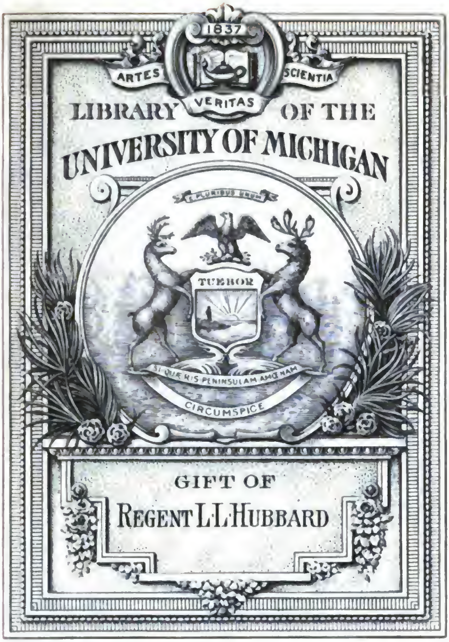


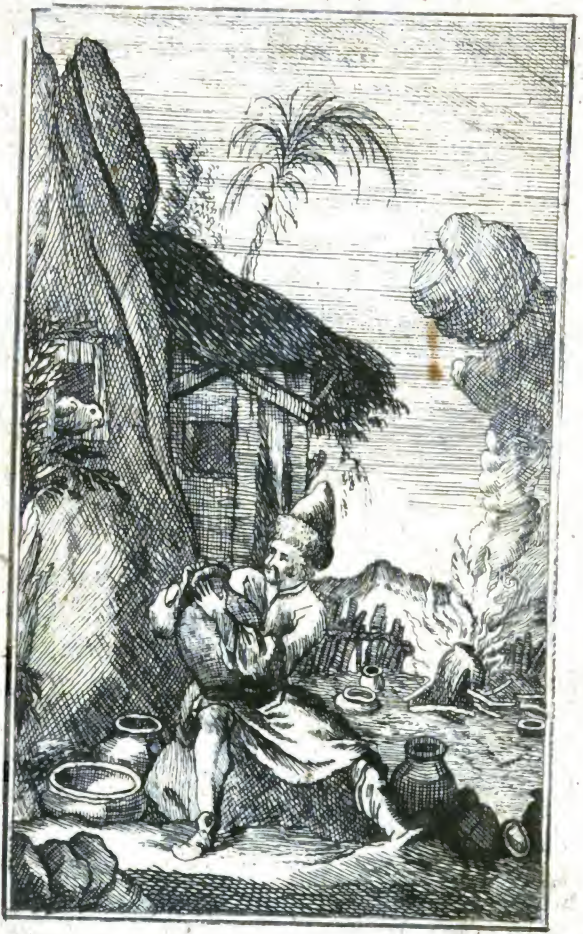
Digitized by Google

Hubbard
Imag. Voy.
PT
5679
.S8
B55
1776

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Des Herrn Juan de Poſos

Beſchreibung

des mächtigen Königreichs

Krinke Kesmes,

Welches eine groſſe Inſul, nebſt vielen darzu gehörigen Eylanden, alle zuſammen aber

P Ein Theil P

des unbekannten Südlandes,

Darinne von der Policey und Juſtitz, dem Gottesdienſte, der Handelſchaft, Auferziehung der Kinder, den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, auch ſehr vielen andern Merkwürdigkeiten gehandelt wird;

Nebſt dem

Holländiſchen Robinſon,

oder

dem merkwürdigen Leben und den beſonders curiöſen Avanturen

Heinrich Texels,

eines Holländers,

Welcher auf derſelben 30. Jahr lang auf eine höchſt wunderbare Weiſe in der Einſamkeit zugebracht, von ihm ſelbſt beſchrieben.

Beydes wegen ſeiner ungemeinen Curioſität ins Deutſche überſetzt und mit ſaubern Kupfern gezieret.

Vierte und verbeſſerte Auflage.

Schweinfort und Leipzig, 1776.

Digitized by Google

Hendrik Smeeks, d. 1721.

Digitized by Google

Vorbericht

zur vierten Auflage.

Die ungemeine Aufnahme und der ſo ſtarke Abgang der gegenwärtigen und allerdings ſehr curiöſen Reiſebeſchreibung, daß auch zur Zeit, in denen

öffentlichen Buchläden faſt nicht mehr ein einziges Exemplar davon zu bekommen, haben den Verleger derſelben veranlaſſet, eine neue und verbeſſerte Auflage davon zu veranſtalten. Die ausnehmende Begierde, womit dieſe Reiſebeſchreibung zeither von vielenLeſern aufgeſuchet und verkauft worden, überhebet ihn der Mühe, von ſolcher viel Rühmens zu machen. Daher hat er mehr nicht, als nur ſo viel davon zum Voraus zu ſagen, vor nöthig erachtet, daß nemlich das hierinne beſchriebene mächtige Königreich Krinke Kesmes eigentlich nichts anders, als eine unter dem Tropico Capri-

corni gelegene groſſe Inſul iſt, welche nebſt vielen andern darzu gehörigen kleinern Eylanden einen anſehnlichen Theil der ſogenann- Unbekannten Südländer ausmachet, und von dem Herrn Juan de Poſos, einem gebohrnen, aber auf eine recht kurzweilige Art in einen Spanier verwandelten Holländer, als dem eigentlichen und wahren Verfaſſer dieſer Reiſe-Beſchreibung, im Jahre 1698. auf ſeiner Fahrt aus Spanien nach den Philippiniſchen Inſuln ſelbſt beſuchet, und alles, was er daſelbſt geſehen und gehöret, mit beſonderm Fleiſſe aufgezeichnet worden; wobey zugleich verſchiedene curiöſe phyſicaliſche,

liſche, mediciniſche, öconomiſche, politiſche, und inſonderheit moraliſche Materien abgehandelt werden.

Den Holländiſchen Robinſon, oder die alſo betitelte curiöſe und merkwürdige Lebensbeſchreibung **Heinrich Texels**, eines andern Holländers anbelangend, welche in dem ſechſten Kapitel dieſes Werkgens zu finden; ſo hat dieſer Texel die darinne enthaltene wunderſame Begebenheiten ſelbſt beſchrieben, und dem Herrn de Poſos im Jahre 1702. in einem Manuſcript mitgetheilet. Und wird darinne umſtändlich erzehlt, wie er, der Heinrich Texel, im Jahre 1655. auf

Digitized by Google

auf dem unbekannten Südlande ſich von ſeinen Schiffs-Camera- den verirret, und daſelbſt allein in der unbewohnten Wildniß zurücke bleiben müſſen, allwo er auch 30. Jahre lang in der Einſamkeit auf eine höchſt wunderbare Weiſe ſein Leben zugebracht, viele ſeltſame und wunderliche Zufälle gehabt, endlich aber doch auf eine ganz unvermuthete und dem erſten An- ſehen nach ſo ſchröckliche, als ge- fährliche Art, in einen glücklichern Zuſtand verſetzet worden.

Endlich hat man auch geglaubt, dem geneigten Leſer einen nicht un- angenehmen Dienſt zu erzeigen, wenn man der gegenwärtigen Rei-

ſebeſchreibung nach dem ſogenannten Königreiche Krinke Kesmes, als einem anſehnlichen Theile der Unbekannten Südländer, auch eine kurz gefaßte Beſchreibung der übrigen darzu gehörigen Inſuln und Ländereyen beyfügte, ſo viel als uns etwan zur Zeit noch aus glaubwürdigen Reiſebeſchreibungen und andern zuverläßigen Nachrichten davon bekannt worden.

Der geneigte Leſer bediene ſich alſo derer hierinne befindlichen ſehr curiöſen und ſeltenen Nachrichten zu ſeiner Gemüths-Beluſtigung, und bleibe dem Verleger gewogen.

Digitized by Google

Avertiſſement

zur erſten Auflage.

Es kan niemand unbewußt ſeyn, was die Entdeckungen der weit abgelegenen Länder denen Europäiſchen Nationen vor Nutzen ſo wohl ſchon geſchafft, als auch noch bis dato einbringen, und müßte dieſes nur derjenige läugnen wollen, der von allen Menſchen abgeſondert, und in ſeiner Einſamkeit als auſſer der Welt lebte. Es iſt unglaublich, was das mächtige Spaniſche Reich aus ſeinen Colonien in der neuen Welt vor groſſen Profit noch täglich genieſſet. Und dürften wir eben nicht ſo weit gehen, ſondern nur auf die herrlichen und unzehlbaren Schätze ein Auge werfen, ſo die Niederländiſchen Schiff-

Digitized by Google

fahrten aus Oſten und Weſten nach Hauſe bringen.

Der Profit, den ſowohl der eine, als der andere dabey gemacht, hat unterſchiedene Nationen angereitzet, auch durch dergleichen Mittel Theil an den ausländiſchen Koſtbarkeiten zu nehmen, und haben ſie, um ihren Wunſch zu erreichen, ſich auch die gefährlichſten Reiſen von ihrem Vorhaben nicht abbringen laſſen. Inſonderheit iſt keine Nation nach der Spaniſchen Entdeckung in ihrem Fleiſſe weiter, als die Holländer gekommen, welches ein Volk iſt, ſo ihre Kundſchaft im Seefahren, ihre Kriegs-Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Handel dergeſtalt mit ihrem Glück und Unternehmungen haben verknüpfen können, daß ſie allen andern Reichen und Republiquen es zuvor gethan.

Ihr Fleiß hat nach ſo vielen glücklichen Entdeckungen niemahls ruhen können, ſondern continuirlich mehr Wag-Hälſe vorgebracht, die mehrere Länder aufgeſuchet haben.

Das

Digitized by Google

Avertiſſement.

Das unbekannte Süd-Land iſt lange das Ziel von ihren Unternehmungen geweſen. Jedennoch fiel ihr Unterfangen ohnangeſehen ihr angewandter und vorſichtiger Fleiß, ſo zu Entdeckung eines Landes gehöret, ſehr groß war, fruchtlos aus, und war eine verlohrne Mühe geweſen.

Vor einigen Jahren hat die Oſtindianiſche Compagnie das Schiff, den goldenen Drachen von Batavia genannt, dahin geſandt, um die innerliche Beſchaffenheit dieſes Landes zu entdecken. Man nahm Volk von vielerley Nationen mit, auf daß man durch ihre Sprachen diejenige Mundart, ſo in dieſem Lande florirte, kennen lernte, und fehlte auch nicht an andern Sachen, ſo zu einer Entdeckung eines Landes nöthig waren. Allein da dieſes Schiff durch einen groſſen Sturm auf den Strand getrieben worden, hatte dieſes vornehmen keinen guten Ausgang. Man ſchickte ferner von Batavia das Schiff, den wackeren Boten ab, um die Trümmern und Ueberbleibſel von dem goldenen Drachen abzuholen. Als aber dieſes

Schiff

Digitized by Google

Schiff bey denen geſcheiterten Stücken des Drachen gekommen, fanden ſie keinen Menſchen dabey, und mußten die Schiffs-Capitaine, nach verlohrner Arbeit in des Landesentdeckung, unverrichteter Sache zurück kehren. Ein Matroſe, Namens Heinrich Texel, hatte ſich, als ſie Landwärts eingegangen, verirret, und war von ſeinem Volke abgekommen, ob dieſes gleich einige Zeit denſelben als einen Verlohrnen geſucht, iedoch endlich wieder zu Seegel gegangen war. Dieſer Matroſe hatte ſich viele Jahre in dieſer unbewohnten Wildniß kümmerlich, und mit demjenigen, was er aus einem geſtrandeten Schiffe zuſammen geſchleppet, beholffen, und lebte in ſeiner Einſamkeit als ein König ohne Unterthanen; bis er endlich von denen wilden Strand-Einwohnern von Südland gefangen genommen worden. Jedoch iſt er auf eine beſondere Weiſe dem barbariſchen Tode noch entkommen, und in die Stadt Talouja-El zum Könige gebracht worden, welcher ihn zum Holländiſchen Schulmeiſter machte, und bis in ſein hohes Alter wohl tractiren ließ.

Digitized by Google

Avertiſſement.

Als der Herr von Posos mit einem Schiffe nach den Philippinen-Inſuln zu-ſeegelte, ſo wurde er durch einen entſetz-lichen Sturm bis an das Südland ge-trieben, ergieng mit 24. Mann ans Land, und wolte ſolches recognoſciren, welches ihm auch ſo wohl glückte, daß er alles fand, was die Inſul, deren Regierung, Volk, Gottesdienſt und Handlung ꝛc. betraf. Und bey dieſer Gelegenheit fand er auch den Heinrich Texel, ſo von dem Schiffe, der wackre Bote, ans Land ge-rathen, und nun bereits ein alter Mann geworden war, welcher ihm die Nach-richt von ſeinen ſeltſamen Avanturen zu-ſtellte.

Der Leſer wird in dieſer Beſchrei-bung viel beſondere Sachen finden, wel-che nicht von ſchlechtem Werth ſeyn, ſowohl was die gute Policey, als den Fleiß des Volks, die Kriegs-Anſtalten, das Leben und die Handelſchaft der Ein-wohner an der See, und ſehr viele Merk-würdigkeiten betrift, die alle mit Lehren von ſolchen Sachen, ſo gelehrte Leute ge-geben, und andern nützlichem Unterricht ausgeführet ſeyn, und die allein den neu-begierigen Leſer vergnügen werden, ob

gleich

Digitized by Google

gleich der König als in einem Hauptgeſetze verboten, daß er keine Europäiſche Nationen in ſeinem Lande dulden wolle, als worzu dieſer Fürſt ſeine beſonderen Urſachen zu haben ſcheinet.

Der Autor hat überdis einige Nachricht von den Ströhmen, Häfen und gebaueten Werken wider die See rc. bey dem Texelſtrohme gegeben, und dabey verſchiedene Lehren mitgetheilet, wie das Waſſer von fernerm Einbruch in dieſe Lande abzuhalten ſey. Nicht weniger hat er eine nützliche Beſchreibung von dem Scharbocke auf Schiffen gemacht, und dabey gewieſen, wie man dieſem Uebel abhelfen könne.

Endlich wird der geneigte Leſer keinen hohen Stylum hier antreffen, weil man mehr auf die Sache ſelbſt, als auf eine zierliche Schreibart, geſehen. Und iſt bey denen Seefahrenden mehr gebräuchlich, Realia, als hohe Worte, zu zeigen. Hierbey ſey es genug, und beliebe es der Leſer ſich zu Nutze zu machen.

Curieuſe

Reiſebeſchreibung.

Das Erſte Kapitel.

Der Auctor wird ein Soldat; kommt nebſt andern auf die See, und macht ſich mit einem Unterofficier bekannt; kommt nach Cadix; geht nach Roſes, und kommt wieder nach Cadix; kommt wieder in ſein Vaterland, und wird nach Gorcum in Beſatzung gelegt; wird ein Schreiber, und lernt das Böttger=Handwerk; lernt die Matheſin, und wird Unter=Steuer=Mann; geht nach Cadix, da er auf ein Contoir geſetzet wird; und trifft ſeinen alten Freund zu Cadix an.

P.

Noth hat kein Gebot. Und die Noth und Nutzen machen oft, daß ein Menſch ſeine Gedanken und Vorhaben ändert. Indem ich in der Welt anfänglich kein Geld und keinen vornehmen und anſehnlichen Freund hatte, mußte ich mein Glück im 16. Jahre ſuchen. Meine Eltern, die ge-

ringe Pachtleute waren, erzogen mich in der Gottesfurcht, oder beſſer zu ſagen, in allen Tugenden nach der römiſch-catholiſchen Religion. Sie hatten mich rechtſchaffen leſen, ſchreiben und rechnen lernen laſſen.

An ſtatt daß ich nun mich in einiger Bedienung brauchen laſſen ſollen, ſo mußte ich im Jahre 1674 mit Willen meiner Eltern als Soldat unter dem Regiment **des Grafen von Hoorn** Dienſte nehmen, und wurde ſelbigen Sommer auf die Flotte gebracht. Der Admiral de Ruyter ſeegelte damals eben nach der Inſel Martinique, und der Admiral Tromp nach Roſes, Unſere Compagnie kam auf das Schiff, ſo das Wappen von Eſſen hieß, und ein ſchön Gebäude war. Selbiges wurde durch den Capitain Brower, von Eydam gebürtig, commandiret; es führte 50. Kanonen und 210. Mann Schiffvolk, und von unſerm Regiment drittehalbe Compagnien Soldaten. Unter dem Schiffsvolke war ein Ober- und 2. Unter-Chirurgi, von welchen 2. leztern einer von Ober-Iſſel gebürtig war. Als ich einſt eine Geſchwulſt auf der rechten Schulter bekam, heilte dieſer mich umſonſt, und daher wurde ich zum erſten mit ihm bekannt, ſo wie es mein damaliger Stand zuließ. Er ſtudirte faſt allezeit, und liehe mir verſchiedene Reiſebeſchreibungen, die von den erſten Reiſen der Holländer nach Oſtindien handelten, und las ich ſolche zu meinem Zeitvertreibe durch. Hierdurch bekam ich immer mehr Luſt zu ſolchen Büchern. Als wir aber nach Cadix kamen, nachdem wir die Inſuln von Belle-Isle

und

und Normantiers in dem Franzöſiſchen Meere eingenommen, und wieder verlaſſen hatten, ſo kamen alle Soldaten von unſerm Regiment von unſerm auf andere Schiffe.

Die ganze Flotte gieng durch die Straſſe nach Roſes. Das Wappen von Eſſen mit dem Schiffen die Königin in Schweden Chriſtina, blieben vor Cadix, welche dicht an der Straſſe, und ſo weiter auf die Silberflotte, die man allda erwartete, kreutzeten. Alſo mußte ich zu meiner größten Betrübniß einen Freund, der mir ſo nöthig war, mit meinem Vergnügen zu leſen, miſſen. Doch hatte ich von ihm gelernet, daß es ſehr nützlich und rühmlich ſey, wenn man mit dem Schickſal zufrieden wäre, oder man müßte ſich in die Zeit ſchicken; welches ich auch aus Noth zu thun gezwungen ward.

Als die Flotte durch die Straſſe zurück kehrte, kam unſer Schiff mit noch einigen andern unter dem Viceadmiral de Haan in dem Hafen vor Cadix wieder zu ankern, da wir das Wappen von Eſſen und die Königin Chriſtina wieder fanden. Ich hatte keine Gelegenheit, an deren Bord zu kommen. Doch bat ich meinen Capitain, als die Chalouppe an Land fuhr, daß ich mit an Land gehen möchte, um die Stadt zu beſehen; welches er mir auch verwilligte. Denſelben Tag fuhr ich mit der Chalouppe nach der Stadt. Als ich darinne war, gieng ich die Stadt ganz langſam durch, und nahm ſie in Augenſchein, ohne daß ich Geld oder Bekanntſchaft hätte gehabt. Als ich ſo

Digitized by Google

fort gieng, kam ich auf den Markt, da ich meinen alten Freund und ehrlichen Chirurgum zu ſehen bekam. Die Freude gab mir Flügel an die Beine, ich lief ihm nach, und faſſete ihn in die Arme, die Thränen floſſen mir aus den Augen, und ſagte: O Gott Lob, mein lieber Herr, daß ich ihn geſund wieder ſehe. Als er mich anſahe, verwunderte er ſich, und fragte, was mir fehle? warum ich weinte? Ich antwortete: Vor Freuden, daß ich ihn geſund wieder ſehe; darauf nöthigte er mich mit zu gehen, und fragte, ob ich ſchon geſſen hätte? Nein, ſagte ich, nun iſt es ſchon 2. Uhr, Nachmittags um 4. Uhr muß ich wieder an Bord ſeyn, da ſoll ich was zu eſſen bekommen. Er fragte mich wegen unſerer Reiſe, die ich ihm im Gehen erzehlte, und daß wir viel Kranke auf unſerm Schiffe hätten. Er fragte mich, ob ich auch krank auf der Reiſe geweſen, oder einige Zufälle gehabt hätte, und ob ich noch wohl mit meinem Capitain ſtünde? Ich ſagte, daß ich allezeit geſund geweſen, und daß mir mein Capitain hätte Urlaub gegeben, an Land zu gehen, um die Stadt Cadix zu beſehen, welches er keinem andern Soldaten erlaubet. Das gefiel ihm ſo wohl, daß er mir 2. gr. gab, und mir ſagte, ich möchte zu dieſem Becker gehen, da er mich hinwieß, und ſolte mir davor Brodt holen, welches ich ſo fort that, und es ihm behörig überlieffern wolte; er aber ſagte: Ihr ſolt das aufeſſen, und da iſt ein Quart, (welches ein Viertel von einem ſpecies Thaler, oder ein Stück

von

von Achten iſt) verzehrt das auf meine Geſundheit, und wenn unſre Chaloupe nach eurem Bord gehet, will ich euch noch mehr geben.

Man kan leicht denken, wie froh ich darüber ward! Denn ich hatte kein Geld, ſo lange ich auf der See geweſen, gehabt. Ich ſeufzete, und ſagte: Ach mein guter Herr Chirurgus, ich hoffe, daß alles, was er an mir thut, ihm Gott wieder vergelten werde, ich will Gott vor ihn anruffen, ja alles vor ihn thun, was ich kan, befehle er nur, was er von mir verlangt, ich werde allezeit dran gedenken, und wenn ich kan, es vergelten. Der Chirurgus ſagte: Machet doch nicht ſo viel Complimenten, geht nun eures Weges, Gott gebe uns beyden eine gute Reiſe; wenn ich euch im Vaterlande wieder antreffe, ſo will ich euch alle Freundſchafft und Liebe erzeigen, die in meinem Vermögen iſt. Nun lebet wohl.

Er gieng von mir, und ich ſahe ihm ſo lange nach, bis er in eine Straſſe gieng. Ich ſeufzete, und wünſchte ihm in meinem Herzen alles Gute. Ich trank zu meinem Brodte Wein vor meine 2. Gr. und fuhr gegen 4. Uhr mit unſerm Boot wieder an Bord.

Nach einigen Tagen mußten wir auf Ordre des Viceadmiral Haans aus dem Hafen gehen, und lieſſen das **Wappen von Eſſen** mit 8 bis 10 Kriegesſchiffen, wie auch die Smyrniſche Flotte und andere Kauffardeyſchiffe da. Ich hörte nach der Zeit im Vaterlande, daß ſie durch Unvorſichtigkeit in den unſichern Canal eingelauffen, da das **Wappen von Eſſen**

ſeinen groſſen Anker und Seegel verlohren, und hätten ſie das Schiff mit Booten regieren helffen müſſen.

Als ich in das Vaterland kam, wurden wir in die Stadt Gorcum in Garniſon geleget. Mein Capitain machte mich zum Muſterſchreiber unter ſeiner Compagnie, ſo daß ich keine Wachten mehr thun durfte. Meine Eltern hatten mich in aller Tugend auferzogen, und durch Wohlverhalten und Demuth gewann ich die Herzen aller meiner Officierer und Soldaten.

Ich überleate meinen itzigen Zuſtand ſehr oft, daß ich keine Freunde hatte, und ſahe, daß ich durch Gunſt meines Capitains, ob ſie auch noch ſo groß wäre, nicht zum Sergantendienſt, gelangen konnte. Weil ich auch anitzo wenig zu thun hatte, ſo gieng ich erſt zum Zeitvertreibe, hernach aus Luſt und Eifer allezeit in die Kirche. Dis wurde ich zuletzt gewohnt, ſo daß ich keine einzige Meſſe und Predigt verſäumte. Das gefiel meinen Capitain ungemein wohl, der auch deshalber meinen Sold auf anderthalb Thaler erhöhete. Ich konnte von einem Thaler leben, ſchickte daher meinen Eltern alle Monate zwey Reichsthaler, dieſes gefiel und belohnete Gott und Menſchen: Denn Gott ſegnete mich auf eine beſondere Weiſe, wie es das vierte Gebot verſpricht.

Mein Capitain, der nicht ſehr geitzig war, gab mir ſeine etwas abgetragene Kleider. Ich führte mich nunmehr als ein Cadet auf, und bekam auch dadurch, ſowohl als durch mein fleiſ-

ſiges Kirchengehen, die Bekanntſchafft mit einem Prieſter, der ein ſehr frommer, gelehrter und alter Mann war. Als er meinen Lebenslauf angehöret, bat er mich, daß ich alle Montage und Freytage des Mittags bey ihm zum Eſſen kommen ſolte; welches ich auch annahm, worauf mir mein Capitain noch mehr gewogen wurde, als vor dieſem.

Ich hatte mein Quartier bey einem Böttger, der ein alter ehrlicher Bürger war, da ich zum Zeitvertreibe ihm die Reiffen ſcheelen und weiß machen half. Ich machte mir aus Zeitvertreib ein Schurzfell vor, und kriegte ſolche Luſt zum Böttgern, daß ich nicht allein einen Reiffen wohl anlegen, ſondern auch die Tauben wohl zubereiten, und Eimer, Gefäſſe und andere Sachen machen konnte. Ich hatte noch mehr Luſt dazu bekommen, weil ich in Spanien erfahren, daß die Spanier ſehr eiferſichtig ſeyn, fremde Nationen mit nach Amerika zu nehmen, ja daß es ihnen bey hoher Strafe verboten: jedoch nehmen ſie bey entſtehendem Mangel wohl einen Böttger oder Trompeter von einer fremden Nation mit, und dachte ich, es würde mir auch noch einmahl zu paß kommen.

Als mein Prieſter dieſes hörete, und mich um meine Meynung fragte, befahl er mir, daß ich ins künftige zwey Tage in der Woche mit den Böttgern fortfahren, die übrige Zeit aber auf die Matheſin wenden ſollte. Dis nannte er die Seele der Wiſſenſchaften. Doch ſagte er mir, daß ich dieſes nicht ohne Willen meines Capitains

tains thun ſollte. Dieſem wartete ich alle Abende auf, und fragte, ob er was zu befehlen hätte? Der gute Capitain that mir nebſt dem Prieſter alles Guts, was ihm nur möglich war.

Mein Prieſter war mir ſo gewogen, daß er mich allezeit, wenn wir allein waren, ſeinen Pathen nannte, weil ich meine Eltern ſo lieb hatte, und ihnen Gutes that. Er recommandirte mir einen guten Mathematicum, welcher ſein Beichtkind war, der mich mit ſolchem Eifer und Luſt unterrichtete, daß ich die 6. erſten Bücher des Euclidis wohl verſtehen konnte. Darnach lernte er mir die Algebra, und zuletzt die ganze Steurmannſchaft des Gietermachers. Dieſe letztere verſtund ich ſehr leicht, weil ich die wahren Fundamenta dazu ſchon gelegt hatte. Ich legte zu terdam mein Steuermanns-Examen ab, ſo, daß ſo wohl der Examinirer, als auch die Zuhörer, ein Gnügen daran hatten.

Mein Capitain gab mir auf das freundlichſte, wiewohl ungern, wie auch der Prieſter meinen Abſchied, und halffen zu meiner Beförderung ſo wohl ſelbſt, als durch ihre Freunde, daß ich bey einem Schiffer nach Rotterdam als Unterſteuermann nach Spanien in Dienſte genommen wurde.

Als ich nach Cadix kam, machte ich mich mit einem reichen Kaufmanne bekannt, vor den wir Waare mitgebracht hatten; derſelbe handelte ſtark nach America.

Als dieſem meine Aufführung gefiel, bat er mich, daß ich bey ihm wohnen möchte, um ſo

wohl

Digitized by Google

wohl bey ſeinem Contoir zu ſchreiben, als auch Aufſicht auf ſeinen Handel zu haben.

Ich konnte ſogleich auf die allererſte Bitte mit der gröſsten Freundlichkeit von meinem Schiffer loskommen, weil ſein alter Steuermann, der vor dieſem mit ihm gefahren, daſelbſt dienſtlos war, nachdem ſein Schiff vor einigen Tagen durch Sturm auf Laspuercas geblieben. Dieſer trat an meine Stelle, und ich in meine Dienſte bey dem Kaufmanne, da ich nach ſeinem Gefallen und meinem Vermögen lebte. Nach anderthalb Jahren konnte ich vollkommen Spaniſch reden, leſen und ſchreiben. Mein Patron hat mich unterſchiedene mahle, da ich mit den Gallionen nach Amerika gehen ſollte, und verſprach mir deshalber ein groſſes; ich nahm aber Bedenkzeit darüber. Im Jahre 1678. im Monat Mart. als ich in Cadix durch eine Straſſe gieng, um nach den Packhauſe zu gehen, ſahe ich zu meinem Glücke meinen alten Freund, den Chirurgum. Ich eilte ihm nach, und bewillkommte ihn aufs freundlichſte. Als er mich aber anſahe, verſicherte er mich, daſs er mich nicht kennete; weil ich auf Spaniſch mich wohl heraus gekleidet hatte, indem ich einen Mandel, Degen und Dolch anhatte. Als ich mich endlich zu erkennen gab, war er ſehr vergnügt, daſs es mir ſo wohl gieng. Ich bat ihn, daſs er ein Glaſs Engliſch Bier mit mir trinken möchte, welches er auch annahm. Als wir in die Herberge kamen, war unſer Diſcours von unſerer erſten Reiſe im Jahr 1674. und was

Digitized by Google

ſeit der Zeit wiederfahren. Endlich fielen wir auch auf America.

Der Chirurgus war allezeit meines Wiſſens ein groſſer Liebhaber von Seecharten geweſen, wie er denn auch einen Atlantem mit ſich führte, welchen er ſelber mit Waſſerfarbe illuminirt und unterſchieden hatte. So viel auch als er Reiſebeſchreibungen bekommen konnte, die er noch nicht geſehen, las er mit groſſem Bedacht durch.

Ich ſagte ihm von allen meinen Sachen, ſo gut ich konnte. Und nachdem wir alles wohl überlegt, rieth er mir, daß, wenn ich als Factor meines Patrons nach Amerika kommen könnte, und honnet Tractament kriegte, ich es thun ſolte, doch ſolte ich mich auf keine lange Zeit und Jahre einlaſſen, ſondern daß ich zum längſten nach Verlauf eines Jahres mit der Silberflotte nach Spanien zurückkehren, oder nach meinem Belieben länger da bleiben möchte. Und urtheileten wir, daß ſo eine Reiſe nach Amerika mir ſehr nutzbar ſeyn ſollte, und mir leicht viel Gut und Reichthum eintragen könnte. Ich überlegte dieſes bey mir ſelbſt, und kam des Tages drauf an ſein Schiff. Er war auf dem Schiffe dem Prinz zu Pferde, welches durch den Capitain, Johann Minne van Harlem commandirt wurde, welcher die Flotte nach Smyrna convoyren ſolte. Als wir uns nun, wie gute Freunde pflegen, beurlaubet, gieng ich mit einer Barque wieder nach der Stadt. Wir kamen täglich, ſo wohl zu Lande, als im Schiffe zu-

ſam-

ſammen, denn die Smyrnen Flotte blieb drey Wochen im Hafen liegen.

Das Zweyte Kapitel.

Der Autor entſchließt ſich, nach Porto=Bello und und Carthagena zu gehen; wird in einen Spa= nier verwandelt; verreiſet nach Porto=Bello; was ſich allda mit ihm begeben; kommt wieder nach Cadix, deſſen zweyte Reiſe nach Amerika; Er kommt nach Porto=Bello und Panama, und langt zum zweiten mal zurück zu Cadix an; geht nach Holland; dinget ſeinen Vater in die Koſt, und entſchließt ſich, wieder nach Amerika zu gehen, kommt nach Amſterdam, und findet allda ſeinen alten Freund; ſucht bey denſelben um die 7. Punkte wegen des Sudlandes an, ſo er an den Herrn Bürgermeiſter überliefert. Eine nette Beſchreibung des Scharbocks, und und eine Erfriſchung auf Schiffen.

Als ich meinen Entſchluß nach Porto=Bello zu gehen werkſtellig machen wollte, reſolvirte ich in Dienſten meines Patrons, und nicht im Königlichen Solde dahin zu gehen. Doch hatte ich dieſes auszuführen Rath vonnöthen, weil weder fremden noch auch gebohrnen Spaniern dahin zu gehen, zugelaſſen wird; ſondern es wird nur bey einigem Mangel ein Böttger oder Trompeter mitgenommen. Ich redete das Spaniſche ſo gut, als Holländiſch. Es konnte auch

auch kein Spanier an meiner Ausſprache hören, daß ich ein Fremder wäre. Daher reiſete ich manchmal in Dienſten meines Patrons zu Lande von Cadix nach Mallaga. Ich nahm meinen Weg über die Oerter, dahin mein Patron handelte. Und alſo gieng ich meiſtentheils von Cadix auf Porto de St. Maria, von dar auf Xere de la Frontera, hernach auf Medina Sidonia, von dar auf Martos, welches ein Dorf in la Tierra de Ronda iſt, ſo am nächſten auf dem halben Wege zwiſchen Cadix und Mallaga liegt. Hier war ein Wirth, bey dem ich allezeit logirte, der Johann de Poſos hieß; wir nennten einander allezeit Vetter, ſo daß viel Bauern nicht anders wußten, als daß wir Freunde wären. Solches geſchahe halb aus Gewohnheit, und halb aus guter Freundſchaft; hernach aber nennten wir uns im Ernſt ſo. Ich hatte einen Brief an ihn von meinem Patron, den er bey meiner Rückreiſe von Mallaga nach Cadix beantworten ſolte, wie er auch that. Denn auf meiner Rückreiſe gab er mir einen Brief an meinen Patron, worinne er mich ſeinen Vetter hieß, und mit eben ſeinem Namen Juan de Poſos titulirte, recommandirte mich auch an meinen Patron, daß er mir alle Freundſchaft erweiſen möchte. Als ich nach Hauſe kam, übergab ich dieſen Brief an meinen Patron, Nun war ich in eines ſpaniſchen Bauern Sohn verwandelt. Mein Patron, der auch ſehr ſtark auf Sevilien handelte, ſchickte mich dahin an ſeinen Vetter, der ein ſehr reicher Kaufmann war, und mit ihm in

Com-

Compagnie nach Amerika handelte. Ich brachte an ihn einen Brief von meinem Principal, und einen von meinen Spaniſchen Vetter, dem Bauren-Wirthe, Juan de Poſos. Er empfieng mich mit aller Liebe und Höflichkeit, und erwieß mir alle Ehre, die ich mir wünſchen konnte. Da ich zu Sevilien war, wurde indeſſen alles fertig gemacht, was ſo wohl die Kaufgüter, als meine Perſon betraf. Ich gieng alſo mit den Gallionen im Jahre 1679. fort, und hatte Ordre, daß ich erſt zu Porto-Bello und hernach zu Carthagena haushalten ſolte. Ich kam allda geſund an, und verrichtete meine Sachen zum Vergnügen meines Patrons. Ich blieb 2. Jahr zu Porto-Bella, da ich mit den Indianern viel handelte, und nahm auch einen Indianer zum Knechte an. Als ich mit den Indianern Landwärts heimlich handelte, lernte ich ihre Sprache, welches mir in vielen Stücken Vortheil brachte.

Hier ſolte ich eine Beſchreibung von Porto-Bello und denen Landen da herum machen, und Amerika, ſo weit ich geweſen bin, abbilden. Allein es iſt dieſes mein Vorhaben nicht, weil man davon ſo viele Beſchreibungen ſchon hat, und ich darinne nicht viel Neues an den Tag bringen würde.

Ich kam alſo, nachdem ich 2. Jahr in PortoBello gewohnt, nach Carthagena, von dar ich nach Verlauf eines Jahres wieder nach Cadix mit einer guten Handlung, die meinen Patron ſehr gefiel, glücklich im Jahre 1682, ankam.

Auſſer

Digitized by Google

Auſſer meiner accordirten Beſoldung gaben mir meine beyden Patronen noch eine anſehnliche Verehrung, und boten mir an, daß, wenn ich wieder dahin gehen wolte, ſie nicht allein meine Gage ſehr vermehren wolten, ſondern daß ich auch auſſerdem eine gewiſſe Portion aus der Handlung haben ſolte. Dieſes war eine nicht unebene Sache vor mich.

Nun war ich ſchon weit gekommen, daß ich ſo wohl bey meinen Patronen, als andern Kaufleuten, Credit hatte. Denn man ſahe mich als einen ehrlichen Menſchen an, der als Unterkaufmann, Buchhalter oder oberſter Ladendiener in Dienſten ſtund, maſſen ich mit vielem Gelde vor meine Patronen, und auch etwas vor mich handelte.

Meine Patronen wurden mit mir eins, daß ich im Jahre 1684. wieder nach Amerika reiſen ſollte, jedoch mit mehrerer Freyheit, als ich bey meiner erſtern Reiſe gehabt hatte. Ich reiſete alſo im beſagten Jahre fort, und kam glücklich wieder nach Porto-Bello. Meine Patronen hatten hier ein eigen Haus, und zwey Backhäuſer, darinne ich wie vorhin wohnte. Ich habe erwehnet, daß ich auf meiner erſten Reiſe viele heimliche Handlung Landwärts ein hatte. Dieſe fieng ich nun wieder an, weil mir die Indianiſche Sprache, die ich gründlich verſtund, keinen kleinen Vortheil brachte. Ich bekam alſo aus Gewinnſucht Luſt, ie länger ie tieffer Landwärts ein zu handeln, bis daß ich endlich ſchlüßig wurde, Panama an der Südерſee zu beſu-

beſuchen, und zu ſehen, was ich da vor Handel treiben könnte. Ich wußte wohl, daß daſelbſt alles Silber aus Peru ausgeſchifft, und zu Lande nach Porto-Bello gebracht wird. Dieſes trieb mich an, daß ich über Land von Porto-Bello nach Panama gieng, um da zu ſeyn, wenn die Flotte von Peru allda anzukommen gewohnt iſt. Als ich da ankam, hatte ich guten Handel. Hier hörte ich, daß von Panama auch über die Südersee in Philippiniſchen Inſuln gehandelt wird. Ich hatte zwar Luſt dahin zu reiſen, durfte mich aber ohne Urlaub von meinen Principalen ſo ferne von ihren Gütern nicht wegmachen. Daher gieng ich mit meiner Kaufmannſchaft über Land wieder nach Porto-Bello, und dieſes war im Jahr 1688.

Ich ſchickte alle Jahre meine Kaufgüter mit den Gallionen mit gutem Gewinn über, bis ich im Jahre 1694. ſelbſt mit zurück kam. Ich wurde von meinen Principalen mit aller Liebe und Gewogenheit empfangen, und bekam von ihnen, was ich verlangte. Als wir im Jahre 1695. zuſammen gerechnet, und alles überſchlagen hatten, war noch eine groſſe Summe vor mich übrig, welches ſowohl vor meinen bedungenen Lohn, als meine gemachte Handlung war. Ich kriegte eine Begierde, über Porto-Bello und Panama die Philippiniſchen Inſuln zu beſuchen. Und weil ich keine Luſt zum Heyrathen hatte, wolte ich meine Eltern in meinen Vaterlande noch einſt beſuchen, mit dem Vorſatz, wenn ſie noch lebten, ſie erſt recht zu verſorgen. Ich wur-

de aber doch ſo lange aufgehalten, daß ich erſt im May 1696. in Holland kam. Ich reiſete ſo fort nach meinem alten und frommen Eltern. Als ich aber dahin kam, erfuhr ich, daß meine Mutter geſtorben, und mein Vater war 60. Jahr alt. Ich gieng nach ſeiner Wohnung; er kannte mich aber im geringſten nicht: Als ich mich ihm nun zu erkennen gab, war der alte Mann ſo erfreuet, daß er mir um den Hals fiel, und ganz erſtarrete. Wir weinten beyderſeits. Nachdem wir uns wieder erholet, ließ ich eine gute Mahlzeit machen, und erzehlte ihm meine Begebniſſe und Vorhaben, nemlich, daß ich ihn Lebenslang verſorgen wolte, als weswegen ich meiſtentheils hierher gekommen wäre. Ich kaufte ihn alſo in ein gut Hoſpital ein, gab noch 600. Rthlr. vor ihn auf Leibrenten, und verſorgte ihn mit allem, was er nöthig hatte.

Es erfreuete ihn ſehr in ſeinen alten Tagen, daß ich ihn ſo wohl verſorgt hatte, und es war mir eine noch gröſſere Freude, daß Gott mir Gelegenheit gegeben, meinem Vater alſo an die Hand gehen zu können. Ich liebte ihn überaus ſehr, wie es auch ein redlich Kind ſchuldig iſt.

Die Zeit meines Aufbruchs kam nunmehro, und ich beurlaubte mich von meinem alten Vater, doch nicht ohne heiſſe Thränen, von beyden Seiten. Denn er wuſte, daß ich wieder nach Weſtindien, und ſodann ferner nach den Philippiniſchen Inſuln gehen wollte. Unſer Abſchied geſchahe auf beyden Seiten mit groſſer Wehmuth, weil ich den alten Mann ſehr lieb hatte.

Digitized by Google

hatte. Ich verehrte ihm noch 20. Ducaten und ſchieden wir alſo vergnügt, doch auch betrübt von einander.

Ich kam in dem Monat Januar 1696. nach Amſterdam. Hier fand ich meinen alten treuen Freund vor der Thüre des Herrn Viſchers ſtehen, da er nach einer neu heraus gekommenen Landcharte ſahe. Als ich ihm mit lachendem Geſichte die Hand bot, kannte er mich ſo fort. Wir umhalſeten einander aufs freundlichſte, und giengen in eine Herberge, da wir eine Stube allein verlangten, und blieben von 4. bis 8. Uhr beyſammen. Es können zwey Brüder einander nicht freundlicher begegnen, als wir es thaten. Wir erzehlten einander unſre Lebensgeſchichte. Ich war ſo lange in Weſt-Indien geweſen. Der Chirurgus hatte ſchon eine Frau mit drey Kindern, und hatte ſich in einer ſehr nahrhaften Stadt geſetzet, daraus er gebürtig war. Wir giengen mit einander nach ſeiner Herberge, und ich ſchlief bey ihm. Wir hatten die ganze Nacht einander ſo viel zu erzehlen, daß wir kaum Zeit zum Schlafe übrig hatten. Der Chirurgus aber muſte in 2. bis 3. Tagen wieder nach Hauſe verreiſen, und hatten wir unſere ernſtlichen Diſcourſe kurz zu machen.

Ich fragte den Chirurgum, weshalben er zu Amſterdam ſey? Er gab zur Antwort, daß er dahin gekommen, um einige Medicin zu kaufen, weil er als ein halber Apotheker da-

mit handelte; er wäre aber auch eigentlich deshalben hieher gekommen, daß er einige Punkte wegen Entdeckung des Südlandes vorſtellen wolte, und ſolche hätte er einem ſehr vornehmen und berühmten gelehrten Mann, von der Regierung übergeben, und gebeten, daß man ſie ihm demonſtriren laſſen möchte. Als dieſer vornehme Herr die Punkte geſehen, hätte er ſie ſehr gut befunden, und gefragt: Ob er ſolche auch darthun könnte? Die Antwort des Chirurgi wäre geweſen: Daß er eben deshalben nach Amſterdam gekommen. Worauf dieſer Herr geſagt: Ihr kommt zu ſpät, Ulaminck iſt ſchon darnach hin. Der Chirurgus antwortete hierauf: Ich bin nicht deshalben gekommen, daß ich mitfahren, ſondern daß ich vor ein gewiß Stücke Geld dieſe Punkte demonſtriren will. Es muß entweder gut ſeyn, oder ich will kein Geld haben.

Hiermit war er fortgegangen, und da er ohngefehr eine Landcharte vor Herrn Viſchers Hauſe angeſehen, habe ich ihn daſelbſt ſtehend angetroffen.

Ich bat ihn des Morgens, daß ich die Punkte ſehen und abſchreiben möchte, welches er mir gern zuſtund, und mir ſeine Schriften ſogleich überlieferte.

Die

Digitized by Google

Die Punkte beſtunden in folgenden ſieben:

Gedanken wegen der nähern Anländung in Süd-Land, da von einem nähern Reglement gehandelt wird.

1. Von den Freybriefen, Privilegien und Paßporten.
2. Von den Schiffen, ihrer Gröſſe, Anzahl und Geräthſchaft.
3. Was vor Volk und Inſtrument mitzunehmen ſeyn.
4. Von dem Anländen an fremde Küſten, und inwendig ins Land zu kommen.
5. Wie und auf was Weiſe man mit den Leuten zu handeln ſuchen, und es überkommen könnte.
6. Von der Ammunition, Victualien, Medicin, und Krankheiten.
7. Zu zeigen, daß die Matroſen und Soldaten mit wenigern Gelde, als ſie bedungen worden, bezahlt und vergnügt werden können.

Ich verwunderte mich, daß er nicht zum Examine zugelaſſen wurde, zumal da er ſagte, daß er ſolches zur Gnüge demonſtriren wollte, oder wenn es nichts nütze, er kein Geld verlange.

Den ſechſten Punkt zeichnete ich beſonders auf, und meynte, daß mir ſolche Sachen ſelbſt

Digitized by Google

wohl zu Nutzen kommen ſollten, es möchte nun mich oder meine gute Freunde betreffen.

Ich bat dieſen meinen Freund, daß er mir eine Beſchreibnng von dem Scharbock auf dem Schiffe geben möchte, und wie ich eine Erfriſchung auf dem Schiffe allezeit haben könnte, damit ich mich in Krankheiten erquicken, und ſolchen zuvor kommen möchte, und ſolte er mir ſolches, wie er es im ſechſten Punkte erklärte, zur Hand ſtellen. Er willfahrte mir ſofort darinne, und gab mir aus ſeinen Manuſcripten das Kapitel von dem Schiffs-Scharbock ꝛc. Jedoch mit dem Bedinge, daß ich keine von ſolchen Medicinen offenbaren möchte, und könnte ich ſie nur an mir und an meinen guten Freunden gebrauchen.

Das Kapitel von dem Schiffs-Scharbock war folgendes:

Meine Gedanken, die vor dieſem auf meinen vorigen See-Reiſen wegen des Schiffs-Scharbocks gehabt, ſo wohl was deſſen Urſache, als Fortgang und Geneſung betrift, wurde hier nur mehrentheils bekräftiget. Ich hatte ſehr genau, wie ich noch zu Schiffe war, auf die Schiffs-Krankheiten Acht gegeben, und inſonderheit auf den Schiffs-Scharbock, welcher ſich insgemein folgendermaßen offenbarte: Die mit Scharbock behafte, wurden erſt lahm, hatten

hatten wenig Appetit zum Eſſen, hatten ein traurig Geſicht, ſie waren froſtig, als wenn ſie manchmal innerlich Fieber hätten, auch wohl recht fieberhaftig. Ihr Mund ſtank, weil ihr Magen verdorben war, ihr Zahnfleiſch wurde roh, und ſchwoll, wurde blutig und faul, blutete auch leicht. Sie ſchwitzten viel, der Urin war röthlich, und der Athem wurde immer kürzer.

Einige, deren Magenſäure noch ſtärker war, fraßen ſo viel, als vier Leute, der Puls ſchlug nicht einmahl, wie das andere, ſondern war oft irrig, und ſie ſelbſt wurden mager.

Aus dieſem allen iſt klar zu erſehen, daß der Schiffs-Scharbock eine üble Wartung des Magens iſt, wie ihn viele beſchrieben haben.

Die Urſache davon iſt die Dicke und Schleimigkeit des Bluts, oder der Sehn-Adern, und aller beyder zugleich. Dieſe beſetzen und verſtopfen die Eingeweide, Vaſa und Nerven.

Wenn dieſe ſchleimichte Sache ſchärfer wird, ſo beiſſet ſolche, naget und macht Schmerzen, Hunger und andere Zufälle.

Wenn ſelbige nicht davon geneſen, ſo folgt der Tod unfehlbar.

Die Fermentation, Effervescirung und reiſſen ſalzigten, ſauren, ſchweflichten, und ſalzigten ſchweflichten, wie auch ſchweflichten ſalzigten Theilgen mit einer Länge ꝛc. gehören mehr

Digitized by Google

zu den chymiſch und philoſophiſchen Punkten, als zu der wahren Erfahrung der Cur des Scharbocks; ſonſt fände man die beſten Steuerleute allezeit zu Lande. Die Erfahrung iſt hier, wie auch in den meiſten Verrichtungen, die beſte Lehrmeiſterin. Unter den Schiffsleuten entſtehen bey denen, ſo mit dem Scharbock behaftet ſind, die dicken und ſchleimichten Säfte aus folgenden drey Urſachen:

1. Wenn man kein Waſſer hat.
2. Wenn man alte verdorbene und geſchimmelte Speiſen genieſſet.
3. Wenn man ſtill ſitzt, und ſich nicht genug bewegt.

Man hat Mangel an Waſſer bey ſeiner Geſundheit.

1. Wenn man zu wenig Waſſer zu ſich nimmt.
2. Wenn man verdorben oder faul Waſſer braucht.
3. Wenn man allzutrockne Koſt iſſet.
4. Wenn man viel ſchwitzt, oder lahm und ſchwach wird.
5. Oder durch zu viel und ſtarke Arbeit.
6. Durch allzu warme Luft.

Ich halte dafür, daß dieſe Betrachtung, die ſo vielen Theilgen unſers Lebensſaffts weniger berühren wird, als es jetzo die Mode iſt.

Ich

Digitized by Google

Ich weiß, daß unſer Blut aus einer dünnen käſigten Milch oder flieſſenden Feuchtigkeit mit runden rothen Fäſergen und langen dünnen Dräthgen zuſammen geſetzt iſt.

Daß in dieſer Vermiſchung Spiritus, Waſſer, Schwefel, Salz und Erde ſey, läugne ich nicht. Denn Galle wird aus dem Blute ſo wohl, als viele andere Feuchtigkeiten abgeſondert.

Allein beſehet den Chylum oder das Blut, wie wenig oder keine Galle darunter zu ſehen auch nicht zu ſpüren oder zu riechen iſt, ſo lange das Blut wohl gemengt iſt.

Eben wie die Butter unter der Milch. So lange als ſie noch in der Bruſt oder Eyter iſt, ſo ſiehet man ſie nicht. Wenn ſie aber ausgemolken iſt, ſo verurſachet ihr Stillſtehen mit Beykommung der Luft eine Auflöſung ihrer Verknüpfung.

Hier iſt alſo die üble Vermiſchung. Wenn eine üble Vermiſchung da iſt, da die Theile unſerer Feuchtigkeiten nicht von der Stelle benetzt werden, da ſie im geſunden Zuſtande nach ihrer gemeinen Ordnung ſeyn müſſen, ſo daß auf dem einen Orte mehr dünne, und auf dem andern mehr dicke oder andere Theilgen zu viel oder zu wenig zu befinden ſeyn.

Gleichwie eine Milch, die gemolken wird, und ſtill ſtehet, viele Theile von der Luft em-

Digitized by Google

pfängt, wodurch die irrdiſchen Theile von der käſichten Materie, und der Rahm von beyden abgeſondert wird.

Dieſe Unordnung drückt die ſpirituöſen oder feurigen Theilgen ſo ſehr, daß ſie die verdickte zähe und ſchleimichte Feuchtigkeiten nicht verdünnen können, ſondern ſuchen, wenn ſie stockigt geworden, einen offenen Weg, und kommen alſo auſſer dem Körper. Ein ſolcher Stillſtand kan in denen ſich bewegenden Feuchtigkeiten unſers Körpers nicht ſeyn, oder es werden die Sälze faulen, ſtinken, erſterben, und alſo den Tod zuwege bringen.

Daß eines Seemanns Körper übel gehalten, und hernach mager wird, das will ich alſo beweiſen.

Der Magen iſt die Küche des Körpers. Dieſer hat allezeit ein Ferment oder Magenſäure in ſich, welches von den überbliebenen Speiſen, Speichel und andern Säften übrig bleibt, ſo aus den dicken Gedärmen und Magendrüſen allezeit ſich ausdrücken.

Dieſer Magenſaft iſt allezeit ſauer, und macht die Speiſe durch ſeine Schärfe klein, und ziehet aus, wie Lauge oder Branntewein die Farbe aus dem Saffran ziehet, oder wie man einige Waſſerfarben ausziehet.

Dieſer Magenſaft wird durch Mangel an Waſſer und Gebrauch alter verdorbener Speiſen noch ſaurer, ſchärfer, dicker und ſchleimichter, und ſetzt ſich in den Falten des Magens feſte,

feſte, und macht ſo einen Hunger zu Anfang der Krankheit. Wenn ſich dieſer Schleim vermehrt, beſetzt er auch die Gedärme, wodurch die Speiſen in dem Magen nicht wohl gekocht werden, und einen ſchlimmen und wenigen Chylum machen. Wenn ſolcher Chylus in die Gedärme kommt, kan davon nur ein weniges in die Milch-Vaſa gepreſſet und gezogen werden, weil deren Orificia mit dem beſetzten zähen Schleime verſtopfet und verſchloſſen ſeyn.

Alſo wird ein Seemann hager, wenn er Mangel an Feuchtigkeit hat.

Wenn nun dieſer Scharbock nicht wohl curirt wird, entweder aus Unwiſſenheit, oder weil man keine Mittel dawider hat; ſo muß er noch ärger werden, und viele Zufälle verurſachen. Solches geht nun alſo zu: Der Schleim ſetzt ſich ie länger ie feſter in die Falten des Magens und wird ie länger ie dicker; und bekommt durch ſeine Feuchtigkeit und Unbeweglichkeit eine Fäulniß, wie man es aus dem Athem merket. Denn alle vermiſchte Feuchtigkeiten verfaulen, wenn ſie ſtill liegen.

Die Fäulniß iſt eine Auflöſung einiger zuſammen geſetzter Theilgen, und werden ſolche in ihre erſte und einerley Maſſe gebracht. Oder ſie iſt eine allgemeine Auflöſung des erſten Weſens der Vermiſchung, und der Verbindung der Theilgen.

Dieſe Feuchtigkeiten werden von Zeit zu Zeit ſchärfer, und greiffen die Drüſen des Magens mit einem kitzelnden Beiſſen noch ſchärffer an, und beſchädigen alſo die Orificia der Drüſen. Hierauf laſſen dieſe Drüsgen ihren Saft herausgehen, wodurch der dicke Schleim losweicht, und gehet er alſo Stückweiſe nach den Gedärmen los. Nun iſt und wird das inwendige Magenfleiſch an vielen Orten ſehr entblößet. Solches beiſſet der ſcharfe Magen-Saft ſtark an, welches einen groſſen Hunger verurſacht. Weil nemlich der Magen ſehr entblößt, auch der Magenſaft ſchärffer iſt. Hieraus entſtehet der bey nahe unerſättliche Hunger, weil kein Chylus in dem Leibe iſt, und nachdem die Vaſa des Chyli ſehr oder wenig verſtopft ſeyn.

Ich habe geſehen, daß ein ſolcher Menſch einen ganzen Schinken und noch allerhand andere Speiſe hinein fraß.

Wenn dieſer ſcharfe Magenſaft zu überflüſſig wird; ſo füllt er auch die Gedärme an, und verurſacht allerhand Durchlauf, als Zufälle von dem Scharbock. Solches geſchieht folgender maßen: Es iſt ſehr wahrſcheinlich, und durch den Leuwenhök gezeiget worden, daß der Schleim, der bey einem die Gedärme beſetzt hat, aus unterſchiedener Art Fäſergen beſtehet, welche ſehr zähe ſeyn.

Wenn nun dieſer beſagte ſcharfe Mägen-Saft ſich in die Gedärme ergoſſen, ſo beiſſet

und

und ſticht er erſt das ſehnadrigte Fleiſch mit den beſagten ſchleimigten Fäſergen an; und ſolches verurſacht das Bauch-Wehe.

Wenn er ſo fortgehet, ſo durchbeiſſet er die zärteſten Fäſergen der Waſſer-Gefäſſe, aus welchen ihr in ſich enthaltener Saft heraus dringt, und geht auſſerdem aus den abgeſchundenen Fäſergen in die Gedärme. Und wenn ſie ſich unter den Koth miſchen, wird ſolcher dünn und flieſſend, welches man den Durchlauf oder Dünnleibigkeit nennet.

Wenn die Feuchtigkeit noch ſchärfer und ſchleimigter geworden, ſo faſſet ſie auch die Vaſa zum Chylo an. Wenn ſich dieſer auslaufende Chylus unter dem Koth menget, ſo nennet man es den grauen Durchlauf.

Wenn dieſe ſchlimme Feuchtigkeit noch ſchärfer wird, ſo müſſen die Blut-Vaſa Schaden davon leiden, und wenn dieſe auch durchbiſſen ſeyn, ſo flieſſet das Blut in die Gedärme, und wenn es ſich unter den Unflath miſcht, ſo wird ihm der Name der rothen Ruhr gegeben.

Wenn dieſer noch nicht geholffen worden, ſo gehet dieſe ungedämpfte ſehr ſchädliche, ja tödtliche Feuchtigkeit auf die Gedärme loß, und bricht derſelben Haut, ja ſie beiſſet ganze Stücken davon ab. Wenn hierauf die Gedärme ſchwären, ſo giebt man ihm den Namen des Darm-Schwärens oder Tenaſmus.

Dieſes ſind nun die wahren Urſachen des Schiffs-Scharbocks und Durchlaufs (denn dieſe

dieſe laſſen ſich oft beym Scharbock ſehen) blos und entdeckt.

Nun iſt eine Kunſt, ob man dieſe See-Teufel von dem Schiffe abhalten, und ihnen ſo zuvor kommen könne, daß man nicht genöthiget wird, dieſe unwilligen und unbeſcheidenen Gäſte ohne Dank aufnehmen und zu verpflegen.

Da man ſie aber mit einer herrlichen Erfriſchung nicht völlig heben, und dieſe ſehr üble Krankheiten ſo geſchwind curiren kan, und zwar mit wenigern Koſten, als man ſonſt gewohnt iſt: So will ich erſt die Sachen anzeigen, wodurch man jenen zuvor kommen kan, (und zwar ein groſſes Theil mehr als vor dieſem) daß ſolche ſchädliche Feuchtigkeiten, ſo den Scharbock verurſachen, gar nicht, oder ſehr ſelten in der Schiffleute Blut oder Feuchtigkeiten kommen können; oder wenn ſie ſich da einſchleichet, daß man die hineingekommenen Feuchtigkeiten leichter, als vor dieſem, wieder heraus bringen, und man alſo das Schiffs-Volk auf ſo eine lange Reiſe geſund erhalten und verwahren kan. Nun wollen wir zur Sache ſchreiten. Ich habe geſagt, daß die erſte Urſache, ſo das Blut dicke macht, der Mangel am Waſſer iſt.

Damit man alſo daran keinen oder wenigen Mangel habe, ſo wie dieſe lange Reiſe nach Südland iſt, ſo müßten unſre Patronen uns keine gemeine Fäſſer mitgegeben haben, daß wir

wir darinne Grütze, Graupen, Bohnen, Mehl, und dergleichen thun ſolten; ſondern an deren ſtatt, ſo man itzo braucht, müßte man gute Lagerfäſſer, oder ſogenannte Faicken nehmen. Wenn man dieſe von Grütze, Erbſen ꝛc. ledig gemacht, kan man wieder Waſſer darein füllen. Dieſe Fäſſer ſind deshalben nicht verdorben, ſondern ſind allezeit wieder ſowohl zu Waſſerfäſſern, als zu was andern auf allen Reiſen zu gebrauchen. Und ſo man mehr Raum in dem Schiffe haben müßte, ſo könnte man deſſen nach Gutbefinden, ſo viel als möglich ſeyn wird, machen und aufheben.

Wenn man auch Diſtillirblaſen mitnimmt, welche doppelt oder dick verzinnet ſeyn, und man ſolche nicht mit gar zu wenigem Waſſer oder bey ſtarkem Feuer zuſetzt, ſo wird das überzogene Waſſer nicht kupfrig, und alſo auch nicht ungeſund.

Auf dieſe Art kan man größtentheils dem Mangel am Waſſer zuvor kommen. Dem Gebrauche des verdorbenen, ſtinkenden und verfaulten Waſſers, ſo ſchon ſchleimigt iſt, ehe man es trinkt, und noch mehr Schleim in dem Magen hervor bringt, kan man meiſtentheils zuvor kommen, wenn man alle Tage Waſſer aufkochen läſſet.

Dadurch wird das klare von dem unklaren, oder das faule von dem guten und ſaubern abgeſondert, und es verfliegt aller Geſtank durch das Kochen. Man muß, damit man das Volk

auf

auf ſo einer langen Reiſe geſund erhalte, keine Mühe ſparen.

Man ſetzt auch auf das halbe Verdeck einen groſſen Cölniſchen Topf mit Waſſer; da denn, wenn das Waſſer, ſo darinne ſtehet, aller deſſen Geſtank verfliegt, und das Unreine auf den Boden ſinkt.

Die allzutrockne Koſt kan man befeuchten, wenn man keinen Mangel an Waſſer hat

Das allzuſtarke Schwitzen kommt durch die ſtarke Arbeit, durch die heiſſe Luft, oder auch von der Schwachheit.

Man kan die ſtarke Arbeit moderiren, wenn man genug geſund Volk hat.

Die allzuheiſſe Luft verhindert die Circulation, weil ſie die Feuchtigkeit ſo ſtark verdünnet, als die allzu ſtarke Arbeit, und macht einen See-Mann durch das allzuſtarke Ausdünſten und Schwitzen, ganz ſchwach und kraftloß, als wodurch die Lebensgeiſter ſehr abnehmen, und alſo wird in dem Körper Mangel an Feuchtigkeiten.

Das Eſſen von alten verdorbenen ſchimlichten Speiſen macht auch dick, ſchleimicht und ſcharf Geblüte; jedoch iſt dieſes nicht anders auf ſo einer langen Reiſe nach Südland zu practiciren.

Dieſes könnte man etwas remidiren, wenn man auf alle Speiſen etwas mehr Achtung geben, ſelbige oft umrühren, an die Luft bringen, ausſuchen, oder in Säcken wieder ſauber

machen

Digitized by Google

machen lieſſe, wie die Sporer ihre verzinnten Sachen alſo glatt zu machen pflegen.

Dieſes wåre eine Sache vor die Scharbö-ckige, damit ſie ſich bewegen kőnnten.

Die můßigen Gåſte auf dem Schiffe, ſo ihre Zeit mehr in den Betten, als auf dem Boden zubringen, ſind dem Scharbock eher unterworfen, als die muntern Schiffer. Durch Faullenzen und vieles Liegen verſchleimet der Magenſaft und andere Feuchtigkeiten, weil der Leib ſich nicht bewegt, und der Magen nicht die Bewegung von auſſen hat, als welche zu der Verdauung und Verfertigung des Chyli, die im Magen geſchieht, viel hilft.

Die auswendige Bewegung macht auch die Circulation unſers Geblůts ſtårker.

Je mehr ſich jemand bewegt, je mehr die Lebensgeiſter warmer und důnner werden, auch geſchwinder circuliren.

An ſolchen Leuten hat der Scharbock ſo leicht keine Macht. Man kan dem Volke zu aller Zeit und an allen Orten, iedem nach ſeinem Stande und Gelegenheit, allerhand zu thun geben.

Auf der Reiſe und Unterweges ſolte man einige an Holz und andern Sachen arbeiten laſſen, ſo zum Schiffe dienen.

Auf den Galeeren låſſet man die Sclaven Kanonenkugeln ſcheuren, damit ſie nicht můßig gehen.

Die Arbeit dient bey Gelegenheit einigen ſo gut zur Motion, als das Stockfiſchſchlagen bey andern.

Das Kratzen und Reiben wird in Indien ſehr hoch geachtet, und kan es das Volk ſelbſt unter einander thun.

Nun muß ein Mittel erdacht werden, welches ſo kräftig iſt, das Blut und die Lebensgeiſter in gutem Stande zu erhalten; oder daß man keinen Mangel an dem Humido radicali hat, daß daſſelbe nicht erkältet, verſchleimet, und daß es auch nicht von dem Zuſammenhange abläſſet, daß das Blut ſeine rechte Miſchung behält, wie es im geſunden Stande geweſen.

Denn zu wenig Feuchtigkeit und zu wenig Wärme verdicket und verſchleimet alles.

Wenn es nicht recht zuſammen hält, oder allzudünn iſt, ſo ſchwitzt man in den heiſſen Climatibus alles aus, und die ſtarken Theilgen laſſen ſie in den Vaſis, ſo dieſelbe verſtopfen. Davon kommt der Scharbock, Durchlauf, Fieber und Waſſerſucht.

Es iſt zu bemerken, daß man ſehen kan, wie der Scharbock durch Erfriſchung und Arbeit beſſer und geſchwinder, als durch Medicin curiret wird.

In Norden iſſet man Sallat von Löffelkrautblättern, und das Volk wird davon curirt. In Süden ſuchen ſie friſch Waſſer, Limonien, Pomeranzenfrüchte, grüne Sachen, friſch

Digitized by Google

friſch Fleiſch, und dadurch kommen dieſe Scharböckige bald zur Geſundheit.

Das Dritte Kapitel.

Unterredung des Autoris mit ſeinem alten Freunde von der Entdeckung des Südlandes; er gehet wieder nach Spanien, und von dar wieder nach Holland; kommt nach Amſterdam, und läßt den Chirurgum zu ſich kommen; beſiehet den Texel = Strohm; Unterredung deshalben; Punkte wegen des Texel Strohms werden an die Regierung übergeben. Der Autor verreiſet wieder nach Spanien, und ferner nach Carthagena, Porto = Bello und Panama; gehet nach den Philippiniſchen Inſuln; hat groſſen Sturm, und kommt in Südland.

Als wir unſere Unterredung von dem Scharbock geendiget hatten, und wieder auf den Diſcours von Südland gekommen waren, ſo fragte ich meinen Freund: Was meynt er von der Reiſe des Ulamincks, wegen der Entdeckung des Süd = Landes? Er ſagte darauf: Mich deucht, daß der Ulaminck der Hofnung ſeiner Schiffpatronen kein Gnüge thun wird, und daß die Holländer eben ſo wenig von ihm werden zu erwarten haben, als die Engelländer von ihrem Dampier.

Ich fragte ihn: Warum das? Er ſagte: Vors erſte ſeyn dieſe Reiſen, Südland zu entdecken, nicht wohl nach meinem Muthmaßen angelegt; und wenn das Fundament nicht gut iſt, ſo iſt auch das Gebäude nichts nütze. Zum andern, haben die Engel- und Holländer gefehlt, daß ſie zu dieſer Reiſe nicht die beſten Leute genommen. Wie denn gefehlt? fragte ich. Es ſind ſtets ſolche brave Seeleute dazu genommen worden, als man nur hat haben können. Dawider habe ich nichts zu ſagen, erwiederte mein Freund, und gleichwie ſie beſſere Seeleute ſeyn, wenn ſie ihre jungen Jahre und fernere Zeit auf der See mit guten Anmerkungen hingebracht haben, alſo halte ich ſie vor deſto unbequemer, ein Land von innen zu entdecken. Ich fragte um die Urſache deſſen; darauf er mir begegnete! Ich will euch meine Gedanken davon eröfnen, und euch vorſtellen, daß das Land innerlich zu entdecken, mit der Seewiſſenſchaft gar keine Gemeinſchaft habe. Betrachtet nur, wie alle Wiſſenſchaften ihre Fundamente haben, die iemand erſt kennen muß, ehe er ſich rühmen kan, die Wiſſenſchaften begriffen zu haben, oder ehe er ſie andern lehren will, und dazu wird, ſolches ins Werk zu richten, die Natur, Unterricht, Uebung, und hernach auch Zeit erfordert. Erſt will ich euch ſagen, was ein guter Schiffer iſt, der ein Schiff als Capitain commandiret. Ein ſolcher iſt, der mit guten Anmer-

kungen

kungen von Jugend auf gefahren, die Steuermannſchaft gelernet, Schiff und Volk wohl in Acht genommen, der nüchtern und ohne Zorn ſeine Sachen verrichtet, und hernach den Vortheil vor ſeine Schiffpatronen wohl in Acht nimmt. Wenn alle dieſe Tugenden in einem See-Manne allein gefunden werden, ſo iſt es gut, und ſind ſolche die beſten Schiffer; auch habe ich die beyden Hauptrequiſita vorangeſetzt. Nun muß ich euch noch ſagen, wozu ſolche brave Seeleute bequem ſeyn, und was ihres Thuns eigentlich iſt. Ihr müſſet, mein Freund, einen commandirenden Seecapitain in ſeinem Schiffe faſt, als einen guten Ingenieur in einer belagerten Stadt, anſehen; ſein Thun iſt, daß er allem auswärtigen Schaden zuvor komme, und ſo viel, als ihn möglich iſt, abwehre. Oft ſoll ein alter erfahrner Seemann einen Sturm vorher ſehen können; oder ſo ihn dieſer zu geſchwind überfällt, ſo kann er kaum zu des Schiffs Nutzen gute Ordre ſtellen. Er ſoll vorſichtig im Anlanden an fremde Küſten ſeyn, und allezeit ſowohl das Loot auswerfen, als auch wegen Nähe des Strandes die Fläche und Tiefe des Grundes genau in Acht nehmen. Er ſoll allezeit den vor dem Winde vorhergehenden Schaum (Brandung) wahrnehmen und ſowohl den Himmel, als die See- und Land-Winde obſerviren.

Er ſoll die B.quemlichkeit des Grundes, wie auch des Strandes, die Gelegenheit der See-Buſen, Häfen und Flüſſe anmerken. Er ſoll nichts ſonderliches, als mit Rath ſeiner Schiffs-Officierer, unternehmen. Er ſoll das Schiff an diejenige Küſte bringen, dahin ihm ſeine Patronen beſchieden. Ferner muß er unterwegs gute Ordre auf das Regiment des Schifs-Volks, und gute Aufſicht auf alle Victualien ſtellen, wie auch die Ammunition und Kauf-gelder in Acht nehmen, und ſich als ein Vater über das Schifsvolk bezeigen. Hier habe ich nun alle oder die meiſten Tugenden eines guten Seemanns angeführt.

Wenn man aber ein Land entdecken will, ſo hat dieſes mit der Seewiſſenſchaft (wie ich geſagt) keine Gemeinſchaft; denn jenes hat ein ganz ander Fundament. Das kan ſo ein Mann, als der alte Herr von Stell, Gouverneur an dem Cap de bonne Eſperance iſt, beſſer verrichten, wie er davon eine Probe abgeleget, als er das Land der Caffren inwendig entdecken wollen.

Als dieſer ſehr tief in das Land gekommen war, wurde ihm durch ſeinen Dolmetſcher geſagt, daß er ſich zum Tode bereiten müßte, weil 2. der mächtigſten Zauberer auf ihm zukämen, und ihn todt zaubern wolten.

Er ließ die zwey ſchwarzen Zauberer zu ſich kommen, und ſie durch ſeine Dollmetſcher fragen: Ob ſie Zauberer wären? Sie antworteten

teten Ja. Er fragte ſie weiter: Ob ſie wohl Waſſer anbrennen und das Feuer alſo trinken könnten? Und ſie antworten: Nein. Er ließ ſich hierauf gleich ein Glas Branntwein geben, ſteckt es mit Feuer an, und trank es aus. Als die Herren Zauberer dieſes ſahen, und von keinem Branntewein wußten; packten ſie ihre Sachen ein, und giengen davon.

Als um eine andere Zeit eine große Menge Schwarzen aus Curioſität ſeiner Bagage zu nahe kamen, ließ er ihnen ſagen, daß er ein Gott wäre, und wenn die Schwarzen nicht wegblieben, ſo wolte er die ganze Welt verbrennen.

Er ließ Pulver um ſeine Bagage und Volk rings herum ſtreuen, und ſteckte es an. Als die Schwarzen das ſahen, lieffen ſie davon, und ſchickten ſo fort zwey anſehnliche Schwarze, als Abgeſandten an den Herrn von der Stell, und baten ihn im Namen des Volks, daß er die Welt verſchonen, und nicht verbrennen, ſondern ihr Land verlaſſen möchte.

Hier kam dem von der Stell, nicht die Seewiſſenſchaft, ſondern Verſtand und Studia zu ſtatten.

Wir hätten hiervon weiter geſprochen, wenn wir nicht durch einiger guten Freunde Darzwiſchenkunft daran wären verhindert worden. Wir brachen unſern Diſcours ab, und giengen etwas herum. Mein Freund verreiſete nach zweyen Tagen nach Amſterdam in ſein

Digitized by Google

Haus, und ich gieng nach zwölf Tagen in Spanien.

Als ich zu Sevilien ankam, war unſer beſter Kaufmannsdiener im Contoir geſtorben, und ich mußte im Contoir ſo fort ſeine Stelle einehmen. Nach fünf viertel Jahren wurd meinem Patron wieder eine tüchtige Perſonen vorgeſchlagen, welche derſelbe mit meinem guten Willen annahm. Nun bekam ich etwas beßre Zeit, um auf meine Reiſe zu denken. Meine beyden Patronen und ich wurden eins, daß ich im Jahre 1698. wieder mit den Gallionen nach Porto-Bello, und von da über Land nach Panama reiſen ſolte, und wenn ich Luſt hätte, nach den Philippiniſchen Inſuln zu gehen, ſolte es mir frey ſtehen.

Allein ich mußte im Frühjahre 1698. noch erſt eine Reiſe vor meine Patronen nach Holland thun. Wie ich nach Amſterdam kam, reiſete ich ſogleich nach meinem alten Vater. Allein der gute Mann war etwa vor 8. Wochen geſtorben. Als ich wieder nach Amſterdam kam, ſchrieb ich an meinen Freund, (denn ich wußte, wo er ſich aufhielt) daß, wenn er nichts zu verſäumen hätte, er zu mir nach Amſterdam kommen möchte, ich würde über acht oder zwölf Tage wieder nach Spanien reiſen. Ich wollte ihn gerne wegen meiner bevorſtehenden Reiſe ſprechen. Denn vom Texel nach Spanien, von Spanien nach Amerika, und

von Amerika nach den Philippiniſchen Inſuln war eine ſehr ſchwere Reiſe, und hatte man wohl guten Rath dabey vonnöthen. Er kam auf meine ſchriftliche Bitte nach Amſterdam, und fand mich in meiner alten Herberge. Er war ſehr müde, weil er ſchlimm Wetter zur See gehabt. Als er aber ein wenig ausgeruhet, und etwas genoſſen hatte, fragte ich ihn: Was er nun von der Südländiſchen Entdeckung gehöret oder vernommen hätte? Er ſagte, daß ſeine Prophezeyung wahr geworden, daß ſie, ohne was ausgerichtet zu haben, Südland verlaſſen. Ich fragte: Warum? Und er antwortete mir: Weil ſie gute Seeleute und weiter nichts mehr wären: ſie können wohl die Küſten als gute Seeleute finden, aber mehr konnten ſie nicht ausrichten. Er redete ferner:

Dampier, der ein Mann war, ſo in der See-Wiſſenſchaft treflich erfahren und aufmerkſam geweſen, vergaß ſich hierin gewaltig. Hört zu: Er kam aus Südland, und hatte Mangel an Waſſer, welches er da auch nicht bekommen konnte. Er ſahe einen Südländer, den wolte er da fangen. Als ihm aber das mißglückte, kamen gleich 8. oder 9. Südländer, zu welchen er einen Mann mit einem Hauer abſandte. Als dieſer Noth litte, ſchoß Dampier einen Südländer darnieder; hierauf muſte er ohne Waſſer wieder aufbrechen.

Digitized by Google

Das war nun wohl Seemanns-Manier, oder auf Soldatenart gehandelt; aber es war keine Manier, Waſſer zu bekommen, oder das Land inwendig zu entdecken. An ſtatt, daß er den Südländer fangen ſollen, hätte er 2. dichte Thee-Flaſchen mit Spaniſchem Wein füllen und noch dabey einige Leinwand, Schellen, Klingeln, Korallenſchnuren oder ein Spiegelgen und dergleichen beylegen ſollen.

Man hätte denen von ferne ſtehenden Südländern ein Zeichen geben ſollen, um ſtehen zu bleiben; hernach müſte ein Mann allein ausgetreten ſeyn, und ſo eine mit Spaniſchen Wein gefüllte und vorne gezierte Theeflaſche zwiſchen die Engel- und Südländer als ein Geſchenk niedergeſetzet haben; und hierauf hätte man einem Südländer winken, ruffen oder weiſen ſollen, daß er es holen ſolte; wenn das geſchehen, und der Matroſe wieder zu ſeinem Volke gekehret wäre, alsdenn hätte ein Südländer den Thee-Bott immer holen, und ihn zu ſeinem Volke bringen mögen.

Wenn Dampier das geſehen, hätte er aus ſeinem Thee-Pott ihnen zutrinken müſſen. Und wenn die Südländer den Spaniſchen Wein gekoſtet hütten, würde er ihnen beſſer, als ſalzig Seewaſſer, geſchmeckt haben.

Ferner hätte Dampier wieder einen Mann auf halben Weg mit ein oder 2. Pfeiffen Toback abſchicken ſollen, der wider einem Südländer zugewinkt und zugeſehen hätte, ob er

als

als wie die Nord-Amerikaner mit ihnen die Friedenspfeiſe rauchen und tanzen wolte ꝛc. Und auf 100. andre Arten hätte Dampier Frieden und Waſſer von den Südländern bekommen können. Er hätte denen Südländern Gold, Silber, Edelgeſteine, Stoffe und dergleichen, oder auch andere Sachen und Waaren ſehen laſſen können. Kannten ſie dieſes, ſo wäre doch von dieſen dreyen Sachen eine wahr, entweder ihr Land müßte dieſes vorbringen, oder ſie hätten ausländiſchen Handel, oder es wäre ein Schiff da geſtrandet: Hiernach hätte Dampier ſeine Sachen einrichten müſſen. Hieraus könnet ihr ſehen, daß dieſe Entdeckungen nicht vor die Seeleute gehören, ſondern ſie müſſen einen ganz andern Grund und Art haben.

Was den Ulaminck belangt, ſo habe ich mit Leuten ſelbſt geredet, die mit ihm daſelbſt geweſen.

Dieſe ſagten mir, welches ich aber in der gedruckten Reiſe nicht angemerket finde, daß, als derſelbe kluge Seemann an die Küſte des Südlandes gekommen, (welches auch ein ſchlechter Kerl könnte gethan haben) er ſo erfreut geweſen wäre, daß er vor Freuden alle ſein Geſchütz losgebrannt, Raqueten in die Luft geſchoſſen, und Feuerwerke machen laſſen.

Welches die Südländer ſo erſchreckt, daß ſie keinen einzigen Menſchen zu ſehen oder zu ſpre-

Digitized by Google

chen kriegen können. Doch kriegten ſie noch einige ſchwarze Schwanen, welche ſie dem Gouverneur von Batavia verehrten, der ſolche mit groſſem Plaiſir annahm. Hätte nun der Ulamink gewuſt, was er mit ſeinem blitzenden und donnernden Schießpulver ausrichten würde; ſo hätte er es die Südländer ſo leicht nicht ſehen, noch hören laſſen.

Dieſer Seemann hat nicht bedacht, was vor Dienſte das Schießpulver dem Franciſco Ybarra gethan, welcher durch Künſte und Schießpulver einen groſſen Schatz aus der Stadt Elyvaparv erobert, welcher ſo groß war, daß Don Villa Garcia meiſtens darum an beſagte Stadt landete, als welche in der Provinz Parca in Süd-Amerika liegt.

Wer ein fremdes Land entdecken will, darinne die Menſchen als wilde Leute keine Politik wiſſen, der muß vor ſolchen Leuten wunderlich und groſſe Scheinwunder thun können, wenn es die Zeit und Gelegenheit erfordert; denn dieſe machen ihn ſo anſehnlich, als einer, der durch falſche Wunder eine neue Religion befeſtigen will. Die Natur von einem Löwen, einer Schlangen, einem Fuchs und Affen muß ein Landentdecker um ſich haben, ſich als Thetis verändern können, und ſich nach der Zeit richten. Wenn man aber in ein fremdes Land kommt, da die Einwohner gute Geſetze und Sitten an ſich haben, da muß man ſich anders

anders aufführen. Es kam einer von meinen Kaufleuten, und ſtöhrte uns an unſerm fernern Diſcours.

Wir blieben noch zwey Tage beyſammen zu Amſterdam, worauf mein Freund wieder nach Hauſe verreiſen muſte. Ich verſprach ihm, ein Journal von dieſer Reiſe zu ſchreiben, und wolte mich inſonderheit von den Philippiniſchen Inſuln ihm etwas zu ſchicken bemühen, wenn ich dahin noch gienge. Wir ſchieden alſo als Herzensfreunde von einander, und wünſchten uns alles erſinnlichſte Wohlergehen.

Ich gieng nach zwölf Tagen nach dem Texel, und an Bord eines Spanienfahrers, an welchem meine Patronen Theil hatten, ſowohl was das Schiff, als die Ladung betraf.

Im Texel lagen wir noch 23. Tage, ehe der Wind gut wurde, und wir in die See kamen. Ich nahm währender Zeit Gelegenheit, den Texel-Strom, deſſelben Ufer, und deſſen Waſſerbau (Häupter) anzuſehen, zumal da man mir ſagte, daß der Texel-Strom immer gröſſer oder weiter würde, welches nach meiner Meynung vor Nord- und Süd-Holland, vor Utrecht, Gelderland, wie auch Ober-Iſſel und Frießland ſehr ſchädlich seyn konnte, und daß man in dieſer Sache nach Möglichkeit Gegenanſtalt machen ſolte, und beſorgt ſeyn möchte, daß die See-Löcher nicht gröſſer, und

die

die in der Süder-See gelegene Eylande Urck und Enck nicht kleiner werden müſten.

Ich redete manchmahl mit einigen Bootsleuten wegen dieſer Sache, welche dieſes insgemein vor nicht möglich halten, und meynen, daß es viel ſchwerer ſey, wenn der Texelſtrom weiter würde. Ich ſchrieb dieſes alles noch vom Texel aus an meinen Freund, damit er daraus einigen Nutzen ziehen möchte, weil er viel Werks mit neuen Inventionen vorhatte, die ſowohl dieſe, als andre Sachen betrafen, ſo ich von ihm gehört und geſehen. Er ſchickte mir gleich eine Antwort mit einem Fiſcherſchiffe zurück, und dabey ein Projekt, ſo er ausgefunden hätte; er wolte es aber noch nicht bekannt machen, welches er jedoch zu ſeiner Zeit, wenn er es gut befände, demonſtriwolte, und zwar, wenn es nicht prakticable wäre, umſonſt die Probe gemacht zu haben.

Sein Projekt war warlich gut, ſeine Demonſtrationes aber habe ich nicht geſehen, ſo daß ich davon nicht urtheilen kan.

Seine Punkte lauten von Wort zu Worte alſo:

Punkte, welche die Perſon * zu demonſtriren vermeynet, und dadurch verurſachen will, daß viele und ſchwere Koſten**

Koſten verringert werden können, die alle Jahr zur Erhaltung der Nord-Holländiſchen Küſten und Waſſer-Bau in dem Texel-Strohm aufgewandt werden.

Hierzu kan ich folgendes demonſtriren, mit der Condition, daß es probat ſeyn müſſe, oder ich es umſonſt aufgeſetzet hätte.

1. Wie ein von unten gebrochenes Haupt (ſind groſſe in die Höhe gerichtete Balken) wieder kan verbeſſert werden, wenn man mit Hauen nicht dazu kommen kan.
2. Wie man andere beſchädigte Häupter repariren kan.
3. Wie man ein Haupt unterſuchen und wiſſen kan, was daran fehlet.
4. Durch wenige Unterſuchung auszufinden, ob es möglich ſey, in dem Texel-Strom Land zu gewinnen, und ob man es erhalten oder verliehren müſſe.
5. Daß man bey den Winden wiſſen könnte, welche Plätze auf dem Strande und welche Häupter am meiſten leiden müſten; und zu wiſſen, wie ſolchem mit den wenigſten Koſten vorzukommen ſey.
6. Daß man auch wiſſen kan, wenn man neue Werke bauen, oder die alten in dem Texel verbeſſern ſolle, von was vor Stande und Vermögen ſie ſeyn müſſen, ehe man ſie bauet.

7. Daß man auch klärlich zeigen könne, welche Art von Häuptern die beſte, nöthigſte und und vortheilhafteſte ſey.
8. Auf welchen Orten man hiermit den Strohm von dem Ufer abwehren könne, und wo ſolches unmöglich ſey.
9. Die vornehmſten Inſtrumenta anzuzeigen, womit bevorſtehendes auszuführen iſt.

Als ich dieſes geleſen, hielte ich davor, daß ſolches dem Lande ſehr nutzbar ſey, und wenn mein Freund dieſes zur Gnüge beweiſen könnte, ſo könnte er damit eine groſſe Summe gewinnen. Ich ſchrieb daher an ihn, daß er damit fortfahren ſolte; bekam aber zur Antwort: Daß er bey der Regierung keine Freunde hätte, er konnte aber alles nach der Mechanik demonſtriren und darthun, wolte auch kein Geld haben, wenn es nicht probat wäre.

Ich kam endlich, nachdem ich mich 13. Tage im Texel aufgehalten, in See, und nach 17. Tagen war ich in dem Hafen vor Cadix, da ich von meinen alten Patron ſehr liebreich empfangen ward. Ich reiſete unterſchiedenemale von Cadix nach Sevilien hin und wieder, wegen meiner bevorſtehenden Reiſe ein und anders zu beſorgen.

Nach vielem Ueberlegen beſchloſſen wir, daß ich nach Carthagena, und von dar nach Porto-Bello, weiter nach Panama, und wenn es

mir

mir beliebte, nach den Philippiniſchen Inſuln mit vielen Kauf-Gütern gehen ſolte. Ich ſolte nun in dieſer Handlung einen großen Theil haben, und alles nach meinem Willen thun und vornehmen; jedoch verſprach ich, daß ich auf meiner Reiſe mich nicht verheyrathen wolte. Ich beſtritte nunmehr alle Handlung nach Amerika meiner beyden Principalen in ihren Contoiren ganz allein, und hatte mein Theil auch ſelbſt mit daran.

Im Jahre 1698. war alles fertig, und unſere Güter waren in dem Schiffe Buen Jeſus eingeſchifft, das erſt auf Carthagena ſeegeln ſolte.

Ich hielte, nachdem ich alles zur Richtigkeit geſtellet, mit meinen beyden Pricipalen, deren Verwandten und noch einigen Kaufleuten, die auf Amerika handelten, ein luſtig Abſchieds-Mahl, da wir uns ſehr frölich bezeigten. Tags drauf nahm ich meinen Abſchied von allen meinen Bekannten, und gieng nach 3. Tagen an Bord, da ich von dem Capitain Don Rodrigues de Paita und den andern Officierern wohl empfangen wurde.

Wir kamen nach wenig Tagen in See, und gelangten glücklich zu Carthagena an; hier fand ich in unſerm Contoir einen ſchlechten Zuſtand, weil der Buchhalter oder Unter-Director geſtorben war. Daher hatte ich viel Mühe, alles wieder in Ordnung zu bringen, und einige Proceſſe, die daher entſtanden waren,

waren, fortzuſetzen. Und konnte ich ſelbige nicht eher, als in 10. Monaten, wieder abthun.

Als ich das Contoir wieder mit einem braven Manne verſehen hatte, gieng ich nach Porto-Bello; hier mußte ich auch einige Zeit bleiben, ehe ich nach Panama gehen konnte. Wie ich aber alles in guten Stand gebracht, fieng ich meinen Landhandel, wie vor dieſem, zwiſchen Porto-Bello und Panama wieder an, da ich groſſen Gewinſt bekam. Denn ich ſandte alle Jahre die ſchönſten Sachen über; und da ich andere Kaufmannsgüter zurück bekam, ſo war ich in meinem Handel ſehr eifrig, bis ich 1702, als ich zu Panama war, ein Schiff aus der Provinz Mexico fand, das nach den Philippiniſchen Inſuln gehen wolte.

Ich hatte zu Panama ein Contoir aufgerichtet, da ich 2. Diener hielt; aus ſelbigem nahm ich 10000. Stück von Achten an baarem Gelde mit, und nahm mir vor, damit nach den Philippiniſchen Inſuln zu gehen, um daſelbſt Chineſiſche und Japaniſche Waaren zu erhandeln. Mein Contoir ſandte ich mit den 2. Dienern nach Porto-Bello, von daher ich Zeitung hierauf bekam, daß ſie daſelbſt wohl angekommen.

In meinem vorigen habe ich von meinen Begebniſſen kein Tagregiſter gehalten, und werde es auch im folgenden nicht thun, weil

es

es nur mein Vorhaben iſt, daß ich meinen Freund benachrichtige, was ich (wenn ich durch Glück oder Unglück in Südland komme) gehört und geſehen habe. Ich laſſe alle, die vor mir davon geſchrieben in ihren Würden, ich laſſe auch einem jeden ſeinen Glauben und Urtheil frey; denn dieſes iſt mir einerley, wenn ich nur meinem Freunde ſein Verlangen erfülle, und er es mit Aufrichtigkeit von mir annimmt.

Als unſer Capitain alles zu recht gemacht, gab er Befehl, daß wir des andern Tages früh zu Seegel gehen ſolten. Ein jeder mußte an Bord, und kamen noch einige Freunde an Bord, die uns beſuchten, die aber, nachdem ſie in der Cajute wohl tractiret worden, des Abends wieder nach dem Lande fuhren, und uns alle eine gute und vergnügte Reiſe wünſchten.

Den folgenden Morgen, wie es Tag war, lichteten wir den Anker, und giengen unter Seegel, ſtellten unſern Cours nach Weſten, ſo daß wir mit gutem und etwas böſem Wetter ſo hinſchifften, bis wir nach 47 Tagen das Eyland St. Pedro erreichten, welches etwa 10 Grad nach Norden von der Linie liegt; hier kriegten wir gute Erfriſchung, ſo wohl von Waſſer, als Vieh, Früchten und einigen Fiſchen. Hier lagen wir 11 Tage, um uns zu erholen und auszuruhen.

Wir giengen von St. Pedro mit etwas widrigem Winde unter Seegel; doch bekamen wir nach 4 Wochen Wind aus Nord-Weſten, die Luft ward ſchwarz, und begunte ſtark zu regnen und zu donnern.

Wir nahmen unſere Ober-Seegel ſo gleich ein. Die See gieng faſt bis an den Himmel, und der Wind nahm nach und nach zu, ſo das wir das Schiff dem Winde übergeben mußten; da denn der Wind ſich in Nord verwandelte, und das Schiff fort ſtieß.

Ich brauche hier nicht zu erzählen, wie das Bild von St. Jacob gezeiget wurde, und was unſer Prieſter damit vor Sachen machte; allein St. Jacob wolte hier keine Wunder thun. Der Wind wurde je länger, je ſtärker. Nun lieffen wir bald wider nach Süden, und bald nach Süd-Weſt, oder noch mehr nach Weſten, und hatten allezeit eine dunkle Luft. Dieſes Wetter behielten wir 9 Tage lang; daher konnten unſre Steuerleute nicht wiſſen, wo wir waren. Die meiſte Furcht war, daß wir des Nachts im Finſtern auf dieſes oder jenes Land verfallen könnten. Ich dachte vielmal, wäre ich doch wieder zu Panama. Am 10 Tage hörte dieſes Wetter auf, wir ſahen am Morgen einige Sterne und Land vom Steuer-Bord, ſechs Meilen von uns, und ſeegelten darauf zu. Die Luft bezog ſich wieder, ſo daß wir die Polushöhe nicht nehmen konnten; jedoch

doch erreichten wir des Nachmittags einen ſchö- nen Hafen, darinne ſich ein ſchöner Strohm ergoß, wir funden auch guten Acker-Grund, Ein jeder war frölich, und ich auch nicht be- trübt. Hier hielten wir gute Wacht, und muſte die ganze Nacht ein Mann in dem groſ- ſen, und ein Mann in dem Fockkorbe zur Aus- ſicht ſitzen. Ein jeder verlangte nach dem Ta- ge. Als das Licht anbrach, kam uns eine ſehr luſtige Landſchaft ins Geſicht, wir ſahen viele Vögel am Lande, und Fiſche von unterſchiede- ner Art um unſer Schiff herum, In dem Schiffrathe wurde beſchloſſen, daß man mit dem Boot 13, wohlgewafnete Leute an Land ſetzen, und das Land entdecken ſolte, ob es feſt Land oder eine Inſul wäre, ob es auch bewohnt ſey, oder nicht ꝛc. Sie ſolten auf 2. Tage Pro- viant mitnehmen, Unterdeſſen ſolten wir mit dem Boot und der Chalouppe und mit unſerm kleinen Netze am Strande fiſchen, da denn 25. gewafnete Leute die Fiſcher bedecken ſolten.

Als wir unſre 13. Mann an Land gebracht, marſchirten ſie Landwärts ein, nach einem Ber- ge zu, der ohngefehr 4 oder 5. Stunden von dem Strande war; er ließ ſich ſehr grün und luſtig anſehen.

Wir fiſchten unterdeſſen mit der Chalouppe und dem Boot, und waren allezeit auf unſerer Huth. Wie wir denn ſtets unſere Schild- wachten ausgeſetzt. Wir fiengen in drey Zü-

gen Fiſche vor das ganze Schiffsvolk, da wir gnug daran zu eſſen hatten. Ich ſahe hier verſchiedene fremde Fiſche, die ich nicht kannte, darunter auch Börſe, Aale, Schnecken und Salmen waren, womit ſich alle unſer Schiffsvolk ſehr frölich machte. Den folgenden Tag ſolten wir alſo wieder fiſchen, und geſchahe es auf eben die erſte Weiſe.

In der vierten Stunde Nachmittags kam unſer ausgeſandt Volk wieder, und holten wir ſolche ſogleich am Bord. Einige ſagten, daß ſie auf dem Berge geweſen; ſie hätten aber keine Städte, noch Häuſer noch Menſchen geſehen: Zwar meynten ſie, daß ſie hintenaus einen ſtumpfen Thurm geſehen, ſo weit als das Auge ihn entdecken können; jedoch konnten ſie es nicht gewiß ſagen, denn ſie hatten kein Perſpectiv mitgenommen. Wir machten uns hierauf wieder luſtig mit dem Fiſchen. Das Wetter klärte ſich auf, und man beſchloß im Rathe, daß ich des nächſten Morgens mit wohlgewaffneten Leuten, 24. Mann ſtark, dieſen beſagten Thurm, wenn mir es möglich wäre, entdecken ſolte; alle unſere Leute hatten im Kriege gedienet, und ſolten im Fall der Nothwehr durch einen alten erfahrnen Sergeanten commandiret werden. Mir war aber die Entdeckung und das Commando dazu anvertrauet. Als des Morgens ſehr heller Sonnenſchein war, wurde man eins, unſere Reiſe bis des Nachmittags

mittags aufzuſchieben, bis nemlich unſere Steuerleute die Höhe abgenommen. Dis geſchahe des Mittags, und befanden wir, daß wir recht unter dem Tropico Capricorni, oder 23. und einen halben Grad von der Linie, auf der Länge 174. Grad waren, da wir den erſten Meridianum durch den Berg Pico auf Teneriffa ſetzten. Wir ſchloſſen alſo, daß wir bey oder an Südland ſeyn müßten.

Das Vierte Kapitel.

Es werden Leute ausgeſchickt, die das Land entdecken ſollen; der Autor rüſtet ſich darzu, und entdeckt nebſt ſeinen Kammeraden eine Stadt, Talouja=El genannt; er trinkt Akalou; die Inſel wird Krinke Keſmes genannt; Bedienung von dem Garbon; es ſind zu Krinke Keſmes allerley Europäiſche und Aſiatiſche Sprachen bekannt; der Garbon läßt dem Autori zu, alles aufzuſchreiben.

Nach geendigter Mahlzeit wurden alle, die zu dieſer Reiſe ausgeleſen waren, auf das Schiff oben zuſammen gerufen, und einem ieden ein Bündel und eine Handgranaten-Patrontaſche auf die Seite gehängt, worinn 6. Pfund Zwieback, nebſt Kraut und Loth

war; hierauf wurden einem jeden ein Schieß-Rohr und Schiffhauer mit zwey Klafftern Lunte um den Leib gegeben, damit ſie ſtets Feuer zum Tobackrauchen haben möchten; mir aber wurde durch einen Sclaven meine Proviſion nachgetragen. Nach dem Rathe meines alten Freundes führte ich vor mich ſelbſt eine kleine lederne Reiſetaſche mit mir, die in drey Theile getheilet war, die ich allezeit, wenn ich an Land gieng, um die Küſte oder das Land zu beſehen, mit einem ledernen Riemen um die rechte Schulter unter meinem Rocke trug. Und hier hatte er mir gerathen, daß ich in einer kupfernen Schachtel vor 9. oder 10. Gr. einen Compaß, Brennglas und Spiegel, in einer wohl zugebundenen Blaſe haben ſolte, die ſolte ich in ein ſilbern Bechergen mit einem Deckel legen. In einer andern Blaſe ſolte ich eine kupferne Schachtel haben, die man auf beyden Seiten aufmachen könnte, an der einen Seite ſolte ſie mit Zunder gefüllet ſeyn, und in der andern Seite mit einem länglichten Stahl, 3. Feuerſteinen, einem Stückgen Schwefel, damit man allezeit Schwefelfaden machen könnte, nebſt 5. oder 6. Schwefelfaden, wobey etwas Bindfaden mit 6. oder 7. Nägeln. In der dritten Abtheilung meiner Taſche müßte ich ein Perſpektiv nebſt 3. oder 4. Zwiebacken, mit einem cryſtallnen Fläſchgen voll Branntewein haben. Auf meinem Wanderſtabe hatte ich an ſtatt des Knopfs ein klein

Hand-

Digitized by Google

Handbeil, und hinten dran einen Hammer. Jedoch gieng ich mit dieſer Taſche nicht an Land, da Städte und Dörfer waren; denn alsdenn ließ ich ſelbige auf dem Schiffe; jedoch war mein Handbeil allezeit mein Wanderſtab.

Wir giengen hierauf an Land, und waren mit allem Nöthigen wohl verſehen, 25. Mann ſtark, und noch 3. Sklaven, ſo unſere nöthige Sachen trugen.

Wir marſchirten nach Weſten, bis auf den beſagten Berg, der ganz mit Bäumen von vielerley Art beſetzt war; wir giengen über den Berg hin, immer nach Weſten; ohngefehr um 3. Uhr, bis daß er ſich nach Weſten verlohr. Damit wir aber durch das Feuer nicht verrathen werden möchten, kehrten wir wieder nach dem Walde zu, da wir ein gut Feuer machten, und uns ringsum dabey niederſetzten, auch gute Schildwachten ausſtellten. Unſer Sklave trug ein Beil mit ſich, welches uns nebſt meinem Handbeile und Hauer wohl zu ſtatten kam.

Nun konnte ich meine kleine Reiſetaſche wohl brauchen; denn ich konnte ſogleich Feuer anſchlagen, und durch meinen Compaß konnten wir durch den Buſch wieder kommen, durch das Perſpektiv aber hofften wir noch gute Dienſte zu gewarten.

Dieſe Nacht ruhten wir auf guten Betten von grünen Zacken eine ganze Stunde, wir

vermerkten keinen Unrath, und waren bey 6 Stunden weit von unſerm Schiffe. Des Morgens gab ich Ordre, daß niemand ohne meinen Befehl ſchieſſen ſollte, damit wir nicht entdeckt würden. Wir ſahen den ſtumpfen Thurm, den man des Tags vorher geſehen, nun wieder nicht, wir zogen von dem Berge herunter, allwo ein ſchöner Buſch ſtund, nach drey Stunden kamen wir durch denſelben an eine groſſe mit Gras bewachſene Fläche, dadurch Flüſſe durchlieſſen. Dieſes Thal hatte rund um hohe Berge, die alle mit Wäldern beſetzt waren, welches ſehr ſchön anzuſehen war. Wir ſetzten uns an einen Fluß, um auszuruhen, und was zu eſſen. Als wir hier eine Stunde geblieben, beſchloſſen wir, einen von den höchſten Bergen zu beſteigen, der Nord-Weſtwärts von uns lag. Wir kamen von dem Fuſſe des Berges wieder in einen Buſch, nachdem wir 4 Stunden gegangen. Es war nun ſchon Mittag, wir hatten ſchon 7 Stunden marſchirt, und begunten ſchon einige müde zu werden; ſo, daß wir beſchloſſen, dieſen Tag dar zu bleiben, und des Abends eine halbe Stunde Nord-Weſtwärts in den Buſch den Berg an zu marſchieren, darinn unſern Lagerplatz zu machen, und die künftige Nacht daſelbſt zu bleiben. Wir ſahen in dem Walde einige Schweine, Hirſche und Böcke, wie auch einige unbekannte Thiere, nebſt vielen groſſen Schlangen. Wir lieſſen ſie alle

lauffen,

Digitized by Google

lauffen, weil wir nicht ſchieſſen wolten, wodurch wir uns ſelbſt entdecket, und die Einwohner vor uns erſchrocken und zornig gemacht haben würden.

Wir ſahen auch verſchiedene Vögel von allerhand Art, und unter andern 2 groſſe Reiher, die hoch in der Luft waren, und wohl eine halbe Stunde ſich in die Höhe ſchwungen, welches uns ſehr artig gefiel.

Um 5 Uhr marſchierten wir eine halbe Meile nach dem Buſche gegen den Berg an, da wir bey Tage auf der Seite eines Fluſſes unſern Lagerplatz ausgeleſen hatten, wir machten Feuer, und hieben Zacken zu unſerer Bedeckung. Hier waren wir 7 und eine halbe Meile von unſerm Schiffe entfernet; wir reſolvirten noch einmal ſo weit Landwärts einzugehen, und wenn wir alsdenn nichts fänden, wolten wir wieder an Bord kehren. Ich ſetzte drey Schildwachen aus, und ließ eine halbe Stunde weit von unſerer Lagerſtätte recognoſciren. Dieſe ſagten aber nichts anders neues, als daß ſie viel bekannt und unbekannt Wild geſehen. Nachdem wir eine Pfeiffe geraucht, ſtellte ich Ordre an die Schildwachen, daß ſie alle halbe Stunden abgelöſet würden, womit wir uns zur Ruhe begaben, und bis an den anbrechenden Tag ſchlieffen. Als wir das Gebet verrichtet, kriegte ein jeder einen Schluck Branntewein, welchen unſere Sclaven mitgebracht. Wir marſchirten den Berg in 1 und einer

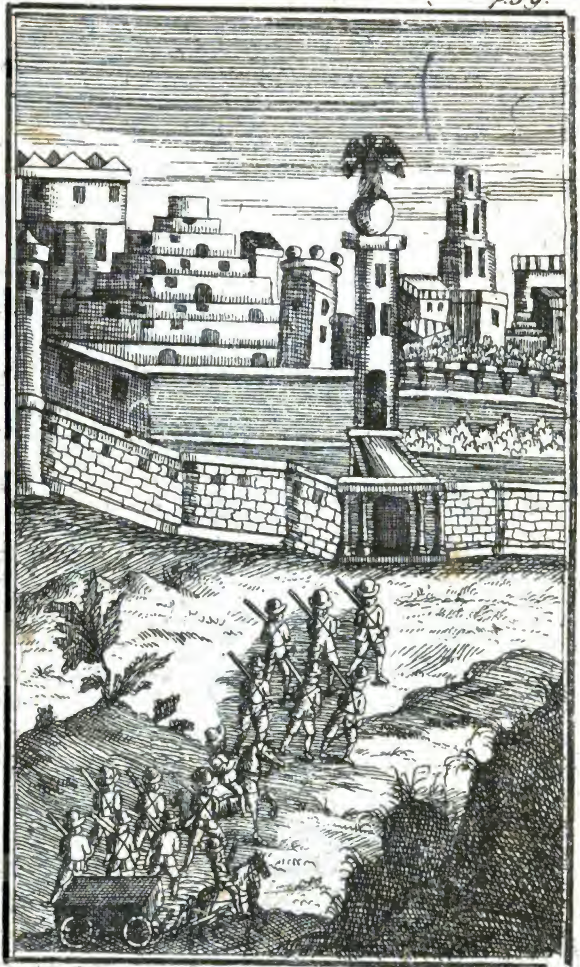
einer halben Stunde an. Wir giengen durch dieſen Buſch allezeit Nord-Weſtwärts, und als wir auf deſſelben Höhe waren, mußten wir halten, ſahen weit herum, und ſahen gegen Weſten eine ſehr weiſſe Klippe vor uns. Ich nahm mein Perſpectiv, und ſahe nach meinem Urtheil einen ſtumpfen weiſſen Thurm, der entweder oben, oder hinter der Klippe ſtund, mein Perſpectiv wurde der ganzen Compagnie zum Schauen gegeben, und ein jeder war curiös; wir konnten aber nichts eigentlich daraus machen, weil es weit war. Wir rauchten eine Pfeiffe Toback, und beſchloſſen, in dem nächſten Buſche unſer Nachtquartier zu halten. Wir giengen den Berg herunter durch den weiten grünen Platz, darüber wir 5 Stunden zubrachten. Als wir in dem Buſche waren, ſo konnten wir die weiſſe Klippe ſehr wohl ſehen.

Nach ſolchem ſtarken Marſchiren klagten einige über ihre Füſſe, und man reſolvirte ſich, dieſen Tag und die künftige Nacht hier auszuruhen.

Als wir hier bey einem kleinen Fluſſe, der aus Weſten kam, ſtille lagen, beſchloſſen wir, daß einer von unſern Sklaven morgen früh den Fluß hinauf gehen ſolte, wenn er könnte, bis an deſſen Urſprung, und wenn ihn ſolcher auſſer den Wald leitete, und er bis an die weiſſe Klippe gehen könnte, ſolte er drauf ſteigen, und ſich überall umſehen, ob er Menſchen an-

treffen

Digitized by Google



De Poſo wird nach Talonja = Elconvoyret.

Digitized by Google

treffen könnte; wenn er ja Menſchen ſähe, ſolte er geſchwinde dem Walde wieder zulaufen, und am Fluſſe zurück hieher kommen. Dieſer Sklave hieß Pedro Raſſo, und war ſehr munter und getreu. Ich gab ihn: etwas Tobak, eine Pfeife, ein Stück brennende Lunte, auch etwas Zwieback, und verſprach ihm auf den andern Tag wieder einen Schluck Branntewein. Er ſagte, daß er nicht müde wäre, er wolte ſchon fortgehen; jedoch bat er um einen Schifferdegen, ſo ihm auch gegeben wurde. Ich gab ihm einen Trunk Branntewein, womit der Pedro Raſſo fortgieng. Unſere 3. Sklaven trugen jeder einen Korb mit Arack, Tobak, etwas Baumöl, Brodt und Salz, der dritte hatte Pulver und Bley.

Ich hatte in meiner Reiſetaſche allezeit eine Büchſe mit Faden und Fiſchangeln. Aus Zeitvertreib machten wir Leinen oder Fäden von Bindgarn, daran thaten wir Angeln mit Speck, und fiengen ein gut Gericht Fiſche, konnten ſie aber nicht kochen, jedoch brüten wir ſie an hölzernen Spieſſen und an Bindfaden, bis ſie gut wurden, ſo, daß ſie ſich hernach mit guten Appetit eſſen lieſſen. Des Nachts ſchlieffen wir ruhig und des Morgens fiengen wir wieder Fiſche. Einige von unſern Leuten fiſchten, andre machten ſie zurechte, hierauf wurden ſie gebraten, und ſogleich aufgegeſſen. Meine Uhr ſtund auf 10. Uhr, wie Pedro als näriſch

riſch zu uns gelauffen kam, und ſchon von ferne rufte: Eine Stadt, eine Stadt, eine Stadt. Wir giengen alle, und ſetzten uns in einen runden Kreiß, aus Curioſität ihn zu hören. Allein er keuchte wegen ſeines ſtarken Lauffens ſo ſehr, daß er nicht reden konnte; ich ließ ihn ſogleich niederſetzen, und ihm einen Trunk Branntewein geben, worauf er etwas zu Kräften kam, und alſo zu reden anfieng: Ich gieng geſtern an dieſem Fluſſe hinauf, der brachte mich an die weiſſe Klippe, aus welcher er ſeinen Urſprung hat. Ich ſtieg die Klippe hinauf, und ſahe, wie mich deuchte, eine Stadt, es war ſchon ziemlich dunkel. Ich ſetzte mich in das Gras, und ruhete etwas aus; darauf es noch finſterer wurde: Denn der Mond war noch nicht aufgegangen. Hierauf ſahe ich viel Lichter, auch viele, die ſolche hin und her trugen, als wenn Menſchen damit über die Straſſe giengen. Als ich dieſes geſehen, lief ich nach dem Buſche, da ich unter einen groſſen Baum mich ſchlafen legte; der Mond gieng auf, und ich gieng wieder auf die Klippe, konnte aber noch nichts ſehen, kehrte alſo wieder nach dem Walde zu, und verlangte ſehr nach dem Morgen, da ich alsdenn mit dem anbrechenden Tage wieder die Klippe hinauf lief. Hier blieb ich ſitzen, bis die Sonne aufgieng; hierauf konnte ich die Stadt ganz genau ſehen, da waren unterſchiedene Thürme, die alle oben ſtumpf und platt waren, viel groſſe und kleine Häuſer,

die auch oben platt, und alle von Stein gebauet ſeyn. An der Oſt-Seite der Stadt ſahe ich einen breiten Weg, darüber giengen viel Menſchen mit Ochſen; ich gieng wieder von der Klippe, und aß meinen Zwieback, wartete noch eine Stunde, guckte noch einmahl von der Klippe. Und da ich einen Mann heran kommen ſahe, bin ich fortgelauffen, und hierher gekommen. Wir beſchloſſen, nachdem wir lange Rath gehalten, daß wir nach der weiſſen Klippe zugehen, und zuſehen wolten, wie wirs machten. Wie geſagt, ſo geſchehn. Wir machten unſer Gewehr fertig, giengen fort, und Pedro voran. Nun war es 11. Uhr, um 2. Uhr waren wir aus dem Buſche, und halb 3. Uhr auf der Klippe. Wir waren 12 und eine halbe Meile von dem Schiffe nach meiner Uhr gegangen, und 3. und einen halben Tag vom Schiffe weg geweſen. Als wir auf die Klippe kamen, fanden wir dieſelbe mit Gras bewachſen; wir ſetzten uns, und rauchten, verwunderten uns über die ſchöne Ausſicht daherum, und waren nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir konnten von hier die Stadt ſchön ſehen, jedoch durch das Perſpektiv noch beſſer, und mit groſſer Anmuth; wir ſahen, wie Pedro uns geſagt, Thürme, groſſe und kleine Häuſer, die alle oben breit, und von Steinen erbauet waren.

Digitized by Google

Als wir hier ſaſſen, hielten wir Rath, was zu thun ſey, ob wir nach der Stadt gehen, oder wieder nach dem Schiffe kehren, und unſere Entdeckung am Bord bekannt machen ſollten?

Als wir aber ſo nach der Stadt ſahen, und mit einander ſprachen, ſahe ſich einer von uns um, der mit einem Ruf ſchrie: Auf, auf! Den Augenblick war jeder mit ſeinem Rohr parat, und waren ſogleich 5 Glieder, jedes 5 Mann hoch; denn es wußte ein jeder ſeinen Platz, wo er ſeyn ſolte; darauf ſtunden 18 oder 20 Menſchen bey uns, die aber kein Gewehr hatten. Als ſie uns ſo geſchwind und erſchrocken aufſtehen ſahen, fiengen ſie an zu lachen, und wir lieſſen uns, weil ſie kein Gewehr hatten, auch beſänftigen.

Unter meinen Leuten war ein Araber, der zugleich vollkommen Türkiſch, und auch Perſianiſch ſprach, ich redete Holländiſch, Spaniſch und Indianiſch. Ich ſagte zu unſerm Araber, der Zalem hieß, daß er ſie anſprechen und fragen ſolte, in was vor einem Lande wir wären, wie die Stadt hieſſe, die hier vor uns läge? Er fragte ſie auf Arabiſch, Perſiſch und Türkiſch; es antwortete aber niemand.

Dieſe Einwohner beſahen uns mit groſſer Curioſität, und niemand von ihnen ſprach ein Wort. Ich, der den Trupp commandirte, hatte eine blaue Feder auf dem Hute; einer von ihnen trat nahe zu mir, grüßte mich mit einer

Digitized by Google

einer Beugung, und ſahe die Feder an, verwunderte ſich auch ſehr darüber. Als ich das merkte, nahm ich ſie ſogleich vom Hut, und bot ihm ſolche freundlich an; doch wolte er ſolche nicht annehmen. Ich ſagte und ſeufzete gegen einen Spanier, der hinter mir ſtund, in Spaniſcher Sprache: O könnten uns doch dieſe Leute verſtehen; es ſcheinen ehrliche Leute zu ſeyn. Darauf umhalſete mich dieſer Mann, und fragte mich auf gut Spaniſch: Wo wir hergekommen wären? von was vor Volk wir wären? und was wir in dieſen Landen ſuchten? Ich ſprang auf vor Freuden, und antwortete: Wir kommen aus Europa, und ſind von der Republick Genua abgeſandt, um fremde Länder zu entdecken, mit den Einwohnern in Friede und Liebe zu handeln, und vor unſere mitgebrachte Europäiſchen Waaren andere zu tauſchen, oder vor Geld von des Landes Kaufmannsgüter, ſo viel wir nöthig haben, zu kaufen. Ich durfte nicht ſagen, daß wir Spanier waren; denn dieſes Volk iſt in vielen Orten nicht wohl angeſehen.

Der Südländer ſagte, daß er ſo fort von unſerer Ankunft Bericht an die Regierung geben wolte, welche denn auf alles Befehl ertheilen würde. Sie giengen weg, und wir blieben da. Nach 2. Stunden kam der Mann wieder mit einem Wagen, darauf vor uns Eſſen und Trinken war, welches hierauf abgeladen wurde.

Wäh-

Digitized by Google

Währendem Abladen ſagte der Mann: Ihr Leute habt die Wahl, ob ihr zuſammen wieder nach eurem Schiffe kehren, oder mit uns nach der Stadt gehen wollet; beydes ſtehet euch frey, und ſoll euch gar kein Leid widerfahren. Ich bat um etwas Zeit, die Sache zu überlegen, welches mir zugeſtanden wurde. Ich ſtellte das Volk in einen Kreiß um mich herum, wir beredeten uns darüber, und beſchloſſen, daß ich noch mit 6 Mann in die Stadt gehen ſolte. Ich ſolte unſern Quartiermeiſter zu mir nehmen, der lange mit den Engelländer und Franzoſen gefahren, und daher gut Engliſch und Franzöſiſch ſprach: Unſer Araber ſprach Arabiſch, Türkiſch und Perſiſch, der Unter-Chirurgus ſprach Lateiniſch und Italiäniſch; und ein Matroſe, der lange in Indien geweſen, ſprach gut Malayiſch. Nebſt dieſen nahm ich noch 2 brave Soldaten zu mir, und unſer ander Volk ſolte wieder nach dem Schiffe kehren. Als wir dieſen Schluß bekannt gemacht, wurde er vor gut angenommen. Der Südländer ſagte, wir wollen euch Wegweiſer mitgeben, die ſollen euch einen kürzern Weg zeigen, als wie ihr herkommen ſeyd, ſie ſollen euch Unterhalt und Herberge verſchaffen, man wird euer Schiff viſitiren, und habt ihr allerſeits nichts zu befürchten, ihr ſollet mit Freundſchaft empfangen und traktiret werden; ſo ihr aber vom Schiffbruche kommt, müſſet ihr alle hier bleiben,

ben; und hier wohnen; wo aber nicht, ſollet ihr wieder fortziehen, ohne daß euch das geringſte Leid angethan werden ſoll.

Nach meiner Uhr war es 5. Uhr Nachmittags. Wir ſetzten uns und aßen. Man ſetzte uns in hölzernen Schüſſeln geſottenen und gebratenen Fiſch und Fleiſch, auch gekochten Reiß und ſchön Waſſer zu trinken vor.

Nach der Mahlzeit ſtunden wir in Kreiß, und kriegte ein ieder einen Schluck Arrak. Hierauf wurde alles weggenommen, und kamen 3. Männer, davon ein ieder einen langen weiſſen Stock in der Hand hatte, dieſe ſtellten unſre 18. Mann in 6. Glieder, die Sklaven ſtunden neben an, und giengen hierauf ſogleich mit ihnen fort, und konnten ihnen kaum ſo viel ſagen, daß ſie die Leute gut halten ſolten. Hinterher ritten 2. Männer, davon ein jeder ein Käſtgen auf der Seite hatte, welches an einem Riemen hieng: Wir vermutheten, daß es Schreiber waren. Wir wurden auch gleich nach der Stadt gebracht, da wir viel Anſchauer kriegten, und war ein ieder begierig, uns zu ſehen: Jedoch wurde gleich Platz zum Gehen gemacht. Wir wurden in ein gutes Haus gebracht, da wir zu unſerer groſſen Verwundrung eine Tafel mit Stühlen auf der Europäer Art antrafen. In der Kammer ſtund ein hölzern Bette, mit Betten, Decken und Vorhängen

Digitized by Google

wohl verſehen, an der Wand war ein Spiegel und noch viel Gemählde.

Unſer Geleitsmann hieß uns willkommen, und ſagte, wir ſolten gutes Muths ſeyn, es ſolte uns kein Leid wiederfahren, er wolte nun weggehen, und wegen unſers Inhalts, und was ſonſt zu thun wäre, Ordre ſtellen. Nach Verlauf von 2. Stunden kam er mit 3. Sklaven zurück, die an mein Volk einem jeden eine dicke Decke austheilten, mit einem hölzernen Block zum Hauptküſſen, wie die Japaner pflegen. Dis war eines jeden ſein Bette; ich wurde zuletzt auf das Bette zur Ruhe gewieſen.

Es wurde Feder, Dinte und Pappier auf den Tiſch geſetzt, und geſagt, daß, wenn wir was begehrten, wir es aufſchreiben, und es einem Sklaven übergeben möchten, und es dahin bringen ſolte, wo es hingehörte, der Geleitsmann aber würde uns morgen frölich ſehen und ſprechen.

Wir ſetzten uns nieder, rauchten, und hatten unterſchiedene Diſcourſe zuſammen; wir forderten Waſſer zu trinken. Man brachte uns aber kochend Waſſer, und einige Wurzeln, welche als Thee getrunken werden; dieſer Trank erfriſchte uns ungemein.

Wir hatten nun drey Nächte unter dem bloſſen Himmel geſchlafen, daher verlangte jeder nach ſeiner Ruhe; wir beteten, begaben uns

zur

zur Ruhe, und ſchliefen alle recht wohl, bis wir des Morgens durch einen Sklaven aufgeweckt wurden, der uns wieder dieſen warmen Trank vorſetzte, und darauf einem jeden etwas Arrak gab.

„Mich verlangte unſern Wegweiſer zu ſehen, damit ich von ihm hören könnte, was des Landes Gelegenheit und wie der Name des Landes ſey. Ich wolte auch wiſſen, was ſie vor Geſetze hätten, und wie die Natur, Sitten und Handel der Einwohner beſchaffen ſeyn ꝛc.“ Eine Stunde nach der Sonnen Aufgang kam unſer Geleitsmann an, und fragte: Wie wir geſchlafen? Wir antworteten: Wohl. Er fragte: Ob wir ſchon Akalou getrunken? Wir ſagten: Uns wäre warm Wurzelwaſſer mit Arrak gegeben worden. Das iſt gut, ſagte er, ſolche Wurzeln nennen wir hier Akalou.

„Ich fragte hierauf: Ob es mir erlaubt wäre, ihn nach der Gelegenheit des Landes, nach dieſer Stadt, ihrem Namen, und einigen Gebräuchen, auch nach dem Handel der Einwohner zu fragen ꝛc. Ja, ja, ſagte der Mann, fragt nach allem, was ihr wollet, ich will von allem, was ich weiß, euch Antwort geben.“ Mein Herr, ſagte ich, ich wolte denn wiſſen, ob dieſes ein feſt Land oder eine Inſul wäre? und was es vor einen Namen habe? wie dieſe Stadt genennet wird? wie ihr heiſſet? und was ihr bedienet?

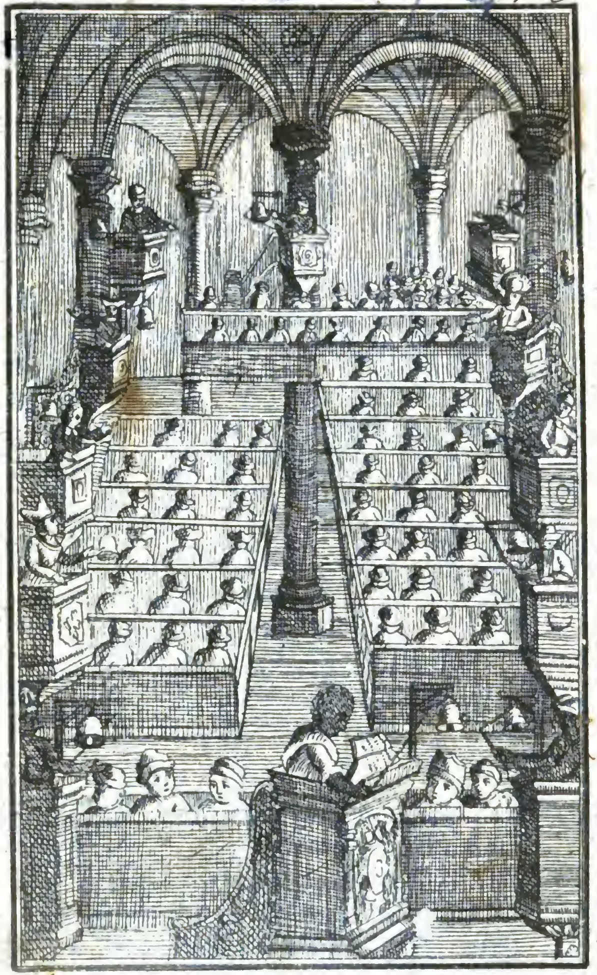
Digitized by Google

Dies Land, das wir bewohnen, ſagte er, iſt eine groſſe Inſul, wir nennen ſie in unſerer Sprache Krinke Kesmes. Die Stadt, darinn wir ſeyn, heißt Talouja-El. Mein Name iſt Kaſcha. Mein Dienſt iſt Garbon. Das Wort Garbon iſt ſo viel, als ein Inſpector. Meine Verrichtung iſt, daß ich alle Straſſen, Stege, Wege, Brücken, Brunnen, Flüſſe ꝛc. ſo wohl in dieſer Stadt, als eine halbe Stunde auſſer derſelben, in Obacht haben muß, und was dran fehlet, muß ich g . . h repariren laſſen. Wenn auch Fremde hier ankommen, denen muß ich zu Gebot ſtehen, davon Bericht an die Obrigkeit geben, und deren Befehle verrichten.

Ich ſagte, daß ich mich verwunderte, hier ſo ein Zimmer anzutreffen, das auf Europäiſche Art meublirt wäre; denn ich hatte in einem wohl verſehenen Himmelbette geſchlafen, welches mit Europäiſchen Betten verſehen war, und ſahe Tafel, Stühle, Spiegel und Bilder. Wie? ſagte Garbon, ihr ſollet euch noch mehr verwundern, daß hier alle Europäiſche und Aſiatiſche Sprachen geredet werden; man wird euch Bücher im Portugieſiſchen, Spaniſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Hoch- und Nieder-Deutſchen, Engliſchen und dergleichen, ja Perſiſche, Maleyiſche, Sineſiſche, Japaniſche ꝛc. weiſen.

Digitized by Google

p. 69.



Allgemeine große Kirche zu Sirin e Rosnes.

Und gleichwohl iſt bey Todesſtrafe verboten, daß niemand auſſer Land reiſen darf. Wir ſchicken niemand mit Perſianiſchen Kleidern aus, daß wir erfahren, was in Europa oder Aſia vorgehe. Wir haben vollkommene Nachricht von ihrem Gottesdienſt und Sitten, darauf ſie ſo ſehr ſich verlaſſen; als die Geſetze Moſis, die Geburt Chriſti, die Wunder Mahomets ſind bey uns alle bekannt. Ich wunderte mich hierüber, und ſagte, wie es möglich wäre, weil keiner von eurer Nation auſſer Land reiſen darf, daß ihr doch Wiſſenſchaft von ſo viel Sachen habt, und von ſo fern gelegenen Landen haben könnet? Ich will es euch ſagen, ſagte der Garbon, aber ihr müßt mir euren Namen erſt ſagen. Ich heiße, ſagte ich, Juan de Poſos, mein Vater war aus dem Dorfe Martos, in der Herrſchaft de Ronda, in der Provinz Andaluſien; iedoch bin ich in Holland gebohren und auferzogen, ich treibe meinen eigenen Kaufhandel. So ſprecht ihr denn auch Holländiſch, fragte er mich. O ja, antwortete ich, das iſt meine Mutterſprache. So will ich euch bey einen Mann bringen, der mit euch ſo gut Halländiſch, als ich mit euch Spaniſch, ſprechen ſoll. Er fragte mich, was meine Profeßion wäre? Ich antwortete: Ich bin ein Kaufmann, der ſeinen eigenen Handel hat, ich bezahle meine Fracht und Koſt dem Schiffer. Darauf ſagte er: Mich deucht, ihr ſeyd ein ehrlicher und curiöſer Mann, ich

Digitized by Google

will euch ſo viel Bericht geben, als ich kan. Hier ſtehet Feder, Dinte und Pappier, ſchreibet alles auf, was ihr höret und ſehet, ja auch unſere Reden, die ihr zu Schiffe wieder in beſſre Ordnung bringen könnet. Die meiſten Reiſebeſchreibungen werden aus kurzen Punkten gemacht, und auch ſo viele aus dem Gedächtniß; iedoch ſind die letzten nicht die beſten.

Das Fünfte Kapitel.

Der Autor zeichnet alles auf. Gröſſe der Haupt-Inſel. Wie die Südländer zu ſo viel Sprachen gekommen. Zank der daſigen Geiſtlichen. Es wird von Sarabuſa eine neue Religion angegeben, und durch den Cham-Hazi confirmiret. Der Rabe des Aeſopi. Zwey allgemeine Klöſter oder Inſuln = Beſchreibung der Inſul Memnan und Wonvure. Betrachtung von der Seele und Empfindung. Ob das Saure in den Leib komme? Unterricht von dem Gottesdienſte der Einwohner von Krinke Kesmes und von der Auferziehung ihrer Kinder.

Damit ich der mir gegebenen Erlaubniß nachkommen möchte, ſo nahm ich Feder und Dinte und fieng an alles aufzuſchreiben,

was

was bisher vorgegangen war, und fragte den Garbon, wovon wir unſern Diſcours anfangen wolten? Er antwortete: „Unſer Gottes„dienſt und Weisheit beſtehen alle in Lehren, „die wir aus Europäiſchen und Aſiatiſchen „Büchern ausgezogen haben. Von dieſen „will ich euch einige an die Hand geben, wie „auch eine Beſchreibung von dieſem unſerm „Lande, nebſt ſeinen kleinen Inſuln ꝛc. Doch will ich eurer Curioſität zuerſt eine Gnüge thun, und euch ſagen, wie dieſe Sachen zu uns in dis Land überbracht, und wie wir zu unſern Gottesdienſt gekommen ſeyn.

Dieſe Inſul Krinke Kesmes mit ihren zubehörigen Eylanden iſt ſehr mächtig. Krinke Kesmes iſt in ihrem ganzen Umkreiſe 400. Stunden, denn ſie iſt ohngefehr viereckigt, und jede Seite hundert Stunden lang zu gehen. Es iſt ſelbe ſo lange, als Sina, bewohnt geweſen; denn wir rechnen unſre Könige von 20000. Jahren her, laut unſerer Chronicken. Wir glauben nicht, wie die Eurobäer, daß die Welt vor 5. oder 6000. Jahren geſchaffen ſeyn ſolte, als worüber ſie ſich noch zanken. Dieſe Nation hat vor dieſem die Sonne, nebſt dem Baloka und ihren König, angebetet, ohne daß ſie von andern Göttern das geringſte gewußt; bis nach eurer Rechnung von der Geburt Chriſti 1030. ein Perſianiſch Schiff allhier ſtrandete, welches Schiff, von Bender Abaßi oder Cambron nach Mecca zu gehen,

mit vielen Koſtbarkeiten befrachtet war. Es waren unter andern viele Bücher von verſchiedenen Sprachen und Wiſſenſchaften darauf, als in der Perſianiſchen, Türkiſchen, Lateiniſchen, Italäniſchen und vielen andern.

Auch fand man darunter Hebräiſche Bibeln. griechiſche Teſtamenter, und arabiſche Alcorans. Und gleichwie ſich jährlich viele Leute, einige aus Gottesfurcht, und andere aus Gewinnſt nach Mecca begeben; ſo befanden ſich auch auf dieſem Schiffe mehr als 300. Menſchen, ſowohl Perſianer, Indianer, Türken und Araber, und darunter auch viele Chriſten-Sklaven, als Griechen, Italiäner, Holländer. Das Volk mit der ganzen Schiff-Ladung wurde ſalvirt, und war alles an unſern damals regierenden König, der Cham-Hatzi hieß. verfallen. Dis war das erſte Schiff, ſo in unſerm Lande iemahlen geſehen worden. Das Volk und Gut wurde zum Könige in unſere Hauptſtadt Kesmes gebracht, der König behielt ſie alle beyſammen, und verſchafte ihnen Unterhalt. Er ließ ſeine kluge Leute aus allen Provinzen zuſammen beruffen, und berathſchlagte ſich mit ſelbigen, was er mit dieſen Leuten thun ſolte.

Es wurde beſchloſſen, daß alle, die eine Sprache verſtunden, beyſammen bleiben ſolten. Der König aber und ſeine klugen Räthe konnten von den Sprachen keine einzige verſtehen.

Hier-

Digitized by Google

Hierauf nahm man die Bücher hervor, und ließ Mann vor Mann drinn leſen. Unter dieſem Volke waren viel geſcheute Araber, die dieſes merkten, und ſuchten einige Arabiſche Bücher und Alcorans aus, klopften auf ihre Bruſt, zeigten nach dem Himmel, und gaben dadurch zu erkennen, daß dieſes ihr Geſetzbuch wäre. Man gab denen Arabern alle ihre Arabiſche Bücher, und ſo geſchahe auch denen Perſianern und Maleyen ꝛc. Hierauf mußte Mann vor Mann wieder leſen und auch ſchreiben; die dieſes fertig konnten, wurden mit einem Rocke von rothen Aufſchlägen bekleidet, und mit einer rothen Mütze beſchenket. Alle aber, die nicht leſen, noch ſchreiben konnten, kriegten einen Rock mit blauen Aufſchlägen, und einer blauen Mütze.

Hierauf beſchloß der König und ſein geheimer Rath, daß man denen Arabern 12. aufgeweckte Jünglinge zugeben ſollte, die unſere Landesſprache wohl leſen und ſchreiben könnten, dieſe ſolten in einem beſchloſſenen Hauſe die Arabiſche Sprache reden, leſen und ſchreiben lernen. Dieſe klugen Araber wurden mit ihren Arabiſchen Büchern nach der Stadt Araſo geſandt, da ihnen 12. junge Purſche anbefohlen wurden. So ſolten auch die Perſianer 6. Jünglinge in der Stadt Tenbar die Perſiſche Sprache lehren, und die Türken hatten eben daſſelbe in der Stadt Sanmuſa zu verrichten.

Digitized by Google

ten. Vier jüdiſche Rabinen bekamen zuletzt auch 6. junge Leute in der Stadt Jitdu, daß ſie ihnen das Hebräiſche beybringen ſolten. Den Indianern wurden nicht weniger 6. Jünglinge, das Maleyiſche verſtehen zu lernen, in der Stadt Ruinia zugeordnet. Unter den Sklaven fanden wir 5. gelehrte Griechen, 4. geſcheute Italiäner, und 3. kluge Holländer. Von dieſen kriegten iede auch 6. junge Purſche, die Griechen in der Stadt Paloſata, die Italiäner in der Stadt Vàldápa, und die Holländer in Aminaſta. Was geſchahe aber? Nach 2. Jahren, als der König ſeinen Reichs-Rath wieder verſammlete, befahl er, daß man die Jünglinge examiniren, und ſehen ſolte, wie weit ſie in den Sprachen gekommen? Die Arabiſchen, Perſianiſchen und Türkiſchen kamen erſt hervor; und man befand, daß ſie alle ihre Sprachen verſtunden, und wohl ſprechen, leſen und ſchreiben konnten. Denn ſie hatten den Alcoran in unſere Sprache überſetzt. Allein die Perſianiſchen, Türkiſchen und Arabiſchen Studenten fiengen ſogleich wegen des Glaubens zu diſputiren an. Sie hatten mit der Sprache auch des Mahomets Glauben angenommen, und dergleichen hatten auch die jüdiſchen und chriſtlichen Lehrlinge gethan. Der König ließ alle die überſetzten Bücher examiniren, und genau durchſehen, und was ihm am beſten unter allen gefiel, war der Chriſten Neues Teſtament. Allein es wurde beſchloſ-ſen,

ſen, ſolches allein in ſeinen Landen nicht einzuführen, weil er kein ſo groß Aufſehen machen wolte, nachdem zumalen die Griechen, Italiäner und Holländer auch darüber nicht eins werden konnten. Als der König nun Rath hielte, was man thun ſolte; ſo ſtund der alte Philoſophus Sarabuſa auf, der in dem Lande eben in ſolchem Anſehen, als in Sina Confucius war, und ſagte vor dem Könige nach erlangter Erlaubniß:

„Ich habe hier in dieſem Chriſten-Buche „zwey göttliche Sprüche gefunden. Der „eine Spruch iſt: **Gebt Gott, was „Gottes iſt, und dem Kayſer, was des „Kayſers iſt.** Hierinn iſt alles begrif„fen, was zur Glückſeligkeit des Königs, „des Volks, und eines Landes gereichen „kan.“

Das nahm man an zu deliberiren, und ward beſchloſſen, daß man eine groſſe allgemeine Kirche bauen, und darein ſo viele Kanzeln ſetzen ſollte, als neue Sekten wären; darinn ſollte nun gepredigt und diſputirt werden, was vor ein Glaube der beſte vor den König und ſeine Nation ſey?

Allein an ſtatt des Diſputirens und daß ſie ſich einander unterrichten ſolten, kam es allezeit auf ein Keiffen und Schelten hinaus. Ein jeder ſagte, daß er ſein Geſetz-Buch von Gott hätte. Ein jeder gab vor, daß er vor ſeine

Selig-

Digitized by Google

Seligkeit Sorge trüge. Solchergeſtalt konnten ſie ſich einander nicht bekehren; ſondern veruneinigten ſich auch über Kleinigkeiten, ja ſie giengen niemals ohne Keiffen und Zanken von einander, und waren ſo voll Affecten, als wenn ſie ſchon lange geiſtliche Perſonen geweſen wären.

Damit wir nün dieſem Keiffen und Schelten vorkommen möchten; ſo wurde bey jeder Kanzel eine Glocke aufgehangen, welche der Prediger oder Diſputirer anziehen ſolte, wenn er Gehör verlangte, oder daß, wenn man ſich zankte, oder veruneinigte, man ſtille ſchweigen ſolte.

Gegen Morgen war die Arabiſche Kanzel, zwiſchen der Perſianiſchen und Türkiſchen, damit ſelbiger dieſe alle beyde beſprechen könnte.

Gegen über nach dem Abend war die Holländiſche Reformirte Evangeliſche, zwiſchen der Römiſch-Catholiſchen und Griechiſchen.

Nach Mitternacht zu, waren die 3 Kanzeln der Jüdiſchen Kirchen, als der Phariſäer, Eſſäer und Sadducäer.

Gegen über denſelben an der Mittagsſeite waren der Mohren ihre Kanzeln. Der König Cham-Hatzi hatte befohlen, daß jede Secte von jeder Hauptreligion ſich erſt unter einander vertragen ſollten; hernach ſolten auch die Hauptreligionen mit einander diſputiren.

Dieſe

Dieſe Glocken, die zu einem Zeichen dahin gehangen worden, machten die Sache noch ärger. Denn als einer zu lange redete oder kiff, ſchalt oder fluchte, und ſeine Gegenparthie ſeine Glocke zog, um auch gehöret zu werden; ſo wolte ſolches eine andere Parthie nicht zugeben, ſondern fiengen alle an zu läuten, und machten damit ein ſolch Gethöne, daß man weder etwas hören, noch verſtehen konnte. Unter dem Läuten machten ſie einander ſolche abſcheuliche Geſichter, als die Kinder, wenn ſie ein gewiß Spiel vorhaben, ſtampften mit den Füſſen, daß ihnen der Schaum vor dem Maule ſtund, als welches die Türken, Mohren und Juden ſehr artig vorzuſtellen wußten; aber dieſes wolte ſich vor die Chriſten nicht ſchicken.

Man nahm ihnen alle Glocken wieder, damit man alles fernere Ungemach verhüten möchte, und verbot ihnen zu dem Ende das Diſputiren.

Hierauf fiengen ſie an, wider einander zu ſchreiben; darauf wurden ihnen alle geſchriebene Bücher genommen, und ihnen das Bücherſchreiben in Glaubenspuncten verboten. Weil man ſehr klar ſehen konnte, daß das Schreiben dieſer Geiſtlichen nicht aus Liebe zur Wahrheit, um einander zu bekehren, geſchehen, ſondern ein jeder ſeinen Haß und Neid an den Tag legte. Der eine ſuchte nur den andern unter dem Schein der geiſtlichen Liebe

zu

Digitized by Google

zu verderben. Unſere Südländiſche Pfaffen kamen auch mit in das Spiel, ſie ſchienen noch ärger, als die andern, zu ſeyn, und ſolten lieber dieſes Weſen umkehren, als das geringſte nachgeben. Ja diejenigen nennten ſie Helden, welche über geringe Sachen am beſten zanken, und ſich verantworten konnten. Ingleichen benahmten ſie die als Helden, die die Sachen aus einander dehnen, und einen Schluß aus dem andern ziehen, und ſolches Weſen aus den Sachen machen konnten, die doch die Gemeine nicht verſtund, noch verſtehen konnte, auch keine Glaubenspuncte waren.

Die Holländer waren am friedſamſten, weil ihr Glaube der bedachtſamſte zu ſeyn ſchien.

Die Jünglinge, ſo die fremden Sprachen gelernet hatten, wurden vertheilet, und in das Land geſchickt, damit ſie der andern Jugend die Sprachen beybringen möchten. Jedoch wurde ihnen bey Lebensſtrafe verboten, daß ſie nichts von dem fremden Religionen erwehnen ſolten.

Die Fremden wurden auſſer den Holländern in ein groſſes verwahrtes Haus gebracht, damit ſie darinne friedſam leben möchten, ſo wie ſie auf dem Schiffe gethan. Als ſie aber in dieſes verſchloſſene Haus kamen, lebten ſie noch ſchlimmer, als zuvor. Es blieb nunmehr nicht bey dem Zanken und Beiſſen; ſondern es kam auch zur Thätigkeit, und ſchlugen ſie einander

Digitized by Google

der des Tags und Nachts ſo greulich, daß man allezeit ein heßlich Geheule und Geſchrey von ihnen hörete. Als die Bauern davor nicht ſchlafen konnten, kamen ſie, und klagten deshalber; daher ſie alle in abgelegene See-Oerter verbannet wurden, allwo ſie mit andern verwieſenen Perſonen ſich mit Fiſchfangen ernähren mußten, ſie durften auch kein ander Gewehr, als hölzerne Spieſſe, führen, und würden überdiß ſehr von Fliegen geplagt. Und da ſich ihre Nachkommen ſo vermehret, daß ſie Landwärts eingekommen, da das Land voll Städte und Dörffer iſt, ſo wurde eine wohlverſehene Armee wider ſie ausgeſandt, welche 10. bis 12000. ſowohl Männer und Weiber, als Kinder, davon todt ſchlugen. Es ſind noch iezt von ihren Nachkömmlingen etliche da, welche ſehr ärmlich und erbärmlich leben, und nur den unfruchtbaren und dürren Strand bewohnen, und oft groſſen Mangel an ſüſſen Waſſer haben. Sie reden eine Sprache, ſo von vielen zuſammen vermiſcht iſt, die weder wir, noch jemand anders verſtehen kan.

Als dieſes Volk weggeſchaffet war, ſo verlangte der König von ſeinen gelehrten Leuten, daß ſie einen Gottesdienſt aufrichten ſolten, wodurch er ſein Volk wohl regieren könnte.

Der verſammlete Rath ſtellte dem Könige nach reifer Ueberlegung folgende Gebote vor, deren nur an der Zahl 5. waren:

1. Es

1. Es iſt ein allmächtiger Gott, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und noch erhält, den ſolt ihr allein anbeten.

2. Ihr ſolt eurer Obrigkeit dienen, ihr gehorſam ſeyn, keinen Aufruhr gegen ſie anſtellen, ſie und eure Eltern ehren, die Contribution willig geben, und ihr Urtheil annehmen.

3. Ihr ſolt einem jeden gleich und recht thun.

4. Ihr ſolt niemand etwas anders erweiſen, als was ihr wollet, daß man euch anthun ſoll.

Und nachdem alle geſchwinde Veränderungen in einem Staat oder Körper leicht groſſe Uebel verurſachen, ſo ſoll dem Volke, das die Sonne anbetet, dis folgende 5. Gebot anbefohlen werden.

5. Ihr ſollet den Engel Baloka welches ſo viel, als der Aufſeher heißt, alle Morgen nach Oſten zu, mit euren alten Prieſtern grüſſen, indem Gott den Baloka in die Sonne geſetzt hat, daß er alle Tage alle gute und böſe Thaten aufzeichnen ſoll.

Dis letzte Gebot ward deshalben gegeben, damit die Prieſter ihr Intereſſe und Ehre erhalten ſollten. Denn die meiſten Prieſter hier in Südland ſind ſehr geizig und hoffärtig, und wenn

Digitized by Google

wenn man ihnen das nicht zulieſſe, ſo würden ſie leicht rebelliren, und ſolten ſie auch im Staate das unterſte zu oberſt kehren.

Dieſe Gebote haben wir nun noch in unſern Landen, ohne andere Ceremonien. Und iſt das Diſputiren und Schreiben über den Glauben bey Todtesſtraffe verboten. Das iſt es, was ich euch von unſerm Gottesdienſte ſagen kan, das iſt unſer ganzes Geſetz. Auſſer dieſem aber haben wir noch viel Lehren, die wir ſo wohl aus Europäiſchen, als Aſiatiſchen Büchern genommen. Allein dieſes ſind keine Geſetze, ſondern wir leſen ſolche nur zur Luſt und zum Zeitvertreibe. „Dieſe Lehren handeln von dem Gottesdienſt, der Weisheit, Liebe, Freundſchaft und dem Eheſtande, und von vielen andern Sachen. Ich will euch einige davon mittheilen, die ihr abſchreiben könnet."

Ich antwortete dem Garbon, daß ich die Lehren wohl abſchreiben möchte; in Europa aber redete man von ſolchen Sachen, als von der nackenden Krähe Æſopi, als welche von jedem Vogel eine Feder geliehen, und ſich ſelbſt damit ausgezieret. Da ſie alſo viel bunter, als alle andere Vögel, wurde, fieng ſie aus Hoffart an, alle andere Vögel zu verachten, die aber darüber böſe wurden, und holete ein jeder ſeine Feder wieder zurück; worauf die hoffärtige Krähe wieder nackend und beſchämt wurde.

Digitized by Google

Wohl, Juan de Poſos, wendete er darauf ein, wenn ſolche Sachen iemand bey uns in Südland ſagte, ſo ſolte man denken, daß derjenige, ſo dieſes vorbrächte, uns weiß machen wolte, daß ein ſolcher Autor ſeine Schriften von ſich ſelber ohne Hülfe anderer Bücher hätte; welches aber hier vor unmöglich gehalten wird, weil nichts neues unter der Sonne geſchicht. Hier in Südland wird dieſes vor ein männlich Werk gehalten, wenn man aus vielen Büchern das Beſte heraus nimmt, und ſolches wohl zu gebrauchen weiß.

Nicht anders, als wenn ein berühmter Mahler ſeine Bilder von dem Alterthume entlehnete, als welche eine gute Geſchicklichkeit, nebſt einer guten Invention, und natürlichen Farben in einem ordentlichen Perſpectiv präſentiren, da alles ungezwungen und künſtlich geſetzt iſt; ſo wird ein ſolch Gemählde gelobet, u. ein Gemälde hält man hier in Südland vor das Beſte.

Wenn alle unſere Südländiſche Gelehrten einem ieden Autori dasjenige, was ſie gelernet und geleſen, wieder geben, und ſolches nicht gebrauchen ſolten, was würden ſie wohl vorbringen? oft wohl ſchlechte Sachen. Da ſolte des Holländers van Vondel Vers, welchen ihr geſtern ſaget, wohl eintreffen:

Geleer en wys ſchynd een, maar tkan voor
twee verſtrekken,
Veel Ongeleerde wys, nog meer Geleerde
Gekken.

Ge-

Gelehrt und klug iſt eins, daneben auch zwey
Sachen,
Da der Gelehrte närrſch, der Dumme klug
ſich machen.

Und hier in Südland beſteht die Gelehrſamkeit bey vielen Menſchen nur in der Einbildung und Hoffart. Dergleichen Leute laſſen ſelbſt oft von ſich hören, daß ſie gelehrt seyn wollen; und wenn es zur Sache kommt, ſo iſt nichts weniger, als eine Gelehrſamkeit, vorhanden. Das meiſte aber, worüber hier die Südländer lachen, iſt dieſes, daß die Geiſtlichen allhier allen andern ihren Glauben verachten, verdammen und verwerfen, und doch allezeit ſelbſt untereinander ſtreiten, ſie predigen uns allezeit von dem Frieden, und verwerffen ſolchen doch ſelbſt, und haben allezeit Krieg unter ſich ſelbſt. Sie haben die Gewohnheit, auf der Heyden ihren Glauben ſo ſehr zu keifſen und zu ſchelten, daß, wenn ſie jemand ſchmähen wollen, ſprechen ſie, dieſer oder jener ſey ſo böſe und gottlos, als die Heyden, da doch die Heyden beſſer leben, als unſere Südländer, und mir deucht, daß wir von den Heyden unſere Südländiſche Weisheit herhaben. Denn wir Südländer haben wenig Verſtand von uns ſelber, wir haben auch keine andere Bücher, als die wir durch den Schiffbruch an unſer Ufer bekommen; daher hat der König Cham-Hatzi befohlen, daß man die Heydniſchen

Digitized by Google

Autores, (die aber beſſer geſchrieben ſind, als man wohl ietzo was lernen kan) nicht allein die Jugend, ſondern auch wenn ſie zu männlichen Jahren gekommen ſind, lehren ſoll. Wenn auch ſie als Profeſſores in ihren Schulen ſo verſtändig gehalten worden, daß ſie ferner ihre Studenten lehren können; ſo ſollten ſie ihnen auch durch die heydniſchen Schriften den Weg zur Weisheit zeigen. O! ſagte ich, ihr unweiſen Südländer, in Europa geht es viel anders zu, da leben wir, als Chriſten zu leben gebühret, in Liebe, Friede und Einigkeit. Das iſt gut, ſagte Garbon, ich wünſchte, daß es hier in Südland auch ſo wäre. Allein es iſt hier leider nichts, als Intereſſe, und wer ſich nicht wohl in Acht nimmt, der wird vor einen Narren gehalten. Ein jeder ſucht einen Vortheil, ſo gut als er kann.

Die öffentliche Lügen iſt wider die Geſetze und alſo ſtrafbar; allein die Falſchheit und Lügen werden mit dem Scheine der Wahrheit bemäntelt, und der Einfältige wird dadurch betrogen, und dieſes gehet ſo durch, wie es kommt.

Ich fragte ihn, ob hier auch Klöſter ſowohl vor das männliche als weiblich Geſchlecht wären, die ein geiſtlich Leben führten, als in Europa. Nein, ſagte Garbon. Es ſind aber 2. Inſuln, eine vor das männliche Geſchlecht, die heißt man Poele Nemnau, und eine vor

das weibliche Geſchlecht, ſo Poele Wonvare benennet wird. Auf die erſte darf keine Frau, und auf die andere kein Mannsbild kommen, und zwar bey Lebensſtrafe.

Dieſes ſind zwey groſſe, fruchtbare und herrliche Inſuln, ſo reich von Volk ſind, auch wohl bebauet und regieret werden. Wollet ihr die Beſchreibung davon in Spaniſcher Sprache haben; ſo kann ich euch damit dienen. Ich bedankte mich gegen den Garbon, und wünſchte ſolche abzuſchreiben, welches er mir auch vergönnete. Und zwar beſtund ſie in folgenden:

Beſchreibung der Inſul Nemnan.

Die Inſul, darauf ſich die ledigen Mannsperſonen aufhalten, wird bey uns Poele Nemnan genannt. Sie liegt an der West-Seite dieſes unſers Haupt-Eylandes, Poele Krinke Kesmes, und wird durch einen Arm von der See eine Stunde Weges breit abgeſondert. Sie iſt 20. Stunden lang, und 9. Stunden breit, hat 11. Städte, und über 200. Dörfer. Die Hauptſtadt heißt wie die Inſul, Nemnan. Auf dieſe Inſul kommen und werden auch ledige Mannsperſonen und Jünglinge hingeſandt, um ſowohl daſelbſt zu leben, als auch zu ſtudiren. Wenn ein Vater 8. Kinder hat, und ſolche nicht erziehen kan; ſo kan er 6. davon auf Poele Nemnan ſchicken: Oder, wenn ein anderer Freyer oder Wittwer nicht wohl fort-

fortkommen kan, und fleißig im Studiren ſeyn will, oder eine gute Kunſt zu lernen gedenket; ſo gehet er auf Nemnan, da er durch die Uebung und Unterweiſung ſein Vorhaben erlanget. Hier kleidet man die Armen, und wird ein jeder ſofort zum Studiren, Künſten, Handwerken und Ackerbau angehalten, wozu ein jeder bequem iſt, oder wozu es die Regierung vor nöthig erachtet: es muß ein jeder allda thun, was ihm unter guter Aufſicht befohlen iſt. Auf dieſe Art kan ein jeder ſeinen Unterhalt finden. Niemand darf aus dieſer Inſul ohne Erlaubniß weggehen, und kan er ſolche nicht eher bekommen, er müſſe denn 8. Jahr daſelbſt gewohnt haben; er muß auch eine Probe von demjenigen thun, wozu er ſich begeben hat.

Alle, die aus Nemnan weggehen, müſſen ſich in unſerer Hauptſtadt Reſmes angeben, und Brief und Siegel von dem Gouverneur von Nemnan vorzeigen. Vor dieſes wird ihnen eine güldene und ſilberne Platte gegeben, worauf des Königs Wappen ſtehet, welches die Sonne iſt, darinn der Engel Paloka ſitzt. Dieſe Platte iſt groß und klein, nach eines jeden Staat. Wenn jemand eine ſolche Platte bekommt, kan er das ganze Land durchreiſen, und wird überall mit Reſpect empfangen. Er mag ſeine Wiſſenſchaft, ſo er gelernet, ohne Hindernis durchgehends ausüben; er mag auch nach Belieben mit derjenigen, ſo ihn haben will, ſich verheyrathen.

In

Digitized by Google

In der Hauptſtadt Nemnan iſt eine ſehr groſſe Univerſität, darinne man in allen Facultäten ſtudiret, ſolche wird durch eine ſtarke Anzahl Profeſſoren unterhalten, und macht daher viel herrliche und geſchickte Köpfe. Hier hat auch unſer mehrbeſagter groſſe Philoſophus Sarabuſa ſtudirt. Er ſchrieb, da er die Antiquitäten unterſuchte, daß dieſe Univerſität vor 12754. Jahren durch den damals regierenden König Ram Ram geſtiftet worden ſey, und nach deſſen Geſetz darf keine Weibsperſon ihren Fuß auf dieſe Inſul ſetzen, wenn ſie nicht gleich das Leben verlieren will. Aus dieſer Inſul bekommen wir jährliche treffliche gelehrte und wackere Künſtler in allen Wiſſenſchaften, Künſten und Erfindungen.

Man hat auf dieſer Akademie das ſo lange Zeit geſuchte Perpetuum Mobile, oder das ſtets ſich bewegende Ding, wie auch die wahre Breite und Länge gefunden. Die Sternſeher gebrauchen daſelbſt einen ſehr herrlichen inventirten Tubum, dadurch ſie gleich erſehen können, was die Sterne, Sonne oder Mond ſeyn, und können ſie dadurch auch ihre Gröſſe und Ferne beſſer erkennen, als wie ſich die Sonnen-Höhe auf einem Grad-Bogen finden läſt. Dadurch ſieht man, was in unſerm Monden paßirt. Man ſiehet die Monden des Jupiters und Saturni ſo klar darinnen, als wie die Uhrweiſer an unſerm Thurme, ich ſa-

ge, auch, daß man deren Finſterniſſe, mit ihrem Ab- und Zunehmen, ſo nett, als die in unſerm Monden, ſehen kan.

Dieſes Perſpektiv iſt wie ein Trichter gemacht. Alle dieſe und noch andere herrliche Sachen darf von niemand bey Lebensſtrafe geſehen, oder nachgemacht werden, als von denen allein, die in der Akademie ſeyn und bleiben wollen, damit dieſe herrliche Sachen nicht auſſer unſerm Lande bekannt werden möchten.

Man hat hier ſehr ehrwürdige Geiſtlichen, tiefſinnige Philoſophen, und erfahrne Medicos ꝛc. Hier hat man die feſte Meynung, daß kein Vacuum ſey. Wenn die Philoſophie hiervon diſputiren; ſo ſagen ſie mit einer männlichen Ausſprache und mit aufgeblaſenen Backen: Non datur vacuum.

Sie behaupten auch, daß alle Bewegung durch Preſſung der Luft (modum preſſionis) geſchicht.

Als ich dieſes ſo weit aufgeſchrieben, fragte mich Garbon, ob ich auch eine Beſchreibung von der Weiber-Inſuln abſchreiben wolte? Ich bat ihn inſtändig darum. Als er mir ſolches übergab, fragte er mich, ob ich auch einige Spaniſche oder Europäiſche Bücher im Schiffe hätte? Ich ſagte, ja, ich hätte unterſchiedliche Spaniſche und Holländiſche, und noch einen Theil von Garthelii Philoſophie in Spaniſcher Sprache, um ſolche letztere ſprach

Digitized by Google

er mich an, und ich verehrte ſie ihm gutwillig, darüber er ſich ſehr vergnügt bezeigte.

Beſchreibung der Frauenzimmer-Inſul Wonvure.

Die Inſul Wonvure iſt durch einen Arm der See eine halbe Stunde breit von unſerer Südersee abgeſondert, ihre Geſtalt iſt oval, oder länglicht, ſie iſt in der Länge 18. und in der Breite 12. Stunden breit. Es ſind 9. Städte, und 210. Dörfer darauf, die alle ſehr wohl gebauet ſind; ſie iſt fruchtbar; jedoch iſt es ein etwas bergigtes Eyland, In den Wäldern giebt es viel Wild, und die Flüſſe haben viel Fiſche bey ſich. Dieſes Eyland bringt alles hervor, was zu des Menſchen Unterhalt und Luſt dienen kan.

Es darf keine Mannsperſon hier Fuß an Land ſetzen, bey Todesſtrafe.

Vor 12756. Jahren hat der König Ram Ram dieſes Geſetz gegeben. Er war der 20ſte König, der damals aus dem Kitalta regierte.

Daß dieſes wahr ſey, erhellet aus den Schriften unſers groſſen und klugen Sarabuſa, und wird hier geglaubt.

Auf dieſe Inſul kommen ſolche Wittwen und Jungfern, die in 10 Jahren nicht heyrathen wollen, ſondern durch Fleiß ſo weit avanciren, und ſich im Studiren, in Wiſſenſchaften und Künſten ſo wohl profectioniren, bis ſie

 nach

nach der Zeit von 10 Jahren wieder weggehen, und damit beſtehen können.

Es werden dahin viel junge Mädchen geſchickt, die ſo wohl arm, als reich ſind. Die Reichen lernen vor das Geld, eben ſo wie in den Europäiſchen Klöſtern, alles, was ein honnett Frauenzimmer wiſſen muß. Man lernet die Armen ſo wohl, als die Reichen, erſt leſen, ſchreiben und rechnen, wenn ſie hernach gröſſer werden, lernen ſie eine Handthierung zu des Landes Beſten. Alſo lernt man ſie Schlachten, Zimmern, Schmieden, Backen, Brauen, Schuhmachen, Weben und dergleichen, wie auch viele Künſte, als Mahlen, Gold und Silber ſchmieden,

Und wenn auch jemahlen ein Land der Amazonen geweſen; ſo iſt es gewiß die Inſul Wonvure. Denn hier werden die Mädchen in allerhand Waffen und Kriegswiſſenſchaften geübet. Sie lernen Reiten, Wagen-führen, auf Hieb und Stich, ſo wohl mit hölzernen als eiſernen Rappieren fechten. Sie ſchieſſen nach der Scheibe mit Büchſen, Bogen und Wurfflanzen. Hier lernen ſie alle Gebräuche, die man im Kriege ſiehet, und die in Europa nicht bekannt ſeyn, wie auch mit den Schlaudern auf ein Haar zu werffen, und dergl. In der Hauptſtadt Wonvure iſt eine ſehr herrliche Akademie, da ſind ſehr gelehrte Profeſſorinnen, die ihre weibliche Studenten in allen Sprachen und Facultäten unterweiſen, wie auf

Digitized by Google

auf der Inſul Nemnan. Ja es zeigen allhier die Weibsperſonen, daß ihr Verſtand eben ſo geſchickt, als der Männer ihrer ſey, wenn ſie nur durch Unterricht zum Studiren, Wiſſenſchaften, Künſten und Handwerken angewieſen werden.

Hier ſind die Frauenzimmer in der Theologie, Poeſie und Muſic erfahren. Hier ſtudiren ſie eine gründliche Philoſophie; jedoch iſt ſie der zu Nemnan zuwider: denn ſie behaupten mit guten und ſtarken Gründen, daß es ein Vacuum gebe, und daher iſt ihre Theſis: Datur vacuum.

Jngleichen behaupten ſie wider die Philoſophen zu Nemnan, daß alle Bewegung nicht allein durch die Preſſung der Luft, ſondern daß auch einige Bewegung durch das an ſich Saugen, eine andere durch die an ſich Ziehung, und eine andere durch die Fortſtoſſung, wie auch einige durch die Nachziehung, welches auch eine Art einer Anziehung ſey, geſchehe. Sie glauben, daß das Weſen der Luft, ſo alle Preſſung machen ſolle, wie man auf Nemnan glaubt, noch nicht ſo klärlich entdeckt ſey.

Sie ſagen, daß ein lediger Magen eines ſäugenden Kindes oder Thieres mit der Milch aus ſeiner Mutter Brüſten durch das Saugen des Kleinen gefüllet werde.

Sie beweiſen mit feſten Gründen, daß Menſchen und Thiere, die geſund ſind, ihre Glied-

Gliedmaſſen durch die Ziehung ihrer Nerven und Sehnadern zu ihrem Willen bewegen.

Die Fortſtoſſung geſchieht, gleichwie ein Wurm das vorderſte ſeines Körpers erſt fort ſtößt, oder ausſtreckt, und ſein Hintertheil durch die Sehnadern nach ſich ziehet, und ſich dadurch von einem Platze zum andern bewegt.

Und dieſe Frauenzimmer, ſo hier ſtudiren, ſind meiſtens jung. Daher ſind auch einige, die die Wahl und Gelegenheit bey vielen Sachen nicht wohl treffen. Sie ſagen von vielen geiſtlichen, philoſophiſchen und mediciniſchen Sachen, daß ſolche wie die Oracula des Apollinis beſchaffen wären, als die allbereit zweifelhaft seyn, und auf zweyerley Art verſtanden werden könnten.

Dieſe weiblichen Profeſſores haben auch ganz andere Gründe der Philoſophie, als die zu Nemnan. Auf Nemnan wird denen Mannsperſonen aus den Fundamenten des Euclidis, eines alten Heydniſchen Autoris, die Weltweisheit gelernet, der ein Heyde war, und aus allen guten und verſtändigen Büchern, die ſo wohl vor, als zu ſeiner Zeit über dieſe Materie geſchrieben, einen kurzen und gelehrten Auszug machte.

Auf Wonvure aber lehrt man noch mit viel wichtigern Gründen, daß die Philoſophie nicht ſo wohl in Figuren und Linien auf dem Pappier (man müßte denn die Figuren die

Zahlen

Zahlen nennen) und die allein auf dem Pappier den Platz einzunehmen ſind, einzeln aufgezeichnet, ſondern in der Mechanic beſtehen. Und da demonſtriren ſie genugſam alles nicht mit Linien auf dem Pappier, ſondern mit Körpern von allerhand Sachen ꝛc. Auf der Inſul Nemnan weiß man nicht gewiß, ob man das Weſen der menſchlichen Seele durch die Theologos oder Philoſophos beſchreiben laſſen ſoll. Die erſten ſagen aus ihrem geiſtlichen Buche: **Ein Geiſt hat weder Fleiſch, noch Bein,** und die Seele iſt ein Geiſt. Und die Philoſophen ſagen: Die Seele iſt ein unumgränzt denkend Weſen, welches denket. Und weil das Denken zur Seele gehöret, ſo gehöret auch das Empfinden dazu. Sie haben daher die feſte Meynung, daß nichts, als die menſchliche Seele, empfinden könne, und daher wären alle Menſchen und Thiere Leiber ja ſo ſehr ohne Empfindung, als wie man aneinem Stein oder Holze ſiehet.

Auf Wonvure aber ſtrandete vor zwey Jahren ein Schiff, darauf waren viele Holländiſche und andere Bücher, die wurden ſogleich alle in die Akademie zu Wonvure gebracht, weil ſie ſolcher heimgefallen. Unter ſolchen waren viel philoſophiſche, anatomiſche und mediciniſche Bücher. Worauf gleich alle weibliche Profeſſores in den Streit geriethen. Sie ſtudirten viele Nächte durch hierüber, und konnten noch nicht begreiffen, daß ein menſch-

licher

licher oder thieriſcher Körper nicht empfinden könnte. Es ſind alle Diſpüten und Streitſchriften verboten; jedoch mag ein jeder ſeinen Begrif beſchreiben, ohne daß er einen andern Autorem nennet, oder widerleget, welches hier als ein Geſetze iſt. Sie ſchrieben aus einem Holländiſchen Buche folgenves, und ſandten es nach Nemnan, damit es jene beantworten möchten:

„Zwey Dinge machen einen Menſchen aus, und dieſe Göttliche Sache iſt ſehr groß und wunderbar, nemlich Leib und Seele. Dieſe ſind beyde zuſammen, ohne daß die Seele in dem Leibe, oder mit demſelben vermiſcht, oder vereinigt ſey, weil die Seele in dem Leibe nicht ſeyn kan, denn ſie müßte kleiner, als der Leib ſeyn, weil dasjenige, was eingeſchloſſen würde, (es müßte denn kleiner ſeyu) nicht eingeſchloſſen werden kan. Wenn aber etwas kleiner iſt, es mag nun ſo klein ſeyn, als es will, ſo iſt es körperlich. Man ſagt aber, daß die Seele mit dem Körper vereinigt ſey. Wenn dieſes nun an dem wäre; ſo wäre eins mit dem andern vermiſcht, zwiſchen welchen Dingen doch keine Vereinigung begriffen werden kan. Und hernach ſolte eine Seele vereinigt ſeyn, ohne daß ſie ſolches wüßte. Und gleichwohl, damit wir dieſen Streit nicht entſcheiden möchten, weil er von groſſer Wichtigkeit iſt, es mag nun die Seele mit dem Leibe vereinigt

einigt ſeyn, oder nicht, ſo beſtehet ein Menſch aus Leib und Seele.“

Als ſie hierauf keine Antwort bekommen, ſchrieben ſie folgendes wieder an die Profeſſores zu Nemnan:

Hochweiſe und Hochgelahrte ꝛc.

„Wir weiblichen Profeſſores auf Wonvure haben das Glück gehabt, daß unterſchiedene Europäiſche Bücher in unſere Hände gekommen ſeyn, aus deren einem wir an Ew. Edlen geſchrieben, damit es dieſelben, wenn es Ew. Edlen thulich wäre, beantworten möchten. Da wir aber keinen Beſcheid bekommen; ſo belieben Ew. Edlen zu wiſſen, daß auch an uns das Buch von der Hauptparthey der Philoſophen gekommen, die mit Ew. Edlen einerley Meynung hat. Nemlich, daß die Seele der Menſchen allein denkt und empfindet. Denn ſie ſagen: Weil das Denken zur Seele gehöret, ſo gehöret auch das Empfinden zu ſelbiger. Sie beweiſen nicht, daß Denken und Empfinden eine Sache ſey, und beweiſen auch nicht, warum das Empfinden zum Denken gehöre. Wir wünſchten wohl von Ew. Edlen hierinn unterrichtet zu werden; Hierbey ſenden wir auch, was unſre Gegenmeynung iſt.

„So die Seele ein denkend Weſen iſt; ſo hat ſie nichts Körperliches. Daraus folgt,

das

daß ſie auch unheilbar ſey; daher kan ſie auch nur durch das Denken etwas leiden. Denn ein unkörperliches Weſen kan auſſer dem Denken nichts thun, noch leiden. Hieraus folgt, daß es unverſtändlich und unbegreifflich iſt, daß ein unkörperliches und untheilbares, vor ſich ſelbſt beſtehendes Weſen, als wie die Seele iſt, etwas thun, empfinden oder Schmerz leiden könne."

„Man kan begreifen, daß das Denken und Leiden oder Empfinden beſondere und abgeſonderte Sachen Thun oder Leiden ſeyn, und hat ein jedes einen beſonderen Anfang, und ein unterſchiedenes Subjectum."

„Die Seele denkt, der Leib empfindet und leidet, ſo lange als ſie beyſammen ſeyn."

„Einige ſagen, daß die Seele urtheilen könne, wo und auf welcher Stelle der Leib empfindet, oder Schmerz fühlet; wie man aber in ſeinem Urtheile betrogen werde, das iſt klar genug."

„Daher gehört das Denken vor die Seele, und das Empfinden, Leiden oder Schmerzen vor den Leib; wie dieſes berühmte Medici und Chirurgi begreiffen."

„Denn der Leib hat nichts von der Seele an ſich; daher kan er auch nicht denken. Das Thun und Leiden iſt ſein Proprium, ſo lange er mit der Seele, oder mit dem Leibe vereinigt iſt; denn ein unbeſeelter Körper iſt todt, und kan nichts thun, oder er muß beſeelt oder lebendig ſeyn."

„So

„So kan auch ein unkörperlich Weſen nichts thun, es ſey denn mit einem Leibe vereinigt.“

„Aber ſie können beyde, ſo wohl vereinigt, als geſchieden, leiden: Jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß der Leib ohne Seele oder Leben keinen Schmerz, wohl aber eine Veränderung auf vielerley Weiſe leidet. Wenn er aber mit einer Seele oder Leben vereinigt iſt, ſo leidet er alles, was wir von Schmerz empfinden.“

„Alſo leidet der beſeelte und lebende Leib, wenn er thut, oder ſelbſt leidet. Man kan leicht begreiffen, wie ein Körper auf den andern würkt. Wie aber eine Seele ohne Leib auf unſern Körper, oder die Körper in die Geiſter ohne Körper würken, iſt ſo leicht nicht zu begreiffen, und iſt ſehr dunkel, ſich ſolches vorzuſtellen.“

„So lange als die Seele mit dem Leibe vereinigt iſt, fühlt ſie keinen Schmerz, ſondern der Leib leidet. Alſo kan auch die Seele ohne geſetzte körperliche Organa nicht wohl denken, wie man es bey denen Kindern, Narren und alten Leuten ſiehet.“

„Ja wenn eine gute Seele mit guten Organis zuſammen geſetzt iſt, und wohl denken kan, ſo können die Organa, durch deren Hülfe die Seele denkt, und denken muß, durch ein wenig körperlichen Wein oder ſtarken Wein unordentlich werden, daß die unkörperliche

Seele (deren Weſen allein das Denken iſt) nicht wohl denken kan; und dieſes ſiehet man bey einem trunknen Menſchen Sonnenklar.“

„Hieraus ſiehet man, daß der Schmerz nicht in einer betrübten Gedanke der Seele beſtehet; ſondern es iſt der Schmerz eine verdrüßliche und üble Empfindung des Leibes, die durch den Zug der Sehnadern geſchiehet.“

Hierbey lieſſen ſie es vor diesmal bewenden, damit die männlichen Philoſophi auf Nemnan nicht verdrießlich werden möchten, und auch, weil ſie davor hielten, daß ihr Beruf ihnen etwas anders zu thun gäbe, und ſie mit ihren gelehrten Sachen ſich üben, und ihre überkommene Bücher nachſehen müßten.

Als einsmals alle Weibliche Profeſſorinnen verſammlet waren, da ſie die erhaltenen Bücher durchblättern wolten, wurde ihnen durch die Couvernantin von Wonvure befohlen, alle Titulblätter aus den Büchern zu reiſſen, und zu verbrennen.

Nicht daß ſie die Autores verachten: denn ſie geſtehen, daß ſie alle ihre Wiſſenſchaft aus Büchern und von braven Männern hätten; ſondern ſie thaten es deshalben, daß ſie denen Autoribus nicht Mühe mit den allegiren machen wollen, wenn etwas aus ſelbigen ausgeſchrieben worden, und da man nicht accurat bey ihren Worten und Meynungen geblieben. Sie gebrauchen die Bücher, ſo viel ihnen in

ihren

ihren Kram dient; ſie nehmen davon, und ſetzen nach ihrem Gefallen dazu.

Da nun alle Titul von den Büchern weg waren; ſo fieng eine alte anſehnliche Profeſſorin in der Medicin, die viel Erfahrung und Eſtim hatte, an aufzuſtehen, und im Lachen zu ſagen:

„Sehr wertheſte Mitarbeiterinnen in der Medicin, die von Nemnan, wie ihr wiſſet, haben allezeit ſehr behauptet, daß das Saure in dem menſchlichen Körper ſo was ſchlimmes ſey, daß alle Krankheiten aus der Säure beſtünden, oder daß die Säure die urſprüngliche Urſache von allen Krankheiten ſey; ja daß es als ein tödtlicher Gift anzuſehen, und jedem verboten ſey; da ſie doch die Menſchen nicht geſchwinder und hurtiger, als wir, kuriren können. Jedoch die Welt begehret allezeit was neues; was ſo war, das iſt noch ſo, und wird ſo bleiben. Die Welt will betrogen ſeyn.“

„Ich habe hier ein Buch, welches ein Mann geſchrieben, der unvergleichliche Microſcopia hat, wodurch er faſt die kleinſten Sachen, als vor ſeinen Augen ſiehet. Dieſe Entdeckung hat er durch Briefe an die vornehmſten Societäten und gelehrten Männer geſchrieben; und beſtehet dieſes Buch aus lauter ſolchen Briefen.“

„Hört zu: Daß eine Säure in unſerm Magen und Gedärmen iſt, das habe ich können

nen

nen begreiffen; aber das habe ich nicht zugeſtehen wollen, daß eine Säure unter unſerm Geblüte iſt."

„Wir wollen erſt ſehen, was ſeine Briefe davon in ſich halten, und wollen hernach ſolche mit unſern Urtheilen nach Nemnan ſenden, damit wir der Männer ihr Gegentheil darüber einziehen können."

Wie ſie das Buch aufſchlug, fieng ſie an, einen Brief zu leſen, der den 4 Nov. 1681. aus Holland geſchrieben war, und alſo lautete:

Ich ſehe Thiergen in dem Microſcopio, da ein jedes hundert mal kleiner, als ein Globulus von unſerm Blute iſt, und auch welche, die ſo groß waren, als ein grobes Sandkorn, und mehr als tauſend lebendige Thiergen von drey bis vier Sorten. Wenn einige das hören, ſo ſolten ſie ſich zwar einbilden können, daß dieſe Thiergen wegen ihrer ſo ſubtilen Kleinigkeit wohl in unſer Blut mit hinein kommen. Aber ich bilde mir ein, daß die Vaſa, darinn die Materie, woraus das Blut, Fett ꝛc. beſtehet, gemacht wird, und die ſolches übernehmen, ſo klein ſeyn, oder durch ſolche genaue Paſſagen paßiren müſſen, daß ſolche Thiergen nicht durch paßiren können, es müſſe denn ſo ein klein Thiergen in mehr als tauſend Stücke, zertheilet werden.

Hier iſt der andere Brief, ſo 1684. den 15. Jul. geſchrieben worden. Er lautet alſo:

Aus

Digitized by Google

Aus dieſer Obſervation bin ich nun in meinem Begriff beſtärkt worden, welchen ich ſeit einiger Zeit gefaſſet habe. Nemlich, daß die ſehr vielen ſubtilen ſcharfen Salztheilgen, die aus unterſchiedenen Arten beſtehen, wenn ſie in unſern Magen kommen, ſich darinn ſo ſehr widrig bezeigen, daß davon ganz keine oder ſehr wenige in das Geblüte, oder in andere Theile unſers Körpers übergehen.

Denn wofern es an dem iſt, daß einige Salztheilgen, ſo in dem Weine oder Weineßige ſind, in dem Magen ſich nicht wieder ſetzten, oder ihre Geſtalt veränderten; ſo bilde ich mir gewiß ein, daß diejenigen, ſo in unſerm Blute oder andern Baſis ſeyn, eine unleidliche Kitzelung, Stechung oder gar den Tod verurſachen ſolten, und daß ich ſelbige in ein oder andermal wohl in dem Schweiſſe, Blute oder Urin geſehen haben ſolte.

Ferner war in ſelbigem Briefe folgendes enthalten:

Und gleichwie ich vorhin geſagt habe, daß ich Salztheilgen von unſerm gemeinen Salze geſehen, die mehr als hundertmal kleiner ſeyn, als ein Sandkorn, und auch eine artige viereckigte Figur haben, ſo, daß dieſe ſehr kleine Salztheilgen aus unſerm Magen oder Gedärmen in unſer Blut und andere Theile unſers Leibes nicht übergehen können, es müßte denn ſo ein klein Theilgen Salz in eine unbegreiff-

liche Anzahl von kleinern Theilgen getheilt worden ſeyn.

Hier folgt noch ein Brief, der 1685. den 12 October geſchrieben worden:

Ich ſehe denn faſt voraus, daß die Subſtanz, ſo in dem Magen und Gedärme iſt, von der Subſtanz, die in den Milchvaſis ſich befindet, ſo ſehr unterſchieden iſt, als wie Waſſer und Wein; oder gleichwie wir ein wenig Waſſer mit Mehl gemenget, dadurch es weiß ausſiehet, keine Milch nennen können; alſo können wir eben ſo wenig die weiſſe Subſtanz, ſo in dem Magen und Gedärmen iſt, Milch nennen. Denn ſo unmöglich es iſt, daß ein Körper, der ſo groß, als ein Taubeney, iſt, durch ein ſehr klares Sieb gehen kan, er müßte denn vorher in ſehr viel Theile getheilet worden ſeyn; eben ſo unmöglich iſt es auch, daß ein durchſcheinendes Theilgen und Globulus, ſo ein Theil von der beſagten weiſſen Materie ausmacht, zu den Milch- Blut- oder Waſſervaſis durchgehen kan, weil dieſe Globuli gegen die Vergleichung der Membranæ der beſagten Vaſorum, ſo dieſe Materie übernehmen müßten, ſo groß als wie ein Taubeney gegen die Löchergen von einem kleinen Siebe ſind, ſo, daß ein ſothaner einfacher Globulus, ehe derſelbe in die Vaſa übergehen kan, nach Proportion des Eyes gegen die kleinen Löcher des Siebes, erſt ſehr oft getheilet werden müßte ꝛc.

Nach

Nach dieſen Gründen will ich bey Gelegenheit einen Brief an die von Nemnan ſenden, darinnen ich meinen Begrif von der Säure und ihrer Würkung ihnen bekannt machen will, nemlich, daß ich nach ſehr feſten Gründen glaube, daß unter unſerm Blute nichts ſaures angetroffen werden kan; wie auch, daß das Saure, welches wir hinunter ſchlucken, nicht in unſer Blut kommen kan; und daß das Süſſe in unſerm Körper das Saure nicht alſo in ſich ſaugt oder in ſich faſſet, als die von Nemnan meynen. Dieſes alles, und wie der Leib empfindet, will ich ihnen bey Gelegenheit als etwas Neues zuſenden, und ihnen hierinne meine Gedanken eröfnen.

Dieſes gab mir der Garbon von der Inſul Wonvure.

Wie ich dieſes ſo weit abgeſchrieben, bat ich ihn um einige Lehrſprüche, ſo er mir verſprochen; es giengen ſolche ihren Gottesdienſt an, welche ich auch abcopiren wolte. Er hatte die Gutheit, und gab mir folgende, und ſagte: Hier habt ihr einen Theil davon, ich will euch bey Gelegenheit mehr davon mittheilen. Dieſe ſind von unſern Prieſtern aus verſchiedenen Büchern gezogen, jedoch nach ſüdländiſchen Stylo.

Digitized by Google

Einige Sprüche,

So den Gottesdienſt in einem Theile von Südland auf der Inſul Poele Krinke Kesmes betreffen.

Der Gottesdienſt iſt wie eine gewiſſe Art eines Regiments. Es iſt derſelbe darzu verordnet, daß die Sitten der Menſchen dadurch gebeſſert werden, oder daß der Gehorſam der Bürger befördert wird, und ſie recht gegen einander handeln ſollen. Die Erziehung giebt einem jeden Menſchen ſeinen Gottesdienſt, eben wie die unterſchiedene Sprachen. Die Noth und die Furcht machte in den vorigen alten Zeiten unterſchiedenen Götter und Gottesdienſte, und Numa Pompilius war einer mit von deſſen Anfängern. Der Anfang des Eigenthums war der erſte Grundſtein, daß die Menſchen einen Bund zwiſchen ſich wider Menſchen, Thieren und Widerwärtigkeiten ꝛc. machten. Das Geſetz iſt nothwendig, daß man nach der Vernunft lebe. Viele Geiſtlichen verachten alle Sachen, die mit ihrer Meynung nicht überein kommen. Alles, was ihnen widerſpricht, heiſſen ſie Abwege oder Ketzereyen, und alſo werden die meiſten Gottesdienſte oder Glaubens-Erkänntniſſe durch Vorurtheile oder aus Intereſſe beurtheilet.

Die

Die Welt iſt bey dem Gottesdienſt in Partheyen getheilet, daraus kommen Läſterungen, Verfolgungen, Mord ꝛc. Weil ſie in der Meynung nicht überein kommen, ſo verſpottet ein Gottesdienſt den andern, als eine lächerliche und wahre Sache. Es beruft ſich ein jeder auf ſein Geſetzbuch, davon doch ein anderer meynt, daß es voll Irrthümer ſtecke. So ſind die Begriffe und Beurtheilungen der Menſchen, welche ſie ſich durch die Auferziehung zuwege gebracht, unterſchieden.

Denn es halten alle Nationen ihren Gottesdienſt mit groſſem Eifer, ſie loben denſelben gegen andere, und verſchmähen anderer ihren neben dem ihrigen.

Man findet an allen Orten Menſchen, die an einem oder anderm Gottesdienſte ihren Gefallen haben, und einem oder mehrern göttlichen Weſen göttliche Ehre anthun, wornach ſie auferzogen und unterwieſen worden. Daher iſt der Gottesdienſt eine Würkung der Auferziehung und Unterweiſung, dadurch Nebenſachen unter die göttlichen Wahrheiten vermiſcht werden. Denn die Politic hat ſo viel Arten von Gottesdienſten erſonnen, da ein jedes Volk ein Modell vorſchreibt, welches am beſten mit ſeiner Neigung, und damit es die geſuchte Abſicht erreichte, überein kam. Daher haben faſt alle Nationen auf Erden bey ihrem Gottes-

dienſte einige Pflichten zum Geſetze gemacht. Die meiſten Menſchen aber nahmen mit den Jahren am Verſtande zu, ausgenommen was die Religion anbetrift, darinne blieben ſie wegen ihrer in der Auferziehung eingeſogenen Vortheile, wie ſie waren.

Die Wiſſenſchaft von Gott iſt in vielen Menſchen ſehr dunkel, und Gottes Offenbarungen ſind Räthſel, die ein jeder nicht verſtehen kan. Denn die Ausleger der Religion, vornehmlich der Propheten, ſeegeln nicht allezeit auf einer Höhe. Eine jede Secte, wenn ſie noch ſo ſtreitig wider eine andere iſt, kan doch die Schrift ſo auslegen, daß ſie ſich nach jeder Meynung ſchicken muß; daher beweiſet die Schrift vor unpartheyiſche nichts ſichers.

Die Religion iſt in unzählbare Secten eingetheilet, ein jeder rühmt, daß er die einigen wahren Geſetze von Gott habe; hingegen iſt wenig aufrichtige Gottesfurcht, viel Menſchen verderben einander, und danken Gott, nach geſchehener That, wegen des von ihnen geſtifteten Schadens. So eine Religion iſt die beſte, worinne man die wenigſte Gefahr hat, auf eine Unordnung zu verfallen. Diejenigen aber, die einem inwendigen Geſetzgeber gehorſamen, thun am allerbeſten; denn ſolcher lehret Gutes zu thun, und in Liebe mit allen Menſchen zu leben.

Das

Das Vornehmſte in der Religion will ſo viel haben, daß man Gott fürchtet, der Obrigkeit dienet, ſeine Eltern ehret und ihnen gehorſam iſt, ſeine Freunde und Feinde liebet, und allen Menſchen Recht thut.

Ein Menſch muß nach den Gaben ſeiner Vernunft, nach der Reinigkeit ſeines Gewiſſens und Aufrichtigkeit ſeines Gemüths leben; er muß Gott nach ſeinem ganzen Vermögen lieben, und jeden Tag ſeines Lebens als den letzten anſehen. Ein ſolcher ſtirbt als ein Frommer, und ein jeder, der wohl ſtirbt, kan der Glückſeligkeit nicht beraubt werden.

Wer durch Nachſinnen wiſſen will, was uns nach unſerm Tode wiederfahren ſoll, der befindet ſich gleichſam in einer groſſen wüſten Wildniß, da ihm verſchiedene Wegweiſer begegnen, von welchen ihm einer ſagt, dis iſt der Weg, der andere, jener, und der dritte, wieder ein anderer. Da man alſo einen ſo verſchiedenen Bericht findet; ſo weiß man nicht, welchem man folgen ſoll. Was kan doch jemand von der Hölle ſagen, da er noch nicht geweſen iſt?

Die Theologi machen wunderliche erſchreckliche Beſchreibungen von der Hölle, da ſie doch und wir nicht wiſſen, was und wo die Hölle iſt, oder auf welche Art die Gottloſen daſelbſt geſtraft werden ſollen. Denn der Zuſtand der aus-

Digitized by Google

ausgefahrnen Seelen iſt uns Sterblichen verborgen, weil das Clima, da die Seligen oder Verdammten Haus halten, uns unbekannt iſt; wie auch auf was Art und an welchen Ort ſie hingewieſen worden. Und ſo iſt es auch mit dem Himmel, davon die Theologie unausſprechliche Freude und Vergnügen erzehlen, da ſie doch indeſſen, eben wie das gemeine Volk die Reiſe dahin noch aufzuſchieben gedenken. In der Religion iſt in Wahrheit eine groſſe Heucheley. Jedoch gründet ſie ſich ſehr auf der Menſchen Sitten. Daher kan man durch die ſanfte Religion alles auf das geringſte durchbringen, und iſt daher oft ein Deckmantel von vielen Betrügereyen und Schelmſtücken.

Sehet euch für vor den Werkheiligen in der Religion, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen. Es gehen wie viele zur Kirchen und wollen die Menſchen durch die Scheinheiligkeit in der Religion betrügen, das ſind rechte Götzendiener: denn die Abgötterey hat kein beſſer Fundament, als die Lügen- und Kunſtgriffe; ſolches ſind Betrüger in der Religion und unverſtändige Leute, die mit den Weibern viel auf Fabeln halten. Viele verſtellen ihr Gemüth auch mit Narrenspoſſen.

Eine andere Art ſtrauchelt ihre ganze Lebenszeit auf unbekannten Wegen, und ſuchet den Weg nach dem Himmel, und findet nichts anders, als ein Paradies voll Narren.

Die

Digitized by Google

Die Religion iſt der letzte Anker, der oft in dem Alter ausgeworfen wird, wenn die Luſtbarkeiten der Jugend vorbey ſeyn, und das Unglück da iſt. Da hat man mehr vollkommene Sünder, als vollkommene Heiligen.

Seyd ohne Heucheley in euren Glaubensübungen, jedoch ſeyd nicht zu eifrig in Religionsſachen.

In der Religion hütet euch vor Worten, die euch ſelbſt kein Intereſſe, und andern keinen Dienſt thun können.

Es haben alle Nationen einen Eifer vor ihre Religion. Es iſt nicht klug, noch politiſch verfahren, daß man den Gottesdienſt in einem andern Lande, da man wohnt, ausſpotte. Denn Moſes ſagt: Ihr ſollet die Götter der Völker, da ihr wohnet, nicht läſtern. Wiewohl ein jeder in Religions- und Philoſophiſchen Sachen eine freye Wahl haben ſolte.

Die Phyſiognomie des Glaubens iſt unendlich, weil nicht die Kunſt einen Gott macht, ſondern der ihn anbetet. Bittet Gott nur um viel Verſtand, daß ihr euch ſelbſt wohl regieren könnet, ſo thut ihr wohl.

Thut euren Gottesdienſt in der Stille, ohne viel Rühmen: Denn bey Gott geben ſtillſchweigende Reden und heimliche Worte ſo ein Geläute, als die ſtärkſte Stimme. Denn wie kan der Gnade bey Gott empfangen, der es mit lauter künſtlichen Sprachen vorbringen will?

Viele Narren ſagen, ſie kennen Gott. Allein wie können wir die Natur von Gottes Weſen, ſo über unſern Verſtand und Begriff iſt, ermeſſen, und andern bekannt machen? Daher ſoll man von Gott nicht ſprechen, vielweniger von ihm diſputiren, ſondern ihn allein anbeten. Denn wir Menſchen können von einer unbegreiflichen Sache nicht ſprechen, oder wir fehlen gewaltig, und haben einen ungewiſſen Begriff davon, weil wir nur aus Muthmaßung davon urtheilen können; und alſo kan ich wohl der Curioſität, aber nicht mit Beweisgründen gnug thun. Daher iſt das ein Narr, der von der unbegreiflichen Vollkommenheit Gottes mit menſchlichen Vernunftſchlüſſen urtheilen will.

Gott iſt ein vollkommenes Weſen. Je vollkommener ein Weſen iſt, deſtoweniger hat es in ſeinen Werken fremde Hülfe vonnöthen. Ein allgemeines Weſen muß auf eine allgemeine Weiſe würken; und wenn man zu Gott kommen will, ſo muß man denken, daß man nicht ſeyn kan, man muß denn einen Anfang gehabt haben.

Alsdenn muß man zu dem erſten Weſen ſich erheben, welches keinen Anfang gehabt; ſolches iſt Gott, ſolcher iſt der Urſprung von mir und meines gleichen.

Eine aufrichtige Religion lehret, daß man den höchſten Gott anbeten ſoll, daß man eine Unſterb-

Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung glaube, auch gute Werke thue.

Es iſt Anmerkenswürdig, daß die Religion ſelten durch vernünftige Urſachen, ſondern mehrentheils durch Schärffe des Gewehrs, oder gewaltigen Zwang von Dragonern, in eine andere Religion verändert wird. Welches an den Tag giebt, daß die Religion in dem Regiment, und nicht das Regiment in der Religion ſey. Die ſich aber Gottes rühmen, und ihm nicht gehorſamen, die machen ihren Glauben zur Lügen. Gott hat nichts von dem Menſchen verlangt, da er vorher geſehen, daß er es unmöglich vollbringen können.

Der Name der Religion bleibt unter lauter ſtreitigen Begriffen, die einander verdammen, und ſind nach dem Begriffe der Geiſtlichen, eben wie in den Ohren der Zuhörer, anzunehmen oder zu verwerffen. Allein es ſind weder die erſten, noch die letzten, allezeit recht klug.

In der Religion iſt es, eben wie in der Politic, im Gebrauch, daß man den einen mit dem Popanz zu fürchten macht, und dem andern eine Puppe in die Hand giebt, damit zu ſpielen.

Dieſes thun verſtändige Regenten manchmal auch wohl bey einerley Perſonen. Sie vermeiden aber und ſteuren allen Zwietracht in der

Digitized by Google

der Religion, weil ſie oft den politiſchen Mantel ziemlich kahl macht. Denn die äuſſerliche Religion wird nach dem Intereſſe und den Leidenſchaften der Menſchen als gut und böſe angeſehen. Daher iſt es beſſer, in der Stille an verborgenen Sachen zu zweifeln, als über ungewiſſen Sachen zu ſtreiten.

Sprüche von der Auferziehung, die von dem Frauenzimmer von Wonvure an den Garbon geſandt worden.

Die Erziehung iſt bey dem Menſchen meiſtens Urſache an dem, was gut oder böſe, löblich oder unlöblich iſt. Ein jeder iſt gegen dieſelbe verpflichtet; ſo lehret der Glaube und die Vernunft. Sie macht uns wüſte und wild, als ein wildes Thier, und auch einfältig, als eine Taube. Sie giebt einem ſolche kräftige Eindrückungen, daß man ſich der Vorurtheile unmöglich entſchlagen, oder von dem Aberglauben, den wir in der Kindheit gelernet, und mit unſerm Wachsthum eingeſogen haben, entledigen kan.

Wir ſaugen unſere meiſte Meynungen mit der Muttermilch ein, und dieſes macht oft durch die Erziehung unveränderliche Wurzeln.

Da iſt faſt nichts ſo kräftig, die Eindrückungen in unſern jungen Jahren zu verändern, oder die Manieren zu verwandeln, in welchen

welchen wir von unſrer Kindheit an auferzogen worden. Ja man iſt der Erziehung die Kraft des Glaubens und der Religion ſchuldig.

Die Erziehung macht alle Menſchen partheyiſch, und die Glaubenspunkte muß man an ſelbige binden.

Wir gebrauchen die Vorurtheile unſerer Erziehung durch Gewohnheit, und die in der Jugend empfangene Ideen werden von uns mit einer partheyiſchen Hartnäckigkeit vertheidiget.

Die meiſten Menſchen ſtehen in ihren Vorurtheilen, weil ſie ſo erzogen worden.

Denn ſie leben nach ihren Vorurtheilen, Neigungen, Affecten und Trieben der Natur.

Es ſind Leute, denen die Vorurtheile ſolche Einbildungen machen, daß ſie einem Autori, wegen einer Urſache in einem Punkte, dawider ſie anderer Meynung ſeyn, nicht allein ſein ganzes Buch verdammen, ſondern auch den Autorem vor Verdruß zum Narren machen werden.

Wir folgen faſt allezeit der Vorſchrift in unſerer Erziehung, weil wir die meiſten Meynungen in unſern Jahren unwiſſend bekommen, und wir bleiben faſt alle daran bis an unſern Tod kleben; daher iſt es ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich, daß wir ohne Vorurtheile urtheilen können, wie ſehr auch einer ſich vermiſſet und ſchwöret.

Durch die Erziehung wurzelt die Gewohnheit bey uns ſo wunderlich ein, daß ſie viele durch die Gedanken, den Mund und die Feder zu unzählbaren Irrthümern verführet. Es ſind gleichſam künſtlich gemachte Flügel, die die Eltern durch Erziehung, Gewohnheit und Praxin denen Kindern geben.

De Opvoedinge, en goede Onderwyſinge der Jeugd,
Is de Bron en Wortel van Eerlykheid en Deugd.

Gute Zucht und Auferziehung iſt bey Kindern in der Jugend,
Selbſt der Urſprung und die Wurzel von der Ehrlichkeit und Tugend.

Diejenigen, ſo vor das Sammlen vieler Schätze Sorge tragen, und nicht vor die Erziehung ihrer Kinder, die dieſe Schätze erben müſſen, ſind Narren.

Böſe Eltern ſind denen Kindern böſe Rathsleute und Vorgänger zur Bosheit. Dagegen ſind fromme Eltern ihren Kindern Spiegel, denen ſie in allen Tugenden nachfolgen.

Durch böſe Auferziehung wird zu allem Böſen die Bahn gebrochen; aber gute Auferziehung und ein artig gewohntes Leben, wie auch einen herrlichen Verſtand, bekommt man oft durch

Texel rufet Gott um Hülfe an.

Digitized by Google

Digitized by Google

durch gute Unterweiſung und Ausübung. Man kan durch die Erziehung und guten Unterricht machen, daß ein klein Kind groſſe Spitzen verfertigen kan, welches ein gelehrter Philoſoph nicht thun kan; er kan zwar darüber wohl raiſonniren, welches aber das Kind nicht verſteht, ob es gleich die Sache gemacht hat.

Eltern müſſen ihre Kinder ſolchen Lehrmeiſtern übergeben, die verſtändig, tugendhaft, fleißig und erfahren ſeyn; und macht beydes den Lehrmeiſter und Schüler unverdroſſen, wenn die Unterweiſung wol begriffen wird.

Eine gute Auferziehung der Kinder iſt die Grundfeſte des gemeinen Weſens und des Wohlſeyns vom Stadt und Lande.

Der Menſch iſt von Natur wie ein ander Thier; denn er wird als ein Narr gebohren, er iſt ſo wilde, als ein Thier, und er würde wie todt ſeyn, wenn er ſich durch die Auferziehung nicht verbeſſerte.

Denn die Natur ſpornet uns zur Freyheit an; die Erziehung aber hält uns in unſerer Pflicht, weil die Lehrmeiſter der Jugend eine gewiſſe Macht über die Sternen ihrer Geburt haben.

Der erſte Anfang von dem menſchlichen Verſtande iſt ganz falſch, weil er die weiſen Menſchen verblendet, und durch die Erziehung ſeine Wurzeln faſſet. Dadurch machen die

Menſchen tauſenderley Sachen, und wiſſen nicht, was ſie thun. Die meiſten folgen ihres Vaters Fußſtapffen, und unterſuchen nicht, ob ſie wohl oder übel thun. Die Gewohnheit und Erziehung haben die Vernunft faſt von der Erde verbannet.

Damit man die Wahrheit entdecke, muß man die übergebene väterliche Meynung in Zweifel ziehen. Hernach müſſen wir den Anfang, worinn wir auferzogen ſeyn, unterſuchen, und alſo die eingewurzelten Irrthümer unſerer Erziehung durch vernünftige Schlüſſe in unſerm Alter auskratzen.

Denn es iſt eben ſo preißwürdig, die guten Gewohnheiten anzunehmen, und ihnen zu folgen, als die Böſen zu verwerffen. Allein die Gewohnheiten verurſachen böſe Arten bey den Hartnäckigen.

Die Auferziehung übertrift die Natur. Die Zucht giebt in der Erziehung den beſten Eindruck, wenn ſie mit Gelaſſenheit und Manier geſchieht; jedoch muß ſie auf keinen falſchen Grund gebauet ſeyn.

Die Jugend iſt zu dem Studiren und Arbeiten am bequemſten, zumal wenn man ihr beybringen kan, daß der Frühling und Sommer unſers Lebens meiſtens in Eitelkeit, Unwiſſenheit und unnützen Sachen zugebracht wird, und daß man daher vor dem Winter des Alters einen Vorrath von Verſtand und Tugend ſammlen müſſe.

Vor

Digitized by Google

Vor die Anfänger ſind die würklichen Vorbilder beſſer, als die beſten Unterweiſungen: Denn ein exemplariſch Leben gehet denen vernünftigen Reden, Predigen und Schreyen vor. Der Umgang mit wackern Leuten iſt der Othem der Seele. Die Auferziehung kan die Gaben der Natur zu ihrer höchſten Vollkommenheit bringen.

Das Sechſte Kapitel.

Dem Autor wird die curiöſe Lebensbeſchreibung des Holländers, Heinrich Texels, von ihm ſelbſt mitgetheilet; der Autor ſchreibt ſolche ab, und ſtellt das Manuſcript dem El-ho wieder zu. Ein wunderlicher Thurm oder Pyramide; Sonderbare Bad-Stube; Das Rathhaus. Seltſamer Saal, da die Leute getrauet werden. Palaſt des Gouverneurs. Fremde Thiere. Nützliche und herrliche Waſſerleitung, Waſſer-Fälle und Statuen u. ſ. w. wovon der Autor einige abzeichnet.

Drey Tage mußte ich zu meiner Ruhe wieder haben, um das vorige zu beſchreiben.

Als ich den Garbon erſuchte, daß ich die Stadt und das umliegende Land beſehen möch-

te; ſo antwortete er, daß es nicht eher geſchehen könnte, als bis ſie wieder Zeitung aus unſerm Schiffe hätten, und ſein Volk wieder zurück gekommen wäre. Doch wolte er gern mit dem Gouverneur draus ſprechen, als nach welchem er ſo fort zueilte. Ohngefehr nach zwey Stunden brachte er mir den ſehr angenehmen Bericht, daß ich durch die Stadt gehen könnte, wie ich wolte; und weil er anderwärts zu thun hätte, ſo wolte er mir einen Mann zuſchicken, welcher ſo gut holländiſch, als er Spaniſch redete, der mir Geſellſchaft leiſten ſolte. Doch wolte er nicht länger, als zwey Tage, verreiſen, ſo wolte er mich wieder ſehen. Ich bedankte mich gegen ihn, mit einem guten Vertrauen, und bat ihn, daß er nach ſeiner Zurückkunft mir die Ehre ſeines Beſuchs wieder gönnen möchte. Er ſagte hierauf, daß er dieſes zu thun ſchuldig ſey. Er bedankte ſich nochmals gegen mich, vor das von mir ihm geſchenkte Buch, Carteſium, und gieng nach einem höflichen Abſchiede fort.

Nun war es nun 11. Uhr zu Mittage. Um 12. Uhr ſpeiſeten wir nach unſerer gewohnten Art. Nebſt denen, ſo die Speiſe brachten, kam ein alter Mann, der honnet gekleidet war, und grüßte mich auf die Südländiſche Manier; er legte ſeine rechte Hand auf ſeinen Mund, die linke auf ſeine Bruſt, und hierauf brachte

brachte er die rechte auf die Bruſt, und die linke auf den Mund; hernach legte er ſeine Arme über der Bruſt Kreutzweiſe über einander, ſo wie man es in den Oſtlanden in Gewohnheit hat; und als er ſich beugte, ſprach er auf gut Holländiſch: Gott grüſſe euch alle, ſeyd hier willkommen.

Mein Herz ſprang vor Freuden, als ich Holländiſch ſprechen hörte. Ich antwortete: Gott grüſſe euch auch, ſeyd auch willkommen. Wie habe ich das Glück, an dieſem Orte Holländiſch zu hören? Er antwortete: Ich bin ein Holländer. Wie ſeyd ihr denn hieher kommen? fragte ich. Er antwortete: Der Garbon hat mich gebeten, daß ich euch meine Lebenshiſtorie und deren unterſchiedene Begebniſſe ſchriftlich überliefern ſolte, damit ihr ſolche abſchreiben könnet. Hier iſt nun ſelbige, ſo wie ich ſie in meiner Einſamkeit und als ich hier erſt in dieſe Stadt gekommen war, und noch alles friſch im Gedächtniß behalten hatte, aufgezeichnet. Hiemit nahm er ein Manuſcript aus ſeinem Buſen, und übergab mir ſolches, daß ich es abſchreiben könnte, welches ich mit Dank annahm, und ihn verſicherte, daß ich es geſchwind verrichten, und es ihm ohne Schaden wieder zu Handen ſtellen wolte.

Ich ſolte, wie ich gebeten, nach dem Eſſen mit ihm die Stadt beſehen; ich war aber ſo curiös, dieſes abzuſchreiben, (denn ich meynte, es möchte ihn wieder gereuen,) daß ich ihn bat, er möchte mich jetzo damit verſchonen, bis ich den Theil von ſeiner Lebensbeſchreibung und Begebenheiten in Südland abgeſchrieben hätte; welches er mir auch zuließ, und verſprach, den folgenden Morgen wieder zu kommen. Als der ehrliche Mann nach beyderſeitigen Complimenten weggegangen, hatte ich Zeit, ſolche abzuſchreiben, und beſtund ſelbige in folgenden:

Der

Digitized by Google

Der
Holländiſche Robinſon,
oder
die ſeltſame
Lebens-Hiſtorie
Heinrich Texels,
eines Holländers,

Welcher im Jahre 1655. auf dem unbekannten Südlande ſich von ſeinen Schiffscameraden verirret, und daſelbſt allein in der unbewohnten Wildniß zurück bleiben müſſen,

Allwo er dreyßig Jahre lang

In der Einſamkeit auf eine höchſt wunderbare Weiſe ſein Leben zugebracht, und viele ſeltſame Zufälle gehabt, endlich aber doch noch auf eine unverhofte Art in einen glücklichern Zuſtand verſetzet worden.

Von ihm ſelbſt beſchrieben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ſeltſame

Lebens-Hiſtorie

Heinrich Texels,

eines Holländers ꝛc.

Ich war ein Junge von zwölf Jahren, und konnte Leſen und ſchreiben, als ich auf Batavia vor Schiff-Junge in der Compagnie Dienſte kam, welches im Jahre 1655. war. Als ich drey Monate darinne geweſen, wurde mir befohlen, mich folgenden Morgen mit meiner Kiſte auf das Schiff, den wackern Boten, zu verfügen, welches nach Südland ſeegeln ſolte, und die Ueberbliebenen von dem Schiffe, der goldene Drache, ſo daſelbſt geſtrandet, abzuholen, und ſie nach Batavia zu bringen.

Als wir dahin kamen, fanden wir das Holzwerk von dem Schiffe, und thaten drey Stück Schüſſe zum Zeichen, daß wir daſelbſt ange-

kom-

Digitized by Google

kommen. Es ließ ſich aber niemand am Strande ſehen. Als wir niemand anſichtig wurden, fuhren wir mit dem Boot oder der Chalouppe an Land, und wolten das daſelbſt gebliebene Volk von dem goldenen Drachen aufſuchen. Es war aber alles vergebens, wir fanden keine lebendige Seele oder Thier, ſondern ein trocken Land, bloſſes Ufer, und viel niedrig Buſchwerk.

Als wir eine Nacht vergebens geſucht, ſeegelten wir den andern Tag an dem Ufer einige Meilen hin, und ſchoſſen bey jeder Stunde eine Kanone los, wir ſetzten wieder Volk an Land, und ſuchten, fanden aber niemand; jedoch ſahen wir einige Fußſtapfen von bloſſen Füſſen im Sande.

Den dritten Tag ſeegelten wir wieder bey das zerſcheiterte Schiff. Als wir uns hier vor Anker legten, wurde befohlen, daß das Boot den Strand längſt hin entdecken ſolte, in der Hofnung, das Volk von dem goldenen Drachen zu finden. Das Boot war auf einige Tage mit Waſſer, Eſſen und Trinken verſehen, und gieng ſelbiges alſo an den Ufer hin. Von deſſen Wiederkunft weiß ich aber nichts, auch nicht, ob ſie das Volk gefunden, oder nicht.

Nach Abgang des Boots ward die Chalouppe nach dem Lande geſchickt, damit 12. Mann wieder ſuchen möchten. Ich kam als ein Junge mit in die Chalouppe, und wolte auch gerne

Digitized by Google

an Land, in der Hofnung, daſelbſt einige Erfriſchung zu haben; denn ich war im Schiffe ſchon einige Zeit aller Erfriſchung beraubet geweſen; bey welcher Gelegenheit ſich denn ein jeder nach einem Labſal umſiehet.

Ich wär, wie die Jugend iſt, erfreuet, daß ich mit ans Land kam, und dachte wenig daran, das Volk von dem güldenen Drachen zu ſuchen, ſondern ich wolte mich nur erfriſchen. Als wir an Land traten, und Landwärts ein giengen, kamen wir nach 3. Stunden Gehens an einem Buſch; hier meynte ich einige Früchte zu finden. Ich ſonderte mich als ein unverſtändiger Junge von dem Volke ab, und dachte nicht daran, wie ich aus dem Buſche, darinne ich war, wieder heraus kommen ſolte. Ich gieng immer hinten an, und verſteckte mich hinter einige Sträucher, und kam alſo tieffer in den Buſch hinein, war auch erfreuet, daß ich meinem Volke aus dem Geſichte gekommen, ich ſteckte eine Pfeiffe Toback an, und gieng damit Buſchwärts ein.

Nachdem ich aber ohngefehr eine Stunde Früchte geſucht, und keine von ſelbigen, noch die geringſte Labſal gefunden, wolte ich wieder umkehren, und unſer Volk am Strande ſuchen. Ich giena wohl zwey Stunden, und wolte aus dem Buſche kommen; verirrte mich aber ie länger, ie mehr. Ich rief, ich heulete,

te, ich ſchrie, bis ich heiſch wurde. Ich war voll Furcht und Schrecken, meine Banggigkeit war unausſprechlich. Nun ſahe ich erſt, daß ich ein einfältiger Junge war, und als ein Junge etwas angefangen, welches ich aber auf das alleremſindlichſte bereuete. Was ſolte ich thun? Ich hatte mich müde gelauffen, hatte mich heiſch geſchrien, war kleinmüthig, ja ganz verzweifelt. Ich warf mich unter einen Baum zur Erden nieder, ſeufzete, gluckſete, nnd bat Gott um Hülfe. Der Abend brach ein, und ich kam aus Müdigkeit in den Schlaf. Als ich erwachte, hatte ich mich ganz erkältet, und die Finſterniß machte bey mir eine ſolche Furcht und Schrecken, daß mir die Haare zu Berge ſtunden, ich zitterte als ein Blat, ſo wohl das Geräuſche der Bäume, als der ſauſende Wind erſchreckte mich alle Augenblicke, meinem beängſteten Gemüthe war tödtlich zu muthe, ſo daß niemand, als der in der erſchröcklichſten Todesgefahr geweſen, dieſes denken, wiſſen und begreifen kan. Ich ſeufzete bey mir ſelbſt zu Gott um Hülfe, bis der Tag anzubrechen begunte, welches meine Furcht etwas erleichterte. Ich ſtund auf, und wußte nicht, wo ich hingehen ſolte, ich gieng, um wieder warm zu werden, hin und her, ſteckte die Hände wegen der Kälte in die Taſche; darinne fand ich mein Meſſer, Tobaksdoſe, Feuerzeug, Zunderbüchſe und einen Zwieback, dis erfreuete mich nicht wenig.

Als

Als ich tiefer zufühlte, fand ich einen Knaul Bindfaden, und einige Angeln, welche mir ein Matroſe in Verwahrung gegeben, damit ich, wenn ich auf den Strand käme, fiſchen könnte. Dieſes war nun alles mein Reichthum, meine Schifferkleider waren nicht viel werth, gleichwie ein jeder Seefahrender weiß, was ein Schiffer-Junge an hat.

Ich verſuchte auf den Weg zu kommen, der aus dem Buſche führete, und rufte allezeit: Ach Gott! hilf mir. Ich wünſchte tauſendmal, daß ich einen Berg, davon ich in die See ſehen könnte, oder einen Fluß, der mich zur See leiten ſolte, antreffen möchte. Je mehr ich mich aber darnach bemühete, deſtomehr verirrete ich mich immer weiter, und dachte weder an Eſſen, noch an Trinken. Ich beſchloß nunmehr, gerades Weges vor mich zu gehen, es möchte mich nun Gott hinführen, wo er wolte. Als ich dis that, kam ich gegen Abend kurz vor der Sonnen Untergang bey eine moraſtige See. Als ich Waſſer ſahe, wolte ich davon trinken. Wie ich es aber koſtete, befand ich, daß ſolches etwas faul ſchmeckte. Ich grub ein wenig abwärts mit meinen Händen ein Loch, darinne friſch Waſſer hervor kam. Ich trank davon, und erquickte mich überaus daran.

Das Waſſer in der See war trübe, braun und röthlicht, als ſolche ſumpfigte Waſſer ſeyn, darinne verfaulte Blätter liegen. Hier fieng

fieng ich ſchon wieder an zu ſeufzen und zu heulen. Mein elendes Weinen hatte kein Ende. Ich ſeufzete ſtets, und ſagte zu mir ſelbſt:

Ich armer Junge, was ſoll ich machen? Wo ſoll ich hin? Ach Gott! hilf mir doch. Ich aß meinen halben Zwieback auf, rauchte eine halbe Pfeife Toback, und trank aus meiner Grube; das erfriſchte mich überaus. Ich bedachte nun, was ich in ſolcher äuſſerſten Noth thun ſolte. Menſchen konnten mir nicht helfen; daher gieng ich aus Noth zu Gott. Ich machte meine Strümpfe los, und fiel auf meine bloße Knie nieder, rief zu Gott, daß er mir helfen ſolte, betete mein Abend-Gebet und das Vater Unſer, Ich wurde unter dem Beten ſo bewogen, daß ich als ohnmächtig darnieder fiel, und ganz auſſer mir ſelbſt war. Dis währte ſo lange, bis es finſter ward. Als ich aber müde geworden, legte ich mich nieder, und kam unter lauter Heulen in den Schlaf. Ich ſchlief die ganze Nacht durch, und wachte wieder bey der Sonnen Aufgang auf, welches mir ſehr frölich anzuſehen war.

Nun mußte ich auf meine Erhaltung denken, ich ſaß bey meiner Waſſergrube, erfriſchte mich mit ſüſſem Waſſer, und hielt davor, daß dieſes noch beſſer, als das ſtinkende Waſſer auf dem Schiffe wäre. Mittlerweile deuchte mir, daß jemand an mich ſtieß; als ich mich nun umſahe, ſahe ich niemand, ich wandte

Digitized by Google

wandte die Augen nach dem Walde, da ich einen dicken hohen Baum erblickte, der ſehr kenntlich wegen ſeiner Dicke war. Ich gieng ſo gleich nach ſelbigem zu. Als ich zu demſelben kam, gab mir Gott ein, daß ich gewiſſe Bäume zeichnen ſolte, damit ich mein Waſſer nicht verlieren möchte. Ich zog mein Meſſer aus der Scheide, und ſchälte die Rinde etwas ab. Ich machte mit dem Meſſer ein hölzern Beil, um die Bäume zu ſchälen, daß ich mein Meſſer etwas ſchonen möchte. Ich machte mir auch eine kleine hölzerne Schaufſel, und nahm einen groſſen Zacken, den ich forne ſcharf ſchnitt, welcher hinten einen groſſen dicken Aſt hatte, dieſes war mein Gewehr; ich wurde ie länger ie geruhiger, und fieng an unter dieſem Baume, da es etwas hoch war, eine Hütte von Zweigen aufzurichten. Unter dem Arbeiten kam es mir wieder vor, als ob ich geſtoſſen würde. Da ich mich aber umſahe, ſahe ich wieder keinen Menſchen, doch etwas weit von mir wieder einen ſolchen dicken Baum. Ich ließ die angefangene Hütte ſtehen, lief nach dieſem Baume zu, und hackte rings um die Rinde ab, that auch ſolches ferner bey andern, die weiter ſtunden. Als ich ſo fortfuhr, kam ich wohl eine Stunde oder anderthalbe von dem Moraſte ab. Ich verſuchte ſtets mit einer geraden Linie aus dem einſamen Buſche zu kommen, und im Gehen fand ich einen Apfel; Ach Gott! was war

das vor eine Freude? Ich ſahe in die Höhe, und befand mich unter einem wilden Apfelbaume. Ich warf meinem hölzernen Spieß und Schauffel von mir, und ſtieg mit groſſer Freude den Baum hinan, ich aß den Bauch voll, und pflückte viele davon ab, welche ich unter dem Baume ins Gras ſchmiß, daß ich, als ich herunter kam, den Hut und beyde Taſchen damit anfüllte, und noch einige liegen ließ.

Ich gieng wieder zurück, als ich einen Baum nach dem andern gezeichnet, und da ich bey meinen erſten dicken Baum kam, der gleich als auf einer Höhe ſtund, grub ich ein Loch, das ich unten mit Blättern belegte, und legte meine Aepfel hinein, deckte ſie wieder mit Blättern, bedeckte ſie oben mit Sande, und hatte alſo eine Obſtkammer.

Ich ſteckte einige Zacken in die Erde, die ſie etwas bedeckten, und dachte dabey, dasjenige, was die Zweige nicht bedeckten, möchte der Himmel bedecken. Ich gieng nun nach meinem Waſſer, hernach nach meiner Hütte, und dachte im Gehen nach, was ich thun müßte. Meine Angſt und Betrübniß nahm nun allmählich ab.

Als ich in meiner Hütte ſaß, und einen Apfel ſchälete, dachte ich: O du groſſer Gott, was iſt doch das menſchliche Leben? wie ſchwärmt man doch um Geld und Gut aus einem Lande in das andere? Ich habe nur

Waſſer,

Waſſer und Aepfel, und bin ſo wohl zufrieden, wenn ich ſolche nur haben kan; und wenn ich dieſe Aepfel vor Geld vertauſchen könnte, wolte ich ſolches nicht thun. Als der Abend einfiel, betete ich zu Gott, und legte mich in meiner Hütte auf Zweige und Blätter nieder, und ſchlief viel ruhiger, als zuvor. Wie ich des Morgens aufwachte, fieng ich emſig an, auf meine Erhaltung zu denken, als wenn ich in dem Walde mein Lebelang bleiben müßte, welches ich doch vorher aus allzu groſſer Angſt und Betrübniß nicht thun können.

Ich dachte, daß ich erſt einſt trinken, hernach nach meinem Apfelbaume gehen, die daſelbſt noch liegende Aepfel holen, und die Bäume, ſo weit ich angefangen hatte, weiter fortzeichnen, und zwar in gerader Linie abſchälen ſolte; ſo daß ich endlich aus dem Buſche gelangen, und auf alle fruchtbare Bäume Acht haben möchte. Wie gedacht, ſo gethan.

Ich gieng nach meinem Aepfelbaume mit meinem hölzernen Spieſſe gewafnet. Als ich dahin kam, füllte ich meine Taſchen mit denen unten liegenden Aepfeln. Und indem ich gerade vor mich weggieng, ſchälte ich die Bäume auf eine ſolche Art, daß ich ſie wohl erkennen konnte, fand auch dann und wann einige fruchtbare Bäume, ſolche zeichnete ich auf eine beſondere Weiſe, bis ich nach einiger Zeit ſo weit kam, daß ich einen kleinen ſüſſen Fluß fand, da

Digitized by Google

ich auch unterſchiedene andere fruchttragende Bäume antraf, welche ich nicht kennete, ich aß aber immer in Gottes Namen davon, und bekam es mir ganz wohl.

Nun vergaß ich meine erſte Obſtkammer, die Waſſergrube und den Apfelbaum. Ich folgte dem Fluſſe nach, welcher mich nach einiger Zeit aus dem Walde bis an einen Berg führte, an deſſen Fuſſe eine groſſe See von faulem Waſſer war, da ſich dieſer Fluß hinein ergoß; und dieſe See floß wieder durch einen Kanal in das Meer, wie ich hernach befunden.

Ich ruhete bey dieſer See aus, und ſahe einen Fiſch ſpringen; ich nahm einen Faden mit der Angel, und ſchmiß ihn mit meinem hölzernen Spieſe in das Waſſer, da ich vorher an die Angel ein Stückgen Apfel gethan, und fieng ſogleich einen guten Börs, welchen ich reine machte, und von deſſen Kaldaunen neue Köder an die Angel machte; ich fieng noch 5 bis 6 ſchöne Börſe. Nachdem ich ſolche zu recht gemacht, briet ich ſie an hölzernen Spießgen, und ſchmeckten mir ſelbige herrlich und gut. Mein Zunder war aufgegangen; daher riß ich ein Stücke von dem Ermel meines Hemdes, brannte es an, und löſchte es zwiſchen meinen beyden Schuhen aus. Nun war meine Zunderbüchſe wieder voll, und ich wieder wohl verſehen. Als ich wohl gegeſſen und getrunken, ſtieg ich auf den Berg, von deſſen

deſſen Höhe ich ohngefehr eine Stunde weit von demſelben in die See ſehen konnte; der Berg war nur ein hoher Hügel, und ſtund in dem flachen Lande.

Ich hatte mich wohl geſättiget, wie ich auch ſchon erwehnet, und gieng nach der See zu, in der Hofnung, unſer Schiff oder Volk daſelbſt anzutreffen; ich fand aber niemanden. Als ich den Strand ſo lang hin gieng, kam ich in die Runde herum; doch daß ich den Berg nicht aus dem Geſichte verlohr. Wie ich ſo fort gieng, däuchte mir, daß ich hinter den Sandhügeln einen Maſt ſähe, und daß er mit ſeinen Gipfel darüber ragte; es wolte mir auch vorkommen, daß ich Fußſtapffen anträffe, jedoch verlohr ich ſolche wieder.

Als ich auf die Sandhügel kam, ſahe ich einen aufgerichteten Stock, daran eine zinnenne Platte genagelt war, und ſtund der Name des Schiffers und des Schiffs darauf, mit welchem ich gekommen war. Dieſes ſetzte mich in eine Verwunderung, und nunmehr war dieſer Stock meine Geſellſchaft. Ich war ein Junge, und daher küſſete ich dieſen Stock ſehr oft mit den bitterſten Thränen.

Ich ſatzte mich mit dem Rücken gegen dieſen Pfahl, legte den Kopf auf den Arm, und ſahe die See mit betrübten Augen an. Hierauf ſtund ich wieder auf, gieng neben dem Stocke hin und her, und las zu Zeiten die

Digitized by Google

Schrift, beſchloß auch endlich den Pfahl mit den Händen loszugraben; denn er ſtund tief im Sande, und wolte aus ſelbigem die Nägel ausziehen. Als ich dieſes bey mir bedachte, trat ich hinter den Stock, und wolte nach ſelbigen ſehen; und indem ich nach den Nägeln und dem Pfahle von hinten ſahe, wurde ich eines Briefsgens und einer zinnennen Platte gewahr, welche daran genagelt waren; und ſtund auf der Platte: Heinrich, grabe hinter dieſem Stocke. Dieſes ſetzte mich noch mehr, als der erſt gefundene Stock, in Verwunderung, und es lief mir ein rechter Schauer über den Leib, meine Haare kräuſeten ſich, ich wurde halb ohnmächtig, und furchte mich ſehr, ich bebte, und wußte nicht, warum.

Ich ſatzte mich wieder nieder gegen den Pfahl, bis ich wieder zu mir ſelbſt kam. Hierauf nahm ich meinen hölzernen Spieß, fieng an in dem Sande zu graben, und fand etwan eine Klafter hinter dem Stocke etwas hartes. Ich fieng mit meinen Händen an zu graben, bis ich auf ein Bret gekommen; wie ich dergeſtalt fortarbeitete, ſahe ich, daß es meine Schiffkiſte war.

Ich rief laut auf: Ach du groſſer Gott, ich danke dir, mein Gott, hilf mir doch auch ferner. Ich heulte vor Freuden, und mit lauter Weinen grub ich meine Kiſte vollends heraus. Auf den Deckel war eine Matte ge-

legt,

legt, und um den Schlüſſel, ſo in dem Schloſſe ſtack, war ein Tuch gebunden, damit der Sand das Schloß nicht beſchädigen ſolte.

Ich ſchloß mit der größten Freude meine Kiſte auf, und fand folgenden Brief darinne: Heinrich, nachdem wir in neun Tagen weder Volk von dem goldenen Drachen, noch dich, ohngeachtet alles Suchens und Wartens, haben finden können; ſo haben wir beſchloſſen, wieder weg zu gehen; (weil auf dieſen Ufern ſchlechter Aufenthalt iſt) und haben deine Kiſte und Guth hier begraben, damit, wenn du hieher kommeſt, dich deſſen bedienen kannſt. Recht oben auf dieſem Hügel iſt ein Pfahl eingeſchlagen, darunter ſind noch einige Sachen zu deiner Nothdurft begraben. Lebe wohl.

Ich fiel auf meine Knie, dankte Gott vor ſeine Gnade, und bat vor mein Schiff und des Schiffers glückliche Reiſe. Wie ich wieder aufſtund, ſtopfte ich eine Pfeiffe, weil ich wieder aufrecht ſtehen konnte. Als ich meine Kiſte hierauf durchſahe, fand ich folgende Sachen darinne:

Drey Hemden. Zwey leinene Camiſöle. Zwey leinene Hoſen. Vier Schüſſeln. Zwey Paar Strümpfe. Ein Paar Schuh. Ein paar tuchene Hoſen und Wams. (Dis war mein Alltagshabit auf dem Lande geweſen.) Eine Engliſche

 Mütze.

Digitized by Google

Mütze. Ohngefehr ein Pfund Tobak. Eilf Pfeifen. Einen zinnenen Napf. Zwey zinnene Löffel. Drey Meſſer. Acht bis zehn Stückgen kleine Strickgen. Etwas Nadel und Zwirn. Zwey Kämme. Eine kleine Bouteille mit etwas Branntewein. Zwölf Bogen Papier, einige Federn und Dinte. Ein Pſalmbuch.

Ich trank auf meine gerauchte Pfeife einen Schluck Branntewein, wie es ſich gebühret. Nun wurde ich wieder frölich und gutes Muths. Ich beſchloß bey mir, die folgende Nacht bey dieſem Stocke zu bleiben, damit ich mein Gut verwahren könnte, da doch weder Menſchen, noch Thiere waren, die mich berauben konnten; jedoch war dieſes ein Beginnen eines Jungen. Ich gieng hierauf auf den Hügel, und ſahe den kleinen Pfahl an, ich ſtieß mit meinem Spieſſe in die Erde, und 2. Fuß tief fühlte ich was hartes. Ich fieng an zu graben, doch war ich kaum einen Fuß tief in die Erde, ſo fand ich eine Schauffel; was war ich darüber erfreuet? Ich grub weiter, und konnte ietzt weiter, als mit den Händen, kommen. Ich entdeckte hierauf ein Bret, und darunter meinen kleinen Kaſten, dieſer war brav mit Matten umſchlagen. Als ich dieſes alles weggenommen, fand ich darinnen folgenden Brief:

„Höre

„Höre, Heinrich, nachdem du vielleicht dein Leben hier beſchlieſſen ſolſt, ſo iſt man ſchlüßig geworden, dir dieſe Sachen zu verehren. Der Chirurgus giebt dir ſein Brennglas, damit du bey Mangel an Zunder Feuer machen kannſt, und ein Stück Schwefel, daraus Schwefelfaden zu machen.“

Ich war begierig, alles durchzuſehen, und fand folgende Sachen: Ein Bret. Eine brave Matte. Einen ausgeſtopften Sack. Eine Decke und Hauptküſſen. Ein Beil. Eine Säge. Ein kurz Schießrohr. Zwey Patrontaſchen voll Pulver. Hundert Kugeln. Ein Stück platt Bley. Ein Schiffdegen mit ſeinem Gehenke. Ein Fäßgen Brantewein. Zwey verwahrte Bouteillen Spaniſchen Wein. Hundert Zwieback. Eine kupferne Pfanne von einem Maaß. Ein Topf mit Toback. Noch eine Rolle Toback von 3 Pfund. Eine Blaſe mit Pulver. Noch eine Patrontaſche mit Kugeln. Zwey leinene Angelgarne. Eine Büchſe mit Angeln. Zwölf Feuerſteine. Ein Büſchel Schwefelſtöckgen. Ein Bund Federn. Ein Federmeſſer. Zwey Buch Papier. Ein bleyern Dintenfaß, und ein Maaß Dinte. Das neue Teſtament, Die Reiſe W. Y. Bontekoes und P. van den Broeke. Noch ein rund Spiegelgen in einer blechernen Doſe.

Nun veränderte ich meinen Vorſatz, um bey dem Stocke zu bleiben. Ich hatte den

Weg von dem Berge oder Hügel bis hieher als einen Dreyangel gegangen, welches aber nunmehr gleich zu viel näher war. Nun wolte ich alſo meinen Weg ſo nehmen. Ich machte meine Kiſte ledig, und füllte ſelbige mit dem Zwieback, Pulver, Toback, Papier, Büchern, und dergleichen. Ich zog drey Hemden an, hieng den Hauer an die Seite, und das Beil nebſt der Säge auf den Buckel, und 2. Bouteillen mit einem Faden um den Hals. Mit ſolchem Aufzuge gieng ich nach meinem Fluſſe zu, und weil es warm war, ſchwitzte ich eben nicht wenig, welches ich aber mit einem friſchen Trunke wieder gut machte. Indem ich etwas wieder ausruhete, überlegte ich, was ich weiter anfangen ſollte. Ich grub ein groß Loch auf einer Höhe, das beſtreuete ich unten mit Blättern, und legte oben Zweige drüber, hierein legte ich meine Sachen, und deckte es mit Zacken und Raſen wieder zu. Des Nachmittags holte ich meinen Kaſten, nebſt dem Schießgewehr, und die Blaſe mit dem Pulver, Kugeln und Zwieback ſteckte ich in den Schubſack. Als ich bey den Fluß kam, ſchlug ich auf der Höhe bey meinem Keller 4 Pfäle in den Grund, darauf ich meine Hangematte feſt machen wolte. Ich that noch einen Gang, und holte die Matten, die Bouteille mit Branntewein, das Fiſchgarn und die Angel, nebſt einigen Bleykugeln. Als ich wieder bey meine Sachen kam, ſchlief ich

ganz

ganz gemächlich ein, bis der Tag wieder anbrach.

Dieſen Tag kamen alle meine Sachen bey dem Fluſſe zuſammen. Nun war ich ein ſehr reicher Mann. Ich nahm Feder, Pappier und Dinte, und ſchrieb alles, was vorgegangen war, auf. Ich betete, ſang einen Pſalm, ſo gut als ich konnte.

Nun mußte ich einen guten Platz vor meine Hütte ausſuchen. Ich ſahe mich rund um, und ſahe nicht ferne von mir einen ſchönen, hohen und grünen Hügel, dichte an den Fluß. Ich gieng auf ſelbigen hin, und als ich ihn genau ſahe, gefiel er mir überaus wohl. Als ich meine Säge und Beil geholet, hackte ich ſo viel groſſe und kleine Zweige ab, als ich nöthig hatte. Wie ich ſie in den Grund gegraben und geſtecket, und oben und rings um, ſo dicht als es mir möglich war, durchgeflochten, ſo machte ich mir in kurzer Zeit eine dichte Hütte.

Wie ich es ſo weit gebracht, hub ich meine Angelgarne in die Höhe, welche ich in den ſüſſen See geſetzet, darinnen verſchiedene Börſe waren; von ſelbigen kochte ich mir etliche in der Pfanne. Ich hatte eine gute Mahlzeit gethan, und einen friſchen Trunk darauf zu mir genommen, ich holte meine Hangematte in meine Hütte, hieng ſelbige wohl und feſt auf,

und

und brachte auch meinen Kaſten, nebſt den meiſten Sachen darein. Nun wolte ich die See auch an der andern Seite umgehen, und ſehen, was da zu thun wäre. Da, wo der Fluß in das Meer fällt, iſt das Waſſer ſehr roth, wie auch das Ufer, da ich gegraben hatte, und war als Leim kleberig und fett.

Ich ſchmiß eine Schauffel voll auf, und ſahe, was es vor Land war. Wie ich eine Viertelſtunde gegangen, fand ich ein roth felſigt Ufer mit vielen kleinen Bergen. Dis währte eine ziemliche Weile; und als ich wieder zurück gieng, den rothen Leim unterſuchen wolte, und etwas von einander ſchlug, kam ich wieder nach meiner Hütte. Ich holte hierauf etliche Früchte. Mir fiel ein, daß, wenn der Leim gut wäre, ich eine ſchöne Hütte daraus machen könnte. Wie ich wieder nach dem Leim gieng, befand ich, daß er trocken, hart und feſt war, welches mir eine ſonderliche Freude zu ſehen.

Wie ich bey meine Hütte kam, ſann ich bey einer Pfeiffe Toback nach, was ich thun ſolte. Ich hieb ein Theil dicke und ſtarke Zacken herunter, machte ſie von den kleinen Zweigen reine, und grub ſie ſehr tief und bey einander in den Grund wie einen Kreiß. Wie dieſer Circul 18 Männerfüſſe groß war, fieng ich an, von unten auf es durchzuflechten, wie einen

einen Baurenzaun; und wie ich daran ſtets arbeitete, hatte ich ihn in wenig Tagen ſo hoch gemacht, als ich es erlangen konnte. Wie ich nicht höher kommen konnte, mußte ich eine Leiter machen, und nahm zwey brave lange Zacken dazu, eine jede 9 Fuß lang. Wie ich aber keinen Bohrer noch Meiſſel hatte, mußte ich mit meinem Meſſer die Löcher machen, welches mir ſehr ſauer wurde, ſo daß ich Blaſen in die Hände bekam; ich mußte meine Arbeit alſo ſtehen laſſen, und entweder leichtere Sachen vornehmen oder ſtille ſitzen.

Die Thüre und den Eingang in meine Hütte hatte ich 5 Schuh hoch, und 2 und einen halben breit gemacht. Hierzu wolte ich nun eine Thüre flechten; und als ich damit umgieng, fiel mir ein, daß ich in dem Vaterlande viereckigte Vogelbauer von Schilffe gemacht. Ich ließ die Thüre ſtehen, und fieng an einem Boden zu arbeiten, der anderthalb Fuß ins gevierte groß war. Als ich dieſen auch anderthalb Fuß in die Höhe arbeitete, hatte ich einen Kaſten, und wenn ich ihn umkehrte, einen Stuhl, das war ein köſtlicher Hausrath. Ich gieng damit nach dem leimigten Ufer, und beſchmierte meinen Kaſten von auſſen mit dem Leim, der in der Sonne trocknete, ich beſprengte ſolchen durch einen groſſen Zacken mit Waſſer, und ſtrich die Ritzen mit der Hand zu, wodurch mein Kaſten ſo dichte

und feſt wurde, als wenn er mit rothen Steinen belegt wäre, welches mich nicht wenig erfreuete. Nun konnte ich Kiſten zu meinen Sachen machen, und was ich ſonſt nöthig hatte.

Ich bedachte hierauf, daß ich ſo fort noch zwey ſolche Körbe flechten ſolte. Wie ich dieſe fertig hatte, hackte ich ein ſtark ſtücke Holz einer Klafter lang ab, machte an jedes Ende einen Strick, und band den Korb daran; dis machte ich als ein Achſeljoch. Hiemit holte ich Leim nach der Hütte. Als ich in die Hütte einige Fenſterlöcher geſchnitten, fieng ich an zu ſchmieren, beſprengte es mit Waſſer, beſtrich es von neuem, und verfertigte meine Hütte in 3 Tagen 5 Fuß hoch, welche ſehr glatt und trocken, auch ſo feſt und hart wurde, als wenn ſie von rothen Steinen gebauet wäre.

Wie meine Hände wieder gut waren, ſo faſſete ich meine Leiter wieder an; ich wickelte Leinwand um das Meſſer, und da ich etwas langſam damit arbeitete, kriegte ich 5 Sproſſen darein.

Durch dieſer ihre Hülfe konnte ich meine Hütte oben zu machen, und ließ ich oben ein Loch eines Fuſſes groß darinnen, ſo wohl der Luft, als des Rauchs halber, ſo daß ich es mit einem Deckel zudecken und aufmachen konnte.

Als ich alſo mein Dach beſtrichen, und es trocken geworden, ſo meynte ich, daß ich ein

Caſtel

Digitized by Google

Caſtell beſäſſe. Ich machte hierauf unterſchiedene Körbe, die ich wie meine Hütte mit rothem Leim bekleibete, welche ich ſo wohl vor meine Sachen, als zur Winterproviſion brauchte.

Ich bauete auch eine ſchöne viereckigte Hütte bey meiner jetzigen neben an, die 15 Fuß an jeder Seite lang, ſchön und ſtark gebauet, oben mit einem Loche wie meine andere Hütte, und unten mit Fenſterlöchern verſehen war. Nun war ich ſchon ein Herr von zwey Schlöſſern. Des Tages über ſchrieb ich meine Dinge auf, und weil ich es ſo oft las, ſo konnte ich es ganz auswendig.

Als ich auf eine gewiſſe Zeit Früchte holen wollte, ſahe ich einen hohen Hügel, der gleichſam mit Händen gemacht war; dieſer war rund herum mit Bäumen dicht an einander beſetzt, und ein Baum ſtund in der Mitten. Ich konnte dieſen Berg aus meiner Hütte ſehen, ich hatte aber da nicht ſo daran gedacht, denn es war bey 400. Schritte von meinem Hauſe abgelegen. Ich überlegte die Sache, holte endlich mein Beil, und hackte drey Bäume zwey Fuß über der Erden ab. Wie ich hinein trat, konnte ich nicht anders abnehmen, als daß dieſes ſo gepflanzt wäre. Ich holte meine Leiter, und hackte dieſe Bäume rings herum ab, und ließ die Stämme 10 Fuß hoch ſtehen, den mittelſten Stamm ließ ich 20 Fuß

hoch,

hoch, nahm ihm alle ſeine Zweige, und ſchälte den übrigen allen ihre Rinden ab.

Dieſe Bäume waren in der Runde 18 und in der Dicke 20 Daumen groß. Hier wolte ich eine Feſtung bauen, und fieng des Tages über aus Zeitvertreib an, aus den dickſten Zweigen, die ich mit einem Stocke zuſammen ſchlug, einen Zaun zu flechten. Dieſes Caſtell wurde endlich bis auf das Dach fertig, welches auch nach einiger Zeit drauf geſetzt wurde. Meine Thüre war 2 und einen halben Fuß und viereckigt, 2 Fuß von der Erden hoch. Hier holte ich mein Fäßgen Branntewein und eine Blaſe voll Schießpulver, die Zwiebacke halb, und etwas Kugeln. Zuletzt gieng ich mit einem Kaſten dahin, wohnte mit dem meiſten Gute da, und begrub das übrige in meinem andern Hauſe, da es wohl aufgehoben war. Ich hatte auch einen ganzen ſteinernen Korb voll Salz, in denen Gruben von dem rothen Leim, an der Seite, da die ſüſſe See lag, gewonnen.

Auch hatte ich ſchon ein ſchön Theil getrocknete Fiſche zugerichtet; ich hatte viel Körbe, die von auſſen und von innen mit rothem Leim bekleiſtert waren, die alle ihre Deckel hatten, daneben waren geflochtene Tiſche, Stühle und Bettſtellen da.

Nun lebte ich recht geruhig; ich wußte nicht, wie die Tage, Wochen, Monden oder

Jahre

Digitized by Google

Jahre lieffen, auch nicht, wie lange ich daſelbſt geweſen.

Nach einer langen Zeit, wie ich geruhig ſchlief, hörte ich mitten in einer finſtern Nacht ein fürchterlich Gebrülle, welches ganz unter einander ſchallete, wovon ich aufwachte. Ich blieb aber ruhig, weil mich niemand in meiner Feſtung, es möchten Menſchen oder Thiere ſeyn, beſchädigen könnte. Hinten machte ich Feuer an, welches gleich geſchehen war, weil ich allezeit ein gut Theil trockene Zacken und geſpalten Holz hatte. Meine Thüre war zu, und meine Fenſter zugeſtopft.

Wie ich mein Gewehr zu recht gemacht, legte ich etwas Holz an, und gieng wieder zu meinem Bette. Als der Tag anbrach, war ich begierig zu wiſſen, was es wohl geweſen; ich machte meine Fenſter auf, und da ſahe ich 7 ſchwarze Stiere, die kamen mir vor, als wenn ſie mit einander geſtritten, indem 2 oder 3 von ſelbigen ſehr bluteten. Einer kam nach meinem Caſtell, und trat auf 12 oder 14 Fuß bey mir; er ſtund ſtill und ſahe meine Feſtung an. Ich legte mein Gewehr zum Fenſter hinaus, und ſchoß in recht in die Stirne, daß er zur Erden fiel, ich lud gleich wieder, und machte mich fertig, wenn dergleichen mehr kämen; allein die andern lieffen wieder nach dem Walde zu. Dis war das erſte Wild, daß ich zu ſehen kriegte; ich gieng nach ſelbigem mit der

Digitized by Google

Schauffel, dem Schwerdte und Meſſer zu. Er lag auf der Seite, und konnte ich ihn unmöglich auf den Rücken legen; daher grub ich endlich ſo ſtark hinter ihn, daß er ſich auf den Rücken welzte. Ich hieb ihm mit dem Beile den Kopf ab, wornach er ſehr blutete; als ich ihn aufſchnitt, war er ſehr fett. Ich holte aus meinem andern Hauſe einen ſteinernen Tiſch, darauf ich das Fett legte, welches viel und mehr als 200 Pfund ausmachte. Ich gieng gleich hin, und fieng an, es in meiner kupffernen Pfanne auszuſchmelzen, und kriegte 2 groſſe geleimte Käſten voll Fett, und drey Körbe des beſten Fleiſches, welches ich einpöckelte, die Blaſe bließ ich auf, und die Kaldaunen machte ich an der See reine, einige trocknete ich, und andere füllte ich mit geſalzenem Fleiſch und Fette, trocknete einige im Rauche, und einige in der Luft. Ich ſchlug ihm ſeine Hörner ab, dieſe trocknete ich, und ſchabte ſie zu Trinkbechern zurechte.

Ich kochte und briete von dieſem Ochſen, bis es anfieng zu ſtinken, darauf machte ich eine tieffe groſſe Grube, und ließ ihn hinein ſinken, als ich ihm vorher mit Hebebäumen nachgeholfen, bedeckte ihn mit Erde, und dankte Gott vor ſeine Vorſorge. Ich ſahe des Tages oft nach meinen Lebensmitteln mit dem größten Vergnügen. Ich hatte meinen Branntewein und Wein noch nicht angerühret, und bewah-

bewahrete ſelbigen nur, wenn ich ihn etwan in einer Krankheit brauchte, jedoch bekam ich einmal Luſt dazu, und nahm des Morgens etwas Branntewein. Als ich des Mittags etwas Fleiſch aß, nahm ich meinen halben zinnennen Napff voll Spaniſchen Wein dazu. Mir war nicht anders zu Muthe, als wenn ich mit den Göttern zur Hochzeit wäre, hiermit ſtopffte ich die Flaſche auf eine lange Zeit wieder zu.

Nun war Salz-machen, Fiſche-fangen, und dieſelbe kochen, braten und trocknen meine tägliche Arbeit. Ich machte Kiſten und Körbe von vielerley Art, die von innen und auſſen dichte mit Leim bekleibet waren, trocknete dieſelbe, hieb Holz und dörrete ſolches, von welchem ich allezeit eine Hütte voll, und noch einen groſſen Haufen lange Pfähle in Vorrath hatte. Ich hatte auch einen groſſen Korb voll trockne Holzſpäne, welche durch ein Brennglas gleich Feuer faſſeten.

Dies war nun alles gut, und ich lebte luſtig und frölich in meiner Einſamkeit. Ich hatte auch an der See auf dem Leimgrunde eine gute Hütte gebauet, worinn ich fiſchen, ſchlafen und kochen konnte. Dies war mir ſehr bequem. Ich hatte auch auf dem Berge eine Hütte gebauet, beſtrich ſie aber wegen der groſſen Mühe nicht mit Leim. Doch machte ich in meiner Feſtung einen Grund von Leim,

welcher glatt und ſauber trocknete, es war aber zu kalt vor meine bloſſe Füſſe. Ich hatte bloſſe Füſſe, und wolte meine Schuhe und Strümpfe ſparen, war auch faſt nackend, damit ich meine Sachen aufheben möchte; meine Hemder und Kleider wurden alt, und mir auch zu klein; wenn ich ein Halshemde anzog, zog ich das Unterhemde aus, und konnte niemand ſeine Kleider beſſer aufheben, als ich. Hierauf mußte ich mich von meiner Hangenmatte, und hernach von meinem Bettſacke kleiden, und ſchlief auf trocknen Blättern in einer geflochtenen Bettſtelle, welches ich gar wohl zufrieden war.

Die See ſchaffte mir ſo viel Fiſche, als ich verlangte, die getrockneten Fiſche waren mein Brodt, die aß ich geſotten und gebraten, und bekamen mir ſehr wohl. Dann und wann ſchoß ich einen wilden Ochſen. Ich bauete aus Zeitvertreib unterſchiedene Hütten, und hatte ihrer nun ſchon 13 ohne den Gang an der See. Mein Bart begunte groß zu wachſen, und konnte ich daraus abnehmen, daß ich hier ſchon lange gewohnt; jedoch war ich allezeit frölich und geſund.

Als ich einsmals ſehen wolte, wo der Fluß herkäme, und mein Rohr und Schwerdt mit nahm, ſahe ich nach einer Stunde Gehens einen Moraſt an dem Fluſſe voll Binſen ſtehen, und ſtunden davon viele an der Seite her. Dies war mir eine beſondere Luſt, ich ſchnitt eine

eine groſſe Menge davon ab, und legte ſie von einander, daß ſie trocknen konnten, ſchnitt ſogleich das Marck heraus, nahm es mit nach Hauſe, und wolte ein Dacht in die Lampe davon machen, weil ich ſo viel Fett in Vorrath hatte, indem ich dann und wann einen guten Stier geſchoſſen.

Da ich Lampendacht hatte, machte ich eine Lampe zurechte, als wie die Matroſen zu Schiffe haben. Nun brannte ich des Nachts Licht, welches mich nicht wenig vergnügte. Nach einigen Tagen holte ich unterſchiedliche mal trockne Binſen, ich ſchnitte wieder friſche zum trocknen, die trockenen legte ich in den Kaſten, und ſammlete ihrer eine ganze Hütte voll. Hiervon machte ich Matten, die ich auf meine Blätter legte, welches ſich überaus wohl ſchickte. Ich machte auch Decken, damit ich mich nach Belieben bedecken könnte; endlich kleidete ich mich in dieſe Binſen; denn was kan die Armuth nicht erſinnen: Und nunmehr that ich faſt nichts anders, als daß ich Matten von Binſen machte, die ſo wohl groß, als klein, von allerhand Art waren.

Auf ſolche Weiſe lebte ich eine geraume Zeit in guter Zufriedenheit. Den Grund von meiner Feſtung hatte ich nun mit dieſen Matten belegt. Ich hatte auch wohl 8 bis 10 Ochſenfelle getrocknet, ſo groß als ich ſolche abſtoſſen können, dieſe brauchte ich zu Schuhen, Strümpfen und dergleichen.

Digitized by Google

Nun war ich im Buſche ganz gewohnt, und wußte, wo die Sonne auf und nieder gieng, aufs genaueſte. Nach der Sonnen Aufgang war die See, dem Fluſſe gegen über war der Mittag, und gegen Abend war der Wald und das Land. Es fieng einsmals aus der See ſtark an zu brauſen, und dieſes nahm ie mehr und mehr mit Donnern und Blitzen zu, ſo daß es ſchien, als wolte der Wind den Wald umwerffen, es ſtürmte ſo erſchröcklich, mit Regen und Donnerſchlägen vermiſcht, daß ich ſelbſt, ob ich gleich in meinem Caſtell war, ſehr beängſtiget wurde, und vor Schrecken mich nicht zu bergen wußte. Es wurden Bäume umgeriſſen, der Wind ſchlug zuweilen, als wenn es Donnerſchläge wären, dies hielte wohl 2 Tage und Nächte an, da es denn wieder ſtill wurde. Ich ſahe, daß der Himmel ſich noch ſtark bewegte, ich gieng auf den Berg, und guckte zum Fenſter heraus, ſahe aber, daß die See noch ſehr hoch war; wie ich wieder herunter kam, wolte ich Fiſche fangen, unter dem Fiſchen aber begunte der Wind wieder nach und nach anzuhalten.

Wie ich mit meinem Korbe voll Fiſche nach der Feſtung gieng, begunte es, wie vorhin, je länger je mehr zu ſtürmen. Nunmehr war der volle Mond, und die Wolken kamen mir vor, als wenn ſie über den Mond hinflöhen. Ich ſaß in meinem Caſtell, weil es ſo ſchlimm

Wetter

Wetter war. Der Mond wurde nach und nach dunkel, als wenn es eine Mondenfinſterniß wäre, welches mich ſo erſchreckte, daß ich in mein Haus gieng. Meine Lampe brannte, und ich gieng, nachdem ich etwas Feuer angelegt hatte, nach der Schlafſtelle, ich konnte aber nicht ſchlafen, ſondern war voll Furcht und Schrecken.

Als es Tag war, ſahe ich das Waſſer in der See ſehr hoch und einher ſchlagen, der Wind legte ſich endlich. Ich gieng nach dem Berge, und wolte die ungeſtüme See wieder beſehen; ich fand aber meine zweyte Hütte nicht mehr; denn dieſelbe war von Grunde aus weggebrochen, und es waren alle meine Zäune und geflochtene Stöcke weg, habe ſie auch nicht wieder zu Geſichte bekommen, ſo, daß ich mir hernach eine andere bauen mußte.

Ich fiſchte wieder, und kochte die Fiſche bey der See. Als ich die Mahlzeit gehalten, wolte ich die Stücken von meiner Hütte durch die Fenſter vom Berge herunter ſuchen. Als ich aber oben hinauf kam, ſahe ich einige ſchwarze Sachen in der See, konn ſie aber nicht recht erkennen. Ich hatte eine halbe Schwachheit von dem vorigen Sturme gehabt, und fühlte daß mir nicht wohl war, nahm daher etwas Branntewein zu meinem Labſal, den ich aus meiner Feſtung holte; ich trunk ſolchen allda, und ſtärkte mich dadurch überaus. Hierauf

Digitized by Google

gieng ich nach dem Strande, der Wind war noch ſo ſtark in der See, und trieb das Waſſer noch ſehr hoch.

Ich ſahe, daß eine Chalouppe recht nach dem Ufer zutrieb, ich holte ſogleich mein Angelgarn, zog meinen Binſen-Rock aus, und nahm die erſte wahr. Hier war ein flacher Strand, und alſo kein ſchäumendes Waſſer. Ich band die Chalouppe feſt, und ſchleppte ſolche nach und nach in den Canal von der ſtehenden See, wohl eine halbe Stunde von dem Meere ab. Die Chalouppe hatte keine Ruder bey ſich; iedoch lag vorne ein kurzes Holz mit einem Strickgen, welches ich am Lande feſte machte. Ich war ſehr müde, da ich die Chalouppe vom Lande muſte abhalten: nunmehr aber hatte ich ſie verwahret.

Ich gieng nach meiner Feſtung, machte ein Feuer, wärmte mich, und nahm eine halbe Taſſe Spaniſchen Wein, welches mich wieder zu Kräften brachte. Wie ich wieder an den Strand kam, ſahe ich viel Fäſſer, Kiſten und Packe antreiben, davon ſchon einige feſt auf dem Strande waren. Dis war ein Zeichen, daß um dieſe Gegend ein Schiff im vorigem Sturm geblieben ſeyn müßte. Ich hatte mein Beil geholet, ſchlug einige Kiſten auf, und fand Hemden, Toback und dergleichen darinnen, ſo wie die Matroſen und Soldaten es pflegen mitzunehmen. Das meiſte war inwendig noch trocken. Ich plünderte, ſo viel ich konnte, und brachte wohl

4. Trach-

Digitized by Google

4. Trachten nach meiner Feſtung. Was naß war, trocknete ich wieder. Ich kan meine Freude nicht beſchreiben, und es kan auch niemand ſich einbilden, als der in ſolcher äuſſerſten Armuth geweſen. In einigen Kiſten war kein oder ſehr wenig Waſſer hinein kommen, aus ſolchen zog ich ſogleich ein Hemde und leinen Zeug an, und meynte darinne ſo reich zu ſeyn, als ein großer König. Ich fand auch einige Zwieback, dieſe tunkte ich in ſpaniſchen Wein, und erfriſchte mich vortreflich. Wie ich nach dem Strande gieng, und mehr holen wolte, ſahe ich, daß ein ganz Hindertheil vom Schiffe ankam, und ſo hertrieb, nebſt noch vielen Tonnen, Kiſten, Fäſſern, Stockfiſchen, Bretern ꝛc. Nun ward ich voll Freuden, und hoffte, daß darinne noch ein lebendiger Menſch zu meiner Geſellſchaft ſeyn ſolte. Selbiges trieb ſo lange an das Ufer, bis daß es feſte zu ſitzen kam. Der Wind legte ſich, und das Waſſer ward ſtille, das halbe Schiff ſtund ſo hoch und weit, daß ich nicht hinein kommen konnte; ich lief aber rings herum, rief und heulte, ob etwan Volk darinnen wäre. Es antworte mir aber niemand.

Ich beſahe es rings umher mit beſonderm Fleiß, und ſahe, daß das ganze Steuerbord in Stücken war, der Beſaans-Maſt lag queer über das Schiff, und das Seegel davon lag über das Hintertheil hinaus, da das ganze Stück vom Schiffe hinhieng. Ich hielte mich

 an

an einen Strick, und kletterte gegen das zerbrochene Schiff in die Höhe; da fand ich niemanden, ich ſuchte unten und oben, ich gieng in die Kammern, und fand ſechs Kiſten und drey Keller, wie auch eine groſſe engliſche Dogge. Dieſe, da ſie mich ſahe, that ſehr freundlich gegen mir, und leckte mich an die Hand. auf dem Oberboden war ein groſſer Topf mit Waſſer. An dem hinterſten Theile unter dem halben Boden waren zwey Stücken, die aus ihren Löchern hervor ragten, ein Stück aber war mit ſeiner Lavette umgefallen, und an das Steuer-Bord angerollt, die Cajüte hatte 4. Fenſter, die Gläſer waren nicht ſehr beſchädigt, und die Küche des Capitains noch in völligem Stande.

Als ich dieſes beſehen, wußte ich nicht, was ich thun ſolte. Da ich mich nun reſolvirte, holte ich ein Stück von den Beſaan-Maſtſtricken, und hieb ferner die Hauptſtricke deſſelben unter dem March-Seegel ab. Als dieſe über Bord fielen, blieben ſie faſt alle auf dem Grunde liegen. Ich konnte mit meiner gemachten Leiter hier gemächlich herauf ſteigen. Ich ſtieg bald hinunter, bald hinauf, und rief, ob keine Menſchen drauf wären, es kam aber und hörte niemand.

Als ich unter dem halben Boden herum ſuchte, ſahe ich, daß die Zimmermannslade aufſtund,

ſtund, da war eine Säge, Hammer, Beile, Bohrer, Aexte und Meiſſel ꝛc. darinnen. Ich gieng mit dem Beile, Hammer und Brecheiſen wieder nach dem Schiffe inwendig zu, da 10. Kammern darinne waren, und bey den Kammern waren noch zwey Behältniſſe vor das Trinkgefäſſe. Ich ſchmiß 2. Bettſäcke, 2. Decken, und 4. Hauptküſſen über Bord, daß ich ſie nach der Feſtung brachte, ich öfnete des Steuermannskiſte, und fand zwölf gute Hemden darinne, die mit H. G. gezeichnet waren, nebſt 3. Unterkleider und einem Landrocke, einen Käſe, Toback, Pfeiffen, Seecharte ꝛc. Ich ſchmiß die Hemden und das leinene Gut auch über Bord, und ließ mich an Beſaas-Stricken wieder herunter, daß ich es alles bergen könnte.

Der groſſe engliſche Hund ſchrie mir nach, und wolte herunter ſpringen. Dis bewog mich, daß ich wieder in die Höhe kam. Ich band ihm das Maul zu, und ließ ihn mit dem Beſaans-Stricke herunter, da ich denn hinter ihm her kam. Dis war ein großer ſtarker Hund, und gebrauchte ich ihn zu meinem Laſt-Träger. Wie ich zu ihm kam, nahm ich ſo viel, als er tragen konnte, und gieng mit ihm nach der Feſtung zu. Wir ruheten hier was, und da ich dem Hunde einige gekochte Fiſche mit einigem Waſſer gab, bezeugte mir dieſes Thier ie länger ie mehr Treue.

Der

Der Abend kam, und ich war müde, ich gieng aber doch mit meinem Träger, (ſo nannte ich den Hund) nach dem Fluſſe zu, und ließ ihn ſaufen. Ich hatte daſelbſt ein Theil gekochte Fiſche, die fraß er auf. Wir giengen wieder nach der Feſtung, und wie wir dahin kamen, ſchnitt ich ihm von der trocknen Ochſen-Haut ein Fell über den Leib zurechte. Ich nahm 2. ungeleimte Körbe von anderthalb Fuß, und 1. Fuß hoch mit, die ich ihn mit zwey Stricken anhieng; dis waren ſeine Dinge, die er tragen mußte.

Ich machte Feuer, kochte und briete Fiſche, aß mit meinem Träger den Bauch voll, und ſchlieffen wir geruhig.

Des Morgens, als es Tag geworden, gieng ich mit Trägern nach dem Schiffe zu, und machte ihm ſeine Körbe und Fell an. Als ich oben hinauf kam, ſchlug ich die Kiſten alle nach einander auf, und fand Kleider, Wäſche, Toback, Kaufmannsgüter, Zwieback, Käſe und dergleichen. In einer Kellerthüre ſtack ein Schlüſſel, damit ich vier andere Thüren aufmachte die alle voll Branntewein waren. Ich warf wieder das leinene und wollene Gut, und was mir diente, über Bord, und trugen wir den ganzen Tag, aſſen und trunken dabey recht wohl. Es ſchien, als wäre das Schiff hinterwärts, und in dem Grunde etwas voll Waſſer. Ich brachte zu Lande, was ich konnte;

es

es gefiel mir alles, und ich ſchleppte alle meine Hütten voll.

Ich machte noch 2 lange Körbe vor Trägern. Ich ließ das im Keller gefundene Gut mit den Stricken herunter, trug Wäſche und wöllene Sachen weg, und Träger mußte in jedem Korbe 6 Flaſchen tragen, auf dieſe Art hatte ich alle 6 Keller ausgeräumet.

Ich konnte auch die ledigen Kiſten wie die Fäſſer bewegen, konnte ſolche aber nicht fortbringen, bis mir einfiel, daß ich eine Säge hatte, ich ſägte 4 Stück von einem runden Baume, und machte davon vier Räder, die ich unter ein viereckigtes Bret feſt machte; alſo hatte ich einen Wagen. Ich machte vor Trägern das Geſchirr, welcher den Wagen mit einer Kiſte gar wohl ziehen konnte, wenn ich zumal etwas hinten nachſchob. Auf dieſe Art kriegte ich in wenig Tagen viel groſſe und kleine Kiſten, und einige Bündel Stockfiſche, nebſt allerley Sachen nach Hauſe.

Ich viſitirte hierauf des Schiffers Stube, und fand vier kleine Fäßgen mit ſchönen Zwieback, jedes Fäßgen war ſo groß als eine Biertonne, wie auch Kannen, Gläſer, zwey ſilberne Becher, Bouteillen mit Wein, Bier, Weineßig, Oel, das Bette mit Vorhängen, Stühle, Bänke, Lampen, Leuchter, und eine Kiſte mit Lichtern.

Das

Digitized by Google

Das war noch nicht genug, ich wurde ie länger ie reicher. Ich hatte die Conſtabelskammer noch nicht viſitirt, darinne fand ich viel Betten und Kiſten, viele Patronen in ihren Taſchen, zwey Laternen von Horn, und zwey Keller voll Branntewein.

In die Pulverkammer durfte ich nicht gehen, aus Furcht, es möchte Waſſer darinne ſeyn. Als ich die beyden Keller und Bouteillen ausgeladen, brachte ich die Sachen nach der Feſtung. Hierauf reſolvirte ich, in die Conſtabelkammer ein Loch zu hauen, damit das Waſſer dadurch laufen ſolte. Ich nahm einen groſſen Kreutzbohrer, und bohrte durch; es kam aber kein Waſſer heraus, welches mich ſehr verwunderte. Ich bohrte kurz vor der Pulverkammer durch, da kam ſo gleich Waſſer. Ich ſtieg wieder in das Schiff hinauf, ſteckte eine Laterne an, und gieng hinunter in die Pulverkammer. Als ich ſolche ganz trocken und unbeſchädigt befand, fand ich das ſchönſte Pulver und Papier zu Patronen darinne.

An der andern Seite war die Brodtkammer, welche ebenfals ganz trocken geblieben. Hier fand ich vor mich und Trägern mehr Vorrath, als wir in 10. Jahren nöthig hatten; wie auch viel Texler- und Eydammer-Käſe, 24 kleine Kammern, da jede ihren Schlüſſel anſtecken hatte, 2. zugemachte Tonnen ohne Spundlöcher, darinne war Butter.

Als

Als ich dieſes alles beſehen, brachte ich etwas Zwieback und Käſe auf den Boden. Ich brachte ſolches vom Schiffe nach meinem Caſtell zu. Und wie Träger was gegeſſen, giengen wir wieder nach dem Schiffe. Als das Waſſer ſich zurück begeben, ſahe ich 40 runde Töpfe liegen, die oben mit Kalk zugemacht waren. Ich wußte nicht, was darinne war; als ich aber einen aufmachte, war er voll Baumöl; von dieſen mußten ſo fort einige nach meiner Feſtung. Da hatte ich nun Brodt, Käſe, Oel, Branntewein, und alles was ich wünſchen konnte. Nun mußte ich die Fäſſer viſitiren, die an das Ufer getrieben worden. Ich gieng mit meinem Bohrer und Beile darnach zu. Hier fand ich drey Fäſſer Braunſchweigiſche Mumme, ein Faß Weineßig, 3. Fäſſer Franz- und 3 Fäſſer Rheiniſchen Wein. Ich trank einmal davon, und bedachte meine fernere Arbeit. Ich konnte ſie nicht fortrollen. Ich hatte nebſt den Oeltöpfen noch ſechs Fäßgen Branntewein gefunden, die ich weg goß, weil ich mehr Branntewein hatte, als ich verlangte. Als ich dieſe Fäßgen an den Fluß gebracht und ausgeſpült, zapfte ich viere voll Mumme, und 2 voll Franzwein.

Ich hatte auch 3 ledige Anker in dem Schiffe gefunden, davon füllte ich 2 mit Franzwein, weil ich den lieber trank, als den Rheiniſchen. Dieſe führte ich auch nach meiner Weinhütte.

Eins

Digitized by Google

Eins füllte ich mit Weineßig, und brachte es ins Caſtell, ich goß da auch ein Fäßgen Brannt- tewein aus, und füllte es mit Franzwein. Ich goß ſo viel Brannteweín weg, daß ich wohl ein Orhöfft Franzwein abzapffen konnte; ſolches rollte ich vorher nach dem Fluſſe, ſpülte es aus, und legte ſolches unter einen Baum, da es nicht drauf regnete, und keine Sonne beykommen konnte. Hier brachte ich noch ein ander Faß her, und füllte in ſelbiges einen Eymer, welches Träger wohl ziehen konnte. Auf dieſe Weiſe kriegte ich alle den Wein, Mumme und Eßig in meine Gewalt bis unter die Bäume, da ich ſie mit Zweigen belegte.

Ich brachte 4 Fäßgen Brannteweín wieder aus dem Caſtell in die Brannteweinhütte, da ich ſchon 24 Fäßgen Brannteweín liegen hatte, welche alle auf einander ſtunden. Ich hatte in der Brodhütte 16 Kiſten mit Zwieback, und 3 Viertelfäßgen mit weiſſem Zwieback. In der Käſehütte hatte ich 14 Terler- und 27. Eydammer- und Frießländiſche Käſe. In der Oelhütte hatte ich 44 runde Oeltöpfe. In der Pulverhütte waren 38 Patronen in ihren Taſchen, und 6 geleimte Kiſten voll gefüllte Patronen. In 16 Bündel hatte ich Papier zu Patronen. Auch hatte ich viele Büſchel getrocknete Binſen. In der Holzhütte hatte ich trocken Reißholz, und geſpaltene Scheite, wie auch einen groſſen Hauffen daneben

neben

Digitized by Google

neben liegen. In der Salzhütte hatte ich 6. geleimte Kiſten mit Salz, nebſt 6 Büſcheln Stockfiſch, die ich wieder getrocknet hatte. Ferner hatte ich eine Hütte voll Betten und Wäſche, und in meiner Feſtung eine ſchöne Kammer mit allem, was dazu gehöret, 2 Fäßgen Branntewein, ein Fäßgen Rheiniſchen und 1. Fäßgen Franzwein, 1 Fäßgen Mumme, und 1. Fäßgen Weineßig, noch einen Anker Franzwein, und ein Fäßgen mit weiſſem Zwieback, eine Kiſte mit Schiffzwieback, eine Kiſte mit Kerzen, einen Theekeſſel mit einem Dutzend Theeköpfgen und Schälgen, Thee, Coffeebohnen, und einen Reſt Zucker, dieſes alles hatte ich aus dem Brodtkeller heraus geholet, nebſt 3 neuen Keſſeln, Wäſche und Wollenzeug genug, Toback, Pfeiffen, und was ſonſt noch mehr.

Nun führte ich ein recht Königlich Leben, und hatte auch Geſellſchaft an meinem Hunde.

Ich nahm einmal eine brave Flinte, (denn ich hatte 6 dergl.) gieng aus Luſt in den Wald, und wolte ſehen, ob ich auch einen Stier bekommen könnte. Nachdem ich ohngefehr eine halbe Stunde gegangen, ſahe ich von ferne einen erſchrecklichen groſſen Vogel, der auf einem hohen Baume ſaß. Ich belauerte ihn ſo nahe, als es möglich war. Ich ſchlug hinter einem dicken Baume an, und da ich meinen Rock auf einen Zweig legte, ſchoß ich ihn recht

in die Bruſt, daß er todt herunter fiel, er fiel ſo ſchwer, als ein groß Schaaf auf die Erde.

Es war ein wunderlich groſſer und ſchöner Vogel, ſein Körper war ſo groß als ein Caſuarius, die ich zu Batavia geſehen. Zum tragen war er zu groß, daher holte ich meinen Wagen, und mußte ich Trägern einſpannen. Hinten an dem Wagen hatte ich als an einem Schlitten eine Lehne gemacht, daß ich daran ſchieben konnte. Da ich ein Beil und einen Strick auf den Wagen gelegt, zogen wir zu Felde, und fanden ihn liegen. Ich legte ihn auf den Wagen, und brachte ihn nach der Feſtung, da ich ihn mit rechter Aufmerkſamkeit beſahe. Sein Schnabel war ſo krumm, als ein Adlersſchnabel, allein blutroth. Sein Kopf und Bruſt war goldgelb. Auf ſeinem Kopfe hatte er eine ſehr ſchöne rothe Kuppe. Sein Hals bis auf den Rücken war grün und blau, wie einige zahme Enten im Vaterlande; ſein Rücken war kohlſchwarz; ſeine Flügel roth, als die beſten Papageysfedern, und ſein Schwanz eben ſo. Seine Beine waren groß und ſchwarz, und hatten ſehr dicke und rothe krumme Klauen. Seine Flügel waren überaus groß, die Federn daran waren noch einmal ſo groß, als Schwansfedern. Ich ſchnitt ihm ſeine Beine, Flügel und den Hals ab, und ließ ſie trocknen. Seinen Körper zog ich die Haut ab, und ſahe, daß er ſehr fett war.

Ich

Digitized by Google

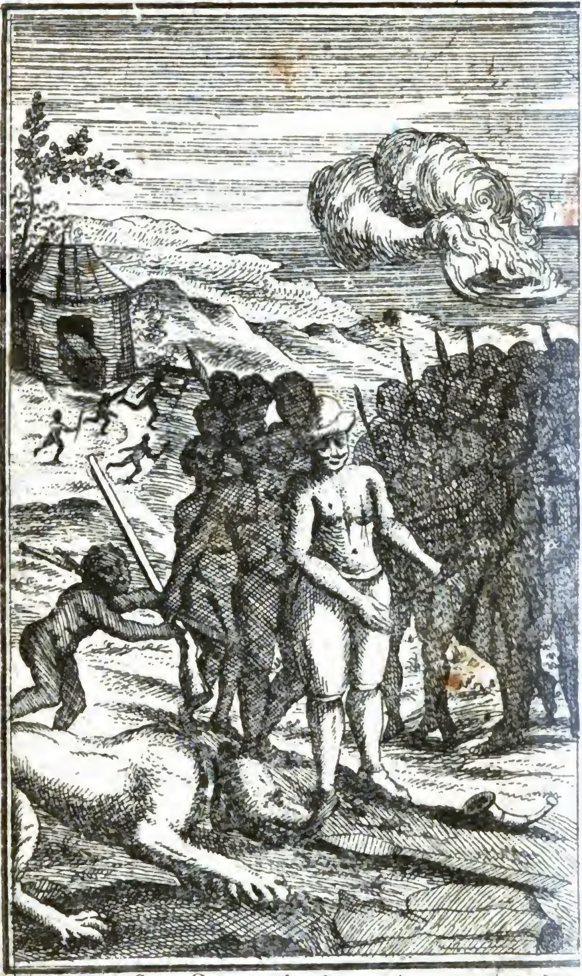
Ich ſchnitt ihn auf, da er denn auch überaus fett von innen war; welches eben nicht hart, ſondern ſehr ſüſſe zu eſſen war. Ich kochte und briet von demſelben unterſchiedene Tage, ich machte mir recht delicate Gerichte davon, bis er aufgegeſſen war. Nach einiger Zeit brachte ich die Chalouppe in die Landſee, und machte einige Ruder von den Stücken, ſo ich aus der Cajute und aus dem Schiffe gebrochen; denn ich hatte alle Breter in dem Schiffe und die Seitenwände in der Schifferſtube mitgenommen. Ich ruderte manchmal zur Luſt in der Landſee und fiſchte. Ich hatte die groſſe Angelleine nebſt dem daran hangenden Bley aus dem Schiffe mitgenommen, und wolte in dieſer kleinen See etwas fangen, und fand ſolche ietzo wieder einen Kanonſchuß vom Lande wohl 50 Klaftern tief. Ich hatte drey groſſe Angeln mit Ketten, damit man die groſſen Seewölffe fängt, gefunden. Damit ich nun mit Nutzen in der See mit ſelbigen fiſchen könnte, band ich einen braven Pfahl an die Leine, bis an meine Chalouppe, und noch ein gut Nebenholz dabey. Ich ließ die Angel mit einem Stücke Fleiſch zu Grunde, und ſolches wurde ſogleich dergeſtalt angefaßt, daß mein oben ſchwimmend Holz als Bley untergieng, ich zog meine Leine, und ruderte ganz ſachte nach dem Lande zu, daſelbſt machte ich die Chalouppe feſte, und zog ſie ganz ſachte heran, endlich kriegte ich das Holz zu ſehen, welches

Digitized by Google

aber wieder hinunter gezogen wurde, das währte bald 4 Stunden, bald hielt ich ſtill, bald zog ich nieder, bis der Fiſch müde wurde, und ſich an den Strand ziehen ließ.

Ich hatte meine Leine über einen dicken Baum, der über das Waſſer ſtund, gelegt; hier zog ich ſie herüber, bis endlich ein groſſer Kopf hervor kam, der ſehr fürchterlich ausſahe, und ſo einen ſchrecklichen Rachen aufſperrete, daß ich vor Schrecken in meine Hütte lief. Wie ich wieder heraus ſahe, zog er die Leine ſachte nach dem Grunde, und wolte wieder fort. Ich machte die Leine los, und ließ ihn ſo lauffen, und machte ihn dadurch recht müde; hernach aber zog ich ihn ſachte an das Ufer, bis auf 2 Fuß über das Waſſer, da ich ihn beſonders betrachtete. Er war platt, und wohl ſo groß, als ein ſehr groſſer Tiſch, ſonſt als ein Roche geſtaltet, und braun von Farbe; ich nahm einen Degen, und hieb die Leine bey der Kette ab. Hierauf gieng er wieder nach dem Waſſer zu, und kam nicht wieder zum Vorſchein. Ich dachte zwar oft an ihn; jedoch habe ich weder vor- noch nachdem ein ſolch Monſtrum geſehen. Als ich einsmals auf dem Berge zu meinem Fenſterloche heraus ſahe, ſahe ich viele ſchwarze Vögel an dem Kanal, dadurch ſich die See in das Meer ergeußt. Ich lud ſogleich 2 Flinten, gieng dahin, und ſchoß zu zweymalen 5 von gedachten Vögeln, ſo dichte

lagen



Texel wird von denen Kaſkes gefangen genommen

Digitized by Google

lagen ſie bey einander. Wie ich einen bekam, ſahe ich, daß es ſchwarze Schwane waren; ſie kamen mit der Fluth nach der Landſee. Ich holte meine Chalouppe, nahm die übrigen Todten, und brachte ſie in die Hütte, pflückte und verwahrte mir die Federn. Das Fett war gut in die Lampe. Viere ſalzte ich ein, und hieng ſie in den Rauch. So lange als ich hier geweſen, habe ich keine ſolche Vögel geſehen, ich ſchoß viele davon wegen der Federn und des Fetts halben; denn mit den erſten ſtopfte ich 4 lange Schlafſäcke aus. Nach einiger Zeit giengen ſie weg, und kamen nicht wieder. Nun lebte ich und mein Träger, wie wir es verlangten. Die Welt aber, und alles, was darauf iſt, iſt der Veränderung unterworffen. Als ich eine geraume Zeit mit meinem Hunde ſehr geruhig gelebt, und wenig mehr an das Vaterland und an das Schiff gedachte, war ich auf eine Zeit auf dem Berge, um mich umzuſehen, und ſahe mit einem Perſpectiv rund um mich herum. Ich entdeckte einige Menſchen bey dem Pfahle, welches mir ſo wohl Furcht, als Hoffnung einjagte, und wußte nicht, ob es gut oder böſe, glücklich oder unglücklich vor mich ſeyn würde.

Ich begab mich in mein Caſtell, und lud meine 6 Flinten, ſtopfte meine Thüre und Fenſter zu, und ließ nur eins nach dem Strande offen. Ich band Trägern das Maul zu,

daß er nicht bellen ſolte. Wie ich ausſahe, vermerkte ich, daß Männer, Weiber und Kinder nach dem zerſcheiterten Schiff marſchirten, und nicht an mein Caſtell dachten. Sie beſahen das Schiff, und giengen nach dem Fluſſe zu, da fanden ſie meine Hütte, und machten ein erſchrecklich Geſchrey und Geberden, welches mir groſſe Angſt und Schrecken verurſachte. Sie konnten mir zwar alle in meinem Caſtell nichts thun; allein ſie waren doch wohl ohngefehr 100 Mann ſtark, und konnten mich wohl aushungern. Sie holten Holz aus der Holzhütte, und machten ſogleich Feuer; mein trocken Holz mußte herhalten, wie auch alle Fiſche, die ſie fanden. Ich ſahe ihnen in allem durch ein Fenſter zu; ſie ſaſſen in 5 Theile rund um das Feuer herum. Unter ihrem Eſſenwärmen und Thun, ſahe, glaube ich, einer mein Caſtell; hierauf machte er ein Geſchrey, und die andern kamen alle ſchreyend nach mir zu, und lief ein jeder ſo geſchwind, als er konnte Als ſie noch an dem Schiffe waren, betete ich zu Gott, er möchte mir eingeben, was ich am beſten thun ſollte. Die Helfte hätte ich wohl können todt ſchieſſen; allein ich hatte kein Waſſer, ſie hätten mich leicht aushungern können. Und ich konnte auch nicht wiſſen, ob nicht noch mehr Südländer ankämen. Das machte mich alles voll Furcht und Angſt. Wenn ich aber hinaus käme, könnten ſie mich todt machen; ich wußte daher keinen

Digitized by Google

Rath. Gott hatte mich aus ſo vieler Gefahr errettet, und nun bat ich ihn wieder aus Herzensgrunde. Endlich legte ich in Gottes Namen Feuer an, aß den Bauch voll Zwieback, trank einen Becher Wein dazu, und gab Trägern Fiſche und Schiffzwieback.

Ich ſchoß einen Schuß oben hinaus, worauf ſie alle auf ihre Angeſichter fielen; ich trank noch einem Becher Wein, und begab mich mit einem Schwerdte und einem geladenen Gewehr aus meinem Caſtell. Sie lagen an der Seite des Caſtells im Buſche noch alle auf der Erde. Als ich aber hinter meine Hütte kam, ſprach ich ſie alſo an: Ihr Leute, was iſt das vor Land? und was ſeyd ihr vor Volk? Sie blieben alle liegen, bis ich einen bey der Hand aufhub, und ihm winkte, daß die andern auch ſolten aufſtehen, welches ſie auch thaten. Ich zeigte ihnen, daß ſie ſich ſetzen ſolten; ich that ſolches mit groſſer Freudigkeit, und winkte ihnen, mit einem ausgeſtreckten Arme, und bewegte den Kopf etwas dazu, worauf ſie alle nieder zur Erden fielen, wie vorhin. Sie ſahen mich etwan vor einen ihrer Götter an, weil ich weiß ausſahe, und gedonnert hatte. Als ich das Rohr alſo in der Hand hatte, ſchoß ich über ſie los. Sie blieben als Hunde liegen. Ich bediente mich dieſer Zeit, holte ſogleich ein ander geladen Gewehr, nebſt einem Korbe voll Schiffzwieback, und nahm meinen vorigen Po-

Digitized by Google

ſten wieder ein. Ich hub zum andernmale einen Mann auf, und wieß ihm, daß ſie aufſtehen ſolten, welches ſie auch endlich thaten. Wie ich hierauf den Zwieback herum theilte, wurden ſie freyer, und faſſeten einander an die Hände, und tanzten im Singen alle nach meinem Caſtell hinan, manchmal klopften ſie auch in die Hände.

Sie waren alle ſo nackend, wie ſie auf die Welt gekommen, und lieſſen ohne Schaam von hinten und forn wie die Hunde von ſich, ohne daß ſie ſich auch umgewendet hätten. Dieſe Leute waren, wie ich ſehen konnte, von zweyerley Arten; einige waren ſo ſchwarz, als Pech, und hatten Wolle auf den Köpfen; andere waren röthlich, wie abgefallene und getrocknete Blätter, und dieſe hatten lange Haare. Die Weiber hatten dicke Bäuche, und lange herabhangende Brüſte, und waren recht unverſchämte Menſchen.

Nachdem ſie nun getanzt und gejauchzet hatten, lieffen ſie alle nach dem Walde zu.

Ich dankte hierauf Gott, daß er mich von dieſer Gefahr befreyet. Nun meynte ich, es wäre alle Gefahr vorbey, gieng, und beſahe meine Hütte, und befand, daß mein Holz und Fiſche meiſtens aufgegangen; das andere aber hatten ſie nicht angerühret.

Nunmehr deuchte es mir Zeit zu ſeyn, mein Caſtell zu verproviantiren, wenn ſie etwan

wieder

wieder kämen. Ich goß aus 12 Fäßgen den Branntewein aus, und ſpülte ſolche rein, füllte ſie mit Waſſer, und brachte ſie in mein Caſtell. Ich verſahe es ferner mit 4 Fäßgen Mumme, 4 Fäßgen Franz-und 3 Fäßgen Rheiniſchen Wein, wie auch 2 Fäßgen Weineßig.

Aus der Brodthütte brachte ich über die obigen 3 Fäßgen weiſſen Zwieback noch 16 Kiſten Schiffzwieback, und 20 Texler-nebſt 20. Frieſiſchen Käſen, 20 Töpfe Oel, 30 Flaſchen mit Butter, und 36 Patrontaſchen mit gefüllten Patronen hinein, wie auch leinen und wöllen Gut, ſo viel ich Raum hatte, Stricke, Keſſel, Beile, Schüppen ꝛc.

Mein Caſtell war eine halbe Stunde von dem alten Schiffe. Ich gieng mit meinem Wagen dahin, und holte noch zwölf Fäßgen, ließ den Branntewein auslauffen, und brach den oberſten Boden heraus.

Ich brachte ſolche ledig nach meinem Caſtell, damit ich was hinein thun könnte.

Ich ſetzte die Kiſten und Fäſſer über einander, zu 9 bis 10 Fuß hoch. Erſt füllete ich die unterſte Kiſte, hernach ſetzte ich eine ledige darauf, dieſe füllte ich auch, und ſo ferner. Meine Leiter, Kiſten und Fäſſer waren meine Treppen, da ich die ledigen Sachen hinan brachte. Jedoch waren die Fenſter allezeit frey gelaſſen.

Digitized by Google

Als dieſes alles ſo in Ordnung gebracht, und über einander geſetzt war, hatte ich noch einen ſehr raumlichen und groſſen Platz; denn es war 23 Fuß breit mitten durch, von einer Seite zur andern.

Ich hatte Lampen, Fett und Lunte genug, wie auch Lichter, Oel und Leuchte. Nun mußte ich mich auch mit Brennholz und Salz verſorgen, und dieſes holte ich alles herbey.

Ich holte ferner ſo viel ledige Kiſten aus der Conſtabelkammer, als ich beherbergen konnte. Dieſe brachte ich mit meinem Hunde in die Feſtung, füllte ſelbige mit Stricken, Zwieback, und was ich ſonſt hatte. Ich legte auch meinen übrigen Käſe und Oel hinein, und war nun willens, mein Caſtell zu beſchützen, wenn nur keine gewaffnete Leute kämen.

Ich meynte, daß ich auf 10 Jahre verproviantiret wäre. Als ich einsmals das alte Schiff mit Fleiß durchſuchte, fand ich noch 2. Fäſſer voll gefüllte Handgranaten, die ſchon ihre Röhren hatten, von welchem letztern noch anderthalb hundert übrig waren. Ich ſahe noch mehr Buttertonnen, damit füllte ich noch 3 Branntweinfäßgen an.

Ich fand auch 4 metallene Doppelhacken, und ein Fäßgen Büchſenkugeln, die brachte ich alle an Land.

Nun konnte ich nichts mehr laſſen, und war mit allem wohl verſehen.

Ich

Digitized by Google

Grauſamer Mord unter dem Kaſkes wodurch Texel ſeine Freyheit erlanget.

Digitized by Google

Ich bat Gott herzlich, daß er mich bewahren und helfen wolte, lebte hierauf recht geruhig und wohl.

Ich fieng an, 2 Zäune anzulegen, die 8. Fuß hoch und 19 lang waren, die an jeder Seite der Thüre gleich ausgiengen, damit ich nicht überfallen werden könnte. Dieſen Gang machte ich mit einer Thüre zu.

Auch durfte ich nicht ſo ferne mehr von dem Hauſe weggehen, ſondern mußte den Buſch oder den Fluß erſt recognoſciren, und gieng auf dem Berg mit dem Perſpektiv. Nach einiger Zeit war es voller Mond, da ich vor der Thüre ſaß, und rauchte, da hörte ich aus dem Walde ein entſetzlich Geſchrey und Geruffe, welches mich nicht wenig in Angſt verſetzte. Es kam mir immer näher. Ich ſchloß meine Pforte und Thüre ſo feſte zu, als ich konnte, und rufte Gott um Hülfe an. Das Geräuſche gieng nach dem Fluſſe zu, da es auch ohngefehr blieb.

Da es Tag geworden, ſahe ich an dem Fluſſe ohngefehr wohl 1000 Menſchen, davon einige hölzerne Spieſſe, und andere groſſe Knittel hatten, womit ſie meine Hütte einſchlugen, und hernach verbrannten. Ich konnte hieraus abnehmen, daß Krieg vorhanden wäre.

Ich hatte meine Doppelhacken und Flinten geladen, und ſchickte mich zum Gefechte.

Ich

Ich konnte durch mein Perſpectiv ſehen, daß einige ihre Geſichter mit gelber Farbe gefärbet, andere hatten Ringel um die Naſen, und einen Strich über die Stirn und Naſe. Die meiſten aber hatten ſich nicht angeſtrichen.

Es ſchien, als wenn ſie Rath hielten. Darnach lieffen ſie mit einem Geſchrey nach dem Caſtell zu, und ſchlugen mit ihren Knitteln auf das Caſtell mit groſſem Getümmel. Ich löſete einen Schuß oben hinaus, um zu ſehen, ob ſie wie die erſten auch zur Erden fielen. Allein ſie blieben ſtehen, und lachten, und ſchlugen eben ſo ſtark wieder an meine Feſtung. Hierauf ſchoß ich aus meinem Fenſter einen gemahlten Mann durch den Kopf, daß er da lag. Als ich noch einmal in den Haufen ſchoß, ſchrien ſie erſchrecklich, lieffen nach dem Buſche, nahmen 2. bis 3. mit, die todt oder bleſſirt waren. Gott ſey Dank, daß es ſo weit iſt, ſagte ich bey mir ſelber. Ich nahm ein groß Glas Wein zur Victorie, und gab Trägern eine Schüſſel Fiſche.

Nach einer halben Stunde kamen ſie mit einem erſchrecklichen Geſchrey zurück, durften aber nicht nahe kommen, ſondern zogen nach dem Ufer, da ſie wieder Rath hielten. Darauf 12. Angeſtrichene mit ihren hölzernen Spieſſen an meine Thüre traten; als dieſe aber ſolche nicht aufmachen konnten, winkten ſie einer Parthey mit dicken Stöcken und Knitteln; dieſe

brachen

brachen alſo die Thüre mit Gewalt auf, und traten in den Gang nach meine Thüre zu. Ich aber hatte gleich eine Muſqueton mit Muſquetenkugeln und Schroot geladen, und löſete ſolche auf ſie loß, wodurch ihrer 6. niederfielen, die andern lieffen davon. Ich gieng mit einem Hauer heraus, und hieb, die nicht todt waren, danieder, darunter ein Junge war, den ich den Kopf abhieb, und warf ihnen ſolchen zu, um welchen ſie ſich hernach rund um verſammleten. Ich gieng in mein Caſtell, und lud meine Muſqueton, wie vorher, und nahm drey Handgranaten vor; da ich eine zwiſchen ſie warf, blieben ſie ſtehen, die Granate ſchlug, und wurden einige bleßirt, gleichwohl blieben ſie noch ſtehen.

Darauf kamen ihrer noch mehr herzu gelauffen, worauf ich die zweyte und dritte unter ſie warf, welche gute Würkung thaten; denn ſie ſchrien als Hunde. Sie waren nicht weit von mir; alſo nahm ich zwey Flinten, und gieng an das Ende von dem Gange, und ſchoß unter ſie; einer fiel nieder, und ein anderer ſchrie ſehr. Gleich darauf löſete ich meine andere Büchſe, worauf ſie alle mit Geſchrey nach dem Strande lieffen. Ob ſie da ihre Todten begraben, oder in die See geworfen, weiß ich nicht.

Sie giengen nach dem Fluſſe, da ſie viele Feuer machten; ſie fuhren damit den Tag und die ganze Nacht fort, und heuleten allezeit Parthien-

Digitized by Google

thienweiſe, bald bey dem einen, bald bey dem andern Feuer. Ich hatte ſchon bey Tage meine Thüre wohl verſehen; daher ſchlief ich getroſt, als wenn einer betrunken iſt, und verließ mich auf die Wachſamkeit meines Hundes.

Die Sonne war wohl ſchon eine Stunde aufgegangen, ſo zogen meine Feinde wieder nach dem Strande zu, iedoch ſtill und ohne Geſchrey. Daſelbſt machten ſie Halte, und hielten meines Bedünkens Rath unter ſich. Es traten wieder 12. Beſchmierte an mein Caſtell, und hatten ihre Spieſſe in der Hand. Ich ſetzte meine Doppelhaken heraus, und hielt die Lunte fertig, kam auch mit zwey geladenen Flinten vor die Thüre. Als ſie mich ſahen, fielen ſie auf ihre Geſichter. Als ſie etwas gelegen, ſtund der eine auf, und nahm ein grün bewachſen Stücke Erde auf, legte ſolches auf ſeinen Kopf, legte die Arme Kreuzweis auf die Bruſt, und kam mit gebogenem Leibe nach mir zu. Er ſtund ſtill, und ich winkte ihm. Er kam bis an meine Thüre; hierauf ſatzte er ſich auf ſeine Beine, und legte als ein Affe ſeine beyde Hände auf den Raſen, welcher auf ſeinem Kopfe lag. Er ſeufzete oft, und durfte mich nicht anſehen, noch anſprechen; der groſſe Hauſe ſahe das von ferne mit an, und ſeine 11. Mann blieben auf der Erde liegen. Wie ich alles mit meinem Rohr in der Hand, und mit dem bloſſen Schwerdte, welches ich mit einem Stricke an

an dem Arm gebunden hatte, recognoſcirte, ſo trat ich an meine Pforte, wo ein ſtarker Zaun gemacht war; da ſaß er auf ſeinen Ferſen, auf 3. bis 4. Schritte weit davon. Ich ſagte zu ihm: Kerl, was wilſt du? Er ſahe in die Höhe, und ich winkte ihm, daß er näher kommen ſolte. Als er hinkam, fieng er an zu heulen, ſchlug an ſeine Bruſt, und wieß auf die Todten, und hierauf nach der See; darauf ſchloß ich, daß er die Todten haben wolte. Hierauf machte ich ihm gewiſſe Zeichen, daß die andern, ſo zur Erden lagen, weggehen ſolten.

Er kehrte ſich um, und rief ihnen zu, worauf ſie alle aufſtunden, und zu dem groſſen Hauffen an den Strand lieffen. Ich zeigte ihm, daß er ſtill ſtehen ſolte, welches er auch that. Darauf holte ich ihm Zwieback und Spaniſchen Wein, den ich mit ihn aß und trank; jedoch war ich innerhalb, und er auſſerhalb der Pforte. Da ich ſahe, daß ihm dieſes gefiel, machte ich ihm ein Zeichen, daß er allein die Todten holen, und etwas zurück gehen ſolte, welchem er auch nachkam.

Als ich die Pforte losgemacht, gieng ich in mein Caſtell, und ſetzte mich innerhalb der Thüre, hatte auch meine Doppelhacken und Gewehre fertig. Er kam in den Gang, und ſchleppte einen nach dem andern ein Stücke Weges auſſerhalb der Pforten, und legte ſie auf einen Hauffen zuſammen.

Digitized by Google

Als er den letzten holete, und drauſſen war, kam ich wieder mit Wein und Zwieback, und winkte ihm, daß er ſtill ſtehen ſolte; jedoch ſchloß ich meine Pforte feſte zu. Ich that ihm ein Zeichen, daß er zu mir kommen ſolte; ſolches that er, und ich beſchenkte ihn mit 6. Zwiebacken und einer Bouteille Wein.

Er nahm ſolches an, ſetzte ſich wieder auf die Ferſen, und ſchnarchte als ein ſchlafender Menſch, ſtund auf, und gieng bey den andern Hauffen.

Ich blieb an der Pforte, damit ich alles anſehen könnte, was ſie anfiengen.

Es kamen 36. gemahlte Menſchen mit ihrem hölzernen Gewehr, und heulten bey den Todten; ſelbige nahmen dieſe auf, und trugen ſie zu dem groſſen Hauffen. Als ſie dahin kamen, fieng ſich ein grauſames Geheule und Geſchrey an. Sie marſchirten mit vollem Halſe nach dem Fluſſe, und das währte die ganze Nacht, welches ſie oft wiederholten, wenn ſie 2. Stunden innen gehalten, und konnte ich dieſes alles wohl ſehen und hören.

Der die Todten gehohlet, kam des Morgens vor meine Pforte, und begunte ſehr ſtark zu heulen. Als ich rings herum aus meinen Fenſtern kein Volk vernahm, kam ich mit dem Rohre und Schwerdte heraus. Er ſaß wieder auf ſeinen Ferſen, und ſetzte ſeine beyden Hände unter den Kopf. Ich machte ihm Zeichen,

chen, daß er ſolte ſitzen bleiben, und ich wolte ihm Wein und Brod holen. Träger bellete, und als ich mich umſahe, war dieſer Vogel ſchon auf dem Zaune. Als ich dieſes ſahe, ſchoß ich ihn, daß er herauswärts fiel; hierauf wurde ein groſſes Geſchrey und Geheule bey dem Fluſſe.

Es kam ein Angeſtrichener aus dem Hauffen, und machte es eben, wie der Todte gethan hatte. Ich warf ihm 2. Zwieback zu, und ließ ihn den Todten wegſchleppen. Unterwegens kamen ihm andere entgegen, und halfen ihm tragen. Als dieſe bey den Todten kamen, lieffen ſie, ſo geſchwinde ſie konnten, und wie ſie bey ihrem Haufen anlangten, ſchrien ſie erbärmlich, als wenn ſie nun alle verderben müſten. Endlich zogen ſie nach dem Walde zu.

Es kan ein jeder meine Frölichkeit hierbey abnehmen. Meine Pfortenthüre und Guckfenſter hatte ich zugemacht, legte daher Feuer an, kochte und briete als ein Fürſt, und machte mich mit meinem Träger luſtig. Ich ſetzte einen Becher zur Victorie auf, und legte mich geruhig ſchlafen; ſo, daß ich in den morgenden Tag ein ziemlich Loch gemacht hatte.

Ich hatte Papier genug, daher ſchrieb ich alle Begebniſſe auf, die ich durch das viele Durchleſen hernach auswendig gelernet.

Damit ich Platz bekam, brach ich meinen Leimboden auf, und ſchmiß ihn weg. Ich

Digitized by Google

grub die Oeltöpfe in die Erde, und ſäete alles ſo dichte an einander, als ich konnte. Ich holte mehr Pulver, Schrot und Kugeln aus dem Schiffe, wie auch viel Zwieback, und was ich nöthig hatte und laſſen konnte.

Ich machte vier Fenſter, zweye nach dem Buſche, und an jeder Seite eins; dieſe machte ich mit Brecheiſen und Meiſſeln, und beleimte ſie ſtark. Ich machte rund um meine Feſtung herum oben ſcharfe Pfähle in die Erde, zwey Schritte von einander. Und nun konnte niemand anders, als durch meinen Gang, zur Feſtung kommen.

Träger fieng einsmals in der Nacht gewaltig an zu bellen; jedoch hörte ich ihn nicht anfänglich. Als ich aber des Morgens aufwachte, ſahe ich, daß alle meine Pfähle mit Raſen bedeckt waren. Hierüber erſchrack ich, und meynte, wenn ſie ſtark wären, könnten ſie meine ganze Feſtung begraben. Ich ſahe rund um mich herum, und vermerkte niemand. Ich ließ Trägern hinaus, und der war auch ruhig. Ich ſahe den ganzen Tag aus, vernahm aber keinen Menſchen. Des Abends ſteckte ich Licht an, und begab mich zu Bette. Zu Mitternacht fieng Träger wieder an zu bellen. Ich deckte mein Licht zu, und eröfnete ſachte meine Fenſter, und da ich meine Doppelhacken rings um anſteckte, gab ich damit Feuer.

Hier-

Hierauf erhub ſich ein ſchrecklich Geheule. Ich ſtopfte ſogleich meine Löcher wieder zu, lud meine Gewehre wieder, und brachte ſie wieder in Ordnung. Nach 2 Stunden ohngefehr fieng Träger wieder an zu knurren. Ich verbot ihm das Bellen, und gab wieder rings herum Feuer; hierauf erfolgte eben wieder ein ſolch Geſchrey. Ich ſtopfte meine Schießlöcher zu, lud meine Doppelhacken, legte mich nieder, und ließ alles auf Trägers Wache ankommen.

Wie es Tag geworden, und ich nebſt meinem Hunde nichts vernahm, traten wir heraus, und waren Willens, nach dem Berge zu gehen, ich durfte aber nicht: denn ich furchte mich vor einem Ueberfall. Daher blieb ich 10 Tage hinter einander in der Feſtung, und gab gute Acht, hielt auch nebſt Trägern Wache. Als ich meine Pforte und Thüre des Abends wohl zugeſchloſſen hatte, machte ich Feuer, und ſteckte Licht an. In der erſten Nachtſtunde brummte Träger wieder. Ich ſahe zu meinen Fenſtern heraus, und ſahe viele Feuer, die ich nicht alle zählen konnte, ſo wohl an dem Fluſſe, als an dem Strande, und in dem Walde, welches mir eine groſſe Furcht beybrachte. Ich erholte mich aber bald wieder, und dachte: Gott hat mich aus ſo vieler Gefahr errettet, er wird es auch jetzt thun.

Wie ich alles fertig gemacht, was zu einer kleinen Schlacht dienen konnte, und 2 Luntenſtöcke aufgeſtellet hatte, gab ich Trägern nicht viel zu freſſen, daß er nicht ſchlafen möchte. Ich nahm weiſſen Zwieback mit etwas Spaniſchem Wein zu mir, und legte mich zu Bette, ſchlief auch ſo lange, bis Träger mich aufbellete.

Ich wachte auf, hörte viel Getümmel, Geſchrey und Gerufe, und klang es, als wenn ſie ſängen.

Wie ich hinaus ſahe, ſtund das Schiff in vollen Flammen, welches mir ein groß Schrecken war. Ich kroch nach meinem Bette, und wurde unpaß. Wie ich mich aber wieder erholte, und alles überlegte, betete ich zu Gott mit Weinen, um Hülfe: Hierauf kam nach wenig Stunden Feuer in die Pulverkammer, welches einen erſchrecklichen Knall gab, und wurde ein grauſames Schreyen gehöret. Das ganze Lager hatte ſich um das Schiff verſammlet, ſie tanzten, hüpfften und ſungen.

Ich hielt mich ſtill, und wartete, was draus werden würde.

Ich ſtellte mich muthig an, und dachte, daß ich Eſſen, Trinken, Pulver und Bley hätte, auch in einer ſtarken Feſtung wäre darinne ſie mir nichts thun könnten.

Wie es Tag geworden, und ich niemand vernahm, trat ich mit Trägern wohl bewaffnet aus, gieng um mein Caſtell herum, und ſahe

Digitized by Google

ſahe mit einem Perſpectiv rings herum, ſahe aber nichts. Gegen den Mittag wolte ich einmal nach dem Schiffe gehen, und ſehen, wie es damit ſtünde.

Nachdem ich Mittagsmahl gehalten, gieng ich nebſt Trägern dahin.

Ich hatte ein geladen Rohr mit einem Stricke auf meiner Schulter hangen, und einen Hauer auf der Seiten. Wie ich dahin kam, ſahe ich lauter Stücken und Trümmern davon, deren einige noch brannten. Die Thränen giengen mir zu den Augen heraus. Ich gieng ganz betrübt auf meinen Berg, und wolte ſehen, ob noch Menſchen da wären, ich ſahe aber niemand. Ich ſetzte mich hierauf nieder, und fiel in den Schlaf, wachte auf, und ſahe Volk bey meiner Feſtung.

Ich erſchrack ungemein, gieng dahin, und that langſame Schritte, und bedachte mich, was zu thun wäre. Wie ich näher kam, ſahe ich wohl 30 Gefärbte bey meinem Caſtell, welches ſie eingenommen hatten. Nun kan ein jeder denken, wie mir zu Muthe war. Ich dachte, kurz reſolvirt iſt das beſte, und beſchloß alſo, zu ſterben, oder meine Feſtung wieder zu gewinnen. Mein Muth war gröſſer, als iemahls, ich achtete ſie alle vor Hunde. Wie ich gleich auf ſie losgieng, kam einer ohne Spieß auf mich zugelauffen, und ſetzte ſich auf die Ferſen, wie vorher; ich winkte ihm, daß er

aufſtehen ſolte, welches er auch that. Wie wir beyſammen ſtille ſtunden, kam noch einer aus ihrem Hauffen, welcher einen Spieß hatte, auf mich zu.

Ohngefehr 10. Schritte von mir ſchmiß er ſeinen Spieß weg, und wie er bey den erſten kam, ſetzte er ſich auf ſeine Ferſen.

Ich winkte ihm, er ſolte aufſtehen. Als er aufſtund, wieß er nach ſeinem Volke und ſchlug auf die Bruſt, und machte ein Zeichen, daß mir nichts Böſes wiederfahren ſolte.

Wie ich ſo ſtund, und bedachte, was ich thun wolte, wurde ich von hinten zu umarmet und angefaßt; die 2. ſo vor mir ſtunden, lieffen auch zu, und nahmen mir ſelbſt 6. mein Gewehr, und zogen mir die Kleider aus. Hierauf war ich ſo nackend, als ſie, und meynte nicht anders, als daß ſie mich todt machen wolten, zumal da die von der Feſtung mit ihren Spieſſen angelauffen kamen. Jedoch gab einer von denen, die mich gefangen hatten, ein Zeichen und hierauf warfen ſie ihre Spieſſe weg, und ſaſſen alle auf ihren Ferſen.

Sie ſtunden gleich wieder auf, und faſſeten einander bey den Händen, tanzten und ſungen um mich her. Ich wieß nach meiner Feſtung, und dachte, wäre ich darinnen, ich würde euch anders tanzen lernen. Die ſechſe, ſo mich ausgezogen hatten, und bey mir ſtunden, faßten mich mit an und ich mußte auch mit tanzen; worauf die andern in ihre Hände klopften, und

ſo

Digitized by Google

ſo ſtark ſchrien, als ſie konnten. Ich tanzte mit traurigem Gemüthe, und merkte wohl, daß ſie mich nicht umbringen wolten. Wie der Tanz aus war, wieß ich wieder nach meinem Caſtell, worauf einer einen Schrey that, darauf kamen wohl noch 20. aus der Feſtung zum Vorſchein, welche ſich bis ietzo darinn aufgehalten hatten. Als dieſe bey uns kamen, hub ein ieder ſeinen hölzernen Spieß wieder auf; ſie ſtellten mich in die Mitten, und marſchirten den Strand hinunter. Ich ſahe ſtets nach der Feſtung, und wie wir da vorbey giengen, fieng ich an zu heulen, welches ſie ſich aber nichts anfechten lieſſen. Wir paßirten auch vor dem Pfahl vorbey, da ich meine Kiſte und dergleichen ausgegraben. Als ich den Pfahl anſahe, wurde mein Herz noch mehr beängſtiget. Da wir ohngefehr 6. Stunden weit den Strand hinunter marſchiret, kehreten ſie ſich links um nach dem Buſche zu, und machten nach einer halben Stunde Halte, einige holten Früchte, davon wir alle aßen. Sie riſſen einige Zweige von den Bäumen, dieſe nahmen ſie alle zu ihren Betten, und mir theilten ſie auch welche mit. Ich legte mich unter einen groſſen Baum ganz nackend nieder, und wurde ſo kalt als ein Eiß. Sie lagen rund um mich herum, und ſchlieffen ruhig, ohne die 6, die allezeit wachten, und da immer andere 6. ſie ablöſeten. Ich konnte wegen ihres Singens und der Kälte halber nicht ſchlafen. Als ſie das merkten, mach-

ten ſie ein Feuer; und wie ich mich dazu machte, wurde mir wieder beſſer. Ich befahl mich in Gottes Hand, und erwartete gedultig, was mir wiederfahren ſolte; ich dachte aber immer an meine Feſtung.

Des Morgens fiengen wir wieder an zu marſchiren, und kamen nach einer Stunde aus dem Walde bey einem Pfuhl; da ſtunden wohl tauſend Körbgen von dünnem Reisholz geflochten, von der Art, wie meine Conſtabel-Laterne. Von dieſen nahm ein jeder eins, und mir gaben ſie auch dergleichen. Ich beſahe daſſelbe, und befand, daß es innerhalb die Hälfte mit Leim oder Thon beſtrichen war, und lag Baumrinde darinnen.

Ich wuſte nicht, was dieſes bedeutete. Als aber nach einer Stunde Gehens die Sonne höher kam, ſahe ich ganze Millionen Mücken und Fliegen aus dem Moraſt hervor kommen; darauf ſie ſogleich Feuer machten, und ein ieder ſteckte ſeine Baumrinde in dem Korbe an.

Dieſer Rauch hatte einen angenehmen Geruch, und machte, daß alle Mücken und Fliegen von uns blieben. Wie wir dieſen Moraſt vorbey waren, kamen wir wieder gegen Abend in den Wald; da machten ſie ſofort Feuer, giengen und legten ſich rund um mich herum, mich zu bewachen. Wie wir des Morgens wieder fortzogen, kamen wir wieder an den

Strand

Strand, und an einen groſſen Meerbuſen. Als wir ohngefehr zwey Stunden gegangen waren, kamen wir zu einem groſſen Fluſſe; an dieſem giengen wir hin, und kamen wieder in den Wald, da viele Früchte ſtunden; als wir des Mittags ſtill lagen, kam noch ein Hauffen zu uns, die ſetzten ſich alle auf die Ferſen. Darauf ſtunden ſie auf, ſungen und tanzten wie die Narren.

Sie brachten Früchte mit, und dieſe theilten ſie herum; hernach gieng es wieder fort. Nach 2. Stunden fanden wir viel Holz in dem Fluſſe ſchwimmen, nebſt Stricken und Bäumen, die am Strande feſt angebunden waren; mit dieſen ſetzten wir uns über, und giengen weiter, bis wir wieder an einen Fluß kamen, und machten es wieder mit denen daſelbſt liegenden Bäumen, wie zuvor. Nachdem wir alſo wohl 6. bis 7. Flüſſe paßiret, kamen wir an ſandigte Gegenden. Nun hatten wir ſchon acht Tage marſchirt. Ich war müde und matt; jedoch thaten ſie mir alle mögliche Dienſte. Als dieſe Gegend vorbey, kamen wir wieder in einen Wald, da ſie alle zu ſingen anfiengen; einige lieffen ſingende voraus, und von ferne ſahe ich viel Menſchen und Hütten. Wie wir weiter giengen, kam ich vor eine groſſe Hütte, darinne ſaß ein alter Mann vor der Thüre, vor welchem wir alle auf die Ferſen ſitzen muſten. Er beſahe mich ſehr genau, und ließ mich zu ſich kommen. Er hielt einen langen Diſcours

mit denen, die mich gefangen hatten; ich konnte ſie aber nicht verſtehen.

Als der Diſcours aus war, muſte ich in die gröſste Hütte gehen, da 4. nackende Jünglinge, und 6. nackende junge Frauensperſonen waren; dieſe kamen alle auf mich zu, und beſahen mich ſehr eben, befühlten auch meinen Leib über und über. Ich wuſte nicht, was ich thun noch anfangen ſolte.

Nach einer Stunde fiengen ſie alle in der Hütte an zu ſingen, und tanzten um mich herum. Da auch der Hausherr mitgetanzt, kam eine von den vornehmſten Weibesbildern vor mich, und ſetzte ſich auf die Ferſe. Sie zeigte mir, daſs ich es auch ſo machen ſolte. Wie ich es that, ſo ſtund der Alte auf, und legte uns einem jeden eine Hand auf den Kopf, und begunte ſo ſehr zu ſchreyen, daſs ich erſchrack, worauf die auſſerhalb der Hütte antworteten. Sie fiengen wieder an zu ſingen und zu tanzen, und die auſſer der Hütte thaten desgleichen. Wie dieſes ohngefehr eine halbe Stunde gewähret, ſtund dis junge Weibsbild auf, faſſete mich bey der Hand, und gieng mit mir hinaus; die andern aber folgten nach. Sie brachten mich in eine daſelbſt ſtehende ledige Hütte, da dieſes Menſch und ich hinein giengen; die andern ſchloſſen die Thüre zu. Wie ſie hernach im Singen weggiengen, blieben wir 2. allein in der Hütte. Es war Heu nebſt getrockneten Blättern und Binſen-Matten darinnen.

Ich

Ich war kalt, huſtete und keuchte, ſie legte mich ins Heu nieder, und deckte mich mit den Matten zu, kroch hernach zu mir hinunter, und wolte mich wärmen, welches ſie auch aufs beſte that. Dieſe Heydin hatte ein gewiſſes Zauber-Inſtrument, womit ſie mich dergeſtalt bezauberte, daß ich alle mein Elend, Feſtung und alles vergaß.

Wie wir uns einander einige Stunden erwärmet, und zuſammen geſchwitzt hatten, war ich von meiner Kälte wieder befreyet. Als wir aber aufſtunden, fühlte ich die kalte Luft wieder, und befand hernach erſt, als ein anderer Adam, daß wir nackend waren. Als ich die Hütte überall durchſahe, fand ich einen Korb mit gebratenen Fiſchen, die noch warm waren. Sie nahm einen Hering aus ſelbigem heraus, machte ihn auf, und bot mir ſelbigen an; ich nahm der Gelegenheit wahr, und dachte, ich will die Zeit in Acht nehmen, und mich derſelben bedienen, aß daher, ſo viel ich konnte.

Hierauf wurde die Thüre von unſerer Hütte geöfnet. Ich folgte ihr nach, und ſie brachten mich wieder in die groſſe Hütte, da ſie mir gebraten Fleiſch, Fiſche und Eyer vorlegten. Nachdem wir uns geſättigt, giengen wir in den Fluß und fiſchten, Als es Abend wurde, muſte ich mit meiner Heydin wieder nach unſerer Hütte, da wir bis zum Morgen ſchliefen. Mein gröſter Verdruß war, daß ich nackend gehen mußte.

Als

Als wir alſo 2 Monate gelebt hatten, entſtund des Nachts einmal ein erſchreckliches Geſchrey, welches ſich ie länger ie mehr vergröſſerte, und meine Geſellin weinte und heulete ebenfalls. Ich erſchrack, und ſie umarmte mich im währenden Weinen. Indem ich ſie los ließ, ſetzte ſie ſich auf ihre Ferſen, und ſchlug auf ihre Bruſt. Als ich die Thüre von unſerer Hütte aufſchloß, ſahe ich unzählbare Feuer um mich herum, ſo weit als ich ſehen konnte, und wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Sie zeigte mir, daß es unſere Feinde wären, die uns todt machen wolten. Ich gab ihr wieder Zeichen, daß wir die Flucht nehmen wolten; ſie wies wieder, daß wir ringsum beſetzt wären. Wir giengen zuſammen nach der groſſen Hütte zu. Der Alte ſaß betrübt und ſeufzete. Ich nahm einen hölzernen Spieß, und wolte Leute haben, den Feind aufſuchen zu können. Der Alte aber ſchüttelte ſein Haupt, nahm ein Horn, und bließ ſo ſtark, als er konnte. Darauf hörte man den Laut wohl von 100 Hörnern. Ich wußte nicht, was dieſes zu bedeuten hatte, gieng daher nach meiner Hütte, nahm einen hölzernen Spieß mit, und faſſete den Vorſatz, mich zu wehren, wenn jemand auf mich los käme. Meine Geſellin folgte mir nach, ſchrie und heulte. Endlich ward es Tag, und ich ſahe von ferne viel Volk, welches ſo wohl bekleidet, als mit Gewehr verſehen war, dieſes nahm mich ſehr Wunder. Ich hörte Schieſ-

Digitized by Google

ſen, welches mich noch mehr befremdete; ich nahm mein Frauenmenſch bey der Hand, und wies ihr, daß ſie mit mir nach ihnen zugehen ſolte, und bildete mir ein, daß ſie mir nichts thun würden; ſie wolte es aber nicht thun. Ich gieng alſo allein dem Feinde entgegen, und kam bey eine Parthey zu Pferde. Als der Capitain mich ſahe, hielt er ſtill; ich fiel auf meine Knie, und legte meine Hände zuſammen. Er winkte mir, daß ich zu ihm kommen ſolte, welches ich auch that. Er ſahe mich genau an, weil er ſein Lebtage keinen weiſſen Menſchen geſehen. Er gab mir einen Rock, Hoſen und Mütze, wie auch ein Pferd, auf welches ich hinauf kletterte. Denn da ich mein Lebtage nicht viel zu Pferde geſeſſen, ſo kan man ſich leichte vorſtellen, wie es zugieng. Ich ritt in dem forderſten Gliede. Als wir ſo ſachte fortritten, kamen wir bey unſere Hütten. Ich wieß dem Capitain meine Hütte, da ich wohnte, und bat ihn mit gefaltenen Händen, daß er ſolche ſchonen möchte. Er ſetzte ſogleich einige Reuter vor die Thür, und da war ich mit drunter. Nun ſahe ich verſchiedenes Volk von allen Arten ankommen; es wurde ein Stück losgebrannt, nach welchem Zeichen es an ein Morden gieng, welches ſehr betrübt anzuſehen war.

Es lieſſen ſich ſo wohl Männer und Weiber, als Kinder willig todt ſchlagen, ohne daß ſie ſich gewehret hätten, wie die vorigen Juden auf

auf ihren Sabbath zu thun pflegten. Dieſes aber bewog mich ſo ſehr, daß ich anfieng zu weinen. Ein Unterofficier ſahe mich böſe an, und ſchlug auf ſein Schwerdt; alſo mußte ich ſchweigen, weil er vor der Hütte zu commandiren hatte. Ich fragte ihn, ob ich auch in die Hütte gehen dürfte, welches er mir mit einem Winke zugeſtund. Wie ich vom Pferde in die Hütte gieng, fiengen ſie alle an zu heulen, und ſaſſen auf ihren Ferſen. Ich verbot es ihnen mit dem Worte: Hem, hem, und ſie ſchwiegen gleich ſtille. Das hatte ich von dem Alten gelernet, welches er ſagte, wenn er wolte angehöret ſeyn.

Da ſie mein weiß Geſicht ſahen, und die Hände und Füſſe kannten, ſo ſchoß mein Frauenmenſch auf mich zu, umarmte mich, und fieng an zu weinen. Ich rufte gleich: Hem, hem. Darauf wurden ſie wieder ſtill. Sie gab mir gebratene Fiſche und Eyer, die ich an meine Geſellſchaft Reuter nebſt einigen Früchten austheilte, welches ſie gar gerne wegaſſen. Es war etwas beſonders, daß ſich alle dieſe Menſchen gutwillig todtſchlagen lieſſen, ohne die geringſte Gegenwehr zu thun, als wenn ſie alle zu göttlichen Opfern verſehen wären.

Als das Morden aus war, ritt ich als ein gefangener neuer Reuter mit meiner Parthey wieder zurück, und wußte nicht wohin. Nachdem wir einige Tage marſchiret waren, kamen wir

wir an einen Arm von der See, darinne viel Schiffe lagen, einige mit 2 und andere mit 4 bis 5 Seegeln. Mit dieſen wurden wir alle überſetzt.

Unſere Compagnie war 100 Mann ſtark, und ritte in 10 Gliedern, ein jedes Glied hatte einen Corporal oder Officirer. In ihrer Standarte hatten ſie auf blauem Taffet eine goldene Sonne, darinne der Engel Baloka in einem Purpurrocke ſaß, und ſchrieb. Dieſer hatte mehr Augen, als von dem Argus erzählet wird. Seine Kleider waren wunderlich anzuſehen; denn ſie beſtunden aus lauter Augen, Ohren und Händen, welches mir ſehr fremde vorkam. Wir waren von 3000 Reutern die erſte Compagnie, die zurück kam, und waren wir Hülfsvölker, ſo dieſes Eyland Krinke Keſmes an ſeine Nachbarn gegeben hatte. Wie ich an Land kam, wurde ich in ein Bauerhaus gelegt, bis Ordre von Keſmes kam, daß ich dahin kommen ſolte. Als ich dahin kam, wurde ich in eine Schule gebracht, da 24. ſehr ehrwürdige Männer ſaſſen. Der erſte hieß mich an eine kleine Tafel niederſetzen, darauf Papier, Feder und Dinte war. Man machte mir ein Zeichen, daß ich ſchreiben ſolte. Wie ich es that, beſahen ſie meine Schriften rings herum, und zwar ein jeder von dieſen Herren, bis es ein anſehnlicher Mann in ſeine Hand nahm, und es überlaut las. Er ſtund auf, und fragte mich auf gut Holländiſch, wie ich

zu der Nation der Kaskes (welches Wort die Strand-Einwohner bedeutet) gekommen? Ich antwortete und erzehlte ihm alles, was mir begegnet. Worüber ſie ſich alle ſehr verwunderten; er befahl mir, daß ich alles aufſchreiben ſolte, und ich that es auch, weil ich ſolches ſo gut als das A B C auswendig wuſte.

Als ich es übergeben, wurde es ſogleich in dieſe Landſprache überſetzt.

Des Nachmittags kamen 2. Jünglinge, und bewillkommten mich auf Holländiſch, das ſie recht gut ſprachen, auch leſen und ſchreiben konnten.

Nach 3. Tagen wurde ich aus der Hauptſtadt Kesmes nach dieſer Stadt Talouja-El geſandt, daß ich allhier Zeitlebens einige junge Purſche die Holländiſche Sprache lernen ſolte, welches auch noch mein Werk iſt.

Man giebt mir hier ſehr guten Unterhalt, meine Schule iſt nicht ſtärker, als 9 junge Purſche, die ich in der Holländiſchen Sprache unterweiſe, und ſie es verſtehen, ſprechen, leſen und ſchreiben lehre.

Dieſe Südländer meynen, daß die Glückſeligkeit ihres Landes, und ihre gute und ſehr kluge Regierung allein von der guten Auferziehung ihrer Jugend herkomme; daher dürfen hier keine alten Weiber Schulmeiſterinnen, noch trockene Kerls oder übel-geartete

Männer

Digitized by Google

Männer Schulmeiſter ſeyn. Solche werden eben ſo verächtlich gehalten, als die ihres natürlichen Verſtandes beraubet ſeyn, wie auch alle diejenigen, die keine gute Ausſprache haben, und ungeſchickt mit der Zunge ſeyn. Sie glauben, daß alle oder die meiſten Fehler, welche alle Menſchen an ſich haben, in der Jugend von ihren Eltern oder Lehrmeiſtern herkommen, und daß ſelbige durch Gewohnheit bey ihnen bleiben. Daher müſſen die Schulmeiſter allhier verſtändige, aufmerkſame, vorſichtige und tugendhafte Leute ſeyn. Ich habe mich nach ihren Geſetzen eingerichtet, und lebe noch darnach, ſo gut als ich kan. Dahero hat man mich mit dieſem rothen Rocke und Mütze beſchenkt, welches hier vor ein Ehrenkleid gehalten wird.

Das Zeichen, ſo auf meiner Bruſt geſtickt iſt, iſt in dieſer Landesſprache ſo viel als Elho, ein Frey-Mann.

(Ende der Lebens-Hiſtorie Heinrich Texels.)

Ich ſchrieb dieſes alles wegen der ſo wunderlichen und ſeltſamen Begebenheiten, mit groſſer Verwunderung ab.

Des andern Tages, nachdem wir geſpeiſet, kam El ho, und beſuchte uns wieder. Ich gab ihm ſeine geſchriebene Hiſtorie zurück, und bedankte mich deshalben gegen ihn, bat ihn auch, daß er vor mich die Gutheit haben möchte, mich die Stadt beſehen zu laſſen, wenn er

Ordre vom Garbon dazu hätte. Er ſagte, er wolte es gegen 3 Uhr thun.

Um 3 Uhr kam er, und holte mich ab. Ich gieng mit ihm allein aus, weil mein anderes Volk noch keine Erlaubniß bekommen hatte, mit auszugehen. Wir ſchlugen uns um die rechte Hand herum, bis nach einer Ecke, die in eine breite Gaſſe gieng, wie wir ſolche hinaufgegangen, brachte uns ſolche auf einen ſehr groſſen Platz, da in der Mitten ein groſſer ſchöner Thurm oder Pyramide ſtund. Es waren von auſſen lauter Stuffen daran, daß man hinauf gehen konnte, und hatte er von unten bis oben hinauf eine gemächlich aufſteigende Höhe. Auf den 4 Ecken dieſes Platzes ſahe ich 4 Ehrenpforten, die mit ſchönen Sinnbildern ausgezieret, und alle oben rund gewölbt waren. Wir ſtiegen die Treppen der Pyramide bis oben auf den Plan hinauf, von dar ich die ganze Stadt und das ganze umliegende Land überſehen konnte.

Die Stadt iſt beynahe ganz rund, hat 13. Bollwerke, die alle in gutem Stande ſind. Die Kirchen waren auf die Türkiſche Weiſe alle rund. Ich ſahe einen groſſen und 2 kleinere Palläſte und andere herrliche Gebäude. Es flieſſen einige Flüſſe und Gräben durch die Stadt. Und endlich ſahe ich noch eine prächtige Pyramide auſſer der Stadt an der Oſtſeite, da oben drauf der Engel Baloka ſtund, welchem, wenn die Sonne noch nicht helle ſcheint, der Morgengruß gethan wird.

Wir

Wir ſtiegen wieder herunter, und hierauf brachte er mich in eine groſſe Badſtube, die ſehr artig gebauet war; ſie hatte 5 Kammern mit Keſſeln, und 10. verſchloſſene Kammern, die alle von Marmor waren.

Hierauf brachte er mich in das Rathhaus, welches überaus ſchön und köſtlich gebauet war; es hatte viel und geraume Säle, die alle mit künſtlichen Bildern gezieret waren, und welche ihre alte Götter, Könige, Helden und Hiſtorien des Landes vorſtellten. Hier ſahe ich die Niedermachung der Kaskes, bey welcher El-ho ſelbſt geweſen, und ſie mit angeſehen hatte. Hier war auch der Streit der Geiſtlichen zur Zeit des Königs Cham-Hazi vorgebildet, und lauter wunderbare und artige Poſituren.

Hierauf brachte er mich in eine Kammer, die voll Bilder von Männern und Weibern ſtund, ſo alle ganz nackend ohne die geringſten Kleider waren. Ich fragte, was dieſelbe bedeuteten. El-ho ſagte, das iſt das Trauzimmer. Es darf niemand in dieſer Stadt, oder in deren Bezirke heyrathen, er muß denn vorher in dieſem Zimmer ganz nackend erſcheinen, und zwar ſo wohl der Bräutigam, als die Braut. Ich fragte ihn, wie denn dieſes zugehe? El-ho antwortete, die Jungfer, die ſich an eine Mannsperſon verloben will, wird von einer alten Frau hieher gebracht, die ihr am nächſten verwandt iſt. Und der Junggeſelle,

 der

der ſich mit ihr zu verbinden geſinnet iſt, wird auch von einem alten Manne hierauf gebracht; er muß aber auch von den nächſten Bluts-freunden ſeyn.

Wenn ſie nun in dieſes Zimmer kommen, und die Thüre zugeſchloſſen iſt; ſo entkleidet ſich jede Parthey, und zeigen ſich einander ganz nackend, ſie beſehen ſich hierauf hinten und forne, ſie gehen, ſtehen und bücken ſich dabey ꝛc. Ja ſie befühlen einander von oben bis unten, und von hinten und forne. Wenn ſie beyderſeits einander gefallen, und geſund ſeyn, ſo iſt die Heyrath richtig, und muß vor ſich gehen. Wenn ſich aber der geringſte Zu-fall bey einem oder dem andern findet, ſo ſte-het es in dem Willen beyder jungen Leute. Ich ſagte: Das iſt ja ein wunderlich Geſetz, es kommt nach meinem Urtheil der Ehre und Scham zu nahe, ein ſolch Weſen würde man in Europa ſehr verfluchen. Womit beweiſet ihr, ſagte Elho, daß die Europäer klüger ſeyn, als die Aſiatiſchen Völker? Die Europäer haben auch viel närriſche Gebräuche. Wenn man aber ein Pferd, Hund oder ander Thier kaufen will; ſo befühlt, betaſtet und beſiehet man ſolches, damit man nicht betrogen werde, ehe man ſolches kauft. Warum ſolte man mit einem Manne oder einer Frau, die man heyrathen will, und mit welcher man ſein Le-ben zu endigen beſchließt, es nicht auch ſo ma-chen? Ein Thier kan man wieder mit einigem

Schaden

Digitized by Google

Schaden verkauffen; aber eine, die man heyrathet, muß man behalten, ſo lange man beyſammen lebt.

Hierauf kamen vier Perſonen an, die alle in Seide gekleidet waren; wir mußten deshalben weggehen, und ward die Thüre zugeſchloſſen. Dieſe kamen, die eheliche Befühlung zu unternehmen.

Ich hatte in dem Utopia des Mori dieſes auch geleſen; ich meynte aber, es wäre erdichtet. Nun aber ſahe ich, daß es eine gewiſſe Wahrheit ſey, und ſetzte mich ſolches in groſſe Verwunderung. Von hier brachte er mich zu dem Palaſte des Gouverneurs, welcher ſehr groß und ſchön war; er ſtund an dem Ende einer breiten Straſſe, und hatte rund um einen breiten Graben und dicke Mauern, die mit vielen platten runden Thürmen verſehen waren.

Als wir Erlaubniß geſucht, und bekommen, giengen wir bey einer Guarde du Corps vorbey über eine wohlgebaute ſteinerne Brücke, von ſechs und dreyßig Schritten lang.

An dem Gipfel des Thors war der Engel Baloka ſehr künſtlich ausgehauen, derſelbe wurde von allen Menſchen, die durch dieſe Pforte giengen, gegrüſſet.

El-ho ſagte mir, daß das Bild des Baloka in Krinke Kesmes überall, und eben auf ſolche Art, als in Spanien das Creutz oder andere

Digitized by Google

heilige Bilder, gegrüſſet würde, und daß ihnen dieſes Bild des Baloka eben ſo heilig, als das Creuz in Europa wäre.

Wie wir durch die Pforte getreten, kamen wir auf einen geraumen Platz, der rund herum mit Zimmern und Ställen vor Soldaten gebauet war. Dieſe Gezimmer waren 4. Stock hoch, das unterſte waren Ställe, in dem zweyten mittelſten wohnten die Officierer und Soldaten, und in dem oberſten war die junge Mannſchaft, die zum Kriege aufgezogen und unterwieſen wurde. Mitten auf dieſem Platze ſahe ich eine Fontaine, die ſehr prächtig, und mit vielen künſtlichen Bildern von Thieren gezieret war, welche mir ſehr ſchön vorkamen. Unter dieſen Thieren waren unterſchiedene, die ich nicht kannte, und dergleichen ich ſonſt nicht geſehen hatte.

Wie ich dieſes beſehen, traten wir durch das zweyte kleinere Thor, über eine kleinere Brücke, die 20. Schritte lang war. Wie ich zu deren Ende kam, erſchrack ich ſo ſehr, daß ich mich lange nicht erholen konnte. Denn an jeder Seite der Brücke war ein hölzern Haus gebauet, und wie ich vorbey gieng, ſprang aus iedem ein erſchrecklich Thier heraus.

Dieſe Thiere waren 4. und einen halben Fuß hoch, und nach Proportion lang, ihr Kopf war faſt wie eines Affens, vor ihrem Maule ſtunden 2. ſchwarze Zähne von 8. Zoll lang,

und

und hinter denſelben kamen noch 2. weiſſe Hauer, als eines wilden Schweines, heraus, die faſt ſo groß, wie die erſten waren. Dieſe Thiere waren ſehr heßlich anzuſehen. Ihr Kopf war mit einem ſcharfen und ſchwarzen Horne gewafnet, wie man die Einhörner abmahlet. Ihr Leib war ſo, wie eines Windhundes, jedoch mit ſo viel Muſculn, als eines Löwen ſeiner, und ihr Schwanz war noch länger, als ein Löwenſchwanz. El ho ſagte, daß ſie mit ſelbigem die Thiere faſſen und erwürgen könnten. Ihre Klauen waren ſehr fürchterlich. An iedem Fuſſe hatten ſie 4. dergleichen, und jede Klaue war 4. und einen halben Zoll lang. Sie konnten ſelbige ſo, wie die Finger an der Hand bewegen, und hatten forne an der Spitze ſchwarze Hörner. Sie hatten lange ſtarke Hälſe, an welchen lange ſchwarze Mähnen herab giengen. Das eine war ſchneeweiß, und das andere ſo hochroth, als ob man es mit Carmoſin gefärbet hätte. Sie lagen an dicken eiſernen Ketten. Ihr Geraſſel war ſo furchtſam nicht, als ihre Geſtalt, ſie konnten grunzen wie die Schweine, und hierauf wieherten ſie wie Pferde, manchmal aber gaben ſie einen ſehr lauten Schrey von ſich. Sie waren vor einiger Zeit an den Gouverneur geſandt, und aus einem geſtrandeten Schiffe aufgefangen worden. Der Gouverneur wolte dieſe fremde Thiere nach Kesmes an den König ſenden.

Es war auch auf dieſem Platze eine Fontaine, die viel herrlicher und ſchöner, als die auf dem förderſten Platze war, übertraffen die Gebäude, ſo rings um dieſen Platz ſtunden, die förderſten. Alle derſelben Gipfel wären mit den herrlichſten Hiſtorien al freſco gemahlt. Dieſes Freſco wird in Gyps und Kalk gemacht, und ſo dauerhaft, daß die Farben darinne beſtändig in der Luft aushalten.

Bey den Fontainen ſtunden zwey Ehrenpforten, die mit Hiſtorien ſowohl von Tapferkeit, als Siegen, in herrlichen Bildern ausgezieret waren.

Wir traten durch eine kleine, doch zierliche hölzerne Pforte, die an der rechten Seite mitten an den begypſeten Gebäuden ſtunde, in einen groſſen und ſchönen Hof, welcher ſehr annehmlich war, ſo wohl wegen der Spalirung unterſchiedener Fruchtbäume, als auch der Menge der Fontainen und Waſſer-Canäle halber, die ſo ſchöne Figuren und artige Waſſerfälle hatten, daß man ſie nicht gnug anſehen konnte.

Man muſte ſie mit Luſt anſehen, und waren ſie ſo nett in die Perſpective geſetzt, daß ich mich über die Einfalt der Europäer ſchämen muſte.

Ich hatte Röthel und Pappier bey mir, und zeichnete geſchwind einige ab, ſo gut als ich konnte, und dachte, der Garbon ſollte mich davon

von gründlich unterrichten, wenn ich zu ihm käme, und damit ich ein Modell hätte, die ich in Europa könnte zeigen und nachmachen laſſen. Als wir dieſes alles beſehen hatten, kehrten wir wieder nach Hauſe, da wir das Eſſen parat fanden. El-ho nahm ſeinen Abſchied. Und wir ſetzten uns zur Mahlzeit nieder, und nachdem wir nach der Mahlzeit eine Pfeiſe geraucht, giengen wir zur Ruhe. Des Morgens darauf, als wir Akalou getrunken, kam El-ho zu uns, und ſagte, daß der Garbon wieder gekommen wäre, und müſte uns ſelbiger zu Dienſten ſtehen. Er nahm hierauf ſeinen Abſchied und verſprach, mich manchmal wieder zu beſuchen. Ich bedankte mich gegen den El-ho vor alle Höflichkeit und genoſſene Freundſchaft, wie ich nicht weniger vor deſſen gehabte viele Mühe und Lebenshiſtorie, ſo er mir communiciret hatte.

Das Siebende Kapitel.

Der Garbon kommt wieder zum Autor, und läßt ihn viel wunderliche Sachen ſehen; als die Pyramide oder den Frey-Thurm, mit deſſen sämmtlichen innerlichen Zierrathen, ſo alle beſchrieben werden. Saal der Liebe. Tugendſprüche des Sarabuſa in dem Poſtement der Verſchwiegenheit. Saal der Geſetze von Krinke

Kesmes und ihre Bilder von der Trunkenheit. Gebrauch derſelben, und Urtheil über einen Trunkenen. Lehren des Sarabuſa von der Trunkenheit. Zimmer des Königs. Bilder in demſelben. Herrlicher Saal und Zimmer des Gottesdienſtes. Beſchreibung des Adytæ oder des Allerheiligſten. Frey-Saal oder Zimmer, da die Leute ihre Freyheit durch die Flucht auf ſelbigen erlangen können. Der Garbon verſpricht dem Autor eine Beſchreibung und Charte vom Königreich Krinke Kesmes. Vier Ehrenpforten. Derſelben Beſchreibungen, welche von gewiſſen Epochis oder Zeitrechnungen her ſind. Alter der Welt. Widerkehr des Autors nach dem Schiffe.

Um 9 Uhr kam der Garbon, ich bewillkommte ihn mit aller erſinnlichen Höflichkeit, und erzählte ihm, was ich mit dem El-ho beſehen hatte. Er ſagte: Ich will ſogleich nach dem Eſſen wieder kommen, und euch ſo wohl von dem ganzen Lande, als von dieſer Stadt, noch mehr ſehen laſſen, und auch beſſer unterweiſen, als der El-ho hat thun können, weil ich der Aufſeher von allen Gebäuden bin. Worauf er nach genommenem Abſchiede wieder weggieng. Um 1 Uhr, als wir gegeſſen hatten, kam er wieder, da wir eben denſelben Weg nahmen, den El-ho mit mir gegangen war. Wir kamen wieder bey den vorbeſag-

beſagten Thurm oder Pyramide, und beſahen ſie mit mehrer Aufmerkſamkeit, als zuvor.

Der Garbon führte mich unten in den Thurm, da ſehr viel und räumliche Zimmer waren, ſo unterſchiedene Perſonen bewohnten. Er wurde von ſelbigen, weil er mit ihnen bekannt war, mit aller Ehre empfangen. Der Thürſchlieſſer, ſo uns entgegen kam, übergab ſofort die Schlüſſel von allen Zimmern an den Garbon. Wir traten hierauf in ein ſchön Zimmer, darinne 2. anſehnliche in roth gekleidete Herren ſaſſen. Dieſe kamen uns, nachdem ſie den Garbon erblicket, entgegen, und bewillkommten uns. Man brachte ſofort Akalou. Unter dem Trinken hatten ſie viele Diſcourſe, welche ich nicht verſtehen konnte. Jedoch merkten wir, daß der Garbon vor einen ehrlichen und reichen Mann gehalten wurde. Nachdem wir dieſen Akalou gebraucht, ſo begleiteten uns dieſe Herren bis an die Treppe mit der größten Höflichkeit.

Als wir in die Höhe ſtiegen, ſagte der Garbon zu mir, daß allezeit nach 30. Stuffen unterſchiedene Zimmer wären, die alle ihren beſondern Nutzen hätten, und davon er mir einige weiſen wolte, weil er die Schlüſſel zu allen hatte, die uns der Aufwärter nachtrug. Ich bedankte mich gegen ihn aufs freundlichſte, und verſprach ihm ſeine Mühe zu belohnen. Er ſagte, daß er davor nichts verlangte; worauf ich

Digitized by Google

ich antwortete: Mein Herr, gefällt ihnen das Buch des Carteſii, ſo ich ihnen verehrt habe? O ja, ſagte der Garbon. Worauf ich antwortete: Mein Herr, ſie machen ſich meinetwegen ſo viel Mühe; jedoch werde ich zuletzt die Ehre haben, ihnen einige Bücher und Landchatten zu präſentiren, die ich noch im Schiffe habe, und die mir ein Freund aus Liebe mit Fleiß abgezeichnet, und mit Waſſerfarbe illuminiret hat. O! de Poſos, ſagte er zu mir, ihr macht euch zu viel Unkoſten meinethalben. Ich antwortete: Gar nicht, mein Herr, denn ſie können meine Curioſität hingegen ein Gnüge thun, welches mir zur Gegenvergeltung genug iſt.

Der Garbon ſagte, ich will eure Curioſität vergnügen, ſo viel als ich kan, und es kan niemand in der Stadt euch darinne mehr willfahren als ich: Denn es ſind mir alle Schlüſſel anvertraut. Unter dieſen Reden kamen wir zu einer Thüre, die der Garbon aufſchloß. Als ich hierein trat, ſahe ich einen geraumen Saal, welcher weder recht licht, noch recht dunkel war, ſondern daß nur das Licht hinein ſchimmerte, wie es in den Wäldern zu ſeyn pfleget, und war ſehr wohl dazu gebauet, und ſchamhafte Jungfern da hinein zu führen. Dieſes war der Saal der Liebe. Allhier ſahe ich viele Bilder, deren jedes auf einem runden Poſtement ſtund, welches aufgeſchloſſen werden konnte. Unter jedem Bilde wurden

wurden die Ausſprüche des Sarabuſa, und ſolche Geſchichte aufgehoben, die aufgehoben zu werden und zu beſchreiben würdig waren, damit die Nachkommen davon Nachricht erhalten möchten. In einem jeden Poſtement, oder unter iedem Bilde lagen dieſe Beſchreibungen und Sprüche, die das Weſen des Bildes ausdrücken und beſchrieben.

Das Bild der Liebe ſtund mitten im Saale, und war eine junge Weibsperſon, die hatte auf ihrem Kopf eine Feuerflamme. Ihr Buſen hatte 10. Brüſte. In ihrem linken Arme hatte ſie ein Kind, welches an der einen Bruſt ſaugte, und von ihr ſehr liebreich angedrückt wurde. In ihrer rechten Hand hatte ſie ein brennend Herz, welches ſie auf den Kopf eines von denen bey ihr ſtehenden und ſpielenden Kindern hielt. In ihrem Poſtement wurden die Sprüche des Sarabuſa von der Liebe, nebſt einigen Geſchichten derſelben bewahret, die ſich ſowohl in- als auſſerhalb Taloja-El begeben. Die beſagten 5. Kinder hatten alle ihre Merkmahle. Das eine war die Liebe zur Tugend; das andre ſtellte die Liebe zum Vergnügen; und wieder ein anders die Liebe zur Ruhe vor ꝛc.

An der rechten Seite ſtund das Bild der Natur, etwas hinterwärts der Liebe. Dieſes war eine ganz nackende Frau, und hielt einen Falken in ihrer Hand.

Digitized by Google

An der linken Seite des Bildes der Liebe ſtund das Bild der Verſchwiegenheit, welches eine Frau vorbildete, deren Mund von einem Ringe, ſo durch ihre Lippen gieng, geſchloſſen wurde, und legte ſie die forderſten Finger ihrer rechten Hand nebſt dem Ringe auf ihre geſchloſſene Lippen; ſie hatte in ihrer linken Hand einen Siegelring, und druckte ſelbigen auf ihren Mund. Als ich das Bild der Verſchwiegenheit mit groſſer Verwunderung anſahe, trat ein Herr bey uns in den Saal, und grüſſete den Garbon. Nach einem kurz gehabten Geſpräche kam der Garbon zu mir, und ſagte: Ich muß den Gouverneur in wichtigen Sachen ſprechen, welches ich ietzo nicht ändern kan. Er ſchloß das Poſtement der Verſchwiegenheit auf, und nahm einen halben Bogen Papier daraus. Er gab mir ſolches, und ſagte: (daß ichs abſchreiben könnte.) Auf dem Tiſche iſt Feder, Dinte und Papier. Ich will ſofort, als ihr es abgeſchrieben, wieder bey euch ſeyn. Dieſes ſind etliche von den Sprüchen des Sarabuſa, ſo die Verſchwiegenheit angehen. Ich bedankte mich hievor, und er gieng mit dem Herrn weg, und ſchloß die Thüre zu. Ich hatte zwar groſſe Luſt, alle Bilder zu beſehen; allein weil ich vermeynte, der Garbon möchte in kurzem wieder kommen, und ſich nicht lange verweilen, ſchrieb ich es erſt ab, und hernach urtheilte ich, ich könnte die Bilder gnugſam anſchauen.

Digitized by Google

Folgendes iſt die Abſchrift derjenigen Tugendſprüche, ſo er mir überlieferte:

Die Verſchwiegenheit iſt die erſte Stuffe zur Weisheit, die vertraute Mutter des Friedens, und die Bewahrerin der Tugend.

In der Kunſt zu ſchweigen, und ſich nicht zu offenbaren, beſtehen alle geheime Sachen.

Ein kluger Mann ſagt nichts wieder, weil ihm bewuſt iſt, daß er ſo vielen Menſchen etwas von ſeiner Reputation übergiebt, ſo vielen er es geſagt.

Die Verſchwiegenheit iſt das Heiligthum der Weisheit, ja ſie hat vieles von dem Göttlichen Weſen an ſich; denn ſie verändert das Gebrechliche in ein lobenswürdiges Geheimniß.

Die Verſchwiegenheit giebt denen Reden eben ſolchen Glanz, als der Schatten denen Farben in der Mahlerkunſt.

Verſchwiegene Menſchen ſind bedachtſam und vorſichtig im Reden, und man rechnet ſie nicht unter die Zahl der Narren.

Wenn man ſich des Redens enthält, ſo iſt dieſes das Siegel der Gemächlichkeit; denn vieles Reden ſchwächt den Verſtand, und macht, daß die Gedanken in der Luft verſchwinden; doch muß man zuweilen zu ſeinem Vortheil etwas ſprechen, damit man nicht ein bloſſer

Zu-

Digitized by Google

Zuhörer eines andern Rede iſt; und alsdenn muß man reden, als ein gemeiner Menſch, jedoch denken als ein Kluger.

Ein guter Politicus muß Meiſter von ſeiner Zunge ſeyn. Denn die Seele eines weiſen Mannes ruhet an der Wurzel ſeiner Zunge. Die Seele eines Narren aber tanzt auf der Spitze derſelben herum.

Ein Menſch, der geſchwind im Reden iſt, ſtehet allezeit in Gefahr, daß er verliehret, und überzeuget wird. Man kan öft mehr ſagen, als andere hören wollen. Daher muß man eben ſo ſprechen, als wie bey Teſtamenten gebräuchlich iſt; das iſt: Je weniger Worte, deſto weniger Streit.

Verſchwiegenheit iſt die Seele von allen groſſen Unternehmungen, und man muß den guten Erfolg eines Dinges in wichtigen Handlungen ſuchen heimlich zu halten. Wenn ihr alſo wichtige Sachen vorhabt, ſo ſprecht nicht, und antwortet nicht mehr, als was ihr gefragt werdet; hört aber genau zu, und belauſcht diejenigen, ſo gerne viel plaudern.

Wer ſich halten kan, der iſt Herr über ſich ſelbſt.

Die Klugen halten ſich allezeit verſchloſſen. Und noch mehr, wenn ſie die Leute nicht kennen, und mit denen ſie reden.

Wenn man redet, muß man nicht zu deutlich ſprechen; denn Geheimniſſe erwecken Ehrerbie-

erbietigkeit, und man paßirt vor einen geſchickten Mann, wenn man nicht verſtanden wird.

Ein Herz ohne Geheimniß iſt als ein offener Brief, und ein geöffnet Schloß, ja als ein offen Kartenſpiel, ſo nicht geachtet wird.

Daher muß man ſich nicht heraus laſſen; denn man hält die Gemüther noch im Zweifel, wenn man ſich nicht ſo fort offenbaret. So hält Gott alle Menſchen in der Hofnung. Dieſem nachzufolgen iſt klug gehandelt.

Wer ſich nicht ſo gleich heraus läßt, der erhält eines andern Gedanken in der Hofnung und Zweifel; daher laſſet euch nicht ſo klar heraus; denn ein entdecktes Vorhaben wird nicht geachtet, weil es eben ſo viel iſt, als wenn ich mit offnen Karten ſpiele.

Wer ſeine Karten andere ſehen läßt, thut ſich ſelbſt und ſeine Kameraden Schaden.

Man muß das Seine geheim halten, und ſolches nicht vielen vertrauen, die das Ihre leicht offenbaren; denn die alles andern wieder vertrauen, denen iſt nichts Heimliches zu eröffnen.

Man muß die Offenherzigkeit vermeiden; denn wenn man ſeine Gedanken eröffnet, ſo iſt es ſo viel, als die Thüre zur Stärke des Gemüths aufzuthun.

Seyd behutſam; jedoch gehet nicht über die Schnur, und fehlet wider den Wohlſtand, ſondern gehet die Mittelſtraſſe.

Digitized by Google

Unterſucht erſt eines andern Herz, ehe ihr eures offenbaret; ſprecht nicht viel, und hernach nur, was ihr gewiß wiſſet.

Damit man jemandes Herz entdecke, ſo muß man mit demſelben anfangen zu zanken, und ſich veruneinigen.

Es werden viele durch Eifer im Reden ſo weit gebracht, daß ſie oft an den Tag bringen, was ſie eher verſchweigen ſollen.

Es iſt klug gehandelt, bey andern etwas auszuforſchen, und das Seine geheim zu halten.

Man iſt auch oft unvorſichtig, ſich im Spielen zu offenbaren, und unſer Gemüthe ſteht darinnen ganz bloß und offen.

In dem Weine iſt die Wahrheit, und ein trunken Herz kan ſich nicht verſtellen.

Es wird auch viel durch Liebe der Weiber offenbaret.

Man muß vor den Spionen unſerer Gedanken unſere Herzen mit Mißtrauen und Zurückhaltung bedecken.

Eure Gedanken bleiben eure, ſo lange als ihr ſie bey euch behaltet; wenn ſie aber in der Luft zu Worten gemacht werden, ſo gehören ſie an einen andern, und können ſie alsdenn zu eurem Verderben gebraucht werden.

Ergründet eines andern Gedanken, und verbergt die eurigen.

Wenn man gar zu offenherzig iſt, ſo iſt es oft verhaßt und gefährlich. Sicherer und leichter

Digitized by Google

ter geht es, wenn man ſeine Gedanken bey ſich behält.

Man muß eingezogen leben, und ſich nicht aller Welt gemein machen, man muß auch ſeinen Namen, nachdem die Oerter und Sachen ſeyn, verändern: Jedoch ſich auch wohl vorſehen, daß man nicht überliſtet und betrogen wird.

Ein liſtiger Menſch muß fertig vom Verſtande ſeyn, alles ſehen, unterſuchen und beurtheilen, wenig reden, ſich verſtellen, ſeine Gedanken und Vorhaben verbergen; Jedoch muß alles mit Freundlichkeit, ungezwungen und mit Artigkeit geſchehen.

Man muß liſtig ſeyn, ſeine Gebrechen heimlich zu halten, und ſeines Herzens Gedanken verſtellen, damit andere nicht unſer Vorhaben wiſſen, und zwar aus Furcht, daß ſie uns nicht durch Einſpruch oder Schmeicheley zuvor kommen möchten.

Das Verſtellen iſt das vornehmſte in der Politik; man muß oft den Schein geben, als wenn man eine Sache nicht verſtünde, die man doch verſteht.

Der Unverſtand weicht aus dem Tempel der Verſchwiegenheit; denn wenn der Verſtand nichts taugt, ſo werden die Worte leicht herausgeplaudert.

Lernet ſchweigen, bis ihr euch das Reden ganz abgewöhnet, oder ihr in einem höhern Range ſeyd.

Digitized by Google

Der ſeine Zunge wohl zu mäßigen weiß, der wird geſucht und hoch geachtet.

Wie man geheim iſt, ſo wird man ein Herr.

Offenbaret keine Fehler der Groſſen; denn ſie leiden es nicht.

Es werden viel Dinge im Lachen geſagt oder gethan, die hernachmals im Weinen beklagt werden.

Als ich dieſe letztere Regel ſchrieb, ſchloß der Garbon die Thüre auf, und trat mit einem Herrn herein. Ich ſtund auf, und grüſſete ſie mit größter Beſcheidenheit. Der Garbon trat an den Tiſch, nahm das Papier, wovon ich dieſes abgeſchrieben, und ſchloß es wieder in das Poſtement der Verſchwiegenheit.

Als der Garbon bemühet war, einen Brief zu leſen, beſahe ich die Statuen, welche ferner auf dem Liebesſaale ſtunden, und waren ſelbige folgende:

Die Freundſchaft, ſolche war eine Frau mit Myrthen und Granaten gekrönt, mit ihrem rechten Arme umfaſſete ſie einen dürren Baum, darum eine Weinrebe ſich geſchlungen, auf ihrem Kleide ſtunden viel Sprüche, die ich nicht verſtehen konnte.

Die Frölichkeit ward durch ein jung tanzend Mädchen vorgeſtellet, die einen Kranz mit Blumen um den Kopf hatte, ihr Rock war mit vielerley Blumen geſtickt, in ihrer rechten Hand hatte ſie einen Weinrömer, und in der linken eine Schaale.

Die Schönheit war eine Frau, die ihren Kopf eines Theils mit Wolken bedeckt hatte, ſonſt aber ganz nackend war; in der rechten Hand hatte ſie einen Compaß (Magnetnadel) und Senkbley, und in der linken eine Lilie.

Die Ehe wurde durch einen jungen Mann vorgeſtellet, der ein Joch um den Hals, einen Trauring am Finger, einen Apfel in der Hand, und Feſſel an den Beinen hatte, womit er auf eine Schlange trat.

Hier waren noch mehr Statuen, die ich nicht alle, weil der Garbon etwas eilig that, beſchauen konnte; doch verſprach mir der Garbon, daß er mir alles ſchriftlich geben wolte, und wäre ſchon einer von ſeinen Dienern darüber, der es in die Spaniſche Sprache überſetzete.

Wie wir den Saal der Liebe verlaſſen hatten, kamen wir auf 30 Stuffen hoch wieder in ein ſchön Zimmer; in demſelben wurden alle Geſetze von dem ganzen Poele Krinke Kesmes, wie auch von dieſer Freyſtadt Talouja-El, bewahret.

Hier war das Bild von dem ſehr klugen Geſetzgeber und Philoſopho Sarabuſa, als ein Sineſiſcher Abgott, auf einem Tiſche, worauf zugemachte und offene Bücher und geſiegelte Briefe lagen.

Digitized by Google

Etwas hinter ihm ſtund ein Advocat mit einer Mütze auf dem Kopfe, und mit einem Advocatenmantel gezieret.

Nebſt demſelben ſtund die Gerechtigkeit, die hatte in der einen Hand 2 Waagſchaalen, in der einen Schaale ſtund ein Hund, und in der andern eine Schlange; in der andern Hand hatte ſie das bloſſe Schwerdt.

Das Leben war hier auch als ein junges Mächdchen zu ſehen. Es war mit Sempervivo gekrönet, hatte in der einen Hand eine brennende Lampe, und in der andern einen Oelkrug, aus welchem ſie in die Lampe goß.

An der andern Seite ſtund die Kaufmannſchaft oder Handlung zwiſchen dem Reichthume, Glück und Unglück mitten innen.

Die Kaufmannſchaft wurde durch einen lachenden Jüngling vorgeſtellet. Dieſer hatte in ſeiner rechten Hand 3 Zungen; in der linken eine Elle, eine Wagſchaale, ein Kornmaaß, und einen Maaßſtab, nebſt einem Compaß. Bey ſeinen Füſſen ſtund ein voller Geldſack, ein Spiegel und eine Schlange.

Auf dem Poſtement des Reichthums ſtund ein Schaaf, daneben lagen Edelgeſteine, güldene Ketten, Fäſſer, Geld, Kronen, Scepter ꝛc.

Das Glück und Unglück waren 2 Bilder, die einander gegen über ſtunden, und alle beyde die rechte Hand hoch und offen hielten. Das

eine

eine war prächtig, das andere als ein Sclave bekleidet. Ueber ihnen kamen 2 Hände, als aus den Wolken Kreutzweiſe über einander; die eine gab dem Reichen einen vollen Geldſack, eine Krone, und ein Bild von einer Jungfer; die andere Hand gab dem Armen einen ledigen umgekehrten Geldſack, einen dürren Dornzweig, und einige Scorpionen. Vor dem Poſtement des Glücks und Unglücks ſtund eine Pyramide.

Wie wir dieſen Saal verlieſſen, giengen wir noch 30. Stuffen in die Höhe, da der Garbon wieder eine Thüre aufſchloß. Er trat hinein, und da ſahe ich ſchon wieder verſchiedene Statuen, die ich nicht kannte. Ich fragte, was ſolche bedeuteten? und der Garbon antwortete: Dieſes iſt das Zimmer der Trunkenheit. Ich fieng an zu lachen, und fragte ihn, wozu ſolches diene? Er antwortete: Dieſes hat in unſerm Lande einen groſſen Nutzen. Hier werden die trunkenen Leute hinein gebracht, und ihnen dieſe Bilder gezeiget, auch aus jedem Poſtement ihnen die Sprüche des Sarabuſa vorgeleſen, und werden ſie nicht durch Geiſtliche, und in der Religion, ſondern durch eine verſtändige Politik unterrichtet.

Ich fragte, wie dieſes geſchähe? Er ſagte: Wenn in dieſer Stadt Talouja-El ein Menſch durch vieles Trinken ſich ſo ſehr überhäuft, daß er ſeinen Beruf verwahrloſet, ſeine Güter durchbringet, und dadurch ſeine Haushaltung nicht

Digitized by Google

verſorget, auch ſeiner eigenen Geſundheit Schaden thut; ſo wird ein ſolcher Menſch erſt durch den Schloßwachtmeiſter von der Stadt, darinn er wohnet, gewarnet; beſſert er ſich nicht, wird es an den Rath bekannt gemacht, der ihn hierauf gerichtlich vermahnet, daß er von ſeinen vielen Trinken abſtehen ſolte. Sie laſſen ihm ſagen, daß die Trunkenheit vor ſeine Familie ſchädlich, vor ihn ſelbſt ſchändlich und unnütze, und vor die Gemeine ärgerlich ſey. Will er ſich noch nicht beſſern, und von ſeinem Sauffen ablaſſen, ſo wird es dem Gouverneur kund gethan.

Dieſer läßt den Säuffer vor ſich in ſeinen Pallaſt bringen, und wenn er ſich in ſeinen Richterſtuhl geſetzt, fragt er den Säuffer, warum er auf die erſte und andere Vermahnung ſein ſo ſchädlich und ſchändliches Leben nicht fahren laſſen, und ſeine Ehre, Glücke und Geſundheit nicht wieder habe in Acht nehmen wollen? Die Antwort wird dem Säuffer nicht verſtattet, weil der Gouverneur davor hält, daß es Zeitverluſt verurſache.

Er wird ſogleich in ein anderes Behältniß gebracht, darinn ein Geiſtlicher und 2. Raths-Herren ſeyn. Wenn er hierher kömmt, ſtellt ein Geiſtlicher ihm ſeine Sünden vor Augen, wie er gegen Gott, dem König, und den Baloka geſündigt. Hierauf wird er der Wacht überliefert, dieſe bringet ihn des Vormittags um 10. Uhr auf die fünfte Stuffe der Pyramide, da

muß

muß er 5. Stunden mit dem Geſichte nach dem Platze zu ſtehen bleiben, damit er von jedweden geſehen und erkannt werde.

Jedoch wird hierbey ein Unterſchied gebraucht, und wird ein Säuffer, ſo des Morgens trinkt, ſchärfer gehalten, als einer, der des Tages über nüchtern, des Abends aber allein trunken iſt.

Um 3. Uhr kommen die zwey Rathsherren mit einem Secretario, und ſteigen mit dem Säuffer bis in dieſes Zimmer. Wenn ſie hierher kommen, muß er dem Bilde der Trunkenheit gegen über ſtehen, und ſolches ſtark anſehen. Ich fragte, welches das Bild der Trunkenheit wäre? Der Garbon antwortete: Hier ſeht ihr einen Baum, der mit einer Weinrebe umwunden iſt, das Bild umarmet ſolchen mit dem linken Arme, in welcher Hand es eine Weinkanne hält. Es hat eine Narrenkappe auf dem Haupte, und aus ſeinem lachenden Munde ſiehet man einen groſſen Weinzahn; es hat abgenützte Kleider an, und ſteht auf bloſſen Füſſen, weiſet auch mit ſeinem rechten forderſten Finger auf einen groſſen und viel kleine Weinrömer, die alle eine beſondere Farbe haben, vor ihm liegt eine ledige Geldtaſche.

Wenn ſich die Herren geſetzt haben, ſpricht der älteſte Herr zum Säuffer: Hört ihr N. N. wie ſeyd ihr dahin gerathen? Ihr ſündiget wi-

der Gott, den König, die Geſetze, und wider euch ſelbſt. Ihr wiſſet, daß Paloka eure Thaten täglich aufſchreibt. Wo will dieſes endlich mit euch hinaus? Wenn ihr ſo fortfahret, ſo werdet ihr eure andern Güter auch durchbringen, ihr werdet euch zu allem unbequem machen, und eure Familie in Ehren nicht auferziehen, ihr müſſet hernach auf die Inſel Lankeja, da müſſet ihr ſchwere Arbeit thun, ihr bekommet ſchlechte Speiſen, da müſſet ihr elende Kleider tragen, nnd barfuß gehen. Ihr hättet dieſe letzte Warnung nicht einmal erwarten ſollen, ſondern von eurem Sauffen abgelaſſen haben, und eure Trunkenheit fahren laſſen.

Man wird euch hier einige Lehren wegen der Trunkenheit vorleſen, die Sarabuſa aufgeſetzt, und euch ſolche zuſtellen, daß ihr ſie mit Andacht durchleſen könnet. Ihr werdet gegen Abend um 8. Uhr auf der fünften Stufe euch wieder dem Volke zeigen müſſen, und wenn ihr euch nicht beſſert, auf das erſte Anbringen des Quartiermeiſters nach Lankeja verwieſen werden, Da wird man euch viele Sprüche von Sarabuſa mitgeben, daraus ihr ſehen könnet, zu was vor Elend ihr durch den Trunk gebracht werdet.

Hierauf lieſet der Secretair ihm einige Sprüche aus dem Buche des Sarabuſa, und aus dem Kapitel von der Trunkenheit vor, welches nichts anders, als ſehr wichtige Lehren in ſich

ſich faſſet, und davon eine iede ihren beſondern Verſtand hat.

Ich fragte ihn: Ob ich einige von dieſen Lehren abſchreiben dürfte? Er ſagte: Es ſind derſelben zu viel, jedoch will ich euch ein gut Theil davon einhändigen, die ihr mitnehmen ſollet, und könnet ihr ſie auf eurem Schiffe abſchreiben, wormit ihr einen ſchönen Zeitvertreib, darinne zu ſtudiren, haben könnet.

Nur vor 23 Tagen iſt ſolches hier geſchehen, und ſchlug der Secretair das ſechſte Blat in dem Kapitel von der Trunkenheit auf, und las folgendes dem Säuffer vor. Das Buch lag noch auf dem Tiſche, und er ſagte zu mir: Schreibt dieſe Seite und nicht mehr ab, das erſtere und das letztere will ich euch hierauf zur Hand ſtellen. Er ſetzte ſich nieder, und fieng an zu rauchen, ich aber zu ſchreiben. Ganz oben über dem Blatte ſtund:

Von der Trunkenheit.

„Der Gebrauch des Weins iſt vom Himmel, und der Mißbrauch aus der Hölle gekommen.“

„Der mäßig gebrauchte Wein iſt der Geiſt der Engel. Der unmäßige Gebrauch aber iſt das Blut der Teufel.“

„Der Wein iſt ein Freund der Wahrheit, und ein Feind von der Verſtellung. Er ſchlieſ-

ſet

Digitized by Google

ſet die Kabinetter der Herzen auf, und entdeckt alle Heimlichkeiten."

„Wenn er mäßig getrunken wird, iſt er eine Arzney. Ein wenig davon macht frölich, viel aber macht unordentlich, und Ueberfluß macht Sinnen-los"

„Wenn der Wein mäßig gebraucht wird, macht er frölich, und die Seele munter; er hat Beredſamkeit und künſtliche Erfindung gezeuget; er macht die gebundenen Geiſter los, und kan von hohen Sachen beredt machen. Wenn man ihn aber unmäßig braucht, ſo macht er den Menſchen zum Thiere, und einen Klugen zum Narren."

„Wer ein Gläsgen vor den Durſt, das andere um das Gemüth zu erluſtigen, das dritte einem Freunde zu Ehren trinkt, der thut nicht unrecht. Allein es muß ſich ein jeder vor Uebermaß und Verſchwendung hüten."

„Wein weckt die Lebensgeiſter auf, und ermuntert die Seele. Wenn aber jemand deſſen zu viel braucht; ſo wird es nicht lange währen, daß er taub und lahm wird."

„Die Weinſpiritus kommen uns ſelbſt ſehr artig vor, andern aber ſcheinen ſie lächerlich."

„In dem Weine liegen alle Laſter verborgen."

„Wer ein groſſer Feind von dem Weine iſt, der iſt es auch von ſich ſelbſt."

„Der Wein iſt das Blut der Erde, und ein Haupt-Feind der Tugend, verſtopfet die

Scharf-

Digitized by Google

Scharfſinnigkeit der Sinnen, vermehrt die Schmerzen, erhitzt das Eingeweide, hindert die Einbildungskraft, ſchwächt das Gedächtniß, verwüſtet den Verſtand, und zerrüttet das Gehirn, und iſt alſo ein Hauptfeind der Geſundheit.

Ein kluger Mann verliert durch die Trunkenheit dieſe drey folgende Sachen:

1) Die Herrſchaft über ſeine Gedanken.

2) Den Zaum ſeiner Gnüge, und

3) Das Anſehen ſeiner Jahre.

Man muß nicht zu viel trinken, daß der Verſtand auf den Füſſen taumelt. Oft ſitzt Cupido in dem Römer, und Venus ſchielt durch den Wein durch.

Wenn iemand durch den Wein zu einem unordentlichen Weſen verfällt, ſo thut er niemand, als ſich ſelbſt, Schaden.

Ein Säuffer ſchwächet ſeinen Leib, Zeit und Güter, und opfert ſeine Ehre der Welt auf.

Die angenehmſten Weine, die ſchmackhafteſten Speiſen und beliebteſten Lüſte, wie auch die plaiſirlichſten Reitzungen haben alle ſehr geſchwind die Reue und Mißvergnügen hinter ſich zur Folge.

Die Circe beym Ovidio kan ſich ſowohl auf die Trunkenheit als auf die Welt appliciren laſſen. Denn die Trunkenheit verändert den Menſchen in viehiſche Lüſte und Gedanken; und man wird als ein Löwe, ein Schaaf, Schwein, Affe, Bock, Nachtigall, Ochſe, und dergleichen.

Einer,

Digitized by Google

Einer, der betrunken iſt, muß als ein Verſtandloſer angeſehen werden. Denn ſo lange als einer vorſichtig und klug iſt, ſo wird ihn die Trunkenheit nicht überfallen.

Ein Trunkener ſchwächet ſeine Natur, verringert alle Gunſt und ſeine Ehre, Geld und Geſundheit. Und was iſt es vor ein Unterſchied, ob jemand ſich ſogleich ſelber tödtet, oder ob er es langſamer Weiſe durch den Trunk thut?

Ein Säuffer kauft die Narrheit, Ungeſundheit, Armuth, Schande und einen wüſten Kopf um ſein Geld. Ein Trunkener iſt nicht Meiſter von ſeinen Gedanken, noch von ſeiner Zunge, er ſpricht von unzüchtigen Dingen ohne Schaam; aus einem Manne wird er ein Kind.

Durch Trunkenheit werden viel gute Sachen verhindert; ſie iſt die Mutter alles Uebels, ſie entblößet uns von unſerm Verſtande, ſie gebiehrt Sünde, Schaden und Schande.

Wie ihm dieſes vorgeleſen wurde, ward der Greuel der Trunkenheit ſehr ſcharf an ihm beſtraft. Er muſte hierauf wieder auf der fünften Stufe am Pranger ſtehen, und als die Herren weggegangen, wurde ſolches exequirt. An ſtatt aber, daß er ſich hier ſchämen ſollen, rief er viel Volk zuſammen, und fieng mit einem lachenden und freyen Maule an zu ſprechen:

„Der Wein iſt in der Mitten der beſte, weil er oben von der Luft ausgezogen und verdorben iſt, und daher nur wäſſerig geworden.

Das

Das unterſte iſt modrig und härtig. Ich ſage auch hiermit: Ein guter Wein muß klar, ſubtil, alt, und von reiffen Trauben ſeyn, die nicht faul ſind, und muß im Glaſe ſpringen."

„Man kan alle Weine in Flaſchen gut erhalten, wenn man Oel oben drauf geußt"

„Das Bier muß klar, und von guter Gerſten gebrauet, vollkommen lange ausgekocht, nicht ſauer, ſondern alt, klar, und von den Hefen abgeſondert ſeyn."

Wie er dieſes geſprochen, zog er ein Fläſchgen mit Branntewein aus der Taſche: Ha, ſagte er, du lieber Morgenſtern, du biſt mein Vergnügen, warum ſolt du allein des Morgens gut ſeyn? Du biſt in der That am Tage und des Abends eben ſo geſund, als des Morgens. Hierauf trank er die Flaſche aus, und rief: O du himmliſche Feuchtigkeit, was vor ein Schiff ſolte nicht in ſo eine See gerne verſinken wollen? Hierauf fieng er an ein Sauflied zu ſingen. Wie ſolches dem Gouverneur angeſaget worden; ſo ließ er ihn gleich holen, und nach der Inſul Lankeja ſenden, da er nunmehr arbeiten muß, und ſehr wenig Speiſe bekommt. Alles, was er mehr verdient, als er verzehrt, ſolches iſt zum Unterhalt ſeiner Familie beſtimmt.

In dem Saale der Trunkenheit ſtunden folgende Bilder:

Die unverſtändige Narrheit wurde durch eine lachende Frau vorgebildet, die ihre Blöſſe zeigte,

zeigte, und in der einen Hand eine kleine Müh-le, und in der andern einen Schaafskopf hielt.

Die Geilheit ſtund neben der Narrheit, dieſes war eine ſehr ſchöne und faſt nackende Jungfer, die auf einem Gemſen ſaß, in der einen Hand hatte ſie ein Rebhun, und in der andern einen Scorpion, und einen Römer Wein.

An der Seite ſtund die Unbeſtändigkeit, ſolches war eine Frauensperſon, ſo auf der Welt ſtund, in der einen Hand hielt ſie einen halben Mond, und in der andern einen Chameleon.

Dichte dabey ſtund die Nachrede, welches eine garſtige Frau war, die eine geſpaltene Zunge aus dem Munde ſteckte. Auf ihrer einen Schulter ſaß eine Elſter, und auf der andern ein Rabe, ihr Kleid war mit Scorpionen und Otterzungen beſäet.

Der Betrug ſtund auch allhier als eine alte Frau, und hatte eine Mauſefalle auf dem Kopfe, und eine Angelruthe in der Hand. Ihr Kleid war voll Maſchken, und neben ihr ſtund Feuer und Waſſer.

Das Bild des Läſtermauls war auch ein alt Weib, ſo mit Igelsfellen bekleidet war. Sie hatte einen ſchwarzen Farbepinſel in der einen, und ein artig Meſſer voll Scharten in der andern Hand.

Gleich neben der Thüre ſtund die Armuth, als der letzte Erfolg von der Trunkenheit. Sie

ſtund

Digitized by Google

Groſser Handel welcher mit denen Südlandern, geführt wird.

Digitized by Google

ſtund als eine Heydin, und bückte den Hals unter ein dienſthaftes Joch, und ein Hund bepiſſete ſie.

Wie wir hier heraus giengen, brachte mich der Garbon noch 30 Stuffen höher in das Zimmer des Königs.

Hier ſaß das Bildniß des Cham-Hazi auf einem ſchönen Throne, hatte auf dem Haupte eine maßivgoldne Krone, und ein golden Scepter in der Hand, auf welchem oben ein Menſchenauge ſehr zierlich und lebhaft gemacht war. Auf dem Haupte hatte er Strahlen wie die Sonne, und ſeine andere Hand ruhete auf einem Buche, ſo vor ihm auf dem Tiſche lag. Dieſes war das Buch, darinne die Weisheit mehrentheils erkläret worden, ſo man in Krinke Kesmes lehret. Auf dem Buche war mit goldenen Buchſtaben geſchrieben: **Wer ſich nicht verſtellen kan, der kan auch nicht regieren.**

Neben ihm ſaß die Statue eines Hiſtorien-Schreibers. Dieſes Bild war ein anſehnlicher Mann, vor ihm lag ſchön Papier, und neben ſolchem ſtunden unterſchiedene Farben, damit zu ſchreiben, in ſeiner Hand hatte er unterſchiedene Federn von allerhand Art, als ſcharffe, ſtumpffe, ſteiffe, weiche, gleiche und krumme ꝛc. An der andern Seite des Cham-Hazi ſtund das wunderliche Bild der Politic. Solches war

Ein Fuchs, ſo auf einem Kameel ſaß, dieſes regierte er mit einem goldenen Zaume, ſein Sattel, darauf er ſaß, war eine Schildkröte, ſeine Piſtohlen waren Fernaläſer, und ſeine Schabracke war mit Fuchspelzen beſetzt. Er hatte eine geiſtliche Mütze auf dem Kopfe, und um ſeinen Hals hieng eine Kette mit Brillen, ſo allerhand Farben hatten, und von allerley Arten, da unten dran eine goldene Uhr hieng. Sein Mantel war voll Augen und Ohren. Unter ſeinem Gefäß hatte er Bücher, Papier, Federn, Dinte, Pinſel und Farbe.

In ſeiner rechten Pfote hielte er eine Waagſchaale, die er ſtets in der Gleiche erhalten wolte, und blies bald in die eine, bald in die andere Schaale.

In der linken Pfote hielt er einen Strick, da Eſel, Böcke, Schweine und Ochſen dran gebunden waren, welche ihm, dem Anſehen nach, gutwillig folgten.

Die Verſtellung wurde hier durch eine hagere Frau vorgebildet, die mit Schaafsfellen gekleidet war, da eine Wolfshaut hervor guckte, in der Hand hatte ſie ein Buch und Pater Noſter.

Nicht weit davon ſtund der Geiz, das war eine alte, garſtige, hagere Vettel, hatte alte Kleider an, ſie war bloß, barfuß, und knüpfte einen Goldſack mit beyden Händen zu, bey derſelben ſtund ein magerer Wolf.

Der

Der Adel war eine ſchöne köſtlich gekleidete Frau, dieſe hatte in der einen Hand eine Lanze, und in der andern Hand das Bild der Pallas.

Auf ihrem Haupte war eine Crone mit Sternen, vor ihr lagen auf einem Tiſche Cronen, Gold, Bücher und Schwerdter.

Der Krieg war ein gewafneter Mann, er hatte in der einen Hand ein bloß Schwerdt, und in der andern eine brennende Fackel, auf dem Helme ſtund ein Tieger, und auf dem Schilde ein Wolf und Crocodill, der erſchreckliche Klauen hatte; rund um war er mit Kriegsgeräthe behangen.

Neben ihm ſtund der Zoll oder die Contribution, als die Sehn-Ader des Krieges, und wurde durch einen Pachter vorgeſtellet. Dieſes war ein ſtarker junger Mann mit bloßen Armen und Beinen, ſein Kopf war mit einem eichenen Cranze bekrönet, und ſtunden Pfauenfedern darauf in die Höhe, ſein Rock war voll Augen und Ohren, in der rechten Hand hatte er ein Pflugſchaar, und in der linken Hand ein ſtumpf Meſſer mit einer runden Spitze, vor ſeiner Bruſt waren 2. Meſſer Creutzweiſe geſteckt, an ſtatt des Degens hatte er auf der linken Seite eine Schaafſcheere an einem Degengehenke. Bey ihm ſtand ein Schaaf, und vor ſeinen Füſſen lagen verſchiedene Kneipzangen.

Digitized by Google

Wie wir dieſen Saal verlieſſen, giengen wir noch 30. Stuffen höher, und ſchloß er das Zimmer des Gottesdienſtes auf.

Hier mußte man die Schuhe ausziehen, und die Füſſe in einem Keſſel waſchen, welcher zu dem Ende hingeſetzt war, ehe daß man in den heiligen Saal hineintreten durfte. Hier verwunderte ich mich über deſſen Aufputz und ungemeine Pracht.

Dieſer Saal war inwendig rund, das Gewölbe, die Mauern und der Boden waren überaus proper mit Gold, Silber und ſo hochrother Farbe, als Carmoſin, und mit der helleſten grünen Farbe belegt, welches alles ſo treflich glänzte, daß ich es nicht gnug anſehen konnte.

Zehn Fuß von der Mauer ab, war rund herum eine Erhöhung, die künſtlich ausgehauen, und mit vielen Hiſtorien und Bildern durchbrochen war, ſolches bildete einige Wunderwerke vor, ſo einige von ihren Heiligen oder Märtyrer gethan, wie der Garbon ſagte. Wie ich dieſes ſahe, und von dem Garbon es hörte, dachte ich bey mir ſelbſt, daß alle Religionen ihre Heiligen und Märtyrer haben wollen.

Der Platz, darauf dieſer runde Kreiß war, diente dazu, daß die Opfer darauf abgegeben würden, als die nach den Geſetzen auf gewiſſe Feſte oder heiligen Tage überliefert werden.

Zu

Digitized by Google

Zu dem Ende ſtunden ſehr viele Opferkörbe da, welche rund waren, und oben ein Loch hatten, dadurch es der Prieſter in den Korb ſteckt.

Der Garbon machte eine andere Thüre auf und trat mit mir in die zweyte Abtheilung, die auch rund und 10. Fuß breit war. Dieſer Platz war heiliger, als der erſte; hier beichtete und betete man. Dieſer zweyte Abſatz war 5. Fuß höher, als der erſte, und mit einem blauen ſeidenen und mit Golde durchwürkten Vorhange bedecket; ſolchen konnte man mit ſeidenen Schnüren aufziehen, daß man das Inwendige beſehen konnte. Der Garbon zog den Vorhang ſo hoch auf, daß ich alles inwendige betrachten konnte. Ich wurde auf den erſten Anblick über den unvergleichlichen Pracht und prächtigen Glanz etwas beſtürzt, da mir ſo vollkommene Meiſterſtücke in die Augen fielen. Das innerſte war die Adyta, oder das Allerheiligſte; hier darf niemand, als der König, hinein gehen, oder wenn es derſelbe ſchriftlich erlaubt. Mitten in dieſem Allerheiligſten ſtund ein runder goldener Kaſten, der auf den Schultern 10. goldener Engel ruhete. In dieſer Küſte wurden viel Heiligthümer verwahrt; oben auf dem Deckel waren 10. goldene Bilder des Paloka geſetzt.

In dieſem Allerheiligſten müſſen die Herzoge, Feldoberſten und Gouverneurs ihren Eyd der Treue mit vielen Ceremonien und Eydſchwü-

ren, nemlich in der Gegenwart Gottes und des Paloka, ablegen.

Und um dieſen Kaſten ſtunden die Statuen der Kindheit, Auferziehung, Gewohnheit, Weisheit, Tugend, Ehre, des Gehorſams, der Hofnung und Ewigkeit.

Die Kindheit war ein Kind von 3. Jahren, welches auf einem hölzernen Kirmeßpferde ritte, in der rechten Hand hielt es ein ſchön Papier, als wenn es ſolches iemanden anböte, daß man darauf ſchreiben könnte, was man wolte.

Die Auferziehung war ein alter Mann, der ein Kind in einem Buche unterrichtete, und hatte in ſeiner andern Hand eine Ruthe, einen Zaum und eine Schlange, neben ihm ſtund ein krähender Hahn.

Die Gewohnheit wurde durch einen alten Mann vorgeſtellet, der mit allerhand Muſic und andern Inſtrumenten beladen war. Bey ſelbigem ſtund ein Schleifſtein.

Die Weisheit wurde durch einen alten ſitzenden Mann angezeiget, der hatte die forderſten Finger von der linken Hand vor der Stirne, als wenn er in Gedanken wäre. Vor ihm auf dem Tiſche ſtund eine brennende Lampe mit einem Kruge, die beyde voll Oel waren. Neben demſelben lag ein Buch, darinne die Bilder des Paloka waren.

Die Tugend ſtund als ein ſchöner Jüngling da, und hatte einen Kranz von Gras und Eichelnlaub mit Eicheln auf dem Haupte; oben drüber

drüber ſtund eine Sonne, auf der Bruſt ſtund ein rundes O, in demſelben war ein Viereck, und in dieſem wieder ein dergleichen Dreyangel gezeichnet, in einer Hand hatte er eine Lanze, die mit Lorbeeren umwickelt war, in der andern hatte er verſchiedene Kronen, ſein rechter Fuß ſtund auf einem viereckigten Steine.

Die Ehre wurde durch einen Jüngling vorgebildet, deſſen Haupt mit Lorbeerblättern umkränzt war, in der einen Hand hatte er einen Spieß, und in der andern ein Cornu Copiæ oder Füllhorn mit Früchten, Blumen und Blättern.

Die Hofnung ſtund als eine Jungfer da, welche aufwärts nach dem Himmel ſahe, mit der rechten Hand reckte ſie eine Lilie in die Höhe, und mit der linken Hand lehnte ſie ſich auf einen Anker.

An der Thüre ſtund die Ewigkeit, welches eine geſetzte Frau mit ungebundenen Haupthaaren war; ihr Kleid hieng um ſie herum auf beyden Seiten, und kam über den Kopf zuſammen, ſo, daß ſie in einem runden Circul ſaß, welcher blau und mit Sternen beſäet war, in der einen Hand war eine goldne Sonne, und in der andern ein ſilberner Mond, als welche 2 Sachen alles hervor bringen, wachſend machen und unterhalten.

Dieſe Bilder ſtunden, wie alle die vorigen andern, auf ihren Poſtementern, die in-

wendig hohl waren, und als Kaſten aufgeſchloſſen werden konnten. In demſelben wurden die Sprüche des Sarabuſa aufbehalten.

Der heilige goldene Kaſten, welcher mit ſeinen Franzen auf 10. Engeln ruhete, hatte noch gerade unter ſich in der Mitte ein Poſtement, worauf des Kaſtens Boden ruhete, in denſelben waren die Lehren vom Gottesdienſte gelegt.

Wir verlieſſen dieſes heilige Zimmer, und ſtiegen noch 30. Stuffen höher, da der Garbon eine Kammer aufſchloß, darinne ich nur 3. Bettſtellen, 3. Stühle und eine Tafel ſahe, worauf Federn, Dinte und Papier nebſt einigen Büchern lagen. Ich fragte, was dieſes zu bedeuten hätte? Der Garbon antwortete: Dieſes iſt ein Freyſaal, ich will euch davon alles erzählen, hier iſt nun nichts mehr zu ſehen. Er ſchloß die Thüre wieder auf, und wir kamen oben auf die Decke, nachdem wir 20. Stuffen höher geſtiegen.

Dieſer Altan hatte 15 Fuß in der Breite, rund herum mit einer aufgeſetzten Lehne, in der Mitten war ein hohes Poſtement, worauf der Engel Baloka alle Feſttage zur Schau geſtellet wird, da ein jeder ihn grüſſen muß, und kommet man ſo denn, ihm zu opfern und zu beichten.

Hierbey ſtund eine verſchloſſene kupferne Kiſte, darinne ein Schlüſſel in einem kupfernen

nen Horne lag. Ich fragte, was dieſes bedeute? und der Garbon antwortete: Wenn ein Flüchtiger auf dieſen Platz kommt, bläßt er dreymal auf dem Horne, da denn der Aufſeher von dieſer Pyramide oben hinauf zu ihm kommen muß, welcher dieſen Schlüſſel nimmt, und den Flüchtling in das Freyzimmer bringt, die Thüre zuſchlieſſet, und ſo fort zum Gouverneur gehet, um es ihm zu vermelden, daß ein Menſch ſeine Freyheit verlange. Der Gouverneur ſchickt hierauf gleich 2. Rathsherren, nebſt einem Secretario, und Eſſen und Trinken. Wenn dieſe ankommen, verhören ſie den Menſchen, der die Freyheit verlangt; und wenn aus ſeinem Vorgeben erhellet, daß er aus Unglück oder aus Noth einen Todſchlag oder etwas anders begangen, er auch vorſtellet, daß er zum Duell heraus gefordert worden, um ſeine Ehre und Leben zu retten, ſo wird ihm Eſſen nnd Trinken gegeben, und er mit anderer Nothdurft verſehen, bis daß ſein Proceß geendigt iſt, da er durch das Recht oder die Regierung frey erkläret, und ihm ſein Urtheil zugeſtellet, und er von allen Unkoſten und Schaden loß geſprochen wird, da er denn ſeines Weges gehen kan.

Wenn aber derjenige, ſo die Freyheit verlangt, überzeugt wird, daß er Mord- und Schandthaten, auch des Todes würdige Sachen mit Fleiß verwürket hat; ſo wird er nicht beſchützet, wie in den Spaniſchen Klöſtern ge-

ſchiehet, ſondern es wird ein ſolcher darneben in eine Kammer gebracht, da ihm weder Eſſen noch Trinken gereicht wird. Hier hat er die Wahl, ob er vor Hunger oder Durſt ſterben, oder ſich ſelbſt umbringen will, und iſt dieſes die Wohlthat in dieſem Frenzimmer, daß er nicht durch des Scharfrichters Hand ſtirbt, und noch ehrlich begraben wird.

Wir ſtiegen wieder herunter, und da ich herab kam, war ich über die Höflichkeit des Garbons ſonderlich vergnügt, daß er mir alles gezeigt, was dieſe ſchöne Pyramide betraf.

Ich bedankte mich gegen ihn auf das freundlichſte, und verſprach ihm, daß, wenn ich meine Sachen aus dem Schiffe bekommen könnte, ich ſeine Höflichkeit, ſo wohl mit Landkarten als Büchern, die ich etwa wiſſen könnte, zu vergelten wiſſen würde, wovor er ſich zum voraus bedankte.

Ich beklagte mich hierauf, daß ich ſo unglücklich wäre, und die Erklärung derer Statuen, ſo in der Pyramide wären, nicht alle behalten können. Er machte mir hierauf ein finſter Geſicht, und ſprach halb verwundert: Ich habe euch ja mehr als einmal geſagt, daß ich euch alles ſchriftlich geben will, ſolches könnet ihr zu Schiffe mit Luſt abſchreiben, und es nach eurem Gefallen in Ordnung bringen. Hierauf rief er einen Mann, der unten in der Pyra-

Pyramide wohnte, und ſagte etwas zu ihm, welches ich aber nicht verſtehen konnte. Der Mann gieng wieder hinein, kam ſogleich mit Papier zurück, und gab es dem Garbon mit einem tieffen Reverenz.

Der Garbon überlieferte mir ſolches, und ſagte: hierinne iſt die Beſchreibung von den Zimmern und Statuen der Pyramide, die ihr geſehen habt, in Spaniſcher Sprache, dieſes könnet ihr nun abſchreiben, und euch daran ergötzen; ich will euch auch eine Landkarte von unſerm Lande reichen, ihr wiſſet, daß jemand von meinen Leuten drüber iſt, und die Beſchreibung dieſes Landes mit allem, was darinne liegt, und dazu gehöret, in das Spaniſche überſetzt, dieſes habe ich euch mehr als einmal geſagt, und müſſet ihr euch damit begnügen.

Ich bedankte mich mit einem tiefen Reverenz zum andernmale, und fragte mit der größten Ehrerbietung, was die Ehrenpforten bedeuteten, die auf dem Markte ſtünden? Er ſprach, das will ich euch ſagen. Und wie wir darnach hin giengen, ſahe ich, daß die erſte Ehrenpforte aus drey Bogen beſtund, und von oben mit einem ſteinernen Gewölbe verdeckt war, ſolches ruhete auf 4 Pfeilern, die wunderbar gezieret waren. Der erſte Bogen war eine gelbe glänzende Sonne, mit Thieren und Früchten untermengt. Der andre Bogen war von lauter weiſen Monden, die ganz, halbe,

Viertel

Viertel und neu waren, ſolches war mit vielen Blättern und grünen Laube vermengt, auf den Blättern lagen viel weiſſe Tropffen, gleich als Thau.

Der dritte Bogen war von vielen weiſſen und gelben Sternen gemacht, die gelben ſtellten Sonnen, und die weiſſen Monden vor, ſo mit vielen Figuren aus der Matheſi untermengt waren, etliche waren rund, etliche viereckigt dreyeckigt und dergleichen.

Ich beſahe dieſes alles ſehr genau, und durfte weiter nicht fragen. Der Garbon, der mein Geſicht und Gedanken allezeit errathen konnte, fragte: Was mich dabey deuchte? Ich antwortete, daß nach meiner Meynung dieſe Bogen ſehr künſtlich gemacht wären, ich kennete aber die Materie nicht, woraus ſie gemacht wären, wie auch was die Figuren bedeuteten. Ich erſtaunte, daß ich ſolche Sachen zu ſehen bekäme.

Der Garbon ſagte mit lachender Mine: Dieſe Ehrenpforte iſt vor 19038 Jahren gebauet; und erſtreckt ſich hier zu einem Zeitpunkte (Epocha) tauſend Jahr, nachdem die Welt erſchaffen worden, und nach dieſem Zeitpunkte rechnen wir unſere Könige, die wir nunmehr 19038 Jahre wiſſen können; von dieſem Zeitpunkte kan nicht anders, als in der Regierung unſerer Könige, gerechnet werden. Wir ſind ſo alt, als China. Sehet dieſe Materien wohl an; es iſt kein Metall, kein Stein,

oder

oder Glas, ſondern eine itzo unbekannte Sache. Es wird noch hier unter den Gelehrten geſtritten, ob es gegoſſen oder gehauen iſt. Es ſcheint, daß dieſe Kunſt verlohren gegangen, was iſt eure Meynung hievon?

Ich ſagte mit halber Furcht: „Mein Herr, wenn ich es, ohne euch zu widerſprechen, ſagen ſoll, ſo hätte ich viel dawider einzuwenden. Sagt es doch frey heraus, was ihr wollet, antwortete der Garbon. So hört denn zu" ſagte ich: „Mein Herr, in Europa wird unter den Gelehrten vor gewiß gehalten, daß 4000. Jahr nach Erſchaffung der Welt Chriſtus gebohren ſey, und dieſe Geburt iſt der Zeitpunkt in Europa, und nunmehr zehlt man von der Geburt Chriſti 1702. Wenn dieſe mit den vorigen 4000. zuſammen gebracht werden, ſo macht es 5702. Jahr aus, da die Welt von Gott geſchaffen worden, wie kann alſo dieſe Ehrenpforte ſo alt ſeyn? Zum andern kan ich nicht denken, daß ein Werk, ſo durch Menſchenhände gemacht worden, 19000. Jahre und länger das Wetter aushälten könnte.

Der Garbon antworte: Auf das erſte iſt dieſes zu erinnern, daß Europa ſeine Künſte, Wiſſenſchaften, Geſetze und Gottesdienſte meiſtens aus Aſien empfangen, und übernommen hat, und durch Veränderung der Zeit haben dieſe Sachen viele Veränderung gelitten. Sagt mir, warum ſolten wir Aſiaten nicht ſo

wohl,

wohl, als die Europäer, rechnen können? Zumal weil wir auch hier alle jüdiſche, chriſtliche türkiſche und viel heydniſche Geſetzgeber leſen und unterſuchen. Unter vielen wackern Europäiſchen Autoren ſpricht ein ſehr gelehrter Mann alſo:

Man kan bey allen Zeitrechnungen, die nicht wegen des Jahrs der Schöpfung, und wenn der Meßias gebohren iſt, überein kommen, anmerken, daß unter allen ſolchen keine zu finden iſt, die mehr als 7000. und keine, die weniger als 3300. Jahre in ſich hält.

Der Unterſchied des Alters der Welt iſt 3300. Jahre, ſo der eine mehr, als der andere rechnet. Kann alſo in Europa einer von den andern 3300. Jahr fehlen, warum ſoltdn wir nicht nach unſern Büchern 14336. Jahre dazu thun? Haben die Chineſer mehr Recht, als wir? Unſere Geſchichte ſind ſo glaubwürdig, als der Chineſer ihre.

Seht doch zu, was eure Europäiſche Autores davon ſchreiben, Chriſtus ſolte nach der Welt Schöpfung. nach der Meynung

des	Hieroymi	Anno 3941
	Origenis	4830
	Auguſtini	5353
	Alphonſi, Königs in Spanien	6984

gebohren ſeyn.

Von dieſen ſind der erſtere und letzte 3043. Jahre von einander.

Der

Der Vallemont aber ſezt 4000. Jahre, und die 1702, ſo ihr nun rechnet, dazu gethan; ſo hat die Welt nach der Rechnung von Europa 5702. Jahr, und nach unſerer Rechnung 20038. Jahr geſtanden. Ihr dürft das aber nicht glauben. Hier iſt dieſes eine Wahrheit, in Europa aber nicht. Eben wie eure Meſſe, das Feg-Feuer ꝛc. in Spanien eine Wahrheit iſt, hier aber nicht.

Was die Dauer betrift, wie lange hat wohl das Pantheon oder S. Maria Rotunda zu Rom geſtanden? und kan noch lange ſtehen. Warum kan keine Subſtanz ſeyn, die 20. mal feſter iſt? In dieſer Zeit war die prächtige Sonne ihr König.

Hierauf ſchwieg er ſtill, und ich wolte ihm nicht widerſprechen, ſondern ſahe nach einer andern Ehrenpforte. Er ſagte, kommt, wir wollen die drey andern Ehrenpforten auch beſehen.

Wir giengen darauf zur andern, dieſe war ein artiges Gebäude, und beſtund auch aus 3. Bogen, ſo aus einem ſchwarzen, glänzenden und ſehr harten Steine gemacht war. Der erſte war von greulichen Drachen künſtlich durchwunden, und mit vielen Büchern durchmengt. Der andere war als von Felſen, da oben drauf ein Chineſer ſaß, der in einem Buche ſchrieb, bey ihm ſtunden unterſchiedliche Geiſtlichen, als wenn ſie ihm zugehörten. Der

dritte

dritte Bogen war wieder eine Bildung von Drachen mit vermiſchten Büchern.

Der Garbon ſahe mich an, und ſagte: Dieſe Ehrenpforte iſt vor 2250 Jahren, zu Ehren des guten Philoſophi Krakabas gebauet, dieſer war ein Liebhaber und Schüler des weiſen Mannes Confucii in China. Dieſer brave Mann gab und machte uns gute Geſetze, und verbeſſerte die alten. Zu der Zeit hatte man hier noch keinen Fremden geſehen, und er war der erſte.

Ich fragte, wie iſt denn dieſer hierher gekommen? der Garbon ſagte, daß werdet ihr noch weniger glauben, als von der erſten Ehrenpforte.

Krakabas war ſehr gelehrt und der beſte Schüler des Confucii. Als er in China auſſerhalb Nanking in dem Walde herum gieng, kam durch Geſandſchaft der Sonne der Engel Baloka zu ihm, und ſagte, daß er ſogleich nach Krinke Kesmes gehen ſollte. Er erſchrack, und ſagte, daß er von dem Lande nichts wüßte. Aber Baloka nahm ihn in die Höhe, führte ihn in die Luft, da er wunderbare Sachen ſahe, und ſatzte ihn nahe bey der Stadt Kesmes nieder.

Als er da zum Thore hinein gieng, verwunderte ſich ein jedes über ihn; denn ſein Kleid war fremde, und es konnte ihn niemand verſtehen. Man brachte ihn vor den König, der ihn nach einem Zimmer bringen ließ, da ihm

Digitized by Google

ihm Eſſen und Trinken vorgeſetzt wurde, und ſtund ohngefehr Dinte, Feder und Papier auf dem Tiſche. Hier fieng er ſogleich an zu ſchreiben, und forderte mehr Papier, welches ihm auch gereichet wurde. Er machte ſogleich ein Lexicon, und fragte, was dieſes oder jenes vor einen Namen hätte? Solches ſchrieb er auf, ſetzte ſeine Chineſiſche Sprache darneben, und lernete alſo in kurzem dieſe Sprache. Er wurde von dem Könige und allen Leuten wegen ſeiner Tugend geliebt. Er verbeſſerte viel alte Geſetze, und machte allerhand neue, die alle vom Könige und ſeinem Rathe confirmiret wurden.

Dieſes iſt ein Zeitpunkt (Epocha) in allen Rechtsſachen, Obligationen, Kauffen und andern Handlungen, hiernach werden alle Urthel und Beſcheide datirt, wenn auch ein Contract bezeichnet wird, welches ich noch geſtern verrichtet, ſo ſchrieb ich drunter im Jahr von Krakabas 2250. den 6. Tag des 8. Monats.

Ich lächelte etwas, und wie er dieſes merkte, fieng er auch an zu lachen. Sagt mir doch eure Meynung, ſagt der Garbon: denn ich weiß, daß ihr das nicht glauben wollet. Ich antwortete: Ich wolte es wohl glauben, ich kan aber nicht.

Hört, de Poſos, ſagte er, warum wolt ihr es nicht glauben? ſagt doch, warum nicht? Ich wundere mich, ſprach ich, und kan nicht begreiffen, daß der Engel Paloka aus der Sonne in

China kommen, und den Krakabas allda weg-nehmen, auch ihn durch die Luft nach Reſmes führen ſolte. Ach mein lieber Mann, ſagte er, iſt das alles, ſo hört: Das iſt zwar eine gewiſſe Sache, aber in der Anconitaniſchen Mark in Italien nicht. Alſo kann ſowohl falſch ſeyn, daß der Engel das Häusgen von Loretto auf ſeine Schulter in dem gelobten Lande genommen, und es durch die Luft bis in die Anconiſche Mark bey das Städtgen S. Maria Loretana getragen, und wird ſolches auch hier vor unwahr gehalten.

Kommt, laßt uns nun nach der dritten gehen, die zur Ehre des frommen Königs Cham-Hazi, und des weiſen Mannes Sarabuſa aufgerichtet worden.

Als wir hierher kamen, ſahe ich 4. Bogen, als wie ins Kreutz gegen einander über. Oben darauf gegen Oſten ſaß der König Cham-Hazi in ſeinen königlichen Kleidern, mit ſeiner Krone und Zepter, die Pfeiler und Bogen waren mit Kindern und vielen Füllhörnern bekleidet, die alle von rothem hartem Leim waren.

Ueber dieſen ſtund gegen Weſten ein weiſſer Bogen, mit allerhand geiſtlichen Zierrathen verſehen, darauf ſaß der weiſe Sarabuſa, und hielt ein Buch in der Hand, und wieß mit dem vorderſten Finger von der andern Hand auf ſein Herze.

Der dritte Bogen gegen Süden war ganz blau, auf dieſem ſtund die Sonne ohne einigen

Zierath,

Zierrath, als wenn ſie zwiſchen den Wolken ſteckte. Der Bogen gegen Norden war grün, mit Büchern und Federn herrlich gezieret, oben darauf ſtund der Engel Baloka. Zwiſchen dieſen 4. Bogen werden alle Urthel ausgeſprochen, was die geiſtlichen Sachen angehet. Es ſind auch ſolche ein Epocha vor alle geiſtliche Acten, und ſind vor 670. Jahren zu Ehren des Cham-Hazi und des Sarabuſa, gebauet worden.

Wie wir von hier nach der 4. Ehrenpforte giengen, ſahe ich, daß ſie in 3. Bogen beſtund, die alle mit künſtlichen Bildern, Feſtunen, Füllhörnen, Blumen und dergleichen, gezieret waren.

Der Garbon ſagte: Nun kan ich nicht länger warten, ich muß gehen, und will euch von dieſer Ehrenpforte eine Beſchreibung geben. Damit machte er ſeinen Reverenz, und gieng fort. Ich aber wandte mich nach meinem Logier, da ich ſogleich, was ich geſehen, aufſchrieb. Da wir des Abend gegeſſen hatten, rauchten wir eins zuſammen, und indem wir mit einander geredet, legte ich mich zu Bette, und dankte Gott, daß ich ſo trefliche Sachen zu ſehen bekommen, und ſo herrliche Schriften von dem Garbon erhalten, der mir auch dergleichen noch mehr verſprochen.

Digitized by Google

Das Achte Kapitel.

Der Autor bekommt Befehl mit dem Garbon nach dem Schiffe zurück zu kehren, welches dieſer mit beſonderm Vergnügen beſiehet. Aufgeſchlagene Zelte am Strande. Strand-Reuter längſt dem Ufer: Sie reiten nach einigen Dörffern, und in eine Stadt. Der Autor bekommt eine Landcharte von Krinke Kesmes, welche er aber nicht verſtehen kan. Der Garbon und der Schiffs-Capitain beſchenken einander. Was Knepko ſey, welches am Fluſſe Berbice Mebike heiſt. Es wird Wein an den König geſandt. Was vor Kaufmanns-Güter an den Strand gebracht werden. Man fängt an zu handeln. Mühe des Garbons. Groſſer Gewinnſt. Entſchluß, wieder nach Panama zu ſeegeln. Dem Autori wird ein Regiſter von den Schriften gegeben, ſo ihm von Südland durch den Garbon überliefert worden. Abreiſe des Autoris und deſſen Wiederankunft in ſeinem Vaterlande.

Den folgenden Morgen kam der Garbon ſehr frühe zu uns, und trat mit einem luſtigen Humeur in die Kammer. Wie iſt es, fragte er, ihr Spanier, ſchlaft ihr noch alle? Ich bringe euch gute Zeitung. Wir ſchwiegen ſtill. Er ſprach ferner: Hier iſt ſogleich Nachricht vom Hofe und von eurem Schiffe kommen.

Der

Der Hof hat zugelaſſen, daß euer Schiff einen freyen Handel von 14 Tagen haben, und nach 3 Tagen näher an den Strand kommen ſoll. Ich will euch zuſammen wieder auf das Schiff begleiten, und nach dem Eſſen wollen wir alles zur Reiſe fertig machen.

Ueber dieſe Nachricht war unſer Volk alles froh, ich aber traurig. Der Garbon fragte mich, was mir fehlte? die Antwort war: daß ich ſo geſchwind aufbrechen müßte; ich hätte ſo lange zu bleiben gehoft, bis ich noch eine andere Stadt geſehen hätte. Ich will euch ſo fort, ſagte er, wenn ich euch abgeholet, viele Schriften mitbringen, ſo ich euch verſprochen habe. Hier wird Ordre geſtellt, daß man alle Tage Zeitung von eurem Schiffe haben kan, und es ſollen alle Tage Leute darnach zu gehen, mit ſelbigen ſolt ihr noch täglich Schriften empfangen, das habe ich meinem Schreiber ſchon befohlen.

Gebt euch zufrieden, und macht euch reiſefertig. Um 2 Uhr muß alles bereit ſeyn, da will ich kommen, und euch abholen.

Wir hatten um 12 Uhr ſchon abgeſpeiſt, und indem ich keine Bagage mehr, als meine Briefſchaften hatte, ſo waren wir ſchon alle zur Reiſe geſchickt.

Um 2 Uhr kam der Garbon, und holete uns ab, und führte uns durch eben das Thor wieder hinaus, da wir herein kommen waren.

Von dar giengen wir auf die linke Hand gegen Morgen; nachdem wir etwas fortgegangen, trafen wir 2 Wagen mit einer Karre an. Der Garbon und ich ſtiegen auf den vorderſten, und meine 6 Reiſegefehrten auf den andern. Auf der Karre aber waren die Victualien, ein Zelt, und die Bagage vor den Garbon. Unterwegens ſagte mir der Garbon, daß er vor mich ein Dutzend Manuſcripta hätte, und daß deren ſo wohl von dem Königreiche und den dazu gehörigen Landen, als den Einwohnern, Thieren, Statuen und Fontainen mehrere folgen ſolten, welches mir ſehr lieb war. Wir kamen nach einigen Tagen in ein Dorf, welches 40 bis 50 Häuſer hatte, und ſehr artig gebauet war; von dem einen Hauſe zum andern war ein Wall, von fruchtbaren Bäumen gemacht, und ein ſchöner Kanal gieng in der Mitten durch, und eine Viertelſtunde davon war ein ſchöner Buſch. Hier erfriſchten wir uns 2 Stunden, und ließ mich der Garbon die geſchriebenen Sachen ſehen. Ich ſahe unter vielen guten Lehrſprüchen und zierlich gemahlten Bildern auch einen Abriß von dem Gouverneur von Talouja-El, die Beſchreibung der Badſtuben 2c. wie auch die Beſchreibung von dem Haupt-Eylande Krinke Kesmes, der Thiere, Vögel, Fiſche und Ungeziefer, nebſt der Beſchreibung einiger dabey liegenden Inſuln 2c. darüber ich mich ungemein beluſtigte, und ihm den größten Dank von der Welt abſtattete.

Gegen

Gegen Abend um 1. Uhr nach der Sonnen Untergang kamen wir wieder an ein Dorf, welches ſehr bequem gebauet war, hier wurden wir alle wohl bewirthet, und ſchlieffen bis 2. Uhr des Morgens. Wir reiſeten fort bis des Morgens gegen 8. Uhr, und kamen in einen kleinen Buſch; hier ließ der Garbon ſein Zelt aufſchlagen, und ruheten wir 2 Stunden aus. Hernach reiſeten wir bis 2 Uhr Nachmittags weiter, und fanden ein groſſes Haus bey einer Brücke, die über einen Fluß gieng; hier ruheten wir wieder 2 Stunden, und erfriſchten uns von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten. Als wir weiter eilten, kamen wir um 10. Uhr in ein Dorf, welches ich, weil es finſter war, nicht wohl erkennen konnte. Nachdem wir hier unſre Erfriſchung gehabt, ſchlieffen wir, bis daß alles um 8 Uhr wieder bereit war, und wir die Reiſe fortſetzten.

Wir reiſeten allezeit ſehr langſam, und kamen ohngefehr um 2. Uhr an unſer Schiff, darüber ich mich ſo wohl als meine Kameraden und das Schiffsvolk ſehr erfreueten.

Das Boot und die Chaloupe war zum Fiſchen aus, und da ſie in kurzem vieles gefangen hatten, und ihr Netz an Land brachten, fuhren wir mit dem Garbon an Bord, allwo wir durch den Kapitain und andre Officierer ſehr freudig empfangen wurden. Nachdem die beyderſeitige Begrüſſung, ſo auf Spaniſch, und mit groſſer Gravität geſchehen, vor-

 über

über war; ſo traten wir in die Cajute. Nach vielen von hier und da geführten Diſcurſen wurden Fiſche aufgetragen. Als man ſich wohl geſättiget, und ein Glas Wein darauf getrunken hatte, beſahe der Garbon das Schiff mit der größten Verwunderung, weil er noch kein ſolch Schiff geſehen; denn es war im 440. Jahren an das Reich Krinke Kesmes kein Schiff geſtrandet. Bey ſeinem Leben, ſagte er, wäre zwar eines auf der Inſul Wonvure an Strand gerathen, ſo er aber nicht geſehen.

Die Stücken, Ruder, Degen und Stückkugeln kannte er alle, und wußte auch damit umzugehen; aber von dem Schiffe und Schiffgeräthe wußte er nichts, jedoch fragte er nach allem.

Nachdem er alles wohl beſehen hatte, fuhren wir, nemlich der Garbon, der Kapitain und ich, wieder an Land, da denn des Garbons ſein Wagen ſchon abgeladen, und ſein Zelt aufgeſchlagen war, darinne er uns wieder wohl bewirthete.

Auf dem Strande zehlten wir ſchon 33 Zelten, die aus dem Lande kommen; einige um zu ſehen, was ihnen hier noch niemahlen begegnet, und andre um zu handeln. Dieſe Zelten vermehrten ſich alle Tage an der Zahl.

Der Garbon bat mich, daß ich, ſo lange der Handel dauerte, in ſeinem Zelte bleiben möchte, welches ich ihm, mit Bewilligung des Capitains, verſprach. Worauf gleich mein

Knecht

Knecht meine Schifferpagage an Land bringen und in das Zelt ſchaffen muſte, welches ihm ſehr wohl gefiel, und ſich davor bedankte.

Der Garbon war ein Mann von groſſem Verſtande und Geſchicklichkeit. Er iſt in Talouja El, wie ich ſchon geſagt, Oberbaumeiſter und Inſpector über alle Gebäude, Feſtungswerke, Brücken, Badſtuben, Fontainen, Thürme, Palläſte und Flüſſe ꝛc. Und hier war er das commandirende Oberhaupt von allen denen Südländern, die ſich an Strand begaben. Er war von einem edlen Gemüthe, gutherzig und ſehr geſprächig, nicht geitzig, iedoch gab er ſehr genau auf alles Acht.

Er hatte Ordre geſtellet, daß alle Tage 2. Poſten von Kesmes und Talouja-El ankamen; mit einem Worte, er hatte es alles vorher ſo angeordnet, daß alles ordentlich zugehen mußte.

Als er, der Capitain und ich, uns etwas divertiret hatten, ſo fuhr der Capitain wieder an Bord, damit er auf alles gute Ordre ſtellen möchte.

Als wir beyde etwas mit einander giengen, ſagte er zu mir: De Poſos, kommt, kommt, und geht mit mir in mein Zelt, und nehmt nun meine Schriften zu euch, und ſchließt ſie in eure Kiſte, ihr ſolt ihrer alle Tage mehr bekommen.

Als wir durch die Zelten giengen, ſahe ich, daß der Garbon von iedem mit ſo groſſem Re-

Digitized by Google

ſpect verehret wurde, als ein General in ſeinem Lager, oder ein Bürgermeiſter in einer Stadt.

Als wir in das Zelt traten, wurde ſogleich Akalou aufgeſetzt. Unter dem Trinken ließ er die Schachtel mit den Papieren bringen, welche ich von ſeiner Hand nahm; ſelbige übergab er mir, und ſagte dabey: Da, mein Freund, empfanget die aus meiner Hand, welches noch niemand auſſer unſerm Lande gewuſt, gehört oder geſehen hat, nehmt dieſes als ein Geſchenk und Freundſchaft an, gebraucht es zu eurem Dienſte und Vergnügen, ich will euch, ehe ihr verreiſet, deren noch mehr geben.

Ich nahm die Büchſe, und bedankte mich gegen ihn mit groſſer Freude, worauf er die Büchſe ſehr vergnügt auf meine Kiſte ſetzte.

Als wir den Akalou getrunken, bedachte ich mich etwas, und hierauf ſtund ich auf, und ſagte zu dem Garbon: Mein Herr, kan ich ihnen ein Vergnügen damit machen, daß ich das Gut aus meiner Kiſte, die ich zu ihrem Plaiſir und Nutzen mitgenommen, heraus nehme? Ich möchte wohl wiſſen, was darinne wäre, ſagte er.

Als ich dieſelbe aufſchloß, lag oben eine Landcharte, die rings um ausgeſchnitten war, auf welcher an der einen Seite Europa, Aſia, Afrika und Südland, an der andern Seite aber Amerika ꝛc. zu ſehen, und welche auf eine runde Pappe geklebet war; dieſes war zwiſchen ein rundes Holz, ſo man anfaſſen konnte, eingeklemmt,

klemmt, welches unten lang war, und hatte die Façon, als ein runder Fächer. Dieſes wurde mir von meinem Freunde dem Chirurgo verehrt, der hatte ſie ſelbſt abgezeichnet, und bey iedem Parallel die Länge nach der Steuermannskunſt des Gietermachers hinzu geſetzt, auch die Paſſat-Winde nach dem Dampier darinn angemerkt. Dieſes gefiel ihm ſehr wohl, er nahm ſie in die Hand, und nachdem ich es ihm erkläret, fieng er an zu ſeufzen: Als ich das merkte, ſagte ich zu ihm: Herr Garbon, ich habe nicht allein dieſes, ſondern noch ſehr vieles zu ihrem Dienſte; ich bin ihnen alles, was ich nur einiger Maßen miſſen kan, ſchuldig. Sie haben mich nicht allein durch ihr gut Tractament dazu verpflichtet, da ſie zu Talouja-El Sorge vor mich getragen; ſondern, da ſie mir auch die Beſchreibung ihres Landes, und was dazu gehöret, gegeben; auch noch mehr verſprochen. Welches mir denn ſo lieb iſt, daß ich nicht weiß, was ich ihnen dagegen geben ſoll.

Nehmen ſie nur dieſe ſo verfertigte Karte zu Dank an, und noch dieſe unaufgepackte 17. Landcharten. Ich rollete ſie ihm zuſammen, und übergab ſie ihm, er wolte ſie aber nicht annehmen, ſondern ſagte: Eure Generoſität iſt ſehr groß; denn was ich euch zu Talouja-El Gutes erwieſen, und ohne meinen Schaden geſchehen iſt, das iſt meine Pflicht geweſen. Was aber die Manuſcripta belangt, die ich euch

Digitized by Google

euch gegeben, die koſten mich auch nichts, und die Sclaven ſind vom Könige bezahlt worden. Worauf ich antwortete: Herr Garbon, nehmen ſie doch dieſe Karte mit Dank an, ich habe ſie von meinem Freunde auf eben dieſe Art bekommen. Ich habe noch einen Atlantem von ihm, der eben ſolche Karte in ſich hält.

Auf dieſen Bericht nahm er die Karten an, und bedankte ſich davor ſehr freundlich. Er bezeugte ſich ſehr frölich, umhalſete mich, und ſagte, daß er es mit ſolchen Beſchreibungen von dieſem ſeinem Vaterlande vergelten wolte, welche noch keinem Europäer bekannt geweſen. Ich dankte ihm davor, und ſagte, daß er mich dadurch ihm ſehr verpflichten würde.

Als ich meine Sachen wieder in die Kiſte gethan, giengen wir zum zweyten male durch die Zelten, die ſich noch immer vermehrten. Und nun kam Ordre an den Garbon, daß er noch 3 Tage ausſtellen ſolte.

Dieſe Ordre wurde durch 54 Reuter gebracht, die alle wohl zu Pferde ſaſſen, und mit einem langen Säbel und Schießgewehr, womit ſie wohl umgehen konnten, verſehen waren. Dieſe hatte man ausgeſchickt, daß ſie aller Unordnung vorbeugen ſolten. Ihre Bagage wurde ihnen auf 54 Pferden nachgetragen.

Ueber dieſe Reuter hatte der Garbon als Comandeur, wie auch über alles Volk, ſo ſich

daſelbſt

daſelbſt befand, und noch kommen ſolte, zu befehlen.

Garbon ſagte: Morgen wollen wir etwas Landwärts ein reiten, und ſehen, was da zu thun iſt. Ich bin hier ſelbſt unbekannt, weil ich niemahlen hier geweſen. Welches ich ihm wohl glauben konnte.

Des Morgens gab er Ordre, daß das Land auf 4 Stunden weit ſolte durchgekundſchaftet werden. Wie dieſes geſchehen war, ſo kam Nachricht ein, daß nach Weſten ein gutes Dorf 3. Stunden weit von hier, und noch ein anders 4 Stunden Süd-Weſtwärts ſey, nach welchen wir mit 20 Reutern nach dem Eſſen zuritten.

Eine Stunde von der See traffen wir eine Landſee an, darinne ich wunderliche Thiere ſahe, ſo ich nicht kannte. Es waren hier viel Fliegen. Wie wir fortritten, kamen wir in ein Dorf, welches aus 31. Häuſern beſtund, und Gad hieſſe. Hier gab der Garbon Befehl, daß man Lebensmitteln nach dem Strande bringen ſolte, und vernahmen wir allhier, daß die Stadt Raima anderthalbe Stunde von hier wäre. Wir ritten ſogleich nach ſelbiger hin, und nahmen 2 Bauern zu Wegweiſern mit uns. Als wir in Raima kamen, wurden wir daſelbſt wohl empfangen; man gab uns Akalou, und des Abends wurden wir herrlich tractirt; ich mußte bey dem Garbon ſchlafen. Des Morgens ſtunden wir früh auf, und beſahen

Digitized by Google

ſahen die Stadt; ſie war aber nicht ſonderlich beſehens-würdig; denn ſie beſtund nur aus 600 Häuſern, 3 Thoren, 5 Thürmen, 10 Tempeln, 2 Badſtuben und dem Rathhauſe.

Hier waren ſehr wenig Statuen, aber ſchöne Springbrunnen und Höfe.

Der Garbon gab Ordre, daß man auch von dar Lebensmittel nach dem Strande bringen möchte.

Von Raima ritten wir nach dem Dorfe Poca, darinne 150 Häuſer waren. Hier wurden wir mit groſſem Pomp eingeholet.

Nachdem der Garbon hier auch die nöthige Ordre geſtellet, beſahen wir das Dorf, da uns ohngefehr ein alter Mann entgegen kam. Als der Garbon ihn ſahe, ſtieg er von ſeinem Pferde, und fielen ſie einander mit der gröſten Freundlichkeit um den Hals, ſie redeten ſehr lange mit einander, doch konnte ich ſie nicht verſtehen. Der Garbon ließ mich auch abſteigen, und wir giengen zu Fuſſe nach ſeinem Hauſe. Wie wir in das Haus kamen, war der Akalou fertig. Unter dem Trinken fragte der Garbon, ob er nicht eine Landkarte von Poele Krinke Kesmes ihm leihen könnte, indem er keine von Talouja El mitgebracht. O ja, ſagte der Alte, ſtund auf, und holte deren 2 aus ſeiner Kammer, die er dem Garbon verehrte, welcher ſich gar ſehr davor bedankte.

Nachdem das Volk und die Pferde ſatt waren, nahmen wir unſern Abſchied, und kamen

men des Abends wieder an den Strand. Der Garbon erzählte mir unter dem Reiten, daß dieſer Alte ſein guter Freund ſey, und daß ſie auf Poele Nemnan mit einander ſtudiret, auch ſein Sohn bey ihm gewohnet hätte.

Wie wir zu unſerm Zelte kamen, war unſer Schiff einen Stückſchuß weit vom Lande abgelegen. Ich ſahe die Chalouppe etwas davon auf der Wacht liegen. Hierauf rufte ich unſern Quartiermeiſter, der am Lande war, und fragte, was ſolches bedeutete? ob etwa Streit geweſen? Er antwortete Nein, ſondern der Kapitain hätte es ſo angeordnet.

Ich fragte, was er am Lande machte? und er ſagte, daß er Befehl hätte, auf mich zu warten, bis ich wieder käme, und hernach ſolte ich mit dem Garbon kommen, indem ſie einen delicaten Fiſch gefangen hätten.

Ich bat den Garbon, und er verſprach ſogleich mitzufahren. Ich ſiegelte meine Büchſe mit den Manuſcriptis zu, und gab ſie dem Quartiermeiſter, daß er ſie nach dem Bord mitnehmen könnte.

Der Garbon gieng indeſſen mit dem Rittmeiſter der Reuter, und gab Ordre, was ſie thun ſolten. Unterdeſſen beſahe ich die ſehr verlangte Landkarte von Poele Krinke Kesmes, jedoch ärgerte ich mich, wie ich weder Stadt, noch Dorf kennen konnte, und kam ſie mir nicht anders vor, als ein viereckigt Pappier, das voll

voll Zauber-Characteren war. Als der Garbon wieder kam, und ſahe, daß ich die Landcharte in der Hand hatte, fragte er mit Lachen: was dünket euch, de Poſos, von dieſer Charte? Ich antwortete, ich werde eben ſo klug daraus als ein Kind. Das glaube ich, ſagte Garbon, ich laſſe euch aber eine zeichnen, und will euch die Namen mit Spaniſchen Buchſtaben ſchreiben. Nehmet alſo die eine davon an, ob ihr ſie gleich nicht verſtehen könnet, weil ſie euch ſo fremde vorkommet. Er rollte ſie alſo auf, und gab mir ſolche, wovor ich mich bedankte. Wir fuhren zuſammen nach dem Schiffe, und er nahm ſeinen Rittmeiſter mit; dieſer verwunderte ſich ſehr über unſer Schiff, zumal da er hörte, daß wir die ganze Welt damit umſchiffen konnten.

Als der Garbon und der andere das Schiff durchgehends beſehen, fragte ich den Capitain um die Urſache, warum er ſich ſo weit von dem Ufer mit dem Schiffe abgelegt? Und er antwortete: daß ein guter Schiffer nicht leicht einer fremden Nation trauen, ſondern allezeit auf ſeiner Hut ſeyn müßte, damit er nicht mit ſeinem Volke verrathen würde.

Ich ſchwieg hierauf ſtill, und der Garbon trat wieder nach uns zu. Wir giengen von dem halben Verdeck nach der Cajute zu, da wir uns mit einer Pfeiffe Toback erfriſchten, indeſſen wurde der Fiſch gekocht, und Anſtalt zum Eſſen gemacht.

Wir

Wir aſſen mit dem gröſten Appetit. Wie wir hierauf nach der Mahlzeit noch ein Gläsgen getrunken, fuhren wir nach dem Lande, und rauchten in dem Zelte noch eins, giengen hierauf zu Bette.

Dieſe Nacht plagten mich die Mücken gewaltig, ſo, daß ich wenig ſchlafen konnte.

Ich ſtund mit dem Tage auf, und gieng etwas herum. Nun ſahe ich Öchſen, Kühe, Schaafe, und unterſchiedliche andere Thiere, die ſie herwärts trieben, damit ſie ſolche zu Victualien verkaufen möchten.

Es wurden ſogleich unterſchiedene groſſe Zelte aufgeſchlagen, und einiges von ſolchen Viehen geſchlachtet, dieſelben wurden Stückweiſe verkauft und gebraten.

Der Garbon ſchickte 2. Kühe nebſt 4. Schaafen an das Schiff zu einer Verehrung, wovon der Kapitain dem Garbon eine Brille, Malgomſchen Wein, viel Sect, einen Topf mit Oel, und ein Perſpectiv ſchickte, welches dem Garbon ungemein gefiel.

Es wurden nun auch allerhand Früchte und grüne Sachen zu Kaufe gebracht, und kochte ein jeder nach ſeinem Gefallen, wie es ihm gefiel.

Bald aſſen wir im Schiffe, bald wieder im Zelte, wie es uns beliebte. Als wir einsmals auf dem Schiffe aſſen, ſahe der Garbon eine Weinprobe in einem Glaſe ſtehen; er fragte, was ſolches ſey? und wurde deſſen berich-

Digitized by Google

tet. Er verſuchte ein friſch Glas davon, und ſolches ſtund ihm wohl an. Worauf ihm der Kapitain mit einem gefüllten kleinen Fäßgen davon beſchenkte, welches er mit Dank annahm.

Der Kapitain bat, daß einige Kaufleute vom Lande ſeine Kaufwaaren ſehen möchten, und daß wir auch ihre beſchauen dürften. Das kan ich nicht thun, ſagte Garbon, es bleibt bey dem Worte des Königs, und da kan weder ich, noch iemand anders was dagegen ſagen; jedoch will ich ein unpartheyiſcher Richter bey allen ſeyn, wenn Streit entſtehet.

Setzet alſo alles, was ihr verkauffen wollet, auf Papier auf, ich will es hernach in unſere Sprache überſetzen, und ſo wohl an meines, als alle groſſe Zelte ankleben, damit es alle Kaufleute ſehen und leſen können. Welches auch geſchahe.

Wie wir einmal im Zelte beyſammen waren, fieng ich eine Mücke, und legte ſie vor ein Vergröſſerungsglas, und ließ es den Garbon ſehen; dieſer verwunderte ſich ſehr darüber, und hatte dergleichen ſein Lebtage nicht geſehen. Wir legten vielerley Ungeziefer darunter, welches ihn überaus ergötzte.

Als ich dieſes ſahe, bot ich ihm das Microſcopium an, nebſt ſeinem Poſtement, welches er zwar erſt nicht annehmen wolte, jedoch ſich

zuletzt

Digitized by Google

zuletzt dazu bereden ließ. Er verſicherte, ſolches mit aller Erkenntlichkeit gleich zu machen. Mein Freund, ſagte er, nun will ich durch das Glas entdecken, was der Knepko iſt.

Ich verſtund dieſes nicht, daher fragte ich, was es wäre? Er antwortete, es iſt Staub; wenn dieſer auf unſere Haut fällt, ſo wird eine harte Geſchwulſt (Drüſe) daraus, ſo groß als eure Erbſen; dieſe wird herausgenommen, und wenn es nicht wohl curirt wird, ſo wird eine wunderliche Krankheit daraus, welche oft anſtecket.

Der Quartiermeiſter kam, und bat uns im Namen des Kapitains, an Bord zu kommen; wir traten hierauf in die Chalouppe, und unter dem Rudern dachte ich ſtets an die Knepko. Ich beſann mich, daß ich irgends davon geleſen, wußte aber nicht, wo.

Als wir an Bord kamen, gieng ich ſogleich nach meinem Bücherkaſten, dieſes war eine eichene Kiſte, von 2. und einen halben Fuß breit, und 1 und ein Viertel Fuß hoch. Ich ſahe in meinem Catalogo nach, und fand die Reiſe des Adrians van Berkel nach dem Fluß de Berbice, da fiel mir gleich ein, daß dieſes der Mann ſey; ich ſuchte darnach und fand p. 88. folgendes:

Die Mebiki, auf Deutſch, eine Art Staubs, oder etwas anders dergleichen, iſt ſo groß als die Spitze einer Nadel; dieſes ſetzt ſich auf

das Fleiſch, und wird ſo groß als eine Erbſe, ſie ſind bleich und hart von Schaalen, wenn dieſe heraus gebrochen worden, ſo weiſet ſich inwendig eine dicke Materie: wenn ſolche ausgedruckt wird, ſo lautet es, als wenn man eine Laus todt macht.

Die Löcher, da dieſe Mebiki heraus genommen werden, ſtopft man mit Tobacksaſche zu, und wenn ſie damit nicht curirt werden, ſo werden gerne Pockenlöcher daraus, da denn nach einiger Zeit ſich die Franzöſiſchen Pocken ſehen laſſen.

Dieſes trägt ſich hier oft zu, und darf man dieſe Franzöſiſche Sachen nicht erſt vom Frauenzimmer holen. So weit van Berkel.

Dieſes las ich den Garbon in Spaniſcher Sprache vor, welcher ſagte, daß dieſes das Knepko ſey. Dieſes gieng bey einer Pfeiffe Toback vor.

Als wir gegeſſen, las ich dem Garbon meinen Catalogum vor, worauf er ſagte: Mein Herr, wie ich ſehe, habt ihr keine ſchlechten Bücher, ich wünſche, daß ihr daraus viel Vergnügen haben, auch ſolche zum Zeitvertreib und eurem Studiren brauchen möget. Worauf er mich mit einer lächelnden Mine anſahe. Ich ſahe ihn wieder an, und ſagte: Herr Garbon, auf dem Lande haben ſie mir zu befehlen, aber hier zu Schiffe laſſe ich es nicht zu, und befehle

ſe ihnen mit mir nach meinem Bücherkaſten in die Conſtabelkammer zu gehen. Ich nahm ihn hierauf mit Manier bey der Hand, und gieng nach der Conſtabelkammer, der Kapitain folgte, und der Aufwärter in der Cajute machte mit einer Bouteille den Schluß. Wie wir drunten waren, und ich meine Kiſte aufſchloß, die inwendig voll Fächer war, zog ich das Spaniſche Fach aus, ich kriegte ſogleich den Spaniſchen Gracian, deſſen Kunſt zur Weisheit, nebſt deſſen Critico, oder dem nicht betrogenen Menſchen, in die Hand; ferner die Opera Carteſii, in das Spaniſche überſetzt, und ſechzehn Bücher des Euclidis, ſo Spaniſch waren. Ich verehrte ihm dieſes alles aus aufrichtigem Gemüthe. Er weigerte ſich zwar, ich nöthigte ihn aber ſolche anzunehmen, und er verſicherte mich, daß er mir alle Freundſchaft thun wolte, ſo viel er nur könnte. Er war ungemein vergnügt darüber, ich aber noch mehr, weil ich ihn mir aufs neue verpflichtet hatte. Ich nahm mit Erlaubniß des Kapitains dem Aufwärter die Bouteille aus der Hand. Weil aber wenig darinne war, ſo bat ich um Erlaubniß, daß ich von meinem Weine holen möchte, davon ich noch 2. Orthöffte voll hatte, wovor, und noch vor 24 Fäßgen Franzbranntewein ich die Fracht bezahlen mußte. Der Kapitain ſahe mich an, und ſagte mit Lachen: Hört doch, Herr Kaufmann, ſolte es vor mich und meine Schiffsleute keine Schande ſeyn, daß ich ſo

einen Männ, als der Garbon iſt, durch euch tractiren laſſe, und zwar in meinem Schiffe, was dünket euch? Das iſt wahrhaftig mein beſter Wein, ey laſſet uns Freunde bleiben. Hört, de Poſ⸗s, ich wette mit euch um 15 Eymer Wein, ich weiß, was ihr mir dienen ſollet.

Wir wollen wetten, und der Garbon ſoll Richter ſeyn. Wartet, ſagte der Kapitain, nahm ſeinem Bleyſtift, und ſchrieb auf einen Brief, machte es zu, und gab es dem Garbon, und ſagte: Mein Herr, macht dieſes hernach auf, wenn unſer Kaufmann geſagt, was er thun will. Gut, ſagte ich, ich nöthige euch beyde, nebſt euern beyden Freunden, mit mir an Land zu gehen, und daß ich euch in dem Zelte des Herrn Garbon mit meinem Weine tractiren will. Der Garbon machte hierauf den Brief auf, und las überlaut: Unſer Kaufmann will uns mit ſeinem Weine am Lande tractiren. Wir lachten ſo laut, daß der Rittmeiſter auch zu uns kam', und Theil an unſerer Freude nehmen wolte. Ich hatte ſchon ein Fäßgen Branntewein auf unſerer Reiſe verbraucht, ſolches ließ ich ſogleich mit Wein füllen, und ſchickte es nebſt einem Fäßgen Branntewein an Land.

Der Garbon, der Rittmeiſter, der Kapitain und ich, waren alle recht vergnügt. Wir machten uns bis an den Abend frölich, und fuhren

Digitized by Google

fuhren hernach an das Land. Der Kapitain verſprach morgen früh bey uns zu ſeyn, und wolte fiſchen laſſen, wie er denn auch folgenden Tages ſein Wort hielte.

Da mein Kapitain ein Spanier war, ſo war er dem Trunke ganz nicht ergeben, und der Garbon nebſt mir machte auch kein Werk daraus. Wie wir aber beyſammen waren, und der Rittmeiſter auch bey uns war, ſo ſchritten wir wohl einmal über die Schnur. Der Garbon hatte keinen Franzbranntewein weder geſehen, noch verſucht. Da er ihn nun ſahe und probirte, ſagte er, daß er ſolchen Trank in ſeinem Vaterlande niemals geſehen. Der Spaniſche Wein gefiel ihm auch ſo wohl, daß er aufſtund und ſagte: Ihr Herren, ich will nun im Ernſte mit euch ſprechen; der Rittmeiſter verſteht kein Spaniſch. Ihr Leute ſollet hier am Lande keinen Tropfen von eurem Getränke verkauffen, ich habe groſſe Flaſchen in eurem Schiffe geſehen; ich will von jedem Getränke, ſo ihr habt, eine Flaſche dem Könige in Kesmes ſchicken, und wenn er dem Könige ſchmeckt, ſoll er ſie euch theuer bezahlen, als alle Kaufleute. Wir ſagten, daß wir keine Weinhändler wären; damit wir aber dem Könige einen Gefallen thäten, wolten wir ihm alles verkauffen, was wir entbehren könnten. Darauf wurden ſogleich in einem Pack mit Heu eine Bouteille Franzbranntewein, eine

 mit

mit Malgomiſchen, eine mit Seet, und eine mit Alicantenwein gepackt. Solches wurde an 2. lange Stangen zwiſchen 2. Pferde gebunden, die hinter einander als 2. Mauleſel giengen, und ſehr geſchwind fortlieffen. Der Garbon ſagte, innerhalb 4 Tagen will ich wieder Nachricht deshalben haben.

Als das Verzeichniß von unſeren Waaren angeſchlagen war, bat der Kapitain, daß ihm auch die Güter, welche verhandelt werden ſolten, in das Spaniſche überſetzt, möchten aufgeſetzt werden, welches ihm der Garbon verſprach; er ſtund ſogleich auf, und ſchrieb einen Brief, ſolchen gab er dem Ordonnanzreuter. Dieſer ritte damit von Zelt zu Zelt, und mußte ein jeder ſeine Waaren aufſchreiben. Wie dieſes geſchehen, wurde es überſetzt. Der Gerbon hatte 6 Schreiber hier, die Spaniſch ſprachen, auch leſen und ſchreiben konnten.

Des andern Tages wurde uns eine Schrift von denen dahin gebrachten Gütern zugeſtellet, und beſtunden ſie darinne:

Allerhand Arten Fleiſch, Früchte und grüne Sachen, Korn, Brodt und Getränke.

Pakkam und Krapakkam.

Pakkam iſt eine ſehr feine Wolle, die noch beſſer, als die Spaniſche, ja nach meinem Urtheile

theile noch beſſer, als die von Carman aus Perſien iſt.

Dieſe kommt von einem Thiere Pak, welches ſo grau iſt, als ein Eſel. Und ſoll dieſes unter den Thieren des Landes beſchrieben werden.

Krapakkam iſt der Zeug, ſo daraus gearbeitet worden, faſt als der Holländiſche Perkan, jedoch kan es durch jenes nicht durchregnen, es mag auch ſo ſtark und lange regnen, als es will; denn es nimmt kein Waſſer in ſich, es lauft alle Feuchtigkeiten, das Oel ausgenommen, wieder herunter. Es iſt ſehr weich, grau von Farbe, und kan nicht gefärbt werden; iſt beynahe anderthalb Elle breit, und iſt ein Stück 36 bis 39 und eine halbe Elle lang.

Siſa, Kattun. Kraſcha, ausgearbeiteter Kattun von vielerley Art, fein, grob, breit, ſchmal, allerhand Farbe, und auch gedruckter.

Monka. ſo wohl zugerichtete, als rohe. Kramonka, gewebte Seide von vielerley Art und Farbe.

Vielerley Arten Talok, Gummi, ſo in ihrer Sprache ſpecificiret waren.

Vielerley Fika, Farben, ſo wohl trocken, als naß, deren Namen nicht anders, als roth, blau, grün ꝛc. überſetzt werden können.

Boula. Honig. Boulaka, Wachs. Einige runde breite Brodte. Ouwa, Gold. Lowa, Silber.

Digitized by Google

Silber. Pouwa, Kupfer. Nowa, eine Art uns unbekannten Metalls.

Sehr künſtlich gewürkte Gold- und Silberſtücken.

Akalou, eine Wurzel, welche im Lande als Thee getrunken und getrocknet wird.

Joſcham, ein rother harter Stein, der jedoch nicht ſo glänzet, als rothe Corallen. Hievon hatten ſie Becher, Leuchter und andere ſehr künſtliche Sachen gemacht

Fremde ſchöne Vögel, die ſprechen konnten, unterſchiedene Arten.

Fremde artige Thiere. Wunderliche Muſcheln.

Muſikaliſche Inſtrumenten, die bey ihnen bekannt und im Brauch ſeyn, und noch viel andere Sachen, die ich vergeſſen, weil ich das Regiſter dieſer Waaren nicht abgeſchrieben.

Des Tages zuvor, ehe der Handel angehen ſolte, wurde bey dem Zelte des Garbons ein Theatrum aufgerichtet, und hatte jede Seite 90 Fuß in der Länge, und rund herum Säulen, worauf nach Oſten ein Zelt ſtund, ſo lang, als das Theatrum war, 9 Fuß hoch. Hierinne waren 9 Tiſche geſetzt, und zwar zwiſchen jedem 30 Fuß Spatium.

Wie dieſes fertig war, wurde man einig, daß auf einem groſſen Horne geblaſen werden ſolte.

ſolte. Wie wir einige mal blaſen laſſen, verſammleten ſich die Leute vor dem Theatro, und wurde durch einen Secretarium des Garbons alles abgeleſen, und an jeder Ecke des Theatri angeklebet, welches alle leſen konnten.

Dieſe Schrift hielte in ſich, daß ein jeder des kommenden Tages um 7 Uhr ſeine Kaufgüter auspacken, und auf die Schau ſtellen ſolte, und zwar ein jeder in oder auſſer ſeinem Zelte, damit es die Spanier ſehen könnten.

Ich verlangte ſehr nach ſolcher Stunde, konnte daher dieſe Nacht nicht wohl ſchlafen, und war des Morgens mit dem Tage auf. Ich ließ eine Kiſte vom Schiffe herüber ſchaffen, öffnete ſolche, und nahm das Regiſter heraus; denn in jeder Kiſte lag ein Regiſter oben auf, was in der Kiſte war, und bey jedem der Preiß des Einkaufs angezeichnet. In dieſer hatte ich Nürnberger Waare, als unterſchiedene Bücherſpiegel, Corallen allerhand Arten, groſſe und gefärbte; Perſpective allerhand Sorten, Microſcopia, kupferne Compaſſe und Sonnenweiſer, darinnen ein Brennglas und Spiegel war; Pater Noſter, Ringe von gefärbtem Horne; geſchliffene Gläſer und geſchliffene Corallen; Ringe von Pferdehaaren, ſo zu Aachen gemacht worden, mit Buchſtaben und Sinnbildern von allerhand Farben; Corallen, geſchliffene Halsketten, falſche Perlen, gemahlte

te und geſchnitzte Schnupftobacksdoſen: allerhand Arten Brillen, Puppen, die durch Drath beweget werden können ꝛc.

Der Garbon beſahe dieſes alles, und hatte zu allem Luſt. O! de Poſos, ſagte er, ihr ſeyd glücklich, daß ihr ſolche Waaren habt. Ich bin und bleibe euer Freund; ich frage euch nicht, was euch das koſtet, ſondern ich will alle das Gut vor den König kauffen, und will euch und ihm einen Dienſt auſſer meinem Schaden thun. Hier haben wir noch nicht ſolche Sachen geſehen. Ich will euch ſo viel davor geben, als ich kan, laßt nur dieſe Kiſte ſonſt niemand ſehen. Der König kan und wird es euch wohl bezahlen.

Hierauf ſchrieb er ſelbſt einen Brief, gab ſolchen dem Ordonanzreuter, und befahl ihm, daß er in 4 Tagen wieder hier wäre.

Denn alle 3 Stunden waren Pferde zur Abwechſelung parat, und gieng es allezeit im Galop fort.

Des Morgens kam der Kapitain, der Kaufmann und unterſchiedliche Paſſagiers mit dem Tage an das Land, damit ſie alles beſehen könnten, was ihre Waaren waren; da wurde der Preiß gemacht, und auf das Theatrum geſtellet.

Um 7 Uhr wurde wieder auf verſchiedenen kupfernen Hörnern geblaſen, und ſogleich erſchienen etliche auf dem Theatro, die ihre Waaren darauf gebracht.

Der

Der Garbon gieng an die mittelſte Tafel, ſetzte ſich nieder, und hatte einen Secretarium an der rechten Hand ſitzen, der alles aufſchrieb.

An der linken Hand ſaß ein Mann, der vor ihm auf dem Tiſche eine Waage, Gewicht, eine Elle, ein Zollmaaß und Kornmaaß hatte.

Vor dem Tiſche war recht als ein Galgen, daran war eine ſehr groſſe Waage mit ſeiner mittelſten Stange feſte gemacht, darauf man mehr, als tauſend Pfund, wägen konnte.

Hier wurde gekauft, verkauft, und getauſcht, wie überall geſchiehet, und bekümmerte ich mich wenig darum.

An ſelbigem Tage kam Ordre vom Hofe, daß der Garbon ſo viel Wein und Brannteweín kaufen ſolte, als er könnte, und zwar in ſolchem Preiß, als er es vor gut hielte, und es bekommen würde. Er las mir den Brief allein in Spaniſcher Sprache vor.

Sehet ihr, de Polos, ſagte er, daß ich nun euch es vergelten kan, was ihr mir wiederfahren laſſen. Mein König kan und will bezahlen, ſagt aber niemand von unſerm Handel.

Der Garbon ließ ein ſehr groß Zelt aufſchlagen, welches als ein Packhaus vor den König ſeyn ſolte, damit er alles, was vor Sr. Majeſt. gekauft wird, darein bringen könnte. Dieſes Zelt wurde mit Reutern beſetzt, und wohl bewachet.

Ich bemühete mich mit dem täglichen Handel bis dato nicht; da aber Zeitung und Ordre

vom

Digitized by Google

vom Könige kam, daß der Garbon alles kauffen ſolte, was ihm vor den König gefiel, und ſolte er nur Gold, Silber und andere Waaren von Ta'ouja El holen laſſen, ſo viel er meynte vonnöthen zu haben; ſo brachte ich auf des Garbons Verlangen 20 Fäſſer mit Franzbrandewein an das Land, da uns jedes Faß zu Cadix 21. Holländiſche fl. koſtete, und ich verkaufte jedes Faß allhier vor 100 fl. Holländiſch, welches ein braver Gewinnſt war.

Ein Orthöfft Malgomſchen Wein verkaufte ich vor 450 Holländiſche fl.

Ich will nunmehr alles auf Holländiſch Geld rechnen,

Ich hatte 2. Dutzend groſſe Buchſpiegel in vergüldetem Leder, ein jedes Dutzend koſtete mir 6 fl. welches zuſammen 144. fl. waren, dieſe verkaufte ich das Stück vor 3. fl. machte zuſammen 864. fl.

Ich hatte 1000. Pfund Corallen von allerhand Sorten und Farben, wie auch 3000. Schnuren falſche Perlen. Ich will nicht ſagen, was mir ſelbige koſteten, und wovor ich ſie verkaufte, ſondern will es gnug ſeyn laſſen, wenn ich melde, daß ich daran allein einen groſſen Reichthum gewann.

Mit einem Worte, alle Klipperey von obbeſagtem Gut galt ſo viel, als ich forderte, ohne daß mir was abgedungen wurde.

Da ich alles verkauft hatte, was ich entbehren konnte; ſo mußte ich auch etwas wieder

Digitized by Google

der einkaufen. Mein Einkauff beſtund in 50. Pfund Pakkam, 12. Stück Kra-Pakkam, 1000. Pfund Siſa, 50. Stück Kra-Siſa, 1000. Stück Kralmonka von allerhand Sorten, verſchiedene Talok allerhand Fika und Jolcham.

Ich wurde mit lauter Golde bezahlet, und mit ſelbigem bezahlte ich meine eingekaufte Sachen wieder.

Ich hatte 12. Päckgen geſchnittene Biergläſer, in jedem Päckgen waren ihrer ſechſe. Dieſe hatte der Garbon noch nicht geſehen, ich gieng nach dem Schiffe, und brachte ein Päckgen davon, ein Fäßgen Brannteweín, ein Fäßgen Malgomſchen Wein, nebſt einem Anker Sekt an das Land. Dieſes verehrte ich dem Garbon, welcher ſolches nicht annehmen wolte, doch ließ er ſich es endlich gefallen. Ich gab ihm auch was vor dem El-ho, daß er es ihm zuſtellen möchte, als ein Glas, eine Bouteille und ein Buch Spiegelgen, welches der Garbon mit ſolcher Bedingung annahm.

Wie er den Taſchenſpiegel mit Aufmerkſamkeit beſahe, fiel mir ein, daß der Garbon noch keinen Spiegel hatte, und ſagte: Herr Garbon, ich will ihnen ſechſe dergleichen verehren, ich habe noch wohl zwey Kiſten von ſolcher Waare; jedoch wolte ich ſolche erſt in den drey letzten Tagen unſers Handels öfnen.

Der Garbon alterirte ſich auf dieſe meine Rede. Ich gieng nach ihm zu, da er ſo blaß ward,

ward, und gab ihm ein Glas Wein, da er wieder zu ſich kam. Wie er mich etwas ſtarr angeſehen, rief er zuletzt aus: Wie, de Poſos, ich meynte, daß ihr ein ehrlicher Mann wäret, auf deſſen Wort man trauen dürfte? Ich habe euch ſo viel Manuſcripte gegeben, morgen kommt noch eine Büchſe voll vor euch an, ja vor eurer Wegreiſe ſolt ihr deren noch mehr haben, und zwar ſolche, die man noch nicht auſſer unſerm Lande geſehen hat; Ich habe euch alle Freundſchaft erwieſen, die in meiner Macht geweſen, warum betrügt ihr mich? Was habe ich euch vor Urſache dazu gegeben? Habe ich euch nicht gebeten, ſolche Güter allein dem Könige zu verkaufen, und niemand anders? Habe ich euch den völligen verlangten Preiß nicht bezahlet? Widerſetzt ihr euch des Königs Gebot? Wiſſet ihr wohl, daß ich euch ſogleich nach Kesmes ſenden kan, da ihr viel zu verantworten kriegen könnet? Was habt ihr angefangen?

Ich erſchrack über dieſe Reden, und wurde noch mehr alteriret, als der Garbon vorher war, ich mußte mich auf eine Bank ſetzen, weil ich nicht länger ſtehen konnte. Der Garbon kam wieder zu rechte, ſtund auf, und gab mir wieder ein Glas Wein. Als dieſe Schwachheit vorbey war, erhohlte ich mich wieder, und fieng mit groſſem Ernſt zu reden an: Daß ich nemlich erſchrocken wäre, daß man

man mich da behalten wolte. Der Garbon ſagte: Das iſt die Meynung nicht, ſondern ihr und euer Volk müſſet dem Befehle des Königs ſo wohl, als wir, gehorſamen. Geht nach eurem Schiffe, und hohlet das Verzeichniß von allen euren Sachen, ich will ſehen, was der König davon haben will, das übrige möget ihr an andere verkaufen. Ich habe allezeit zu euch geſagt, der König kan und will euch beſſer, als andere, bezahlen. Ich bin euer guter Freund, was wollet ihr mehr?

Ich fuhr nach dem Schiffe, und ſahe nach meinen Sachen, befand auch, daß ich noch 2. Kiſten mit eben ſo viel Nürnberger Waare, als ich ſchon verkauft hatte. Ich hatte auch noch eine Kiſte mit Venetianiſchem Glaſe darinnen drey Spiegel von 4. Fuß mit gläſernen Leiſten, drey Spiegel von 2. und einen halben Fuß, viel Ovalſpiegel von 1. und einem halben Fuß, und viel Cryſtallene Gläſer von allerhand Art, mit noch einem groſſen geſchliffenen Taſchenſpiegel waren.

Hieraus nahm ich einen ovalen Spiegel, und eine Cryſtallene Coralle, welche ich dem Garbon zur Verehrung an das Land ſchickte. Ich blieb auf dem Schiffe, weil mir nicht wohl war; Ich hatte keinen Appetit, daher legte ich mich zur Ruhe, und war ſehr verdrießlich. Gegen den Abend kam der Garbon ſelbſt auf

Digitized by Google

das Schiff, nahete ſich zu mir, und fragte nach meiner Geſundheit. Ich ſagte, daß ich hier geblieben wäre, weil ich mich nicht wohl befunden. Darauf ſagte er: Stehet auf, wenn ihr könnet, und geht mit mir an das Land, da habt ihr es bequemer, ihr müſſet euch ſo leicht nichts annehmen, ich bin und bleibe euer Freund. Ich thue alles zu eurem Intereſſe und Plaiſir, ſo viel ich kan. Ich komme auch zu euch, und will mich vor das von euch überſandte Präſent bedanken, es iſt mir ſolches ſehr lieb geweſen. Ich vermelde euch hiermit, daß man hier zu Lande noch kein Glas geſehen, als die künſtlichen Perſpective zu Nemnan, und etwas weniges an des Königs Hofe, welches dann und wann aus einem geſtrandeten Schiffe aufgebracht worden. Laſſet doch eure Gläſer ſehen; ich will euch davor geben, was ihr verlanget, ſchicket eure Kiſten mit Gläſern, und eure zwey andere Kiſten an das Land, ich rathe euch alles zum Beſten.

Ich ſchickte erſt die zwey Nürnberger Kiſten an das Land, und empfieng vor jede ſo viel, als das erſtemal. Wir ſchlieffen hierauf, und befand ich mich des Morgens recht wohl; es kam ſogleich eine Büchſe mit Manuſcriptis aus Talouja-El vor mich an, die mir der Garbon, ehe er ſolche öfnete, übergab; in ſeinem Briefe war ein Regiſter davon. Bey der Ueberlieferung ſagte der Garbon zu mir: Da,

de

Digitized by Google

de Poſos, habt ihr dieſe Büchſe mit Manuſcriptis, und nun habt ihr noch eine Landcharte zu erwarten. Alſo habt ihr eine vollſtandige Beſchreibung von unſerm Königreiche, ſo wohl von dieſer, als denen umliegenden Inſuln, in welcher von einigen Städten, Dörffern, von deren Leuten, ihren Sitten, von Bergen, Büſchen, Thieren und Früchten, von Flüſſen, Seebuſen, Hafen, Waſſerpfühlen, Metallen, Fiſchen, Fahrzeugen 2c. gehandelt wird. Ihr ſolt auch noch eine Beſchreibung von Vögeln und von andern Ungezieſer, wie auch von allem, was ich ſonſt noch erſinnen kan, haben; es hat dergleichen noch niemand erhalten.

Ich nahm die Büchſe mit Dank an, und brachte ſolche ſo fort an das Schiff, als ich meine Spiegel oder Glaskiſte hohlte. Wie ich ſolche ausgepackt hatte, nahm ich den Kaſten mit denen Spiegeln von drittehalb Fuß heraus. Als der Garbon ſolches ſahe, wurde er ſehr erfreut, und ſagte mit groſſer Verwunderung: Das ſind recht Königliche Sachen.

Man gab mir gleich ſo viel, als ich davor verlangte, ich gewann damit allein ſo viel Geld, daß ich mich deſſen faſt ſchämte. Da wir hier ſo guten Handel hatten, und nunmehr unſere meiſten Waaren verkauft waren, wurde in dem Schiffrathe beſchloſſen, daß wir nicht nach den Philippiniſchen Inſuln, ſondern da der

Digitized by Google

Handel hier geſchehen, ſogleich wieder nach Panama ſeegeln ſolten.

Wir gaben von dieſer Reſolution dem Garbon Nachricht, der zu unſerm Plaiſir noch 3. Wochen verlangte, jedoch wenn ſolches der König bewilligte. Wir lebten hier als Herren. Unterdeſſen verſorgte ſich unſer Kapitain als ein guter Seemann und Hausvater über unſer Schiff wegen der Victualien und Erfriſchung, ſo wir auf der Reiſe nöthig hatten, und that ſolches mit dem beſten Eifer und Ueberlegung.

Nach einigen Tagen kam die längſt gewünſchte Landcharte von dem Königreiche Krinke Kesmes, nebſt denen dazu gehörigen Inſuln, und was ſonſt der Garbon verſprochen hatte. Als er mir dieſes letzte übergab, ſagte er: De Poſos, hier habt ihr nun alles, was ich euch verſprochen habe. Auſſer dem will ich euch noch etwas beſonders mitgeben, dabey ihr allezeit meiner gedenken könnet.

Ich kaufte noch 100. Stück Krapakkam, um ſolche in America zu verhandeln, damit man ſelbige in der Regenszeit gebrauchen könne. Wir hatten nun allhier 5. Wochen gelegen, und guten Handel gehabt, handelten auch noch alle Tage, doch nicht ſo ſtark, wie erſt.

Wir waren endlich bis zur Reiſe ganz fertig; doch wurde noch zugegeben, daß wir mit Willen des Garbons noch 12 Tage bleiben möchten,

ten, um unſer Schiff ſauber zu machen, und uns in allem zu verproviantiren.

Als ich an einem gewiſſen Tage am Schiffe geſchlafen hatte, kam der Garbon mit einem Kiſtgen zu mir an Bord, und ſagte: Mein Freund, ich habe euch eine kleine Erkenntlichkeit mitgebracht, nehmt ſolche mit Dank an, wie ich eure Geſchenke angenommen.

Er hatte ſolches in die Conſtabelkammer bringen laſſen, und als wir dahin giengen, ſchloß er es auf, und fand ich darinnen 3 Stück Krapakkam, 3 Stück Kra Monka, 3 Stücke Kra Siſa, alles von der feinſten Sorte, wie es bey Hofe gebraucht wird, 19 Pfund Akalou, mit einem Keſſel von Nowa, einen Thee Pott, 10. Näpfgen, 10 Köpfgen von Joſchan, 5 Röcke, an deren jedem eine Mütze feſt iſt, ſo wie man ſie in Regenzeit von Krapakkam trägt; und noch einen Kaſten voll fremde Sachen, als von Schilf, Köpfe von Vögeln, Fiſche, Pfoten, rc. kleine getrocknete Thiere, Vögel, Würmer rc.

Ich wolte dieſes alles nicht annehmen; darauf er ſagte, wenn ich dieſes nicht annähme, wolte er mir die Freundſchaft aufſagen, da ich es denn zu mir nahm. Hierauf fühlte er in den Schubſack, und ſagte: Sehet, hier habe ich ein Regiſter von allen euren Manuſcriptis vergeſſen, laſſet es gleich hohlen, ehe wir es vergeſſen, es iſt nur ein kurzer Inhalt von

Digitized by Google

denen Beſchreibungen, ſo ich euch überliefert habe.

Wie wir aſſen, befahl er ſeinem Knechte, daß er dieſes Briefgen nach ſeinem Zelt bringen, und dasjenige hohlen ſolte, was darauf ſtünde. Solches geſchahe ſo fort. Unterdeſſen trunken wir ziemlich, nemlich der Garbon, der Rittmeiſter, ich und der Steuermann, aber unſer Kapitain blieb allezeit nüchtern. Als wir ſo ſaſſen, und ſo wohl von Europa, als dem Königreiche Krinke Kesmes ſprachen, wurde beſchloſſen, daß wir auf den dritten Tag darauf aufbrechen ſolten. Nun kam die Chalouppe wieder an das Schiff, und hatte ein kurz Verzeichniß in Spaniſcher Sprache, welches auf Deutſch ſo hieß:

Die Beſchreibung von dem Königreiche Krinke Kesmes, ſo ich euch überliefert, hält vornemlich dieſes in ſich.

Eine Beſchreibung des Haupt-Eylandes Poele Krinke Kesmes, nebſt andern dazu gehörigen Inſuln.

Von den Einwohnern, ihrem Gottesdienſte, ihren Geſetzen und Unternehmungen.

Von

Digitized by Google

Von einigen Städten und Dörfern, darinne von denen Statuen gehandelt wird, nebſt vielen Lehrſprüchen.

Die Art und Weiſe des Landes, der Berge, Thäler, Büſche, Flüſſe, Seen, Häfen ꝛc. nebſt deren Fahrzeugen.

Von den Thieren des Landes.

Von den Vögeln.

Von den Fiſchen.

Von den Monſtris auf dem Lande, in den Flüſſen, Seen und Meeren.

Von dem Ungeziefer.

Von den Bäumen und deren Früchten.

Von Erdgewächſen, Geträyde und grünen Sachen.

Gebrauch derſelben,

Von Seemuſcheln, Hörnern und Seegewächſen.

Von Metallen.

Hierunter ſind einige Zeichnungen von Waſſerfällen, Statuen, Thieren ꝛc.

Digitized by Google

Wie er mir dieſes Regiſter übergab, ſo ſagte er: Hier iſt das Regiſter von den Schriften, die ich verſprochen, und euch auch ſchon gegeben habe; gebraucht ſie zu eurer Luſt und zum Zeitvertreibe auf der See, und macht damit, was ihr wollet. Ich will euch noch einen jungen Vogel geben, den ihr könnet ſprechen lernen; ich werde ihn morgen bekommen.

Ich antwortete: Herr Garbon, ich danke ihnen vor alle Ehre und Freundſchaft, die ich von ihnen genoſſen habe. Ich will ihnen auch noch was verehren, gehen ſie mit mir, wenn es ihnen beliebt, nach meinem Bücherkaſten, in die Conſtabelkammer; welches er auch that. Ich nahm den Ovidium in Spaniſcher Sprache mit 150 Figuren, die Schiffahrten Columbi in 2 Bänden, und den Spaniſchen Don Quichot heraus. Er fiel mir vor Freuden um den Hals, und bedankte ſich aufs fleißigſte.

Auf dem Strande war nun nichts mehr zu thun, es ſtund nur noch des Garbons Zelt mit 2 Wagen, einer Karre, und 2 Reutern da, die nebſt dem andern Volke in einem groſſen Zelte waren. Ich bekam den Vogel, und will in ſolchen unter denen Landthieren mit beſchreiben. Nun fiel nichts ſonderliches mehr vor, wir waren mit allem verſehen, und fiſchten

Digitized by Google

ten alle Tage, hatten gut Waſſer, und war an nichts Mangel, waren auch alle Tage frölich. Als wir den letzten Zug des Donnerſtags frühe gethan, war gleich des Nachmittags alles fertig und eingepackt; dieſen Tag machten wir uns recht luſtig, und trunken auf eine glückliche Reiſe.

Um 5 Uhr nahm der Garbon von uns Abſchied, bedankte ſich vor alles, und zeigte uns eine Ordre vom Könige, daß wir dahin nicht wieder kommen ſolten, weil er ſein Land nicht bekannt machen wolte. Wenn wir aber wieder kämen, ſolten wir mit Schiff und Gütern Preiß gemacht werden. Hierauf fuhr er nach dem Lande zu, und wir begrüßten ihn noch mit drey Canonſchüſſen.

Den folgenden Morgen war alles in Arbeit mit dem Ankeraufwinden, und die Segel zu rechte zu machen. Wir rieffen dem Garbon noch ein a Dieu zu, und grüſſeten ihn noch mit 7 Schüſſen. Er bedankte ſich mit Winken.

Wir giengen alſo in See, und kamen glücklich nach Panama. Unterwegens hatten wir keine ſonderliche Begebenheiten, als daß wir

manchmal an ein Eyland, um uns zu erfriſchen, anlandeten. Von Panama gieng ich über Land nach Porto Bello, und von dar nach Sevilien. Da ich denn meinem Freunde dieſes, als was rares zuſchickte, und erwarte mit eheſtem eine gute Ueberſetzung von meinen andern Manuſcripten, die ich den geneigten Leſer getreulich überliefern will.

Anhang
oder
kurzgefaßte und zuverläßige
Nachricht
von den
Unbekannten
Süd-Ländern,
So viel man zeither davon durch
die glaubwürdigſten Reiſebeſchreibungen und
andere unverwerfliche Entdeckungen
in Erfahrung bringen können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachricht

von den

Unbekannten

Süd-Ländern.

§. 1.

Unbekannte Süd-Länder, Lat. Terræ incognitæ Auſtrales, Terræ Meridionales, oder Terræ Antarcticæ, Franz. Terres Auſtrales, Terres Meridionales, oder Terres Antarctiques, nennet man alle diejenigen Länder, ſo unter Aſien, Afrika und Amerika gegen den Süder-Pol zu liegen, und erſt in den neuern Zeiten von denen

Digitized by Google

denen Seefahrenden entdecket worden, von welchen aber die, ſo ſich dieſelben zu entdecken vorgenommen, entweder Hungers geſtorben, oder von den daſigen Wilden gefreſſen worden. Alſo iſt uns davon weiter nichts bekannt, als was etwan an den Seeküſten lieget.

§. 2.

Man iſt auch überhaupt davon zu reden, mit der Schiffahrt lange noch nicht ſo weit gegen Süden oder gegen den Mittag, als gegen Norden oder Mitternacht gekommen. Und dieſes vornemlich aus folgenden Urſachen: 1) Europa, wo die Schiffahrenden abreiſeten, hatte mehr Vortheil davon, den ihm näher gelegenen Nord-Pol, als den ihm gegen über ſtehenden Süder-Pol, etwas genauer kennen zu lernen. 2) Die Schiffahrt nach Norden konnte auch mit leichtern und wenigern Koſten, als die gegen Süden, geſchehen. 3) Man ſuchte einen Weg nach Indien, als den groſſen Gegenſtand, und die wichtigſte Beſchäftigung der Seefahrenden des Funfzehnden und Sechzehnden Jahrhunderts. Da man um das Vorgebürge der guten Hofnung umſeegelt war; ſo ſahe man ſich auf einmal in dem Indianiſchen Meere, und man hatte weiter nichts mehr von nöthen, als nur denen Küſten zu folgen, da man ſich nach der Jahrs-

zeit

Digitized by Google

zeit der günſtigen Winde richtete. Nachdem man auch die Fahrt nach dem Südmeere durch die Magellaniſche Meerenge gefunden hatte; ſo befand man ſich an den Küſten von Chili und Peru, und bekümmerte ſich um die Länder die man zur Linken der Meerenge liegen ließ, wenig oder nichts. Denen mit Lebensmitteln oder Kaufmannsgütern beladenen Schiffen war es ſchon genug, an dem Orte ihrer Beſtimmung anzulangen, ohne ſich von ihrem vorhabenden Wege, ſo wenig, als möglich, abzulenken. Daher iſt auch auf der Seite, wo Africa lieget, alles noch ganz unbekannt. Denn obgleich die Schiffer unterweilen feſtes Land geſehen haben; ſo hat doch niemand auszuſteigen begehret, und man hat auch dem Lande keinen Namen gegeben. Aber zwiſchen Aſien und America, wo das groſſe Südmeer iſt, da hat man bisher unterſchiedene Länder entdecket.

§. 3.

Das Land, ſo man bey der Fahrt durch die Magellaniſche Meerenge gegen Süden liegen ließ, ſchien erſtlich der Anfang eines neuem und vielleicht eben ſo groſſen feſten Landes, als America, zu ſeyn. Das erblickte Land, welches das Anſehen eines unter dem 42 Grade der Südlichen Breite, und unter dem 6 oder

7 Grade

Digitized by Google

7 Grade der Länge gelegenen Vorgebürges hatte, Neu-Holland, Neu-Seeland, und das Land von St. Eſprit, ſchienen eigentlich nur mit der Terra del Fuogo ein einziges feſtes Land auszumachen. Und auf dieſen Fuß ſiehet man auch auf des Plantii Charte dieſe Länder aufgetragen, obgleich ohne ihre Namen, welche meiſtentheils neuer, als dieſe Charte, ſind. Allein die Schiffahrten haben dieſe Muthmaſſungen völlig vernichtet. Denn die an der Terra del Fuogo gegen Süden vorbey gefahrnen Schiffe haben befunden, daß ſolches kein feſtes Land, ſondern nur eine Inſul iſt. Als Abel Taſman von der Inſul S. Mauritii ab- und gegen das Land von Diemen zufuhr, an deſſen Südlichen Küſten er hinſeegelte, und da er es zur linken Hand liegen ließ, fand er Neu-Seeland zu ſeiner Rechten, und ſchiffte zwiſchen dieſem und dem Lande von St. Eſprit hin. Man weiß alſo daher, daß Neu-Seeland mit dem Lande von St. Eſprit keine Gemeinſchaft hat, ſondern daß eines von dem andern durch das Meer abgeſondert iſt. Man iſt auch nicht verſichert, daß dieſes letztere mit Carpentaria ein einziges zuſammen hängendes feſtes Land ſey, noch auch, ob dieſes hier wiederum mit der ſo genannten Halb-Inſul Neu-Guinea zuſammen hänge. Eben ſo wenig kan man auch ſagen, ob das Land von Diemen und Neu-Holland mit einander verbunden ſind. So viel aber weiß man doch, ohne

daran

Digitized by Google

daran zu zweifeln, daß Neu-Seeland nicht daran ſtößt, ſondern durch das Meer davon abgeſondert iſt.

§. 4.

Auf einer andern Seite weiß man hinwiederum nicht, ob der durch den Herrn Drake unter dem 300. Grade der Länge gegen den 61 Grad der Südlichen Breite entdeckte Meer-Hafen irgend zu einer Inſul, oder zu einem feſten Lande gehöret, noch auch ob die von dem Halley zwiſchen dem 340 und 355 Grade der Länge, unter dem 53 Grade der Südlichen Breite geſehene Eißſchollen mit den erblickten Ländern einige Verbindung haben. Dieſes gehöret eigentlich vor die Seefahrenden, welche entweder die Befehle ihrer Herren, oder unverhoffte Zufälle, in dieſe Himmelsgegenden führen möchten, uns alsdenn zu ſagen, was und wie ſie es etwan daſelbſt befunden haben; vor bloſe Geographos oder Erd- und Weltbeſchreiber aber dürfte es ſich wohl nicht zum beſten ſchicken, wenn ſie ſich unterfangen wollen, jener ihren noch zu hoffenden oder auch nur nicht unmöglichen Entdeckungen durch bloſſe Muthmaſſungen zuvor zu kommen, welche alsdenn die augenſcheinliche Erfahrung über kurz oder lang gänzlich darnieder ſchlagen möchte. Wie denn der-

gleichen Arten von Vorherverkündigungen ſchon mehrmals einem und dem andern mißlungen ſind, daß man endlich wohl einmal daraus hätte lernen ſollen, klüger zu werden.

§. 5.

Und hiermit wenden wir uns nunmehr zu einer etwas nähern Betrachtung derjenigen Südländer, welche und in ſo fern ſie etwan denen Seefahrenden von Zeit zu Zeit bekannt geworden, und ſo viel man aus ihren Erzählungen von deren ungefährlichen Beſchaffenheit erlernen können. Die vornehmſten hiervon ſind: 1) Carpentaria, 2) das Land von Diemen, 3) Neu-Seeland, 4) Neu-Holland, 5) Neu-Britannien, 6) Neu-Guinea, 7) die Terra del Euogo, 8) die Terra de Quiros, 9) die Terre de Nuits, 10) das Land von Concordia, 11) Hochland, 12) das Compagnie-Land, 13) das Land von St. Eſprit, 14) die Terre de la Circonciſion, 15) die Inſuln an der Meerenge le Maire, 16) die Salomonis-Inſuln, und 17) die übrigen Inſuln, welche zwiſchen America und Aſien angetroffen werden.

§. 6.

CARPENTARIA, iſt ein Stück Landes oder eine Inſul unter Neu-Guinea und über Neu-

Neu-Holland, welche vor wenig Jahren ein Holländer, Namens Carpentier oder Carpentarius, entdecket hat. Eben davon hat ſie auch den Namen. Er iſt aber nur bis an das Ufer gekommen.

§. 7.

Das Land von DIEMEN, Diemenland, Diements, Terre des Diaments, Diemeni Regio iſt ein Land, welches die Holländer um das Jahr 1642 mit dem damaligen General Gouverneur von Oſt-Indien, Antonio Diemen, von welchen es auch den Namen bekommen, entdecket haben. Es erſtrecket ſich längſt der Nordlichen Küſte von Neu-Holland, gegen Mittag der Landſchaft Papous und den Moluccischen Inſuln. Noch zur Zeit weiß man nicht, ob es eine Inſul, oder ein anſtoſſendes Land iſt. Einige machen es auch zu einem Vorgebürge zwiſchen Süd-America zur Linken, und unter Aſien zur Rechten, am allernächſten gegen den Süd-Pol. Es iſt ein Hafen darauf, welcher dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien zu Ehren Porto de Friderich Henry, oder der Friedrich-Heinrichs-Hafen genennet worden.

Digitized by Google

§. 8.

Neu-Seeland, Nova Selandia, Nova Zeclandia, Nouvelle Zelande, von einigen wird es auch der Staaten Land genennet, liegt gleich unter Diemenland auf dem Stillen Meere in Süd-America. Seinen Namen hat es von den Holländern bekommen, welche es allererſt im Jahre 1642 aber nur auf der einen Seite entdecket haben. Man weiß auch nicht, ob es eine Inſul iſt. Es wohnen groſſe ſchwarze Menſchen darauf, welche die Holländer, als ſie dahin gekommen, vor Rieſen angeſehen. Sie bekümmerten ſich zwar um die Fruchtbarkeit des Landes. Weil ſie aber nichts daſelbſt gefunden, welches der Mühe werth wäre, eine ſo weite Reiſe dahin anzuſtellen; ſo ſind ſie gar bald wieder abgezogen, und geben ſich auch weiter keine Mühe darum.

§. 9.

Neu-Holland, Nova Hollandia, Nouvelle Hollande, iſt ein groſſes Stücke Landes, nicht weit von Guinea, über Diemenland, der Landſchaft derer Papous, wie auch den Moluccischen Inſuln gegen Süden, recht unter dem Circulo Polari. Die Holländer haben es im Jahre 1646. oder auch, wie andere wollen, zum Theil noch eher, aber nur auf der Weſtlichen

und Nordlichen Seite entdecket, und hat es auch von ihnen den Namen bekommen. Die Einwohner ſind ſchwarze, wilde und ſchändliche Leute, die ohne Geſetze und Obrigkeit wie das Vieh leben. Es wächſet auf dem daſigen Erdreiche wenig oder nichts; daß alſo die Einwohner weiter nichts, als Fiſche, zu ihrem Unterhalte haben. Wie man es denn auch, ob es ſonſt gleich ein groſſes Land iſt, dennoch vor das allergeringſte auf dem ganzen Erdboden ſchätzet. Und iſt auch nur daraus zu ſchlieſſen, daß nicht viel ſonderliches darinne müſſe gefunden werden, weil noch keine Colonien dahin geſchickt worden. Indeſſen haben es doch die Holländer alſo abgetheilet: 1) In das Land von Lewin, welches im Jahre 1621 entdecket worden; 2) in das Land der Eentracht oder Eintracht, Lat. Terra Concordiae, gleich darüber, entdeckt 1616; 3) in Wittsland, darüber, entdeckt 1620; 4) in Arnhems-Land über vorigen; 5) in die Bay von Dieme, oder in das Land von Diemens, darneben zur Linken, und andere mehr. Man weiß aber noch nicht, ob es eine Inſul iſt, oder ob es gar bis an den Süder-Pol hinan gehet.

§. 10.

Neu-Britannien, Nova Britannia, Nouvelle Bretagne, iſt eine Landſchaft über Carpentaria.

pentaria, welche im Jahre 1700 von Wilhelmo Dampier, einen Engliſchen See-Capitain, entdecket worden, und von der in dem Nordlichen America gelegenen Porvinz gleiches Namens wohl zu unterſcheiden iſt.

§. 11.

Neu-GUINEA, Nova Guinea, Nouvelle Guinée, oder Terra des Papos oder des Papous, ſonſt auch das Land der Schwarzen genannt, iſt eine Lanſchaft neben Neu-Britannien zur Linken, über Carpentaria, hinter den Molucciſchen Inſuln, Oſt-Indien gegen Oſten, harte an dem Æquatore, im Hemiſphaerio Meridionali, deren Grenzen man aber noch nicht eigentlich weiß. Zwey Seiten gegen Oſten und Norden ſind davon bekannt. Wie es aber gegen Süden und Oſten beſchaffen iſt, weiß man noch nicht. Es kan vielleicht eine beſondere Inſul, oder auch wohl ein Stücke von dem Südlande unter dem Polo ſeyn. So viel iſt iedoch gewiß, daß es von Neu-Britannien durch eine berühmte Meerenge, Fretum Dampieri, genannt, abgeſondert iſt. Alvarus Saavedra, ein Spanier, entdeckte dieſes Land im Jahre 1527. Und weil es Senkrecht gerade unter dem Afrikaniſchen Guinea lieget; ſo nannte er es Neu-Guinea. Das Land iſt fruchtbar, und die Einwohner, welche Papous genen-

genennet werden, ſind ſchwarzbraune, wilde und dumme Leute, ohne Sitten, Religion und Obrigkeit. Es hat zur Zeit auch noch niemand begehret, ſich des Landes und der Herrſchaft über dieſe Unmenſchen anzumaſſen. Wer dahin handeln will, dem ſtehet es frey. Die merkwürdigſten Oerter darinne ſind: 1) Punta Salida, oder das geſalzene Vorgebürge, welches den Schiffern ſehr wohl bekannt iſt, und 2) Aquada, ein guter Hafen.

§. 12.

Die TERRA DEL FUOGO, Lat. Terra Ignis, Regio Ignium, Inſula Magellanica, Franz. Terre de Feu, liegt gleich unter der äuſſerſten Spitze von Süd-America, von welchem es die Magellaniſche Meerenge abſondert, zwiſchen dieſen Fredo und dem Fredo Meraeo. Es iſt eigentlich eine Inſul, oder eine aus vielen Inſuln beſtehende Landſchaft, welche Ferdinandus Magellanus im Jahre 1520. zum erſten entdecket hat. Es iſt ein Feuerſpeyender Berg darauf. Dieſen ſahen die Portugieſen von ferne, und nannten deswegen dieſes Land die feurige Inſul. Sonſt giebt es daſelbſt auch noch viel andere Berge und Wälder, aber auch fruchtbare Thäler. Die Einwohner ſind wilde Heyden, untreu, leben ohne Religion und Regiment, welche

nackend gehen und von Natur weiß ſind, ſich aber roth anſtreichen, oder ſonſt recht bunt-ſcheckicht mahlen.

§. 13.

Die TERRA DE QUIROS, Terra de Quir, oder auch nur ſchlechthin Quir, und Quiros, Lat. Quiri Regio, oder auch Terra Auſtralis Spiritus Sancti, iſt eine Küſte oder Landſchaft am Stillen Meere, in Süd-America, unter den Solomonis-Inſuln, nicht weit von Carpentaria. Ein Spaniſcher Kapitain, Namens Pedro Ferdinando Quiro oder de Quiros, hat ſie im Jahre 1606 zuerſt entdecket, und nach ſeinem Namen genennet. Nach der Zeit hat ſich niemand wieder dahin gewaget, und die Europäer haben auch keine Colonien dahin zu ſchicken begehret. Dahero weiß man auch nichts davon.

§. 14.

NUITZ, oder Terre de Nuitz, oder das Land Nuitz, ſonſt auch Nuis und Nuits, oder das Land Peter Nuits genannt, iſt eine Landſchaft in denen Südländern, welche von einigen mit zu Neu-Holland gerechnet wird, gegen Oſten von dem Lande Leeuwin. Dieſes iſt das Oſtliche Ende der Länder, die uns in

in Neu-Holland bekannt ſind. Da aber die Schiffer nicht weiter gekommen ſind; ſo weiß man nicht, was dieſes Land mit dem Lande von Diemen für ein Verhältniß haben möge. An der Küſte des Landes Nuitz ſind ſehr viele Inſuln nahe bey einander. Man hat ſie die Inſuln von St. Pierre genannt, Petrus von Nuitz oder Nuytz, ein Holländer, entdeckte dieſes Land im Jahre 1625. und gab ihm ſeinem Namen.

§. 15.

Das Land von CONCOKDIA, das Land van Eentracht, das Land der Eintracht, Concorde, Coneordia, le Pais de Concorde, iſt eine Küſte Landes unter dem Tropico Capricorni, der Inſul Java gegen Süden gelegen, welche von den Holländern im Jahre 1618. entdecket worden, als ſie einen Weg durch die Moluccischen Inſuln geſuchet.

§. 16.

Hochland, iſt ein Stücke Landes über Neu-Britannien und Neu-Guinea, gleich an der Linie.

Digitized by Google

§. 17.

Das COMPAGNIE = Land liegt oben über dem Japoneſiſchen Kayſerthume, und wird von der Halbinſul Jedſo durch den Canal de Pieck abgeſondert.

§. 18.

Das Land von St. ESPRIT, Terra S. Spiritus, Terre de St. Eſprit. lieget neben Carpentaria. Es iſt nur das Weſtliche Ufer davon bekannt.

§. 19.

Die TERRE DE CIRCONCISION, liegt unter Africa, und iſt allererſt im Jahre 1739. entdecket worden.

§. 20.

Die Inſuln an der Meer-Enge LE MAIRE, liegen unter der Terra del Fuogo noch weiter gegen den Süder = Pol. Dieſe Meer-Enge, Lat. Fretum Mairæum, Franz. Detroit de le Maire, hat ihrem Namen von einem Kaufmanne von Amſterdam, Jacobo le Maire, erhalten, weil er ſie, nachdem er aus dem Texel mit zwey Schiffen ausgelaufen war, im

Digitized by Google

im Jahre 1615 entdecket hat. Auf dieſer Reiſe nun hat er an dieſer Meer-Enge ein neues Vorgebürge und drey neue Inſuln entdecket. Das Vorgebürge bekam den Namen Capo de Horn, Lat. Promontorium Hornanum, und ſolches der Stadt Horn in Nord-Holland zu Ehren, weil der Schiffer, der es fand daſelbſt gebohren war. Ehedeſſen ſoll es S. Salvator geheiſſen haben. Die drey Inſuln aber, die eben ſo groß nicht ſind, wurden 1) das Land der Staaten, oder Staaten-Land, 2) das Land des Prinzen Moritz von Naſſau, und 3) die Inſul Barneveld genennet. Nach dieſem ſind noch mehr Meer-Engen um dieſe Gegend, als die von Brouwers im Jahre 1642, und die von La Roche im Jahre 1676 entdecket worden.

§. 21.

Die Salomonis-Inſuln, liegen im Stillen Meere, in Süd-America, und ſind derſelben bis 20 an der Zahl, welche die Spanier im Jahre 1562 entdecket haben. Sie werden von den Europäern wenig bewohnet, ſind aber doch alle bevölkert, und haben ein frucht-

Digitized by Google

fruchtbares Erdreich. Die vornehmſten und bekannteſten darunter ſind 1) Guadalcanal, über St. Pierre. 2) Marchionis Mendoza, gleich darüber, 3) Iſabella, wieder darüber, 4) Ieſus, neben der vorigen zur Rechten, 5) de Malaita, darunter, 6) S. Chriſtophel, darunter, 7) St. Paul, wieder darunter.

§. 22.

Nun findet man zwiſchen America und Aſien, zwiſchen den Tropico Capricorni und dem Circulo Polari Antarctico noch verſchiedene kleine Inſuln, davon wir nur die Namen herſetzen, und von Amerika zur Linken oder gegen Weſten von Jedſo herunter anfangen wollen: 1) Inſula Solitaria, 2) S. Pierre, gleich darunter, 3) Inſula Deſolata, von voriger zur Linken, 4) Inſula de Alonſo d' Arellajos, noch weiter zur Linken. Dieſe liegen alle über der Linie. Unter der Linie aber folgende: 5) Inſula S, Crucis, unter voriger, 6) Isle Belle Nation, neben voriger zur Linken, 7) Cocos-Eyland, unter voriger, 8) Verrä-

Digitized by Google

thers-Eyland, Lat. Inſulæ Proditoris, gleich darunter, 9) Prinz-Wilhelm-Eyland, neben voriger zur Rechten, 10) Mittelburg, unter voriger, 11) Negrettes unter voriger, 12) Amſterdam, gleich darüber, 13) Rotterdam, gleich darüber, 14) Sondergrund, von voriger zur Rechten, 15) Vliegen-oder Fliegen-Eyland, über voriger, 16) Watterland, gleich darüber, 17) Solituria, wieder darüber, 18) St. Bernard, von voriger zur Rechten, 19) Honden-Eyland, unter voriger zur Rechten, 20) S. Pierre, noch weiter herunter zur Rechten. Auſſer dieſen nennet man auch noch folgende Inſuln, als 1) Eyland von Gode Hoop, 2) Horns Eyland, und 3) Isle de Pasques, welche aber entweder auf gar keinen, oder doch nur auf den wenigſten Charten angemerket zu befinden. Inſonderheit wird derjenige, welcher etwas alte Landcharten hat, nicht etwan nur nicht die letzte erwehnten Inſuln, ſondern auch von denen vorher beſchriebenen Landſchaften, die wenigſten darauf finden.

§. 23.

Nunmehr ſtehet alſo zu erwarten, was etwan ins künftige von dieſen bisher erzehlten Inſuln und Landſchaften weiter bekannt, oder ob und was vielleicht gar noch vor neue erfunden werden möchten. In Erwartung deſſen aber machen wir immittelſt unſerer gegenwärtigen Erzehlung ein

E n d e.

P

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google